

terra

cognita

■ Schweizer Zeitschrift zu Integration und Migration

■ Revue suisse de l'intégration et de la migration

■ Rivista svizzera dell'integrazione e della migrazione

Frühling / printemps / primavera

12/2008



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

I M P R E S S U M

terra cognita

Schweizer Zeitschrift zu Integration und Migration
Revue suisse de l'intégration et de la migration
Rivista svizzera dell'integrazione e della migrazione

No. 12 Frühling / printemps / primavera 2008

Herausgeberin/Editrice:

Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen EKM
Commission fédérale pour les questions de migration CFM
Commissione federale della migrazione CFM
Federal Commission on Migration FCM

Redaktion/Rédaction/Redazione:

Sekretariat EKM/Secrétariat CFM/Segreteria CFM,
Quellenweg 9, 3003 Bern-Wabern
Tel.: 031 325 91 16, Fax: 031 325 80 21
E-Mail: ekm@bfm.admin.ch,
Internet: www.terra-cognita.ch, www.ekm.admin.ch

Verantwortliche/Responsables/Responsabili:

Simone Prodolliet, Elsbeth Steiner

Übersetzung/Traduction/Traduzione:

Roger Barbier (f), Sara Schneider (i)

Lektorat/Lectorat/Lettorato:

Sylvana Béchon (f, i)

Erscheint zwei Mal jährlich/Paraît deux fois par année/
Esce due volte all'anno

Auflage/Tirage/Tiratura:

11 000 Ex.

© EKM/CFM

Nachdruck von Beiträgen mit Quellenangabe erwünscht.
Belegexemplar an die EKM.
Reproduction autorisée avec indication de la source.
Remise d'un exemplaire à la CFM.
Ristampa autorizzata con indicazione della fonte.
Consegna di un esemplare alla CFM.

Druck und Vertrieb/Impression et diffusion/ Impressione e diffusione:

Cavelti AG, Gossau

Abonnement/Abbonamento:

EKM/CFM, Quellenweg 9, 3003 Bern-Wabern

Preis/Prix/Prezzo:

gratis

Grafik, Konzept und Umsetzung/Graphisme, concept et layout/Grafismo, concetto e layout:

RH Design, Worb

Titelbild/Page de couverture/Pagina di copertina:

Die Dynamik des Sports.

La dynamique du sport.

La dinamica dello sport.

Photos: Daniel Käsermann

Seite/Page/Pagina 12.

Die in den einzelnen Artikeln geäußerte Meinung
muss sich mit derjenigen der EKM nicht decken.
Les points de vue exprimés dans les divers articles ne
doivent pas forcément coïncider avec l'opinion de la CFM.
I punti di vista espressi nei diversi articoli non devono
necessariamente corrispondere con l'opinione della CFM.

Editorial

Simone Prodolliet

Sport im Fokus der Integrations-
und Migrationspolitik

Seite 4

Le sport comme point de mire de la
politique d'intégration et de migration

Page 6

Lo sport nell'ottica della politica
integrativa e migratoria

Pagina 8

In eigener Sache / Pro domo

Seite/Page/Pagina 10

Illustrationen / Illustrations / Illustrazioni

Wer ist hier der Fremde?

Mais qui est l'étranger?

E quale sarebbe lo straniero?

Daniel Käsermann

Seite/Page/Pagina 12

■ *Moritz Leuenberger*

Hornussen.

Eigensinn und Vielfalt.

Seite 14

■ *Christophe Jaccoud et*

Dominique Malatesta

Nouvelles pratiques sportives.

Une citoyenneté contemporaine.

Page 16

■ *Barbara Katona Beaussacq*

Asiatische Kampfsportarten.

Judo, Karate, Kungfu, Kickboxing & Co.

Seite 20

■ *Neil Forsyth*

Les Anglais du 19e siècle dans les Alpes.

Poètes et sportifs: l'expérience commune

du sublime.

Page 24

■ *Olivier Petitjean*

Maryam Yusuf Jamal.

«Courir pour survivre».

Page 28

■ *Fabrizio Maggi*

Trésor Quidome.

«Lo sport aiuta anche a capire gli altri».

Pagina 30

■ *Katrin Hafner*

Azem Maksutaj.
«Ich stand immer wieder auf – trotz allem».

Seite 32

■ *Katrin Hafner*

Permi Jhooti.
Aus Leidenschaft Grenzen überwinden.

Seite 34

■ *Pascale Steiner*

Ausländerrecht.
Viele Nationen, eine Mannschaft.

Seite 38

■ *Raffaele Poli*

Les footballeurs étrangers en Suisse.
Marchandises achetables et revendables.

Page 42

■ *Mónica S. Dulcic Ferraris*

Sich beim Training integrieren.
Impressionen aus dem Fitness-Studio.

Seite 48

■ *Jürgen Baur*

Das Programm «Integration durch Sport» in Deutschland.
Handlungsfeld alltagspolitischer Partizipation.

Seite 50

■ *Michel Koebel*

L'intégration par le sport en France.
Une idéologie tenace.

Page 54

■ *Annelies Debrunner*

Le associazioni sportive come luogo d'integrazione.
«Tutti uguali» – tutti uguali davvero?

Pagina 58

■ *Redaktionsgespräch*

mit *Hasan Kanber, Robert Schmuiki*
und *Bruno Schöb*

Integration durch Sport?
Kein Allheilmittel, aber ein wunderbares Vehikel.

Seite 64

■ *Anton Lehmann*

Neues Kompetenz-Zentrum des Bundesamts für Sport.
Sport und Bewegung für alle.

Seite 68

■ *Jenny Pieth*

et *Matthias Grabherr*
Un guide pratique destiné à l'enseignement.
Se rencontrer grâce au mouvement.

Page 70

■ *Judith Wyttenbach*

Dispensationen vom Turn- und Schwimmunterricht.
Interessen im Widerstreit.

Seite 72

■ *Esther Lehnert*

Migrantinnen und Fussball.
Zwischen Vorurteilen, Diskriminierung und Spass am Sport.

Seite 76

■ *Roberto Schneider*

«Roligan»: un progetto ticinese.
Un'esperienza coinvolgente ... per tutti.

Pagina 80

■ *Monika Eicke*

Projekt «Teampay».
Gesellschaftlichen Realitäten Rechnung tragen.

Seite 82

■ *Roger Besson et Raffaele Poli*

De l'interaction à l'intégration.
Fréquenter le stade: Dépasser les clivages liés à l'origine.

Page 84

■ *Urs Frieden*

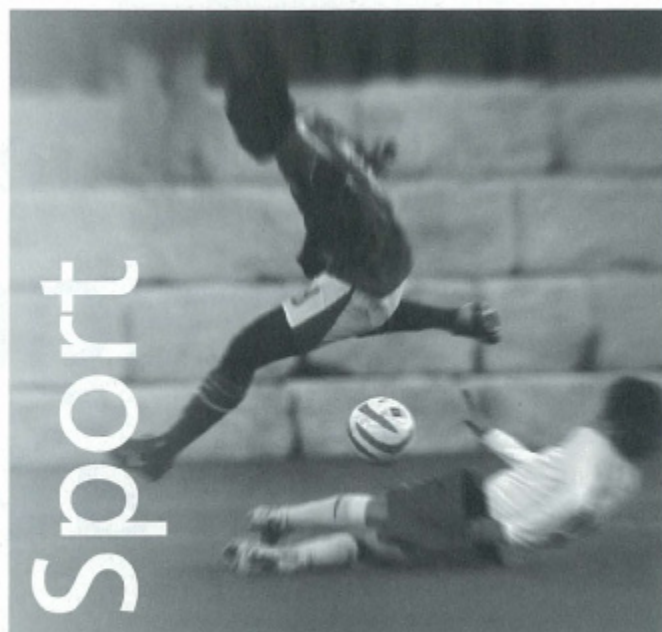
Gruppe «Gemeinsam gegen Rassismus»
Pioniere in der Fanarbeit.

Page 88

■ *Gespräch mit Guido Balmer*

Hinter den Kulissen von EURO 08.
Sicherheitsrisiko Fussballfan?

Seite 92



■ *Doro Winkler*

Kampagne Euro 08 gegen Frauenhandel.

Sexworkers für Fans?

Seite 94

Literatur / Littérature / Letteratura

Ödön von Horváth

Sportmärchen.

Seite 46

Philippe Dubath

Zidane et moi.

Page 78

Infothek / Infothèque / Infoteca

Sport und Integration / Sport et intégration / Sport e integrazione

Seite 96

Neuerscheinungen / Vient de paraître / Nuove pubblicazioni

Seite 101

Ausblick / Aperçu / Scorcio

terra cognita 13

Seite 118

Sport im Fokus der Integrations- und Migrationspolitik

4

Sport ist eine Betätigung, die einen grossen Teil der Schweizer Bevölkerung begeistert. Das Bekenntnis, Sport zu treiben, ist in der heutigen Gesellschaft Zeichen von Jugendlichkeit und Dynamik. Sportlichkeit steht für Fitness, wachen Geist und flexibles Handeln – alles Eigenschaften, die für das Bestehen in einer immer stärker auf Produktivität, Flexibilität und Mobilität ausgerichteten Gesellschaft verlangt werden.

Identitätsbildung in der Sportlandschaft Schweiz

Sportliche Betätigung markiert allerdings mehr als individuelle Leistungsfähigkeit. Sport leistet einen nicht zu unterschätzenden Beitrag an unsere Volkswirtschaft, Sport steht für «Völkerverbindung», Sport fördert die Gesundheit. In Tausenden von Vereinen wird Sport betrieben, Fitnesszentren und Wellness-Oasen sind Stätten der physischen Ertüchtigung und Erholung. Dass Sport jedoch mehr kann, als Körper und Geist zu stärken, zeigt Bundesrat *Moritz Leuenberger* am Beispiel des Hornussens. Dessen Regeln bringen es mit sich, dass «Eigensinn und Vielfalt» der schweizerischen Gesellschaft sozusagen im Spiel selbst abgebildet werden. Jeder Spieler muss beide Seiten einnehmen, die Sache somit auch aus dem anderen Blickwinkel betrachten – eine Fähigkeit, die in einer Demokratie beherrscht werden muss. Wie Sport zu Gemeinsinn und Identitätsbildung beiträgt, belegen auch *Christophe Jaccoud* und *Dominique Malatesta* mit Blick auf jugendliche Skaters und Snowboarders, die sich ausserhalb der traditionellen Wettkampflinien bewegen. Identitätsbildung geschieht hier über das gemeinsame Erleben im Kollektiv.

Ein Blick in die Geschichte schält zwei unterschiedliche Facetten des sportlichen Selbstverständnisses der Schweiz heraus – und zwar anhand von Sportarten, die von Fremden in unser Land eingeführt wurden. *Barbara Katona Beaussacq* beschreibt, wie asiatische Kampfsportarten sich zunächst nur zögerlich etablieren konnten, da sie dem Zusammengehörigkeitsgefühl und dem Aufbau der gemeinsamen Wehrhaftigkeit, wie er im Volkssport Turnen gepflegt wurde, zu widersprechen schienen. Die Bezwingung der Berge durch britische Romantiker und Sportbegeisterte andererseits legte den Fokus auf die Schönheit und Wildheit der Natur. *Neil Forsyth* zeichnet die Entwicklung nach, die den Grundstein für den Alpinismus in der Schweiz bildete.

Im Sport eine Heimat finden

Die Portraits erfolgreicher Sportlerinnen und Sportler ausländischer Herkunft zeigen auf, dass eine sportliche Karriere ein Weg sein kann, sich in einem neuen gesellschaftlichen Umfeld zu beweisen. Die Geschichten von *Maryam Yusuf Jamal*, *Trésor Quidome*, *Azem Maksutaj* und *Permi Jhooti* könnten unterschiedlicher nicht sein. Und doch haben sie etwas Gemeinsames: Alle haben durch viel Einsatz, hartes Training und eiserne Disziplin für sportliche, aber auch gesellschaftliche Anerkennung gekämpft. Dass diese Anerkennung nicht «gratis» zu haben ist, mussten viele von ihnen schmerzlich erfahren, so auch *Maryam Yusuf Jamal*, die gerne für ihre Exilheimat Schweiz als Spitzenathletin gelaufen wäre, jedoch wegen fehlender Voraussetzungen die schweizerische Staatsbürgerschaft nicht erhielt. Sie gewann 2007 die Goldmedaille an der Weltmeisterschaft für Bahrain.

Einbürgerungen und Zulassungen für Sportlerinnen und Sportler unterliegen einer relativ rigiden Praxis, selbst wenn die Erteilung von Bewilligungen für spezialisierte Kräfte, zu welchen Sportler gerechnet werden, prioritär behandelt wird. *Pascale Steiner* hat diesbezüglich die Praxis des Bundesamts für Migration unter die Lupe genommen. Kommen Profi-Sportler in den Genuss einer Aufenthalts- und Arbeitsbewilligung, bedeutet dies jedoch noch lange nicht, dass ihnen ein Platz in unserer Gesellschaft eingeräumt wird. *Raffaele Poli* legt anhand der Nachwuchsförderung im Fussball dar, dass der Import von Spielertalenten etwa aus Afrika vornehmlich einer Kosten-Nutzen-Logik unterliegt.

Integration durch Sport?

Alle scheinen sich einig zu sein: Sportliche Betätigung fördert Integration, sei es, dass man in einem Club trainiert, sei es, dass man mit der Nachbarin joggen geht, sei es, dass man regelmässig ein Fitness-Studio besucht, wie der begeisterte Bericht von *Mónica S. Dulcic Ferraris* nahe legt. *Jürgen Baur*, der das deutsche Programm «Integration durch Sport» wissenschaftlich begleitet, macht jedoch darauf aufmerksam, dass ganz spezifische Voraussetzungen erfüllt sein müssen, soll die Lösung «Integration durch Sport» nicht beim Credo bleiben. Auch *Michel Koebel*, der die Situation für Frankreich analysiert, steht der «Integrationskraft Sport» kritisch gegenüber. Und *Annelies Debrunner*, die Sportvereine unter dem Blickwinkel ehrenamtlicher Tätigkeit untersucht hat, empfiehlt, den Anschubfaktoren für Integration in Zukunft ein grösseres Augenmerk zu schenken und den tatsächlichen Möglichkeiten Rechnung zu tragen. Auch im Gespräch mit *Hasan Kanber*, *Robert Schmuki* und *Bruno Schöb* wird deutlich, dass Sport kein Allheilmittel im Integrationsprozess sein kann. Allerdings, und hier stimmen die drei überein: Sport sei ein «wunderbares Vehikel», um solche Prozesse zu unterstützen. Dieser Überzeugung ist auch das Bundesamt für Sport, welches ein Kompetenzzentrum Integration und Sport aufbaut. *Anton Lehmann* skizziert die geplanten Aktivitäten des Kompetenzzentrums, dem ab 2009 namhafte finanzielle Beiträge zur Verfügung stehen werden.

Ansätze, Begegnung durch Bewegung zu fördern, werden von *Jenny Pieth* und *Matthias Grabherr* vorgestellt. Sie haben ein Handbuch erstellt, welches im Unterricht Hilfe bieten kann. Vor dem Hintergrund, dass der Sportunterricht bezüglich der Integrationsthematik verschiedentlich in die Schlagzeilen geraten ist, insbesondere, wenn es um Dispense junger Migrantinnen ging, kann dies ein nützliches Hilfsmittel sein. *Judith Wytenbach*, die aus grundrechtlicher Perspektive die Frage der Dispense analysiert, fragt sich, ob das Bundesgericht den Schwimmunterrichtsfall von 1993 heute anders beurteilen würde. Sie empfiehlt für die Praxis im Alltag – auch im Hinblick

auf die nicht immer einfache Position der Mädchen aus Migrationsfamilien – die komplexen Zusammenhänge umfassend abzuwägen. *Esther Lehnert*, die sich mit der spezifischen Situation von sportbegeisterten jungen Fussballerinnen befasst, folgert aus ihren Überlegungen, dass gerade junge Migrantinnen in ihren Aktivitäten vermehrt unterstützt und gefördert werden müssten.

Integrationsförderung durch oder im Sport kann sehr unterschiedliche Aspekte betreffen. Allerdings sind sich Sportfachleute und Trainerinnen bewusst: In einer pluralistischen Gesellschaft müssen Anstrengungen unternommen werden, damit Integrationsprozesse gelingen können. *Roberto Schneider* und *Monika Eicke* beschreiben zwei Projekte, die sich die Aus- und Weiterbildung von Sporttrainern im Bereich der interkulturellen Kommunikation zum Ziel gesetzt haben. Doch auch die Seite der Konsumenten von Sport verdient besondere Beachtung. *Roger Besson* und *Raffaele Poli* schildern, wie auch unter Fans Barrieren nach nationaler Zugehörigkeit bestehen. Zur Vermeidung rassistischen Verhaltens setzen Projekte wie etwa «Gemeinsam gegen Rassismus» seines Gründers *Urs Frieden* auf eine Reihe von konkreten Interventionen. *David Zimmermann*, der Koordinator Fanbetreuung der Euro 08, gibt Hinweise, wie Fairness und Toleranz zum Tragen kommen können. Das Bundesamt für Polizei, das sich dem Sicherheitsaspekt widmet, wird – so sein Sprecher *Guido Balmer* – auf die «3-D-Philosophie» setzen, um gewalttätiges Handeln zu verhindern. Im Hinblick auf Euro 08 ist allerdings noch ein anderer Gesichtspunkt nicht zu vernachlässigen. *Doro Winkler* macht auf die Kampagne gegen Frauenhandel aufmerksam, ein leider nach wie vor düsteres Kapitel der aktuellen Migrationsgeschichte.

Bezauberung durch Sport

Sport baut Brücken, Sport fordert heraus, Sport verursacht Schmerz und Freude, Sport beflügelt und bezaubert, Sport verbindet und trennt. Die literarischen Beiträge in dieser Ausgabe verdeutlichen dies: *Ödön von Horváth* lädt mit seinen «Sportmärchen» zu einem augenzwinkernden Umgang mit Sport ein. *Philippe Dubath* beschreibt in seiner Liebeserklärung an den Fussball, wie dieser ihm zu Heimatgefühlen in der Fremde verholfen hat. Die Photographien von *Daniel Käsermann* schliesslich illustrieren auf eindrückliche Weise das Thema: Sport lässt niemanden kalt – ob einheimischer oder ausländischer Herkunft. Oder: Wer ist hier der Ausländer?

Simone Prodoliet ist Ethnologin und Geschäftsführerin der Eidgenössischen Kommission für Migrationsfragen EKM.

Le sport comme point de mire de la politique d'intégration et de migration

6

Le sport est une activité enthousiasmante pour une grande partie de la population suisse. Dans la société actuelle, pratiquer un sport est un signe de jeunesse et de dynamisme. Être sportif, c'est être en forme, avoir l'esprit vif et agir de manière flexible, des caractéristiques exigées par une société toujours plus axée sur la productivité, la flexibilité et la mobilité.

La construction de l'identité dans le paysage sportif helvétique

L'activité sportive met en exergue bien plus que la simple performance individuelle. Le sport apporte une contribution à notre économie nationale qu'il ne faut pas sous-estimer. Il joue un rôle de «lien entre les peuples» et promeut la santé. Le sport est pratiqué dans des milliers de sociétés et de clubs sportifs. Les centres de fitness et de wellness sont des lieux d'entraînement physique et de détente. Le sport est pourtant encore bien davantage qu'une pure activité physique destinée à affermir notre corps et notre esprit; c'est ce qu'a déclaré le Conseiller fédéral *Moritz Leuenberger* en utilisant l'exemple du jeu de hornuss. Les règles de ce jeu permettent d'illustrer, preuve à l'appui, «la persévérance et la diversité» de la société civile suisse. Chaque joueur doit prendre en considération les deux camps (le sien et celui de la partie adverse) et donc du même coup voir les choses sous l'angle de l'autre – une capacité que l'on doit maîtriser dans une démocratie. *Christophe Jaccoud* et *Dominique Malatesta* développent la manière dont le sport contribue à la formation du sens de l'appartenance et à la construction de l'identité en prenant l'exemple des jeunes skaters et snowboarders qui se situent hors de la logique de la compétition traditionnelle. L'identité se forme ici à travers des expériences collectives.

Un regard sur l'histoire permet d'identifier deux facettes distinctes de la conscience de soi de la Suisse dans le contexte sportif, ceci à travers deux disciplines sportives qui ont été importées dans notre pays par des étrangers. *Barbara Katona Beaussacq* décrit comment les arts martiaux asiatiques ont pu s'établir d'abord de manière hésitante, car ils semblaient aller à l'encontre d'un sentiment d'appartenance et de la dynamique de groupe, tels qu'ils existent dans la gymnastique – un sport populaire. La conquête des sommets par les romantiques anglais et les premiers alpinistes a mis l'accent sur la beauté et l'aspect sauvage de la nature. *Neil Forsyth* esquisse l'évolution qui a posé les fondements de l'alpinisme en Suisse.

Trouver sa patrie dans le sport

Les portraits de sportifs couronnés de succès d'origine étrangère démontrent qu'une carrière sportive peut être une voie pour faire ses preuves dans un nouvel environnement sociétal. Les histoires personnelles de *Maryam Yusuf Jamal*, *Trésor Quidome*, *Azem Maksutaj* et *Pemi Jhooti* ne pourraient pas être plus différentes. Et, pourtant, elles ont un point commun: tous ces sportifs ont obtenu, grâce à un entraînement intensif et à une discipline de fer, non seulement une reconnaissance sportive mais aussi une reconnaissance sociale. Nombre parmi eux ont fait la douloureuse expérience que cette reconnaissance est loin d'être «gratuite». C'est le cas pour *Maryam Yusuf Jamal* qui aurait volontiers couru pour les couleurs de sa patrie d'exil – la Suisse – en tant qu'athlète de pointe, mais qui, ne remplissant pas toutes les conditions, n'obtint pas la nationalité suisse. Elle gagna en 2007 la médaille d'or aux championnats du monde pour le Royaume de Bahreïn.

Les naturalisations et les admissions de sportifs font l'objet d'une pratique relativement rigide, même si l'octroi d'autorisations pour les forces vives spécialisées, dont font partie les sportifs, est traité en priorité. *Pascale Steiner* a examiné à la loupe la pratique de l'Office fédéral des migrations. Si les sportifs professionnels bénéficient d'une autorisation de séjour et de travail, cela ne signifie pas pour autant – et de loin – qu'on leur fasse une place dans notre société civile. *Raffaele Poli* démontre, par l'exemple de la relève des jeunes talents du football, que l'importation de joueurs talentueux de l'Afrique est surtout liée à une logique de rapport coût/efficacité.

Intégration par le sport?

Tout le monde s'accorde pour dire que l'activité sportive promeut l'intégration, que l'on s'entraîne dans un club, que l'on fasse du jogging avec sa voisine ou que l'on fréquente régulièrement un centre de fitness, comme le décrit *Mónica S. Dulcic Ferrari* dans sa passionnante contribution. Quant à *Jürgen Baur* qui accompagne scientifiquement le programme allemand «Intégration par le sport», il rend le lecteur attentif au fait que la solution de l'intégration par le sport implique que des conditions spécifiques doivent être remplies si l'on ne veut pas que ce projet se limite à un credo. *Michel Koebel*, qui analyse la situation en France, est lui aussi critique face au pouvoir intégratif du sport. Par ailleurs, *Annelies Debrunner*, qui a analysé les sociétés sportives sous l'aspect du bénévolat, recommande d'accorder désormais une attention beaucoup plus grande que par le passé aux facteurs de poussées de l'intégration et surtout de prendre en compte les possibilités effectives. Il ressort clairement de l'entretien de la rédaction avec *Hasan Kanber*, *Robert Schmuki* et *Bruno Schöb* que le sport ne peut constituer la panacée dans le processus d'intégration. Cependant – et tous trois s'accordent sur ce point – le sport peut être un «véhicule fantastique» pour soutenir de tels processus. C'est aussi la conviction de l'Office fédéral du sport, qui édifie actuellement un Centre de compétences Intégration et Sport. *Anton Lehmann*, quant à lui, esquisse les activités prévues par ce centre de compétence qui aura dès 2009 à sa disposition de notables contributions financières.

Jenny Pieth et *Matthias Grabherr* présentent des pistes pour promouvoir des rencontres par le biais de l'activité physique. Ils ont élaboré un manuel qui peut apporter une aide pour l'enseignement. Avec en toile de fond, le fait que l'enseignement du sport dans le contexte de l'intégration a déjà fait couler beaucoup d'encre – en particulier en ce qui concerne les dispenses des cours de sport pour de jeunes migrantes – les auteurs pensent que ce manuel peut constituer un outil utile. *Judith*

Wytenbach, qui analyse la question des dispenses sous la perspective des droits fondamentaux, se demande si le Tribunal fédéral rendrait aujourd'hui une autre sentence concernant le cas du cours de natation de 1993. L'auteure recommande pour la pratique au quotidien d'évaluer tous les aspects, en tenant compte de la position pas toujours simple des jeunes filles issues de familles immigrées. *Esther Lehnert* se penche sur la situation spécifique des jeunes footballeurs qui s'enthousiasment pour le sport et déduit de ses réflexions que les jeunes migrants devraient être soutenus et stimulés de manière accrue dans leurs activités.

L'encouragement à l'intégration par le biais du sport peut concerner des aspects très différents. Les spécialistes en matière de sport et les entraîneurs en sont conscients: une société pluraliste doit faire des efforts pour que les processus d'intégration réussissent. *Roberto Schneider* et *Monika Eicke* décrivent deux projets qui visent à la formation et à la formation continue des entraîneurs de sport en matière de communication interculturelle. Mais le point de vue des consommateurs de sports mérite, lui aussi, une attention toute particulière. *Roger Besson* et *Raffaele Poli* démontrent que l'appartenance à des nationalités différentes dresse également des barrières entre les supporters. Pour éviter les comportements racistes, certains projets comme le projet «Ensemble contre le racisme» élaboré par *Urs Frieden* permettent toute une série d'interventions concrètes. *David Zimmermann*, coordinateur pour l'accompagnement des fans de l'Euro 08, donne des indications sur la manière dont le fair-play et la tolérance peuvent être mis en œuvre. L'Office fédéral de la police, qui est chargé de l'aspect sécuritaire mettra l'accent, comme l'a déclaré son porte-parole *Guido Balmer*, sur la «philosophie des 3D (dialoguer, désamorcer, défondre)» pour empêcher les comportements violents. Dans la perspective de l'Euro 08 un autre aspect important ne doit pas être négligé. *Doro Winkler* attire l'attention sur la campagne contre la traite des femmes, un chapitre qui reste malheureusement encore et toujours l'un des plus sombres de l'histoire actuelle de la migration.

L'enchantement par le sport

Le sport construit des ponts, le sport lance des défis, le sport engendre tant la douleur que la joie, le sport stimule et charme, le sport lie et sépare. Les articles publiés dans la présente édition mettent tout cela en évidence. Dans ses «contes sur le sport», *Ödön von Horváth* invite avec un clin d'œil le lecteur à découvrir ce que le sport peut être. *Philippe Dubath*, dans sa déclaration d'amour au football, décrit comme celui-ci lui a permis d'exprimer des sentiments d'appartenance envers son pays d'accueil. Enfin, les photos de *Daniel Käsermann* illustrent d'une manière impressionnante que le sport ne laisse personne indifférent – suisse ou étranger («Mais qui est l'étranger?»)

Simone Prodoliet est ethnologue et Cheffe du Secrétariat de la Commission fédérale pour les questions de migration CFM.

Lo sport nell'ottica della politica integrativa e migratoria

In Svizzera sono in molti ad entusiasarsi per le attività sportive. Nella società attuale, professare la pratica di uno sport è segno di gioventù e dinamismo. Essere sportivi significa essere fisicamente in forma, mentalmente vigili e flessibili nel comportamento: tutte caratteristiche vitali in una società viepiù improntata alla produttività, alla flessibilità e alla mobilità.

Affermazione identitaria nel paesaggio sportivo svizzero

Fare dello sport non comporta solo l'aspetto individuale della performance. Lo sport riveste molteplici aspetti: ha un ruolo importante nell'economia pubblica, è sinonimo di avvicinamento tra i popoli ed è pegno di lunga salute. Lo sport è praticato in migliaia di associazioni. I centri di fitness e di wellness sono luoghi dove accrescere la propria prestanza fisica ma anche offrire al proprio corpo un momento di riposo. Basandosi sull'esempio dell'hornuss, il Consigliere federale *Moritz Leuenberger* mostra però che lo sport non ha unicamente il potere di fortificare il corpo e la mente. Questa disciplina tipicamente svizzera, infatti, riflette nelle sue regole la determinazione e la molteplicità che caratterizzano la società elvetica. Ogni giocatore deve assumere due ruoli ed è chiamato in tal modo ad osservare la situazione da due punti di vista diversi. Ora, tale facoltà è un elemento portante dell'attività democratica. *Christophe Jaccoud* e *Dominique Malatesta* illustrano come lo sport concorre a creare uno spirito comune e a forgiare l'identità individuale: basta osservare i giovani che praticano lo skateboard o lo snowboard all'infuori della tradizionale logica agonistica. Attraverso l'esperienza sportiva collettiva e condivisa, questi giovani forgianno la propria identità.

Uno sguardo alla storia – in base all'esempio di discipline sportive introdotte in Svizzera da persone straniere – consente di individuare due aspetti diversi dell'idea che gli Svizzeri hanno dello sport. *Barbara Katona Beaussacq* descrive come in un primo tempo le discipline marziali asiatiche sono state accolte con esitazione in quanto sembravano contraddire il sentimento di appartenenza e la dinamica di gruppo tipici della pratica popolare della ginnastica. La conquista delle montagne da parte di romantici inglesi entusiasti dello sport ha posto l'accento sulla bellezza e l'aspetto selvaggio della natura. *Neil Forsyth* illustra l'evoluzione che ha condotto alla fondazione dell'alpinismo svizzero.

Trovare una patria nello sport

I ritratti di sportive e sportivi di successo originari di altri Paesi presentano la carriera sportiva quale possibilità di affermarsi in un nuovo contesto sociale. *Maryam Yusuf Jamal*, *Trésor Quidome*, *Azem Maksutaj* e *Permi Jhooti* hanno seguito percorsi incredibilmente diversi ma hanno in comune una storia fatta di grande impegno, di allenamenti intensi e di enorme disciplina per essere riconosciuti a livello sportivo come anche nella società. Alcuni di loro hanno imparato a proprie spese che il riconoscimento non è gratuito. *Maryam Yusuf Jamal*, che avrebbe voluto correre per la Svizzera, sua patria d'esilio, non ha potuto ottenere la cittadinanza svizzera perché non adempiva tutte le condizioni necessarie e quindi non ha potuto realizzare il suo sogno. La medaglia d'oro l'ha conquistata ai campionati mondiali nel 2007 sotto i colori del Bahrain.

Le ammissioni e le naturalizzazioni di sportivi sottostanno a una prassi relativamente rigorosa nonostante il trattamento prioritario di cui godono i lavoratori specializzati, e quindi anche gli sportivi. *Pascale Steiner* ha analizzato la prassi dell'Ufficio federale della migrazione in materia. Se anche uno sportivo professionista ottiene il permesso di dimora e di lavoro, ciò non significa che la nostra società gli fa veramente posto. *Raffaële Poli* si basa sull'esempio dei vivai del calcio per dimostrare che l'importazione di giovani talenti dall'Africa è dettata dalla logica del beneficio.

Integrarsi grazie allo sport?

Tutti si accordano nel dire che l'attività sportiva promuove l'integrazione. E questo è vero sia che ci si alleni in una società sportiva, sia che si vada a fare jogging con il vicino, sia che si vada regolarmente al centro di fitness del quartiere. Sul tema proponiamo un contributo appassionato di *Mónica S. Dulcic Ferraris*. Dal canto suo, *Jürgen Baur*, che accompagna dal punto di vista scientifico il programma «Integration durch Sport» (integrazione attraverso lo sport) in atto in Germania, sottolinea la necessità di alcuni presupposti specifici, se non si vuole che l'abbinamento integrazione-sport rimanga un semplice credo. Anche *Michel Koebel*, che analizza la situazione in Francia, si esprime in modo critico in merito alla forza integrativa dello sport. *Annelies Debrunner*, che ha analizzato le società sportive dal punto di vista del volontariato svolto, raccomanda, in avvenire, di prestare maggiore attenzione agli incentivi integrativi e di tenere conto delle possibilità effettive. *Hasan Kanber*, *Robert Schmuki* e *Bruno Schöb* esplicitano i limiti dello sport quale strumento d'integrazione, pur convenendo che esso costituisce un magnifico veicolo al servizio dei processi integrativi. Questa convinzione è condivisa dall'Ufficio federale dello sport, che sta istituendo un apposito Centro di competenza integrazione e sport. *Anton Lehmann* presenta le previste attività del centro di competenza, che a partire dal 2009 disporrà di considerevoli contributi finanziari.

Jenny Pieth e *Matthias Grabherr* presentano spunti per promuovere l'incontro attraverso il moto. I due hanno messo a punto un manuale inteso quale strumento didattico per le lezioni di ginnastica nelle scuole. Se si considera in che luce le lezioni di ginnastica sono state tematizzate dalla stampa per

quanto concerne la tematica dell'integrazione – si pensi alle dispense dalla ginnastica di ragazze migranti –, questo manuale può sicuramente rivelarsi uno strumento utile. *Judith Wyttenbach*, che analizza la questione della dispensa dal punto di vista dei diritti fondamentali, si chiede se alla luce delle conoscenze attuali il Tribunale federale statuirebbe diversamente in merito al caso delle lezioni di nuoto presentatosi nel 1993. Nella prassi giornaliera l'autrice raccomanda – anche nell'ottica della non sempre facile posizione delle giovani figlie di migranti – di soppesare attentamente tutti gli elementi in presenza. *Esther Lehnert*, che analizza la situazione specifica delle giovani calciatrici, deduce dalle sue riflessioni la necessità di sostenere e promuovere maggiormente le giovani migranti nelle loro attività sportive.

La promozione dell'integrazione attraverso lo sport tocca numerosi aspetti. Gli specialisti e allenatori sportivi sono però consci degli sforzi necessari, in una società pluralista, affinché i processi integrativi diano buoni frutti. *Roberto Schneider* e *Monika Eicke* descrivono due progetti vertenti sulla formazione e il perfezionamento di allenatori sportivi nell'ambito della comunicazione interculturale. Tuttavia, anche il punto di vista dei «consumatori» dello sport merita particolare attenzione. *Roger Besson* e *Raffaële Poli* illustrano come anche tra i tifosi sussistano barriere dovute all'appartenenza nazionale. Onde evitare comportamenti razzisti, progetti come «Insieme contro il razzismo» (lanciato da *Urs Frieden*) fanno leva su tutta una serie di interventi concreti. *David Zimmermann*, coordinatore per l'accompagnamento dei fan all'Euro 08, suggerisce alcuni modi possibili di promuovere fairness e tolleranza. Per quanto concerne l'aspetto della sicurezza, l'Ufficio federale di polizia, stando al suo portavoce *Guido Balmer*, si baserà su una «filosofia tridimensionale» per prevenire la violenza. In vista dell'Euro 08 non si deve inoltre perdere di vista un altro aspetto importante: *Doro Winkler* presenta la campagna contro la tratta delle donne, un capitolo purtroppo sempre attuale della storia della migrazione.

L'incanto dello sport

Lo sport getta ponti, lancia sfide, provoca gioie e dolori, mette le ali, opera incantesimi, unisce, separa. I contributi letterari della presente edizione esplicitano le molteplici facoltà dello sport. *Ödön von Horváth*, con le sue «favole sportive», invita a contemplare l'aspetto faceto dello sport. *Philippe Dubath*, nella sua dichiarazione d'amore allo sport, descrive in che modo lo ha aiutato a sviluppare un sentimento di appartenenza (di patria) in terra straniera. Le fotografie di *Daniel Käsermann* concorrono infine a sottolineare l'aspetto «universale» dello sport: lo sport non lascia nessuno indifferente (né autoctoni né stranieri) e consente di amalgamare tutte le fette della popolazione fino a rendere invisibili le differenze («chi sarebbero gli stranieri?»).

Die Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen

Die Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen EKM wurde auf den 1. Januar 2008 vom Bundesrat eingesetzt. Sie entstand aus der Fusion der Eidgenössischen Ausländerkommission EKA und der Eidgenössischen Kommission für Flüchtlingsfragen EKF. Die EKM führt die Aufgaben der bisherigen Kommissionen weiter und berät den Bundesrat in migrationspolitischen Fragen. Das Mandat der EKM beinhaltet neben Grundlagenarbeit, der Erarbeitung von Stellungnahmen und Empfehlungen, der Vernetzung und des Wissenstransfers auch einen Informationsauftrag. Ferner kann die EKM im Bereich der Integrationsförderung Projekte von nationaler Bedeutung durchführen.

Die Zeitschrift *terra cognita*, die von 2002 bis 2007 von der EKA herausgegeben wurde, wird von der Eidgenössischen Kommission für Migrationsfragen weitergeführt. Sie wird wie in der Vergangenheit Themen aufgreifen, die migrationspolitisch von Bedeutung sind. *terra cognita* versteht sich dabei als Instrument der Wissensvermittlung neuerer Ergebnisse aus Forschung und Praxis und bietet ein Forum der Reflexion, in dem unterschiedliche Standpunkte zum Ausdruck kommen sollen. Stand in der Vergangenheit insbesondere das Thema Integration in seinen verschiedenen Facetten im Vordergrund, sollen in Zukunft vermehrt auch Aspekte zur Sprache kommen, die aus einer allgemeinen migrationspolitischen Perspektive von Bedeutung sind.

Die Redaktion von *terra cognita* freut sich, neben dem bisherigen Lesepublikum auch neue Kreise begrüßen zu dürfen. Wir wünschen Ihnen gute Lektüre!

La Commission fédérale pour les questions de migration

La Commission fédérale pour les questions de migration CFM a été instituée par le Conseil fédéral au 1er janvier 2008. Elle est issue de la fusion de l'ancienne Commission fédérale des étrangers CFE et de la Commission fédérale des réfugiés CFR. La CFM poursuit les tâches des deux anciennes commissions et conseille le Conseil fédéral sur les questions liées à la politique de migration. Le mandat de la CFM recouvre – outre les travaux de base – l'élaboration de prises de position et de recommandations, la mise en réseau et le transfert de savoir ainsi qu'un mandat d'information. En outre, la CFM peut réaliser des projets de portée nationale dans le domaine de l'encouragement à l'intégration des étrangers.

La revue spécialisée *terra cognita*, publiée par la CFE de 2002 à 2007, est reprise par la CFM. Comme par le passé, elle abordera des sujets importants concernant la politique migratoire. *terra cognita* se veut un instrument de communication des connaissances et des nouveaux résultats tant en ce qui concerne la recherche que la pratique ainsi qu'un forum de réflexion où différents points de vue peuvent être exprimés. Si, par le passé, le thème de l'intégration – sous ses nombreux aspects – occupait le devant de la scène, à l'avenir des aspects plus généraux de la politique migratoire seront abordés.

La rédaction de *terra cognita* se réjouit d'accueillir, outre son public habituel, de nouveaux cercles de lecteurs. Nous vous souhaitons beaucoup de plaisir à la lecture de nos articles!



La Commissione federale della migrazione

La Commissione federale della migrazione CFM, istituita dal Consiglio federale il 1° gennaio 2008, è il frutto della fusione della Commissione federale degli stranieri CFS e della Commissione federale dei rifugiati CFR. La CFM riprende gli incarichi delle due commissioni e consiglia il Consiglio federale nelle questioni inerenti alla politica migratoria. Il mandato della CFM comprende l'elaborazione di basi, di prese di posizione e di raccomandazioni, l'interconnessione e il trasferimento di know-how nonché un compito informativo. La CFM svolge inoltre progetti di rilevanza nazionale nel contesto della promozione dell'integrazione.

La rivista *terra cognita*, pubblicata dalla CFS dal 2002 al 2007, è ripresa dalla CFM. Come in passato, tratterà temi con una rilevanza per la politica migratoria. *terra cognita* è intesa quale strumento divulgativo del sapere risultante da ricerche e da attività concrete. La rivista offre nel contempo un luogo di riflessione in cui possono esprimersi punti di vista diversi. In passato l'accento era posto in particolar modo sull'integrazione e tutti i suoi molteplici aspetti. In avvenire saranno affrontati anche aspetti più generali con una rilevanza per la politica migratoria.

La redazione di *terra cognita* si rallegra di poter accogliere tra il suo pubblico anche nuove cerchie di interessati. A tutti auguriamo buona lettura!



Wer ist hier der Fremde?

Als wir von der Redaktion von *terra cognita* die Bilderauswahl für diese Ausgabe einem Bekannten zeigten, kam unwillkürlich die Bemerkung: «Wo sind denn hier die Ausländer?» Die Illustrationen dieses Heftes sind diesbezüglich Programm: Die Gesichter der Menschen, die hier abgebildet sind, verraten nicht, ob sie ausländischer oder schweizerischer Herkunft sind. Mit wenigen Ausnahmen von Sporttreibenden, die eine dunkle Hautfarbe aufweisen, könnten alle übrigen Dargestellten Schweizerinnen und Schweizer sein. Wie im Übrigen auch diejenigen, die schwarz sind. Wer über einen Schweizer Pass verfügt oder eine andere Staatsangehörigkeit besitzt, eventuell sogar zwei, wissen wir nicht. Es sollte eigentlich auch keine Rolle spielen.

Die Bilder stellen sportliche Aktivitäten in der Gemeinschaft ins Zentrum. Daniel Käsermann, der für das Bundesamt für Sport regelmässig fotografiert, ist es dabei gelungen, Szenen einzufangen, die die Freude an der Bewegung unterstreichen. Sie zeigen auf, was Sport neben dem Engagement im Wettkampf und der sportlichen Leistung bewirken kann: Er bringt Menschen zusammen. Die ursprünglich farbigen Fotos wurden für diese Ausgabe speziell bearbeitet.

Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Bundesamts für Sport.

Daniel Käsermann
ist Photograph und arbeitet beim
Bundesamt für Sport.

Mais qui est l'étranger?

Lorsque nous, de la rédaction de *terra cognita*, avons montré à l'une de nos connaissances la sélection de matériel iconographique pour la présente édition, elle nous fit spontanément la remarque suivante: «Mais qui sont les étrangers ici?» Les illustrations de cette revue constituent tout un programme: les visages des personnes qui sont montrés ne permettent pas de déceler si elles sont d'origine étrangère ou suisse. A quelques exceptions près, les sportifs au teint foncé qui sont présentés pourraient tous être suisses de souche, tout comme du reste les autres au teint plus foncé. Qui parmi eux possèdent un passeport helvétique, ont une autre nationalité ou éventuellement une double nationalité? Nous ne le savons pas. Et cela ne devrait somme toute jouer aucun rôle.

Les images montrent principalement des activités sportives de groupe. Daniel Käsermann, photographe à l'Office fédéral du sport, a réussi à capter des scènes faisant ressortir le plaisir de bouger. Elles montrent ce que l'engagement sportif, au-delà de la compétition et de la performance sportive, peut engendrer: rassembler les êtres. Les photos originellement en couleurs ont été tout spécialement remaniées pour cette revue.

Nous publions ces photographies avec l'aimable autorisation de l'Office fédéral du sport.

Daniel Käsermann
est photographe et travaille
à l'Office fédéral du sport.

E quale sarebbe lo straniero?

Quando noi della redazione di *terra cognita* abbiamo mostrato a un conoscente la serie di illustrazioni per la presente edizione, questi spontaneamente ha esclamato: «E chi sarebbero gli stranieri?» Le illustrazioni di questo opuscolo assurgono a vero e proprio programma: i volti delle persone ritratte non tradiscono minimamente le origini straniere o svizzere. Salvo alcuni sportivi con la pelle più scura degli altri, tutti potrebbero essere svizzeri. Del resto anche quelli con la pelle più scura, per quel che ne sappiamo. Dalla foto, infatti, non si vede chi ha quale cittadinanza (o magari più di una). E poi ciò non dovrebbe avere nessuna importanza!

Le fotografie mostrano principalmente attività sportive praticate in gruppo. Daniel Käsermann, che fotografa regolarmente per l'Ufficio federale dello sport, è riuscito a immortalare scene che mettono in rilievo il piacere di muoversi. Le sue foto mostrano che, al di là dell'aspetto agonistico e della performance, lo sport ha anche il potere di riunire le persone. Le fotografie originariamente a colori sono state specialmente adattate per questa rivista.

Pubblichiamo queste foto con la cortese autorizzazione dell'Ufficio federale dello sport.

Daniel Käsermann
è fotografo e lavora presso
l'Ufficio federale dello sport.

Eigensinn und Vielfalt

Hornussen ist ein spezifisch schweizerischer Sport und widerspiegelt schweizerische Identität. Dies jedenfalls ist die Meinung von Bundesrat Moritz Leuenberger, der anlässlich des 34. Eidgenössischen Hornusserfests eine Rede hielt. Fest steht: Hornussen ist etwas ganz Spezielles.

Vor fünfzig Jahren war ich in dieser Gegend im Landdienst. Am Sonntag beobachteten wir Kinder die Hornusser vor, während und nach dem Spiel. Die Erinnerung daran ist während der langen Zeit geblieben und ich sage Ihnen auch gerne warum. Hornussen wird immer wieder mit anderen Sportarten verglichen. Doch der Vergleich hinkt immer. Immer gibt es ganz fundamentale Unterschiede. Hornussen ist eben eine eigensinnige Sache.

■ In Südafrika nennt man Hornussen zum Beispiel «swiss golf». Das Schlagen mit dem Stecken hat zwar etwas Ähnliches wie das Schwingen mit dem Golfschläger. Und doch gibt es einen entscheidenden Unterschied: Die Eintrittsgebühren in einen Hornusserverein sind für jedermann bezahlbar. Hornussen ist offen für alle. Und deswegen hat hier niemand einen Dünkel.

■ Man hat Hornussen auch schon als eine Art Mannschaftstennis bezeichnet. Das Abtun der Nousse erinnert an den Tennissport. Und doch gibt es einen Unterschied: Es verdient beim Hornussen nicht jeder ganz so viel wie Roger Federer und Martina Hingis.

■ Hornussen ist ein Sport mit einem Bock. Das ist ein Unterschied zu den Velorennfahrern: Viele von ihnen haben nach der letzten Tour de France null Bock.

■ Beim Hornussen gehört das Zvieri zum Spiel. Das ist wie bei den Bundesratssitzungen, die wichtigen Entscheidungen werden beim gemeinsamen Znüni gefunden. Aber es gibt einen Unterschied: wir trinken aus Kaffeetassen, nie aus dem Trinkhorn.

■ Beim Hornussen spielen zwar zwei Mannschaften um den Sieg wie im Fussball. Doch gibt es einen Unterschied: Bei einem Numero wird kein Siegesgebrüll veranstaltet, es werden nicht Leibchen ausgezogen und Ihr müsst nicht alle aufeinander liegen wie es die Fussballer nach jedem Goal unbedingt tun müssen.

■ Beim Hornussen gibt es nicht je Spezialisten fürs Schlagen und fürs Abtun. Jeder Spieler steht im Feld, jeder führt den Stecken für zwei Streiche. Das ist ein Unterschied zum Fussball: Nicht alle können dort Penalty schiessen, aber verschiessen können alle ganz gut.

■ Hornussen ist da menschlicher als Fussball. Wer im Fussball einen Penalty verschiess, ist ein Pechvogel. Beim Hornussen kann ein schlecht getroffener Nousse unabgetan ins Feld fallen und zum Numero werden. Der Pechvogel wird zum Glückspilz. Mit den Hornusserregeln hätten unsere Fussballer jedes Penaltyschiessen gewonnen.

■ Im Hornussen braucht es aber keine WM. Wir sind schon Weltmeister und zwar alle, die hier teilnehmen.

Hornussen ist ein sehr spezieller Sport. Er ist ja auch hauptsächlich hier verbreitet, in der wichtigsten Gegend der Schweiz – schliesslich befindet sich hier mein Heimatort. Und obwohl im Welschen kaum gehornusst wird (ich weiss schon, dass heute eine Mannschaft aus Commugny-Coppet spielt und auch eine aus Südafrika), gilt Hornussen als typisch schweizerisch, ja, die Schweiz wäre ohne Hornussen nicht die Schweiz. Wieso?

Es gibt nicht eine Kultur, welche die Schweiz prägt, nicht eine Sprache, nicht eine Religion und nicht eine politische Wahrheit.

Obstination et diversité

Le «hornuss» est un sport spécifique à la Suisse et reflète bien l'identité suisse. C'est du moins l'opinion du conseiller fédéral Moritz Leuenberger qui l'a déclaré dans son discours à l'occasion de la 34e Fête fédérale de hornuss. A son avis, la particularité du hornuss tient aux règles et au déroulement du jeu qui expriment la diversité de notre pays ainsi que son sens de la démocratie et de la tolérance. Ce jeu démontre aussi l'obstination des Suisses.

15

Wie heisst es doch im Leitbild des Eidgenössischen Hornusser-Verbandes: «Wir sind offen für Mitglieder aller Kulturen, unabhängig von ihrem Geschlecht, ihrer Herkunft und der sozialen Stellung.» Die Schweiz lebt von völlig verschiedenen Regionen, Sprachen und Meinungen. Es machte über Jahrzehnte die Stärke unseres Landes aus, dass wir keine Einheitskultur und keine Leitkultur kennen. Das ist nicht immer leicht und muss geübt sein. Hornusser wissen, was ich meine:

Wer vor dem Bock steht mit der Rute in der Hand, schaut aufs Feld und sieht dort eine ganze Reihe von Menschen mit einem Brett vor dem Kopf, die nichts anderes wollen, als seinen Nouss zu Boden bringen. Im nächsten Umgang sieht die Sache ganz anders aus: Da steht er selber im Feld, und er hat gar kein Brett vor dem Kopf, sondern eine Schindel in der Hand und hält mit Adleraugen Ausschau nach dem kleinen schwarzen Geschoss, das durch die Luft geflogen kommt. Beim Hornussen schlägt einmal die eine Mannschaft, und beim nächsten Durchgang tut sie ab. Sie wechselt die Seite.

Zum Wesen unserer Demokratie gehört es, den Standpunkt des andern zu respektieren, zu versuchen, eine Sache auch einmal aus dem anderen Blickwinkel zu betrachten. Diese Fähigkeit, den Anderen zu achten, neue Kulturen aufzunehmen, sich mit ihnen auseinander zu setzen, die Vielfältigkeit, ja eine gewisse Eigensinnigkeit zu pflegen, hat unserem Lande viel gebracht. Vieles hat sich sehr verändert: Forscher sagen, Hornussen sei möglicherweise auf ein altes Kriegsspiel zurückzuführen. Es soll sogar eine Spielart gegeben haben, in der es darum ging, mit dem Nouss einen gegnerischen Spieler zu treffen. Heute tragen die meisten Spieler Helme und es ist eine Schussblende errichtet worden, damit die Nouss auch ja niemanden verletzen kann. Kein Hornusser denkt daran, den Gegner zu verletzen oder zu vernichten. Aus dem Kriegsspiel ist ein Friedensspiel geworden.

Die Hornusser sind einen weiten Weg gegangen und haben sich und ihr Spiel immer wieder verändert. Sie haben Aggressionen in Geschicklichkeit und Feindschaft in freundschaftliche Rivalität verwandelt. Sie schufen ein Spiel, in welchem die gemeinsame Leistung den Einzelkämpfer überragt. Viele haben diesen Weg noch vor sich.

Die grossen Konflikte in der Welt zeigen uns, wie nötig es ist, das gegenseitige Verständnis für verschiedene Kulturen und Religionen zu pflegen. Dazu ist es nötig, sich in eine andere Seite hinein zu denken und zu versuchen, die Optik und den

geistigen Standpunkt zu wechseln. Nur so können alle Seiten von einer verbissenen Rechthaberei, die im Effekt zu Gewalt und Krieg führt, wegkommen.

Europa, in dem sich die Länder jahrhundertlang kriegerisch bekämpft haben, hat sich ein grosses Ziel gesetzt: Ein Kontinent des Friedens zu sein.

Darum haben wir alles Interesse, wenn die EU diesen Friedensprozess fortführt und andere Länder einbezieht. Die Schweiz profitiert von friedlichen Nachbarn, auch wirtschaftlich und wir, die wir nicht Mitglieder der EU sind, wollen deshalb unseren versprochenen Beitrag dazu auch leisten. Das lohnt sich in jeder Hinsicht.

Hornussen ist immer wieder mit anderen Sportarten verglichen worden. Doch der Vergleich hinkt immer.

Hornussen ist nicht Golf. Die Eintrittsgebühren in einen Hornusserverein sind für jedermann bezahlbar. Alle sind willkommen. In welcher andern Sportart ist es möglich, dass der Grossvater und der Enkel in der gleichen Mannschaft nebeneinander stehen? Das Eidgenössische Hornusserfest ist auch ein Fest der Generationen, auf dem Spielfeld und neben dem Spielfeld.

Ich bin Ihnen noch die Erklärung schuldig, warum mir die Erinnerung an die Hornusser seit meine Kindheit vor fünfzig Jahren geblieben ist. Es ist ja die Zeit der Geständnisse von Jugendsünden. Nach dem Spiel streiften wir Kinder über das gemähte Feld und suchten nach Noussen, die die Spieler nicht fanden. Ich fand damals einen Nouss, sackte ihn ein und habe ihn all die Jahre als eine Kostbarkeit aufbewahrt. Vielleicht hätte ich ihn zurückgeben sollen. Aber die Eigensinnigkeit der Hornusser hat auch mich erfasst. Heute ist der Tag des Geständnisses gekommen und ich kann Ihnen den Nouss zeigen. Ich habe in Ihren Grundsätzen gelesen: Sie sind tolerant und so hoffe ich, ich darf diesen Nouss behalten. Er wird mich weiterhin daran erinnern: Hornussen ist und bleibt eine sehr eigensinnige Sache. Diese eigensinnige Sache pflegen Sie und bewahren so das, was die Schweiz ausmacht, ihre Vielfalt, ihre Offenheit und ihren Eigensinn.

Festansprache am 34. Eidgenössischen Hornusserfest
Bleienbach und Thüringen am 26. August 2006

Moritz Leuenberger ist Bundesrat und Vorsteher des Eidgenössischen Departements für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation (UVEK). Die Rede findet sich auf der Website des UVEK: www.uvek.admin.ch. Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung von Bundesrat Leuenberger

Une citoyenneté contemporaine

16

Des études suisses montrent que skate-parks, snowparks et autres peuvent être considérés comme autant de projets sportifs qui socialisent et intègrent, mais loin de la morale sportive et de ses valeurs canoniques de réussite individuelle, de compétition et de sélection.

Le sport est considéré, depuis la fin du 19^e siècle et la cristallisation idéologique opérée par Pierre de Coubertin, d'une part, comme une «fabrique de l'homme» dans laquelle s'expérimentent le vouloir, l'audace, le courage et la quête de perfectionnement; d'autre part, comme une institution majeure de l'intégration sociale. Au point que la certitude de sa valeur éducative a conduit à le solliciter régulièrement relativement à l'intégration des populations juvéniles. On doit toutefois s'interroger aujourd'hui sur la pertinence de cet édifice moral tant il est vrai que la traditionnelle représentation qui fait de l'association sportive un modèle d'«institution bonne», qui intègre les individus dans une communauté prétendument vertueuse, perd en pertinence et en lisibilité. On pointera d'abord la part croissante des dérives et des transgressions qui éloignent le sport des valeurs réputées humanistes qui ont servi de tuteurs aux premières années de son développement.

On constatera ensuite que, malgré le fort attachement des acteurs du sport à pérenniser une image de l'institution sportive qui assure la médiation entre des valeurs universalistes et des individus, tout porte à croire que le paysage sportif est aujourd'hui éclaté et hétérogène. Au point que, désormais, bien des spécialistes évoquent une dynamique de séparation entre les individus et le système sportif historique.

Styles de vie différents

Ainsi, nous sommes passés d'un monde dans lequel la pratique sportive et les attentes liées à celle-ci étaient encadrées par un réseau de clubs, à un univers dans lequel la pratique est de plus en plus déterminée par les modes de vie, les modèles culturels et par les comportements sociaux; un échappement du sport qui se donne tout particulièrement à voir à travers la variété des modes d'engagement sportif. Toutefois, et contre un certain nombre d'idées reçues, cet affranchissement n'est pas porteur d'anomie, mais bien socialisateur dans la mesure où il rend possible d'autres engagements dans la pratique sportive et d'autres manières d'«être-ensemble», qui se caractérisent alors par le fait qu'ils sont au plus près des styles de vie, des identités culturelles, voire de projets tournés vers la mobilisation de ressources et la valorisation de compétences individuelles.

Des projets de «petite production sportive»

Le skatepark créé à Lausanne est devenu une infrastructure d'importance régionale. A Bienne également, la création d'un skatepark et d'une salle d'arts martiaux ont été l'un et l'autre intégrés dans un réseau d'activités sociales et culturelles. A Vernier, une salle de boxe thaïe a été montée par un jeune homme en situation précaire et des projets de snowparks sont autogérés par des jeunes du lieu également dans les régions périphériques telle qu'à Moléson-sur-Gruyères et Caux-sur-Montreux. Au fil d'investigations menées ces dernières années, on a pu observer que s'inventaient des projets de «petite production sportive» (Malatesta & Jaccoud 2006; Jaccoud & Malatesta 2007) qui débordent des lieux et des liens sportifs traditionnels. Dénominateur commun: ceux-ci se caractérisent toujours par le fait qu'ils émanent de collectifs juvéniles, qu'ils relèvent de l'auto-organisation sportive, qu'ils se développent en marge

des sports traditionnels, qu'ils sont marqués du sceau de l'alternatif et de l'altruisme, et qu'ils ne sont pas centrés sur la recherche de la performance et de la compétition.

Ces projets, bien qu'ils présentent des modes d'organisation variés, s'articulent à un ensemble de caractéristiques communes, dont six nous semblent remarquables, et ceci tout particulièrement en regard d'une thématique de l'intégration et de la socialisation.

■ Des projets auto-organisés. Ces projets se construisent sur des logiques d'auto-organisation. Ceci signifie qu'ils se structurent et se reproduisent selon une logique d'engagement personnel et d'identité générationnelle spécifique.

■ Des projets axés sur des logiques de projets. Ces réalisations valorisent et stimulent des projets juvéniles assimilés à des formes de mobilisation d'initiatives, de compétences et de ressources, ou encore d'une culture de la responsabilisation.

■ Des projets tournés vers la production d'une offre. Ces projets relèvent à l'évidence d'une production. Il faut comprendre par-là qu'il y a, à travers la mise en œuvre de prestations, de lieux, ainsi qu'à travers la mise à disposition d'équipements tangibles, une véritable production d'offre sportive et de compétences sportives.

■ Des projets à bas-seuil. L'accessibilité aux équipements et aux prestations n'est pas assortie de limitation, en termes de droit d'accès, de maîtrise de compétence ou de niveau d'habileté. Cette accessibilité est redoublée encore par le fait que ces projets convoquent des activités sportives générationnelles – «nouveaux sports» urbains tels le roller et le skate, sports à fort contenu culturel tel le snowboard, la boxe thaïe ou le karaté de combat – qui échappent aux modes d'inculcation verticale, comme ils sont pratiqués dans les communautés sportives traditionnelles.

■ Des projets identitaires et générationnels. Ces projets possèdent une forte dimension identitaire et culturelle. Ainsi, si la dimension d'insertion sociale et de validation de compétences est fortement mise en avant, il ressort également que la dimension de reconnaissance de socio-styles dans l'espace public est structurante de ces projets.

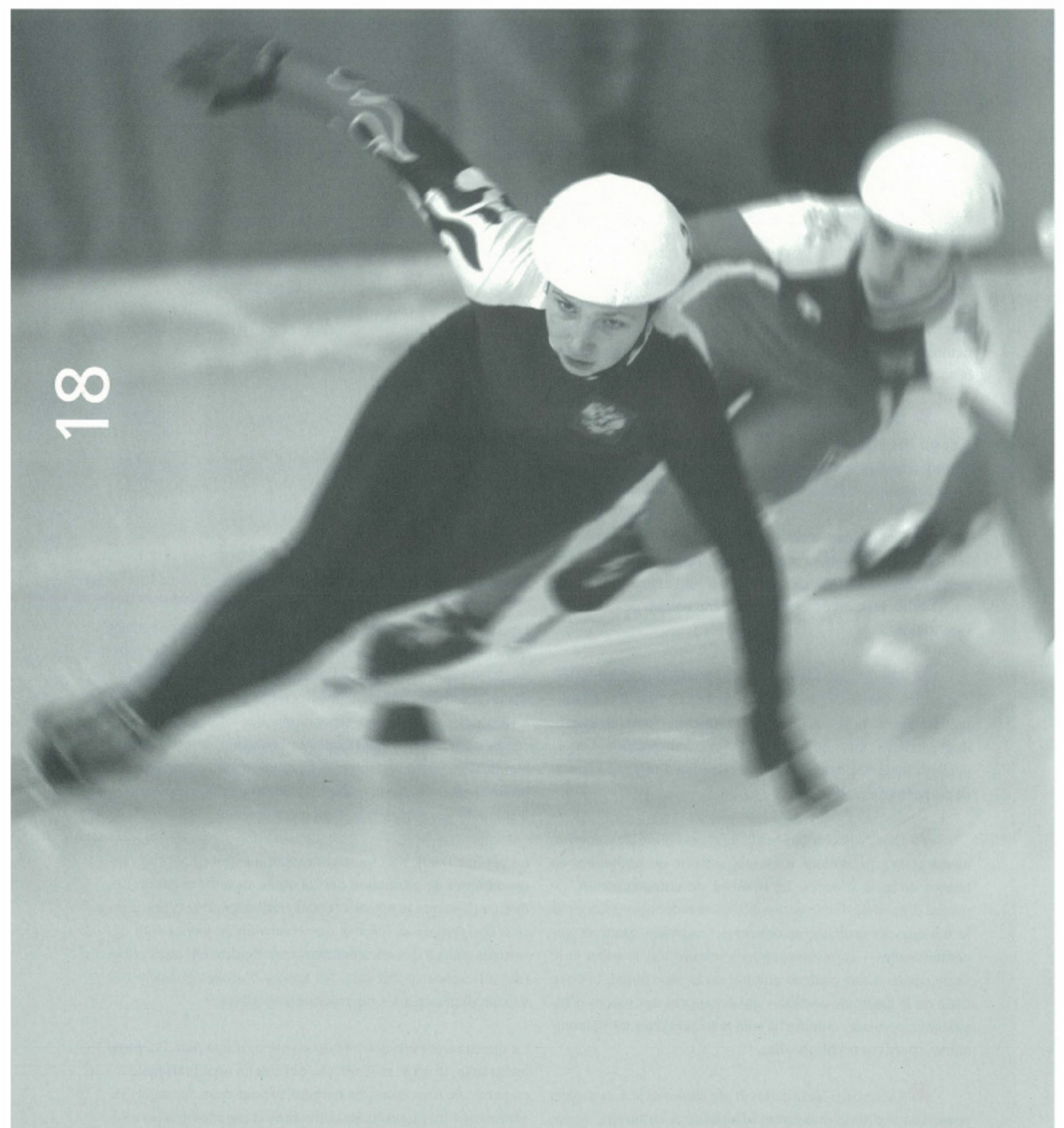
■ Des projets biopolitiques. Ces projets sont d'inspiration «biopolitique» (Negri 2002), dans la mesure où ils suivent deux exigences au moins. Celle d'abolir les frontières entre la vie vécue, l'identité sportive, l'identité sociale et culturelle, et ceci à travers l'engagement dans un projet global; et celle de préserver des fonctionnements qui garantissent la diversité des formes et des motifs de l'engagement sportif.

Plus proche des mondes vécus

Les expériences sociales et sportives évoquées ici brièvement documentent deux faits. En premier lieu, que l'institution sportive historique est de plus en plus régulièrement confrontée à des engagements qui veulent associer le sport à l'élaboration d'identités culturelles ou générationnelles en demande de reconnaissance. En second lieu que beaucoup de ces engagements, vécus hors des emprises institutionnelles, sont issus de projets construits sur la fabrication de subjectivités et la mobilisation de ressources spécifiquement juvéniles.

Le fait que l'adhésion sportive se combine désormais avec des dynamiques de promotion des identités sociales et culturelles montre donc que le potentiel d'intégration sportive d'une classe d'âge perd de sa force et que beaucoup de jeunes sont désormais rétifs à des encadrements trop rigides. Ou alors adhèrent à l'espace sportif dans les termes d'un détachement des valeurs dictées par les organisations sportives.

La question se pose dès lors de savoir si, d'une part, de grand intégrateur, le sport ne serait pas devenu un «petit intégrateur» en panne de ressources, en particulier pour ceux des sujets juvéniles que les dispositions culturelles et psychologiques éloignent d'une adhésion à une organisation sportive traditionnelle; et, d'autre part, s'il représente encore un outil privilégié de production de la cohésion sociale. On ne répondra pas de façon tranchée à cette question, sinon pour rappeler que le sport tire



Christophe Jaccoud, sociologue, Dr es sciences de l'Ecole polytechnique fédérale de Lausanne, collaborateur scientifique au Centre international d'étude du sport de l'Université de Neuchâtel, chargé de cours à l'Université de Neuchâtel.

Dominique Malatesta, sociologue, Dr es sciences, Professeure à la HES travail social, EESP, Lausanne, collaboratrice scientifique au Centre international d'étude du sport de l'Université de Neuchâtel.

Neue Sportarten und kulturelle Identität von Jugendlichen

Auch die «neuen» Sportarten wie Skateboarding und Snowboarding zeigen bei einer näheren Betrachtung ein grosses Potential von Sozialisierungsmacht und Integrationskraft, obwohl sie sich wesentlich von traditionellen Sportarten unterscheiden. Sie spielen sich in Kollektiven von Jugendlichen ab, in welchen diese Verantwortung übernehmen und ihre Fähigkeiten unter Beweis stellen. Und – besonders wichtig – sie sind Ausdruck ihres Lebensstils und ihrer kulturellen Identität. Zentral dabei ist, dass sich diese neuen sportlichen Aktivitäten ausserhalb traditioneller Wettkampfflogik bewegen. Es geht weniger um individuellen Erfolg als vielmehr um gemeinsames Erleben im Kollektiv. Das schweisst zusammen.

l'essentiel de sa puissance d'un présupposé finalement peu interrogé: à savoir que l'intégration sociale se déduirait de l'apprentissage des règles sportives et qu'il existerait une transposition naturelle du cadre sportif vers le cadre social.

Or, et contre bien des discours, les règles sportives, si elles sont certes indispensables à la pratique du sport, ne suffisent pas à produire de l'intégration, de même que le sport n'est pas une pratique socialisante par nature. Enfin, l'équivalence «règles sportives» = «règles citoyennes» butte, par exemple, sur le fait que le sport est aussi un puissant incubateur de ségrégation. Ne serait-ce que sous l'angle de l'apprentissage d'une culture de la compétition qui entérine une discrimination de fait.

Extraits d'entretiens avec des pratiquants de ces nouveaux sports

« L'envie et l'idée d'un skatepark, ou plus exactement d'une halle pour patiner, est venue vers 1992-1993. C'est venu d'un petit groupe de patineurs, un peu des pionniers de ce sport, qui n'étaient pas satisfaits de la rampe qui avait été installée au bord du lac. Nous, parce qu'on était des vrais patineurs, on parlait du principe que ce sport qui était quand même hyper exigeant nécessitait des équipements spécifiques. Et pas seulement une de ces rampes style «sport pour tous». (Lausanne) »

« Je pense que la solution de les laisser entre eux, de laisser cette halle sous la responsabilité d'un petit groupe ou d'un petit cercle évite bien des problèmes. D'abord il y a une responsabilité qui leur donne de la force, qui les pousse à faire des projets pour que les choses puissent continuer. (Travailleur social, Bienne) »

« Ce qui m'a d'emblée plu, c'est ce qu'on ne trouve pas dans l'athlétisme, mais qui est très fort dans le skateboard, c'est-à-dire cette possibilité de faire des compétitions où les résultats ne comptent pas vraiment, mais où ce qui compte c'est plutôt de s'amuser. (Bulle) »

Ces projets de petite production sportive, novateurs et auto-organisés, articulés sur l'expression et la revendication de différences, mettent alors en relief certaines limites de l'intégration par le sport traditionnel. Et singulièrement le fait que la pratique sportive peut être inhibante pour des individus qui se distinguent par des profils psychosociaux et socio-culturels peu congruents avec les valeurs de l'institution sportive. Ces engagements collectifs montrent en revanche combien, et comment, des pratiques sportives organisées et produites à l'écart du sport institutionnel peuvent favoriser l'intégration sociale et culturelle et la cohésion sociale dans la mesure où elles sont plus attentives à reproduire des singularités et des mondes vécus plutôt qu'à reproduire l'institution sportive elle-même.

Bibliographie

- Jaccoud, Christophe, Malatesta, Dominique, 2007, Organiser les coexistences: petite production sportive urbaine et action publique. Dans: Bassand, Michel, Kaufmann, Vincent, Joye, Dominique (éd.), Enjeux de la sociologie urbaine. Lausanne: Presses polytechniques universitaires romandes, pp. 337-359.
- Malatesta, Dominique, Jaccoud, Christophe, 2006, Le snowboard entre projets autonomes et institutions sportives: trois études de cas en Suisse romande. Neuchâtel: CIES.
- Negri, Toni, 2002, Du retour. Abécédaire biopolitique. Entretiens avec Anne Dufourmantelle, Paris: Calmann-Lévy.

Judo, Karate, Kungfu, Kickboxing & Co.

Asiatische Kampfsportarten sind, trotz oft spektakulärer Darbietungen, keine Publikumsmagneten. Während im Vorfeld der Fussball-Europameisterschaften 2008 in den beteiligten Schweizer Städten die Vorbereitungen heiss laufen, um das grosse Publikum empfangen zu können, sorgen sich Organisationskomitees von Judo-, Karate- oder Kickbox-Meisterschaften kaum je um überfüllte Stadien. Dennoch ist die Geschichte der asiatischen Kampfsportarten in der Schweiz eine Erfolgsgeschichte – allerdings eine mit Ecken und Kanten.

20 Die Begriffe «Judo», «Karate» und «Kungfu» sind innerhalb kurzer Zeit Teil unseres Vokabulars geworden. Nicht unwesentlich dazu beigetragen hat die in den siebziger Jahren auch in der Schweiz ausgestrahlte amerikanische Fernsehserie «Kung Fu» mit David Carradine in der Rolle eines chinesischen Mönches, der sich dank Kungfu auf seinem Weg durch den «Wilden Westen» aus manch misslicher Lage rettet. Carradine, Amerikaner angelsächsischer Herkunft, spielte eine Rolle, die ein gebürtiger Chinese nicht spielen durfte: Bruce Lee. Allerdings fand der «kleine Drache» bald die Aufmerksamkeit, die ihm zustand. Als erster nicht-westlicher Actionfilmstar, der in den USA und in Europa Beachtung fand, läutete Lee eine neue Ära der Leinwandkämpfe und einen Schub der Begeisterung für asiatische Kampftechniken ein.

Da jedoch zu jener Zeit Kungfu-Kurse hierzulande rar waren, traten viele Interessierte den lokalen Judo- oder Karatevereinen bei.

1925 hatte der koreanische Student Hano Rhi in Zürich erstmals eine Handvoll Schweizer in Judo unterrichtet. Auf die Gründung des Judo- und Jiu-Jitsu-Clubs Zürich 1930 folgten weitere Club-Gründungen in andern Schweizer Städten und bereits 1937 die Gründung des Schweizerischen Judo- und Jiu-Jitsu-Verbandes (SJJV). 1942 wurde der SJJV vom Schweizerischen Landesverband für Leibesübungen SLL anerkannt. 1964 gewann Eric Hänni eine Silbermedaille an den Olympischen Spielen in Tokio, Jürg Röthlisberger 1980 in Moskau Gold. Wie wichtig der Medaillengewinn für die Stellung des Judo in der schweizerischen Sportwelt war, betonte 1987 Raymond Gafner, Ehrenpräsident des Schweizerischen Olympischen Comités SOC und Mitglied des Internationalen Olympischen Comités, in seinem Grusswort an den Schweizerischen Judo- und Ju-Jitsu-Verband anlässlich seines 50-jährigen Bestehens: «Die Entwicklung Ihrer edlen Sportart geht weitgehend auf die von Eric Hänni 1964 in Tokio errungene Silbermedaille und auf den Goldmedaillensieg von Jürg Röthlisberger in Moskau 1980 zurück.» (Festschrift SJV:4)

Die Breitenwirkung der Olympischen Spiele als Werbeträger für eine Sportart ist in der Tat nicht zu unterschätzen. Seit Jahren arbeitet deshalb die World Karate Federation auf eine Anerkennung des Karate als olympische Disziplin hin, bislang allerdings ohne Erfolg. 1959 hatte in Genf, auf Initiative des Judoka Bernard Cherix, der erste Karatelehrgang, geleitet vom in Paris lebenden Tetsuji Murakami, stattgefunden. In den darauf folgenden Jahren wurde Karate, wie dies auch in anderen europäischen Ländern üblich war, als Sektion des Judoverbandes geführt, neben den Sektionen Ju-Jitsu, Aikido und Taekwondo.

1970 löste sich die Sektion Karate vom SJV. Es dauerte aber bis 1986, bevor der «Schweizerische Karate Verband» in den Landesverband, der nun «Schweizerischer Landesverband für Sport» hiess, aufgenommen wurde. Erst 1995 schliesslich bejahte die Eidgenössische Sportkommission den Antrag der Eidgenössischen Sportschule Magglingen ESSM zur Aufnahme von Karate (Vollkontakt-Karate ausgenommen) ins Angebot der Jugend und Sport-Kurse (J+S). Bis dahin war Karate als «Niederschlags»-Sportart, wie Boxen, als nicht geeignet für den Schul- und Jugend-Sport betrachtet worden.

Heute ist Karate ein anerkanntes J+S-Sportfach, das, wie auch Judo, gemessen an den Kurs- und Teilnehmerzahlen, das urschweizerische Schwingen überflügelt hat. Verglichen mit Geräteturnen und Fussball, die das Zwei- bis Dreifache an Kursangeboten aufweisen, bleibt es für Judo und Karate allerdings beim Achtungserfolg. Die Zahlenverhältnisse spiegeln die Entwicklung der Sportnation Schweiz und die Beziehung zwischen Kampf, Sport und Nation.

Kampfsport – eine Geschichte zwischen Staat und Verein

Die Geschichte des Sports in der Schweiz ist eine Geschichte der Vereine und des Militärs. Kampfsportarten spielten allerdings nie eine prominente Rolle in dieser Dreiecksbeziehung – im Gegenteil. Das bäuerlich geprägte, die Eigenständigkeit hochhaltende Schwingen des 16. und 17. Jahrhunderts musste, im Zug der Bewegung zum Nationalstaat, dem Turnen weichen. Turnen entsprach mit seiner Betonung der zweckgerichteten körperlichen Ertüchtigung und der in einem Verein geordneten Geselligkeit den Erfordernissen des sich formierenden Staates besser. Die Turnergesellschaften waren denn auch alarmiert, als Anfang des 20. Jahrhunderts die Sportidee und damit der Typus des Sportlers als individuell handelnde, auf rasche Befriedigung ihrer Bedürfnisse gerichtete Person auftauchte. Ausgehend von Grossbritannien eroberte der Sport zuerst die Universitäten und in der Folge Jugendgruppen, Arbeitervereine und schliesslich die Turnvereine selbst. Hand in Hand mit der fortschreitenden Industrialisierung und der Liberalisierung der Wirtschaft verbreitete sich ein neues Körper- und Bewegungskideal.

Vereine und Militär griffen den erst als «fremd» abgelehnten Sportgedanken auf, prägten ihn aber in ihrem Sinn als Mittel zur Ertüchtigung der breiten Öffentlichkeit, das heisst zur Stärkung des wehrfähigen Volkskörpers. Da nach der Bundesverfassung von 1848 die wichtigsten militärischen Kompetenzen bei den Kantonen lagen, Sportfragen aber auf Bundesebene geregelt wurden, waren und blieben die «Leibes- und Turnübungen» und später der Sport im Rahmen des militärischen Vorunterrichtes und der «Jugend und Sport»-Angebote eine wichtige Einflussmöglichkeit der Bundesbehörden auf die Kampftüchtigkeit ihrer zukünftigen Soldaten. Das Interesse der Vereine war es, über den Sport nicht nur den soldatischen Körper, sondern auch den Gemeinschaftssinn des zivilgesellschaftlichen Bürgers zu formen.

Judo, karatè, kungfu, kickboxing & Co.

La storia dello sport in Svizzera è anche la storia delle associazioni sportive e delle autorità militari, che nell'intento di promuovere la salute pubblica attraverso la pratica di sport di massa, volevano rafforzare nel contempo anche la consapevolezza civica della popolazione. Lo judo, e un po' più tardi anche il karatè e altre discipline di combattimento, si sono fatti posto in queste strutture, entrando a far parte del paesaggio sportivo svizzero. Recentemente si osserva una tendenza all'individualizzazione e alla commercializzazione delle discipline di combattimento (si pensi alle scuole di kungfu, improntate a criteri economici, nonché agli spettacoli in cui vengono inscenati combattimenti di kickboxing). Una contropartita è data dalla pratica di siffatte discipline nel quadro del lavoro socio-pedagogico destinato a minori. Tale pratica ha visto la luce in Svizzera negli anni 1980 ed è ora adottata anche all'estero.

21

Seinen Erfolg hat das Judo in der Schweiz deshalb nicht zuletzt seiner geschickten Vereinstätigkeit und seiner frühen Zusammenarbeit mit den nationalen Sport- und Militärinstitutionen zu verdanken. Während des Zweiten Weltkrieges wurden die ersten Judoka, die auch Ju-Jitsu trainierten, gemäss Annalen des SJV, sogar «zur Schulung von Soldaten und in heiklen Einsätzen eingesetzt, welche nur unerschrockenen und körperlich gut geschulten Leuten anvertraut werden konnten». Nach dem Krieg, so dieselbe Quelle weiter, «erkannten auch einige Polizeikorps und die Grenzschutz (...) den Wert einer wirksamen Selbstverteidigung». In der Folge «war der Ju-Jitsu Unterricht für viele Polizei- und Grenzschutzschüler Pflichtfach – sie wurden während vieler Jahre an Wochenkursen in Magglingen geschult». (Festschrift SJV:19)

Die Eidgenössische Sportschule Magglingen entstand in den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts auf Initiative des Schweizerischen Verbandes für Leibesübungen und unter der Leitung der Eidgenössischen Turn- und Sportkommission im Auftrag des Militärdepartementes. Nach einem Zwischenspiel beim Eidgenössischen Departement des Inneren wurde Mag-

glingen unter dem damaligen Bundesrat Adolf Ogi wieder Teil des jetzt VBS, Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport, genannten vormaligen Eidgenössischen Militärdepartementes.

Allerdings taten sich der Staat und seine Institutionen auch immer wieder schwer mit einer Körperpraxis, die das Potential hat, das staatliche Gewaltmonopol in Frage zu stellen. Für die Judo- oder Karatevereine steht heute denn auch nicht die Anwendung in tatsächlichen Kampfsituationen im Vordergrund. Die Techniken sind entsprechend angepasst worden, und wer mit Judo- oder Karatetraining beginnt, will «etwas für die Gesundheit tun», «Selbstvertrauen gewinnen», die «Geselligkeit pflegen» – und Spass haben. Und die Faszination an den medialen Bildern von Kungfu-Kämpfern, und in letzter Zeit auch -Kämpferinnen, die mit tänzerischer Grazie mit Schwertern und Fächern kämpfend durch die Lüfte wirbeln, hält unvermindert an. Anders als noch vor dreissig Jahren gibt es nun aber auch eine Vielzahl an Kursangeboten für Kungfu.

Im Gegensatz zu Judo und Karate sind die Kungfu-Angebote häufig privatrechtlich als Schulen organisiert. Dies erlaubt es den Schulleitungen, Kurse auf professionellem Niveau anzubieten und entsprechende Schulgelder zu verlangen. Das Auftauchen der Kampfsport-Schulen ist Teil einer Entwicklung, die in den letzten Jahren im ganzen Sportbereich zu beobachten ist. Sport, und eben auch Kampfsport, wird je länger je weniger im Verein betrieben, sondern als Ware individuell konsumiert. Für ein gutes Angebot ist die Kundschaft auch bereit, die entsprechenden Preise zu bezahlen.

22 Konsumiert wird Kampfsport auch an Wettkämpfen und Kampfsportshows. Prominentestes Beispiel für die Vermarktung von Kampfsport ist K1, eine Mischung aus Karate, Kungfu, Kempo und Kickboxen, die 1993 vom japanischen Kampfsport-Promoter Kazuyoshi Ishii ins Leben gerufen wurde. Herausragende Figur des K1 war lange Jahre der Wohlener Andy Hug. Hug, in Japan ein Idol, über welchen ganze Manga-Serien erschienen, war in der Schweiz lange Zeit kaum bekannt. Erst mit der Veranstaltung der ersten K1-Fight-Night 1995 im Zürcher Hallenstadion, die Andy Hug überlegen gewann, wurden die Schweizer Medien auf den Kampfsportler aufmerksam. Die Fight-Night, eine «neue Form der Unterhaltung in unserer modernen Gesellschaft, angesiedelt irgendwo zwischen Mad Max und antiken Gladiatoren-Veranstaltungen» (Hug und Golowin: 151) weckte auf einen Schlag das Interesse der Medien. Seit dem Tod von Andy Hug, der im Jahr 2000 in Tokio an Leukämie starb, ist der Glanz der Fight-Nights jedoch verblasst, und das Interesse der Schweizer Medien ist merklich zurückgegangen.

Barbara Katona Beaussacq trainierte als Jugendliche in den siebziger Jahren Judo und Ju-Jitsu, später folgten Taiji Quan, Karate und Kungfu. Sie setzt sich als Kulturanthropologin und als Kursleiterin mit Martial Arts und den Themen Körper, Gewalt und Macht auseinander.

Friedensförderung und Entwicklung durch Kampfsport?

Alt-Bundesrat Adolf Ogi, unerschütterlich davon überzeugt, dass Sport eine «Lebensschule» ist («Berner Zeitung» vom 19.2.2003), leistete seit seiner Wahl zum UNO-Sonderberater für Sport weltweite Überzeugungsarbeit für den Einsatz von Sport als Friedensförderungsinstrument. 2003 fand in Magglingen die erste internationale Konferenz für Sport und Entwicklung statt, die in der «Magglingen Declaration on Sport and Development» und einer Liste von Empfehlungen gipfelte. Die Zeitung «Der Bund» kommentierte, etwas trocken, unter dem Titel «Weltverbesserung in Magglingen»: «Sport – als Marketingmacht und als Charakterschule – soll eingesetzt werden, um eine «bessere Welt» zu schaffen.» Zwei Jahre später riefen die Vereinten Nationen das Jahr 2005 zum UNO-Jahr des Sports aus.

Bereits 2002 war in Côte d'Ivoire, in Westafrika, im Rahmen einer Zusammenarbeit des Bundesamtes für Sport BASPO, der Eidgenössischen Hochschule für Sport Magglingen und dem Institut Nationale de la Jeunesse et des Sports INJIS in Abidjan das Projekt «Recht auf Sport» gestartet worden, mit dem Ziel mittels Sport «Lebenskompetenzen und humanistische Werte zu fördern» (Droit au Sport. Mouvement, jeu et sport avec des enfants et des adolescents défavorisés: 9). Was am Beginn der schweizerischen Turn- und Sportgeschichte im Fokus stand, die Ertüchtigung und Befähigung des wehrfähigen Staatsbürgers zum Wohle des Landes, erscheint hier als Förderung und Verbreitung demokratischer Tugenden in Krisenregionen oder in von Armut gezeichneten Ländern.

Während in den Projekten der nationalen Akteure Kampfsport bislang keine Rolle spielt, kommt dieser, als «Kampfkunst» bezeichnet, am Horn von Afrika im Rahmen einer privaten Initiative zum Einsatz. Die «Andy Hug Foundation» unterstützt seit zwei Jahren zusammen mit dem Verein SPORT-The Bridge und dem Team der Berner Kampfkunstschule Goju Kan unter dem Leitsatz «Kampfkunst – Training als Chance» ein Projekt für Strassenkinder in Äthiopien. Mit Hilfe von Kampfkunsttraining sollen die Kinder in ihrer Entwicklung und Identitätsfindung gefördert werden. Damit knüpft das Projekt an Initiativen an, die bereits in den achtziger Jahren Kampfsport im Rahmen sozio-pädagogischer Interventionen in der offenen und geschlossenen Jugendarbeit einsetzten. Auf ihrer Gratwanderung durch die Schweizer (Sport-)Geschichte sind Judo, Karate, Kungfu, Kickboxen & Co. zumindest punktuell wieder dort angelangt, von wo sie ausgegangen waren: beim Einsatz von ein paar Begeisterten für einen Weg, der das Individuum und die Gesellschaft ebenso stärkt, wie auch immer wieder herausfordert.

Glossar

Aikido, japanische Kampfform, betont geistige Aspekte der Techniken

Judo, japanische Sportform des Ju-Jitsu, Betonung der Würfe
Judoka, Karateka, etc., Judo/Karate/etc.-Praktizierende

Ju-Jitsu/Jiu-Jitsu, japanische Kampftechnik mit Würfen, Schlägen, Hebeln und Würgegriffen

Kungfu/Wushu, chinesische Kampfform mit Griffen, Schlägen und Kicks, viele gesprungene Techniken

Karate, okinawanisch/japanische Kampfform mit Schlägen und Kicks

Kempo, Kampftechniken, die sich auf chinesische Wurzeln berufen, mit Schlägen und Kicks

Kickboxen, amerikanische Kombination von Boxen und Kungfu

Manga, japanische Comics

Taekwondo, koreanischer Kampfsport, Schläge und vor allem viele Kicks

T'aiji Quan/T'aichi Chuan, Grundlage der chinesischen und von China beeinflussten Kampftechniken, wird in der Schweiz meist als meditative Entspannungsform geübt

Literatur

Bundesamt für Sport BASPO, 2005, Jahresbericht J+S.

Gamper, Michael, 2005, Die Schweiz in Form. Sport und Nation in einem kleinen Land, München/Wien: Nagel & Kimche.

Hug, Ilona und Golowin, Erik, 2002, Andy Hug, Der Taifun und die Weisheit der Kampfkunst, Bern: Zytglogge.

Pieth, Fritz, 1979, Sport in der Schweiz. Sein Weg in die Gegenwart, Olten: Walter Verlag.

Schaub Reisle, Maja und Lehmann, Anton, 2007, Droit au Sport. Mouvement, jeu et sport avec des enfants et des adolescents défavorisés. INJIS Abidjan und Schweizerische Eidgenossenschaft/Bundesamt für Sport.

Schweizerischer Judo- und Ju-Jitsu-Verband, 1987, 50 Jahre Schweizerischer Judo und Ju-Jitsu-Verband (SJV, vormals SJJV abgekürzt), Zürich: Eigenverlag.

Schweizerischer Karateverband und Sektionen, 2000, Karatedo. Jubiläumsausgabe, Baden: Eigenverlag.

Poètes et sportifs: l'expérience commune du sublime

Pendant les années 1840-70, les Anglais, habitués à inventer les sports organisés, ont ajouté l'alpinisme à leurs séries d'inventions – mais il y avait toujours un lien avec l'esthétique du sublime. Ainsi Edward Whymper, illustrateur par profession et admirateur de Turner, vécut en 1865 «son heure bourrée de vie glorieuse» au sommet du Cervin, peu avant la chute tragique qui tua quatre de ses compagnons. La notoriété de son expédition, et l'idée du danger, accrut encore l'intérêt porté aux Alpes et à leur potentiel sportif.

Le 25 mai 1895, Oscar Wilde fut condamné à deux ans de travaux forcés. Bien qu'il vécut encore cinq années, cette condamnation sonna son glas. Les travaux forcés l'affaiblirent, et il ne récupéra jamais vraiment. Pourquoi cette peine particulièrement lourde fut-elle imposée à quelqu'un de la réputation de Wilde?

Une partie de la réponse réside dans l'homme qui condamna Wilde: Alfred Wills. Nommé juge de la cour suprême en 1884, Wills jouissait d'un grand respect au barreau. Mais il était célèbre pour un autre exploit: en septembre 1854, lors de sa lune de miel, il avait été, comme il pensait à l'époque, le premier à gravir le Wetterhorn, un sommet de l'Oberland bernois (en fait il s'agissait de sa quatrième ascension). L'année suivante,

1855, Wills publia un livre sur cette ascension ainsi que d'autres qu'il avait effectuées: *Wanderings Among the High Alps*. C'était là un ouvrage qui, pour la première fois, présentait l'alpinisme non pas comme une dimension de la recherche scientifique mais comme un sport. L'alpinisme devint alors une opportunité pour l'aventure et, ainsi, une fin en soi. Les Anglais avaient déjà inventé les sports organisés de toute sorte (le cricket, le football, le rugby, le golf, le tennis), et voilà qu'ils introduisaient maintenant l'ascension avec guide. Le livre de Wills connut un large succès, et il marqua une étape capitale dans la colonisation indirecte des Alpes par les Anglais pendant le 19e siècle. Wills était en fait le type de ces «Chrétiens musclés» si caractéristiques de l'attitude victorienne. Financièrement, il était aisé, étant donné ses origines et sa profession bourgeoises, et son activité peu éreintante lui offrait du temps libre pour grimper et mettre par écrit ses ascensions. Une des raisons derrière la sentence de Wilde, donc, résidait dans le profond gouffre qui s'était ouvert dans la société anglaise: d'un côté, une élite artistique, et de l'autre, une classe moyenne active physiquement. Et dans cette dernière se trouvait un juge qui avait très peu de sympathie pour des styles de vie d'un autre ordre.

Toutefois, ces deux attitudes sont moins opposées qu'il n'y paraît. L'année suivante, 1856, vit la publication d'un livre qui allait avoir une influence encore plus grande que les *Wanderings* de Wills: le quatrième volume des *Modern Painters* de John Ruskin, «Of Mountain Beauty». Dans ces pages d'anthologie, il cherchait à expliquer la sublimité des sommets alpins, même si, comme son prédécesseur Rousseau, il préférait les «admirer d'en dessous». Suivant consciencieusement les traces des poètes Wordsworth, Shelley et Byron, mais par-dessus tout le peintre Turner, Ruskin avait depuis longtemps été attiré par les montagnes, ainsi qu'en attestent les premiers volumes. Mais ce

fut ce quatrième opus qui, comme Arnold Lunn, grand entrepreneur du tourisme, allait déclarer plus tard, devint «la première ... apologie rationnelle du culte des montagnes». Ce fut dans cet ouvrage que Ruskin formula la célèbre description des montagnes comme «ces grandes cathédrales de la terre».

La vulgarisation des Alpes

Beaucoup d'autres livres sur les Alpes parurent à cette époque, mais ce furent ces deux, publiés à un intervalle si proche, qui vinrent à représenter le plus clairement les deux tendances majeures qui, dans la culture anglaise, allaient mener à la popularisation et à la vulgarisation des Alpes. Ruskin lui-même se plaignit de cela: il estimait que ces tendances attiraient des masses insensibles à «certaines vérités et dignités auxquelles on doit la création des monastères bénédictins et cartusiens dans le délicat air des Alpes» (il avait en tête le St-Bernard et la Grande Chartreuse), et ces tendances séduisaient en particulier des gens comme Alfred Wills, qui «avaient pour habitude de regarder les montagnes principalement comme des lieux d'exercice physique».

Néanmoins, le 22 décembre de l'année suivante, 1857, vit la création du club alpin anglais, avec Alfred Wills parmi ses membres fondateurs. Quelques années plus tard, Ruskin aussi rejoignit le cercle. Car si les vues et parfois les opinions politiques des membres divergeaient, ils avaient aussi beaucoup en commun. La plupart étaient des diplômés d'Oxford et Cambridge (seul Wills était titulaire d'un diplôme du «University College» de Londres), et ils avaient des activités professionnelles lucratives ou ne connaissaient du moins pas de soucis financiers. Mais par-dessus tout, ils partageaient ce nouvel enthousiasme pour les Alpes, un enthousiasme dont l'un des membres allait profiter plus que tous les autres: John Murray, l'auteur et éditeur du *Handbook to Switzerland, Savoy and Piedmont* (1838), alors déjà dans sa troisième édition. Ce livre était rapidement devenu le guide pour les touristes anglais et, avec son rival, l'allemand Baedeker, il allait jouer un rôle décisif dans l'invention de cette nouvelle classe de gens que l'on connaît aujourd'hui sous le nom de «touristes».

Il convient de souligner que ce John Murray était le fils du Murray plus connu en tant qu'éditeur de Byron. Car ce fut bien le livre trois de *Childe Harold's Pilgrimage* qui fit plus que n'importe quel ouvrage anglais pour établir les Alpes comme un terrain de visite et d'admiration. En fait, à cet égard, seule La Nouvelle Héloïse de Rousseau avait connu un impact plus grand à travers l'Europe. Et comme c'était principalement aux Anglais prospères que les Alpes devaient leur popularité, ce lien commercial entre les poètes romantiques anglais et leurs successeurs et imitateurs victoriens devint un lien vital pour la Suisse et des pays avoisinants. Ce fut d'ailleurs Murray qui inventa pratiquement le langage guindé et plat du guide touristique, et

par là-même révéla à des gens comme Alfred Wills les envolées sentimentales du héros Byronien qui déclarait, «Pour moi, les hautes montagnes sont un sentiment».

Deux conceptions opposées

On le voit, il y avait déjà un lien direct entre deux attitudes apparemment distinctes face aux Alpes: celle des poètes et celle des sportifs. Ce lien était entretenu par l'expérience commune du sublime, par la quête du frisson du danger. Mais comment est-ce que l'admiration distante des poètes en vint à générer l'amour de l'aventure dangereuse? Pour comprendre cet état d'esprit, il faut se pencher sur l'époque où les Anglais commencèrent à arriver dans les Alpes, une arrivée facilitée par l'émergence du chemin de fer, des vacances payées, et la croissance d'une bourgeoisie relativement aisée. Tous ces voyageurs avaient à l'esprit les poèmes romantiques anglais, et même le *Frankenstein* de Mary Shelley, et leur expression du sublime alpin. Mais, une génération après ces oeuvres, nombre de ces visiteurs ressentirent que le seul regard ne suffisait plus à produire l'expérience du sublime. Pour que l'émotion du sublime puisse être ressentie, il devint nécessaire d'approcher la source du danger de plus près.

Certains voyageurs conclurent donc qu'il fallait s'exposer à de plus grands risques. De nos jours, on retrouve la même envie d'augmenter le risque dans des disciplines de plus en plus extrêmes visant à profiter le plus intensément possible du paysage alpin: on pense notamment au «base jumping» et au ski extrême. On songera aussi à des innovations qui cherchent à exalter, de manière plus ou moins périlleuse, les dimensions individualiste, libertaire et existentielle du Romantisme et du sublime: le ski et la grimpe freestyle, et le snowboard. On le voit, ce besoin d'affirmation individuelle, propre au sublime, demeure d'actualité.

Une partie de cette surenchère dans la prise de risque était autrefois déguisée sous le manteau de l'enquête scientifique. En 1741 déjà, les voyageurs anglais dans les Alpes avaient précédé le genevois Horace de Saussure dans ses célèbres enquêtes botaniques des années 1760. Ils étaient à la recherche de plantes, certes, mais aussi d'un sentiment religieux d'émerveillement. Les scènes alpines les plus spectaculaires, selon Sir Richard Colt Horace, en 1786, avaient le pouvoir d'«émerveiller un athée jusqu'à la foi». La Révolution française et les

guerres napoléoniennes interrompirent ce développement, mais aux termes de ces conflits, le sentiment d'émerveillement s'intensifia jusqu'à se transformer en la quête du danger, une quête qui allait accroître de manière spectaculaire l'intérêt populaire pour les sports d'hiver.

Impresarios alpins

La trajectoire du père de l'alpinisme anglais, James David Forbes, illustre clairement ce tournant capital dans l'approche des sports alpins. Né en 1809, membre de la petite aristocratie, fils d'un amour de jeunesse de Sir Walter Scott, la constitution fragile de Forbes le poussa à devenir un éminent scientifique à l'Université d'Edinburgh – et à étudier les glaciers. Son enthousiasme lui fit oublier sa santé, laquelle s'améliora par ailleurs rapidement. En 1841, il rencontra Louis Agassiz et, escaladant la Jungfrau, Forbes développa un goût pour la haute altitude. Il revint une année plus tard, en 1842, et inaugura la spectaculaire route reliant Chamonix à Zermatt, gravissant le Stockhorn en chemin. Ainsi, de manière mémorable, il surmonta sa constitution réputée fragile et devint un exemple à suivre quand l'air frais des Alpes devint une attraction importante. Le livre de Forbes, *Travels Through the Alps* (1843), encouragea un grand nombre à publier leurs propres ouvrages scientifiques – mais avec des aspects sportifs modestement signalés.

En 1851, l'année de l'Exposition Universelle, pendant laquelle la Grande-Bretagne se présenta au monde comme la nation industrielle et commerciale la plus avancée, un homme d'un nom quelconque, Albert Smith, surgit : il allait devenir l'impresario alpin de la classe moyenne anglaise. Lors du mois d'août particulièrement chaud de 1851, il monta une expédition pour gravir le Mont Blanc. Il équipa son expédition avec soixante bouteilles de vin, plus six bouteilles de Bordeaux de choix, dix de Bourgogne, et maintes autres délicatesses, parmi lesquelles quatre paquets de pruneaux et une bouteille de sirop de framboise. Bien qu'il fût au bord de l'épuisement quand ils atteignirent le sommet, il parvint à se réanimer suffisamment pour célébrer et profiter des vins délicats et volailles que ses porteurs avaient difficilement hissés jusqu'au sommet. Ruskin se trouva être à Chamonix au moment où Smith descendait, et le critique ne fut pas impressionné par la vulgarité de l'alpiniste. Qu'importe : les exhibitions que Smith mit sur place de retour à Londres – chiens St-Bernard, deux chamois, des servantes en costumes traditionnels bernois – introduisirent l'expérience alpine auprès d'un public bien plus nombreux et suscitérent pour la première fois un appétit pour les montagnes qui dépassait l'étroite élite scientifique et littéraire.

Bientôt suivit la célèbre ascension du Wetterhorn par Alfred Wills, en 1854. Cette escalade amena l'alpiniste face à face avec ce qui deviendrait plus tard le sublime du sport – où l'on

reconnaît, au moment où Wills contemple la vue depuis le sommet, le chevauchement du danger et de l'admiration propre au sublime. Pour la première fois, dans ce livre publié en 1855, alors que la guerre de Crimée faisait rage, l'escalade était présentée comme une opportunité pour l'aventure plutôt qu'une enquête scientifique.

John Ball était un autre scientifique passionné par le monde alpin, mais cette passion se traduisit de manière moins extravagante que chez Wills. Le livre de Ball, paru entre 1863-68, était explicitement intitulé *The Alpine Guide*, et il était organisé de sorte à ce que les alpinistes trouvent leurs propres routes. C'était une compilation très complète de marches exigeantes, randonnées, escalades et autres ascensions. Parmi ces itinéraires figurait la découverte, par Ball, de la route de Zermatt à Gressonay, dans le Piémont, alors sous domination sarde. Ball remarqua que les indigènes ne savaient pratiquement rien des cols environnants ; la plupart des paysans préféraient rester dans les vallées où ils avaient grandi et vivaient encore (voilà qui aurait « surpris ceux qui ne savent pas à quel point notre connaissance des Alpes a grandement augmenté depuis 1845 »). Cependant, lorsque Ball entama son expédition, toute la population de Zermatt l'acclama, et il réalisa que la raison de l'enthousiasme des villageois n'était pas à chercher dans l'intérêt scientifique ni le désir d'une connexion rapprochée avec leurs cousins de Gressonay, mais plutôt dans l'espoir d'un libre-échange avec le Piémont sans l'irruption des « douaniers » de sa Majesté sarde.

Sublime esthétique et sportif

Dans le sillage de ces aventuriers surgit Edward Whymper, et la notoriété de la fin tragique de son expédition accrut encore l'intérêt porté aux Alpes et à leur potentiel sportif. Le 14 juillet 1865, Whymper vécut « son heure bourrée de vie glorieuse » au sommet du Cervin, peu avant la chute tragique qui tua quatre de ses compagnons. Le récit de ses tentatives d'ascension du Cervin occupe la plus grande partie de son livre, *Scrambles amongst the Alps* (1871), illustré par Whymper lui-même. L'incident hanta Whymper : « Chaque nuit, vous comprenez, je vois mes camarades du Cervin glisser sur leur dos, les bras écartés, l'un après l'autre, dans un ordre parfait à égale distance (...) Oui, je les verrai toujours... »

Whymper naquit à Londres en 1840 et ambitionna de devenir un explorateur de l'Arctique dès son jeune âge. A cet égard, et de nombreux autres, il était un produit typique du grand Âge impérial victorien. Alors qu'il travaillait comme illustrateur et graveur sur bois, il reçut, en 1860, la commande d'une série d'esquisses des Alpes, un sujet très populaire à l'époque. En fait l'art de l'illustration lui-même était une profession qui tirait bien profit de l'intérêt grandissant pour les Alpes. Les illustrateurs réagissaient, dans leur monde professionnel, à la manière dont les grands peintres de l'époque (en Angleterre, principalement John Martin et le Turner qui inspira Ruskin) étaient en train de former les goûts d'une génération. Whym-

Neil Forsyth est professeur de littérature anglaise à l'Université de Lausanne. Il a mené une recherche sur l'histoire de l'alpinisme en Suisse.

Romantiker und Sportbegeisterte

Die Ästhetik und die Wildheit der Berge und damit die Herausforderung, sie zu beschreiben bzw. zu bezwingen, sind die beiden Gründe, weshalb die Alpen auf britische Touristen eine solche Faszination ausübten. Die unterschiedlichen Zugänge von Exponenten wie Alfred Wills und John Ruskin prägten die Sicht auf den Alpinismus: auf der einen Seite der Literat, der von der Erhabenheit der Berge erfasst war, auf der andern Seite der Sportler, der die Erklimmgung der Berggipfel als körperliche Leistung zum Ziel hatte. Die Engländer, die zwischen 1840 und 1870 dazu beitrugen, eine ganze Reihe von Sportarten zu etablieren, waren es auch, die den Alpinismus in der Schweiz begründeten. Bemerkenswert ist, dass neben der sportlichen Leistung immer auch der Aspekt der Schönheit der Natur und der Bewegung zählte. Die «Stunden, erfüllt von glorreichem Leben», die der Illustrator Edward Whymper beim Aufstieg auf das Matterhorn kurz vor dem tragischen Absturz von vier Begleitern erlebte, ist symptomatisch für diese Verknüpfung von Ästhetik und sportlicher Herausforderung. Dieser doppelte Blick auf die Berge klingt bis heute nach und trägt zur Attraktivität des Alpinismus bei.

per alors découvrit le monde de l'escalade et ainsi, à travers la renommée internationale de son expédition tragique au sommet étincelant du Cervin, le monde de l'illustration s'ouvrit sur un monde différent et bien plus excitant: celui de la haute aventure. Et de fait Turner était bien l'inspiration principale derrière les oeuvres qui amenèrent tant d'autres touristes et alpinistes dans les Alpes, si timides ou aventureux fussent-ils.

Ainsi les fils qui unissent les deux sources de l'attrait de la Suisse en l'Angleterre et ainsi dans le monde entier – le sublime esthétique et sportif – ne peuvent pas être totalement démêlés. Cependant la divergence entre des hommes comme Wills et Ruskin est importante et représentative: les «sentiments» du robuste alpiniste et de l'homme de lettres étaient radicalement différents, et ce fut ce fossé s'étirant entre les deux qui allait caractériser une grande partie du 19e siècle, et amener un Oscar Wilde à être condamné par un homme qui ne pouvait pas le comprendre – et qui était persuadé que l'activité physique de la punition «ferait du bien» à l'écrivain.

«Courir pour survivre»

Cinq ans après son arrivée en Suisse comme requérante d'asile, l'Éthiopienne d'origine Maryam Yusuf Jamal est devenue championne du monde du 1500 m. Les obstacles administratifs étaient trop grands pour lui permettre de courir pour la Suisse. Elle a donc opté pour le Bahreïn tout en s'établissant près de Lausanne. Où elle se sent bien.

28 Dix-sept ans n'est pas un âge pour courir de longues distances en compétition. Pourtant, lorsqu'en mars 2002 elle quitte son petit village d'Alkesa sur le haut plateau d'Arsi, en Éthiopie, Zenebech Tola s'est mis en tête d'aller disputer les 15 km de Chiètres, dans le canton de Fribourg, à l'invitation d'un compatriote installé dans la région et qui gagne accessoirement quelques sous comme manager de coureurs éthiopiens.

Zenebech ne devait jamais regretter son choix: elle survole la course en 51'29, une performance exceptionnelle pour une jeune fille de moins de 18 ans, et lance le cours d'un destin peu ordinaire. Un destin qui la conduira, cinq ans et demi plus tard, à devenir la première (ex-)requérante d'asile de Suisse sacrée championne du monde. Mais entre son arrivée à Fribourg et son accession sur le toit du monde avec son titre planétaire sur 1500 m en septembre dernier à Osaka, que de chemin parcouru, au propre comme au figuré, par la frêle gazelle des hauts plateaux, transformée en lionne des pistes!

Du permis N au titre mondial

«J'ai toujours su que je pourrais devenir un jour une grande championne, mon moi intérieur me l'avait dit. Et la volonté compte beaucoup chez moi», explique aujourd'hui Zenebech Tola, rebaptisée entre-temps Maryam Yusuf Jamal. L'histoire de son changement de patronyme est à l'image de sa carrière: tortueuse et peu ordinaire. Car la Suisse pas plus que l'Éthiopie ne lui ont jamais fait de cadeaux. Mais la jeune femme semble avoir tiré de ses difficultés la force et le courage qui ont fait d'elle une championne.

C'est son mari et compatriote Tareq Sabt Yaqoob (ex-Mnashu Taye), omniprésent à ses côtés, qui résume l'histoire: «En 2004, elle avait réussi les minima sur 1500 m pour les Jeux olympiques d'Athènes. Mais la Fédération éthiopienne n'a pas voulu d'elle, explique-t-il. Pour d'obscures raisons, liées peut-être à son origine ethnique (elle est Oromo, quand la politique éthiopienne est dominée par les Amharas), mais aussi à sa fuite en Suisse probablement.

Ayant demandé l'asile politique, Zenebech a passé à son arrivée en Suisse une année au centre pour requérants de Ropraz (VD), dont elle garde un souvenir assez douloureux: «Au début, c'était très dur. J'étais loin de ma famille, je ne connaissais pas la langue. Je devais courir pour survivre.»

Et la gazelle, ma foi, «survivait» plutôt bien, aidée par son indéfectible foi chrétienne («il faut travailler au maximum, mais on n'arrive pas sans Dieu», dit-elle): elle gagne course après course, tantôt sur route, sur piste, à travers champs... Seul problème: détentrice d'un permis N, la jeune athlète n'a pas le droit de quitter le territoire helvétique. Ses demandes de permis B n'ayant pas abouti comme elle le souhaitait, la gazelle se sentait enfermée et à l'étroit, sans possibilité de se frotter à la concurrence internationale et de faire fructifier comme il se doit son talent d'athlète.

Les jambes à son cou

La parade fut rapidement trouvée: après avoir sondé la France, le Canada, les Etats-Unis, le Qatar, la Turquie et le Bahreïn, tous plus ou moins désireux d'accueillir la future championne, Zenebech et son entourage choisissent l'offre du Bahreïn. La plus immédiate, celle qui lui ouvrirait sans tarder les portes du paradis athlétique. Soucieuse de se bâtir une notoriété athlétique, la monarchie du Golfe lui fournit en effet dès 1er janvier 2005 un passeport, un nouveau nom (Maryam Yusuf Jamal), un soutien financier, l'assurance de la laisser tranquille et... un tremplin vers la gloire.

Désormais débarrassée de tout souci extra-sportif, Maryam Jamal va pouvoir épanouir son immense talent: encadrée par son coach à Lausanne Jean-François Pahud et son mari, elle améliore progressivement tous ses records personnels, du 800 m au 5000 m, remporte les meetings les plus prestigieux et se forge un charisme qui plaît aux organisateurs et au public.

Bien que n'ayant pas pu en porter les couleurs, Maryam Yusuf Jamal éprouve de la reconnaissance et du respect pour la Suisse, son premier pays d'accueil: «C'est dommage que je n'aie pas pu courir pour la Suisse, j'aurais été contente de le faire. Mais je l'accepte. Ce sont les lois qui priment», dit-elle dans un français encore hésitant.

«Ici, on me laisse tranquille»

En attendant, mine de rien, Maryam Jamal est devenue la cheffe de file de la diaspora des coureurs éthiopiens en Suisse. De Tesfaye Eticha, basé à Genève, à Tolossa Chengere, d'Epalinges, une petite cohorte de champions d'Abyssinie a posé ses valises dans notre coin de pays pour se reconstruire une iden-

tité et gagner sa vie à la force du jarret. «Courir pour survivre», dirait Maryam Yusuf Jamal. Ce faisant, sans le vouloir, l'ex-Zenebech Tola est devenue une sorte d'exemple, celui d'une jeune femme dont le sourire et la grâce s'accompagnent d'une formidable volonté, capable de triompher des adversaires et des obstacles les plus redoutables!

Déjà, son compatriote Tolossa Chengere s'est engouffré dans son sillage: réfugié dans le canton de Vaud, lui aussi court pour le Stade Lausanne, domine toutes les courses auxquelles il participe (dont la dernière Escalade à Genève), mais n'a pas le droit de quitter la Suisse. Car lui aussi attend toujours son permis B... Sans doute la course la plus difficile à gagner!

La Svizzera quale trampolino di lancio verso una carriera

Quando giunse in Svizzera, all'età di 17 anni, Zenebach Tola non aveva che le sue gambe da gazzella per dimostrare di cosa era capace. Ma possedeva una volontà di ferro ed era convinta di avere una vocazione speciale. Durante il suo soggiorno presso il centro per richiedenti l'asilo di Ropraz (VD) ha approfittato del tempo disponibile per allenarsi. Più tardi è riuscita a farsi un nome nell'atletica leggera ma purtroppo non era autorizzata a lasciare la Svizzera. Il suo permesso N non le ha quindi consentito di partecipare a gare internazionali all'infuori della Svizzera. Infine ha ottenuto un passaporto del Bahrain e un nuovo nome. All'età di 23 anni, Maryam Yusuf Jamal ha vinto la medaglia d'oro ai campionati mondiali di Osaka. Oggi Maryam Yusuf Jamal vive nella regione di Losanna.

Maryam Yusuf Jamal est née en Ethiopie en 1984. Ses résultats en course sont exceptionnels: championne du monde du 1500 m en 2007 à Osaka, 3e des Mondiaux en salle en 2006 à Moscou sur 1500 m, et gagnante aux meetings les plus prestigieux comme Zurich, Oslo, Lausanne, Bruxelles, Monaco. Elle vit actuellement dans la région de Lausanne.

Olivier Petitjean, licencié en sciences politiques, est journaliste à l'Agence de presse «Sportinformation», à Genève et rédacteur en chef de la revue «Running romand». Athlète, il a été vice-champion de Suisse du marathon en 2002.

«Lo sport aiuta anche a capire gli altri»

Trésor Quidome è un giocatore di basket professionista che milita nell'Olympic di Friburgo, la migliore squadra elvetica. Trésor lasciò l'Angola, il suo paese di origine, a 5 anni per trasferirsi con tutta la sua famiglia in Ticino dove ha frequentato le scuole a Lugano e ha iniziato la carriera di cestista. Nel nostro paese Trésor non ha avuto problemi di integrazione ed è cresciuto in un clima tutto sommato molto sereno.

L'Africa martoriata dai conflitti tribali, l'Africa uccisa dalle lotte di potere e dalla corruzione, l'Africa umiliata dall'ingordigia di pochi, l'Africa messa in ginocchio dalle guerre civili, come quella che per 27 anni ha incancrenito il tessuto sociale ed economico dell'Angola e reso impotente una popolazione ridotta al dramma dell'indigenza, senza prospettive. Guerra e instabilità politica che hanno così reso impossibile un concreto decollo economico e scoraggiato gli investimenti esteri, nonostante l'Angola sia ricca di petrolio – la più importante risorsa del paese – e di minerali come oro, diamanti, ferro e altri. Lo sfruttamento di queste ricchezze non ha però mai garantito un reale miglioramento della vita degli indigeni e alla fine degli anni cinquanta nacquero così i primi movimenti indipendentisti che diedero vita anche ai primi focolai di lotte interne che sfociarono nella guerra civile iniziata nel 1975, anno in cui il Movimento nazionale per la liberazione dell'Angola dichiarò l'indipendenza dal Portogallo, con Agostinho Neto quale primo presidente. Violenze e soprusi che ebbero termine nella primavera del 2002, lasciando dietro di sé soltanto distruzione e tanta miseria in un Paese letteralmente implosivo, dove lo sviluppo umano, secondo i dati forniti dall'ONU, è tra gli ultimi a livello mondiale, dove la mortalità infantile è ancora elevatissima e sette milioni di persone hanno meno di 18 anni.

In questo Paese così drammaticamente segnato dalla guerra, lo sport ha saputo trovare una propria vitalità, fors'anche alimentato dal sogno di un concreto riscatto sociale. La nazionale di basket angolana è in assoluto tra le migliori del continente africano e dal 1992 è costantemente presente alle Olimpiadi. L'Angola ha preso parte altresì a cinque mondiali e ha conquistato 8 titoli continentali – l'ultimo dei quali lo scorso anno – nelle ultime 9 edizioni del campionato africano. Nel 2006 in Germania, la nazionale di calcio ha invece partecipato per la prima volta ai Campionati del mondo.

Proprio tra calcio e basket si sviluppa la storia di vita e di sport di Trésor Quidome, primo di quattro fratelli, nato nel 1980 in Angola, professionista della palla a spicchi, figlio di Filomeno e di Antonio, famoso nel suo paese grazie al football. Trésor lasciò l'Angola a 5 anni per seguire i genitori che in Europa volevano garantirgli un futuro migliore, prospettive diverse e l'occasione di affermarsi nella vita di tutti i giorni. Trésor è così approdato a Lugano con una valigia piena di sogni, tra cui quello di potersi un giorno distinguere nel mondo dello sport. Non nel calcio, come forse avrebbe voluto il padre calciatore, ma nel basket, disciplina che il ragazzone angolano abbracciò giovanissimo sui campetti ticinesi e che è poi diventata la sua professione, a maggior ragione ora che, a 28 anni, ha lasciato Lugano per legarsi contrattualmente all'Olympic Friburgo la più blasonata società elvetica.

terra cognita: *Trésor, avete lasciato l'Angola quando eravate piccolino?*

■ Trésor Quidome: Avevo poco più di 5 anni allorché mio padre decise di partire con tutta la famiglia che poi si è allargata con la nascita in Svizzera del mio fratellino più giovane.

In Angola lasciaste un paese distrutto dalla guerra civile?

■ La situazione politica e sociale era molto difficile, ma quando decidemmo di espatriare le condizioni di vita non erano così drammatiche.

Quali sono state le vostre prime impressioni una volta giunto in Svizzera?

■ Non ho avuto grossi problemi a integrarmi nella nuova realtà. Ero piccolo e in quanto tale ho imparato in fretta a parlare italiano cosicché in breve tempo ero in grado di esprimermi correttamente in due idiomi poiché in casa abbiamo continuato ad esprimerci in francese, mentre il portoghese lo capisco ma ho difficoltà a parlarlo. In Ticino ho poi subito frequentato le scuole a Paradiso e quindi a Viganello e con i miei compagni ho immediatamente legato senza grossi problemi.

La scuola vi ha d'acchito immerso in una realtà diversa: episodi di razzismo?

■ Alle elementari direi proprio di no. Più grandicello ho subito qualche sfottò, qualche battuta, ma niente di serio.

In famiglia parlavate dei problemi cui sarete stati confrontati una volta giunti in Svizzera?

■ Certamente. Più che altro, i miei genitori mi consigliavano sul comportamento che avrei dovuto assumere qualora fossi stato coinvolto in situazioni legate al razzismo o, comunque, all'essere diverso agli occhi di certe persone. Il consiglio è sempre stato quello di non perdere mai la calma, di cercare di ignorare qualsiasi tipo di provocazione.

Secondo voi, la Svizzera è sufficientemente rispettosa della diversità etnica? E' abbastanza tollerante?

■ Lo ripeto: personalmente non ho avuto grossi problemi di integrazione. E' ovvio che tra la massa ci siano ancora delle persone che, per ignoranza o partito preso, giudicano gli stranieri con pregiudizi razziali. Ma, tutto sommato, il clima in Svizzera è abbastanza sereno.

E i vostri rapporti con emigranti di altre nazionalità?

■ Non sono mai stati molto diversi da quelli avuti con i ticinesi o gli svizzeri. Anche perché nello sport e nel basket in particolare, sono sempre stato in contatto con parecchi stranieri per cui l'integrazione era una conseguenza del tutto naturale.

Non siete mai tornato in Angola? Che cosa vi è rimasto del vostro paese di origine?

«Der Sport hilft, andere besser zu verstehen»

Trésor Quidome ist Profi-Basketballspieler und spielt bei Fribourg Olympic, der besten Mannschaft der Schweiz. Trésor Quidome hat sein Heimatland Angola vor fünf Jahren verlassen und ist mit der ganzen Familie in den Kanton Tessin gezogen, wo er die Schulen in Lugano besuchte und anschliessend seine Karriere als Basketballspieler begann. Trésor sagt von sich, dass er in der Schweiz keine Integrationsprobleme hat; alles in allem sei er in einem unbeschwertem Klima aufgewachsen.

■ Non ho più rivisto l'Angola ma la conservo nel mio cuore. Un giorno, chissà, ci tornerò.

Vostro padre era calciatore?

■ Vero, ma pure io ho iniziato a giocare a calcio da piccolino e a Lugano ho fatto parte dei giovani del Rapid. Poi, crescendo, ho cominciato a praticare anche il basket decidendo poi di optare definitivamente per la palla a spicchi.

La vostra carriera sportiva si è sviluppata in Ticino, nel Valcalle e a Lugano, prima di deviare verso Friburgo: magari vi aspettavate un indirizzo più prestigioso?

■ C'è sempre l'ambizione di approdare ai tornei di maggior caratura, ma Friburgo non rappresenta certo una tappa insipida della mia carriera. Anzi, faccio parte della società più blasonata del Paese che mi garantisce visibilità anche a livello internazionale, per cui in un futuro prossimo potrei migliorare ulteriormente la mia situazione professionale.

A Friburgo avete notato qualche differenza nel rapporto con gli altri rispetto a quanto avete vissuto in Ticino?

■ Assolutamente no. Non credo che il processo di integrazione diverga soltanto perché ti trovi in un'altra regione. No, qui o in Ticino è la stessa cosa sotto questo profilo.

Lo sport che ruolo assume nel processo di integrazione?

■ Chi ha la fortuna di lavorare in questo ambito oppure anche solo di praticare una disciplina sportiva, indubbiamente beneficia di una scuola di vita fondamentale. Lo sport ti forgia il carattere e ti permette di stare a contatto con molte persone di cultura, nazionalità e ceto differenti. Insomma, lo sport aiuta anche a capire gli altri e a rispettare chi ha connotazioni etniche diverse dalle tue.

Fabrizio Maggi, 1956, giornalista dal 1976, dopo 10 anni trascorsi al quotidiano «Popolo e Libertà», nel 1986 approda al «Dovere» che nel 1992 fusionò con l'«Eco di Locarno» dando forma all'attuale «Regione Ticino». Si occupa essenzialmente di sport, ma anche di servizi di cronaca e di attualità.

«Ich stand immer wieder auf – trotz allem»

Azem Maksutaj ist mehrfacher Schweizer Thai- und Kickboxweltmeister. Er wurde in Kosovo geboren, reiste 1989 zu seinem Vater in die Schweiz, wo er geblieben ist. Katrin Hafner hat ihn über sein Leben und seinen Werdegang befragt.

32 «Ich habe eigentlich zwei Leben: eines hier, eines im Kosovo. Ich bin zwar Schweizer, aber ein Schweizer, der perfekt Albanisch kann und dort unten aufgewachsen ist. Einerseits denke ich auf Deutsch, andererseits träume ich manchmal auf Albanisch. Man kann sagen: Alle meine Kollegen sind hier, mein Leben findet hier statt – und gleichzeitig schlägt mein Herz für den Kosovo. Schon als Kind träumte ich davon, eines Tages in die Schweiz zu ziehen. Mein Vater war Anfang der achtziger Jahre als Gastarbeiter nach Deutschland gegangen, später lebte er in der Schweiz. Ohne Vater aufzuwachsen, war hart, ich musste mich selbständig durchschlagen. Überhaupt hatte ich kein einfaches Leben. Mein Schulweg dauerte 40 Minuten. Und ich krampfte jeden Tag auf dem Bauernhof, half, wo man mich brauchte. Als dann der Krieg ausbrach, meldete sich mein Vater aus der Schweiz und sagte, ich solle zu ihm kommen. Er fand, es werde zu gefährlich da unten für mich. Also reiste ich in die Schweiz, das war 1989.

Steiniger Weg der Integration

Am Anfang fühlte ich mich nicht wohl in der Schweiz. Ich konnte die Sprache nicht und kam mir überhaupt fremd vor. Trotzdem hatte ich schon damals irgendwie Respekt vor diesem Land. Wenn mir jemand «Jugo» nachrief, schlug ich nicht einfach drein, wie das andere Kosovo-Albaner taten. Ich fühl-

te: Man muss solche Demütigungen schlucken. Das war natürlich schlimm, aber am besten sagte man einfach nichts. Kurz nachdem ich in der Schweiz angekommen war, wurde es für Kosovo-Albaner richtig unangenehm. Plötzlich kamen sehr viele in die Schweiz, die Abneigung gegen uns wuchs. Es ist ein Fluch, dass viele von diesen Jungs im Kosovo-Krieg gekämpft hatten und entsprechend aggressiv waren. Ihretwegen haben in der Schweiz noch heute alle Kosovo-Albaner einen miesen Ruf.

Ich kam in eine Integrationsklasse und lernte schnell Deutsch. Die Sprache ist etwas vom Wichtigsten, wenn man es an einem fremden Ort schaffen will! Irgendwann besuchte ich in Winterthur auch ein Probetraining in einer Thaiboxschule. Ich hatte schon immer von diesen Filmen geträumt, «Rocky» und so. Diese Typen gefielen mir, weil sie so viel Kondition haben, so stark sind und so bekannt. Das Training passte mir, es erlöste mich irgendwie von diesem ganzen Stress. Ich kannte ja damals noch keinen Menschen in Winterthur. Und so begann meine Karriere: tagsüber Schule, abends hartes Training und nachts Türsteher-Job – um Geld zu verdienen. Es reicht nicht, ein oder zwei Stündchen pro Tag zu trainieren, man muss alles geben. Manchmal schlief ich nur drei Stunden. Mit Tennis oder Skifahren wäre es in der Schweiz einfacher, berühmt zu werden, das sind anerkannte Sportarten. Aber das interessierte mich nicht. Das Problem ist, dass ich nicht aus einer reichen Familie komme und dass man, wenn man nicht Schweizer ist, kaum Sponsoren findet. Es ist einfach ein Fluch, Kosovo-Albaner und zudem noch ausgerechnet Thai- und Kickboxer zu sein.

Die Schweiz repräsentieren

Secondos und Secondas sollten wissen, was sie wollen: Junkie werden oder einen richtigen Weg einschlagen. Wer Erfolg will, muss jeden Tag kämpfen dafür. Als Secondo muss man zweimal so viel schaffen, um dorthin zu kommen, wo ein Schwei-

zer ist. Natürlich macht das einen manchmal wütend. Wirklich umgehauen hat mich aber nur, dass ich nach 15 Jahren in der Schweiz den Schweizer Pass nicht bekommen sollte. Das war für mich die schlimmste Diskriminierung. Es tat mir mehr weh als alles andere, denn eigentlich leistete ich ja mehr für die Schweiz als die meisten Schweizer: Als Thai- und Kickboxer repräsentiere ich das Land auf der ganzen Welt! Ich mache Werbung für die Schweiz – da sind Millionen von Zuschauern, die mich für «Switzerland» kämpfen sehen und «Hopp Schwiiz» rufen. Immer trete ich mit der Schweizer Hymne auf, und seit ich in diesem Land bin, habe ich ein Schweizer Kreuz auf meiner Kampfpose.

Eine Identität erhalten

Nach so vielen Jahren sehe ich keinen Unterschied mehr zwischen einem typischen Schweizer und einem wie mir. Und doch klappte es beim ersten Anlauf mit der Einbürgerung nicht – sie sagten, mein Allgemeinwissen sei zu schlecht. Da hätte ich natürlich sagen können: Leckt mich, ich verzichte auf den Schweizer Pass! Aber ich wollte da durch – ich musste den anderen Jungs, den Secondos und Ausländern, zeigen, dass selbst ein Weltmeister nicht einfach so Schweizer wird. Also lernte ich für diesen Test alle Namen der Schweizer Berge, Politiker und Seen auswendig. Ein Jahr später, beim zweiten Versuch, schaffte ich es. Ich freute mich natürlich, endlich eine Identität zu erhalten, die Hand und Fuss hat. Vorher war ich irgendwie nicht echt: ein Kosovo-Albaner, der die Schweizer Hymne singt, den nimmt doch niemand ernst.

Heute würde ich sagen: Ich bin integriert. Und ich versuche den anderen Secondos zu zeigen, was man machen muss, um das zu schaffen. Weil sich viele Ausländer in der Schweiz überhaupt nicht auskennen, können sie ihren Kindern in dieser Beziehung nicht helfen. Mein Beitrag ist, dass ich in Winterthur Integrationsprojekte aufgezogen habe und in meiner Kick- und Thaiboxschule versuche, die jungen Secondos zu motivieren. Viele Kosovo-Albaner haben sich verändert, seit sie zu mir ins Training kommen.

Sie sind richtig fleissig geworden in der Schule. Nur einige wenige sind auf die schiefe Bahn geraten, Problemtypen halt. Im Training lernen junge Schweizer junge Secondos kennen. So verlieren sie die Ängste voreinander. Aber es ist schon so: Ich habe mehr Ausländerjungs als Schweizer. Kick- und Thaiboxen

Je me relevais chaque fois – malgré tout

Azem Maksutaj raconte comment il est devenu champion du monde de boxe thaïe et de kick-boxing. Né au Kosovo, il est arrivé à l'âge de 14 ans dans notre pays, où son père travaillait déjà depuis de nombreuses années. Le processus d'intégration a été difficile. Azem est venu à la boxe thaïe par hasard, mais dès son premier entraînement-test, il a été passionné et la boxe thaïe ne l'a plus lâché. Ses entraînements quotidiens ont en quelque sorte été son moteur personnel d'intégration. Aujourd'hui, Azem Maksutaj possède de la double nationalité et le passeport suisse, qu'il n'obtint du reste pas du premier coup, revêt une grande importance pour lui: «Je me réjouissais d'avoir enfin une identité propre. Auparavant, c'était flou et de plus, un Albanais du Kosovo qui chante l'hymne national suisse, personne ne le prend au sérieux». Azem Maksutaj transmet ses expériences à de jeunes Secondos qui s'entraînent chez lui. Il ne cache pas qu'il faut beaucoup lutter. Il conclut: «On ne doit jamais abandonner...»

ist halt eine brutale Sportart, und die Schweizer sind ein bisschen verwöhnt. Sie haben vielleicht weniger gut gelernt, was es heisst, für etwas zu kämpfen. Ich bin da pickelhart. Das muss sein: Disziplin, Disziplin, Disziplin! Schliesslich hat mich die Disziplin weit gebracht. Ich wollte zeigen, dass dieser Ausländer, dieser Kosovo-Albaner, der ich bin, wirklich etwas kann. Das war nicht leicht. Ich stand immer wieder auf – trotz allem. Irgendwann merkte ich: Wenn man in der Schweiz etwas erreichen will, muss man etwas riskieren. Und man muss sich Tag und Nacht einsetzen für sein Ziel, so ist das. Deshalb rate ich anderen Secondos und Secondas: Seid so hartnäckig wie möglich! Es braucht Geduld für alles in der Schweiz. Und man muss wirklich arbeiten. Es stimmt: Ich hatte zwar Talent für diese Sportart. Aber ich schwöre: Auch ich habe hart kämpfen müssen. Man darf nie aufgeben. »

Azem Maksutaj, Doppelbürger Kosovo/Schweiz, ist mehrfacher Thai- und Kickbox-Weltmeister. Er lebt mit seiner Familie in Winterthur.
www.azemmaksutaj.com

Katrin Hafner ist Historikerin und arbeitet als Redaktorin beim Tages-Anzeiger. Sie ist Autorin des Buches «Unter uns. 13 Secondo-Geschichten, 13 Erfolgsgeschichten».

Der Text stammt aus dem Buch «Unter uns. 13 Secondo-Geschichten, 13 Erfolgs-Geschichten». Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Orell Füssli Verlags. Die Zwischentitel wurden von der Redaktion «terra cognita» gesetzt.

33

Aus Leidenschaft Grenzen überwinden

«Bend it like Beckham» ist ihr Leben. Permi Jhooti ist die Frau, deren Leben und Fussballkarriere mit diesem Film weltbekannt geworden ist. Sie hat sich immer wieder einen eigenen Weg bahnen müssen: als Tochter indischer Einwanderer in England, als Frau im Fussball, als indisch-britische Informatikerin in Basel, wo sie heute lebt und Fussball spielt.

terra cognita: Permi Jhooti, Sie kommen ursprünglich aus Indien, sind in England aufgewachsen und leben seit fast drei Jahren in Basel. Fühlen Sie sich hier zuhause?

■ Permi Jhooti: Mehr als das, ich fühle mich hier wohler als ich mich je zuvor irgendwo gefühlt habe.

Das glaube ich nicht. Die meisten Menschen, die in die Schweiz kommen, erleben die Menschen hier als eher unzugänglich und verschlossen.

■ Mmh, das erlebe ich anders. Vielleicht liegt es an meiner Philosophie, und die geht so: Egal, was ich tue, es ist für mich und momentan die beste Sache der Welt. Ich versuche also einfach zu sehen, was gut ist.

Wurden Sie nie diskriminiert aufgrund Ihrer Hautfarbe oder Ihrer fremden Sprache?

■ Ich hab's jedenfalls nie so verstanden (lacht). Es passiert schon mal, dass ich seltsam angeschaut werde. Dann lächle ich einfach. Und frage vielleicht auf Englisch, ob alles okay sei. Man muss offen sein, auf die Menschen zugehen. Das hilft.

Was gefällt Ihnen hier konkret?

■ Während meiner ersten Tage in der Schweiz hat mir eine wildfremde Frau Ihre Hilfe angeboten, weil ich mit der Stadtkarte in den Händen im Tram sass. Das passiert einem kaum irgendwo sonst. Die Menschen hier nehmen sich mehr Zeit füreinander und haben einen grösseren Gemeinschaftsinn, als ich das in London erlebt habe.

Und wie war das im Norden Englands, wo Sie aufgewachsen sind?

■ Bis ich 18 war, war für mich nicht alles so positiv. Ich lebte als Tochter indischer Immigranten im Norden Englands. Und gehörte nirgends dazu: Galt nicht als echte Inderin aber auch nicht als Engländerin, war beeinflusst von tausenden Vorurteilen, die die Menschen mir gegenüber aufbauten. Ich versuchte, in den Geschäften nicht einfach ignoriert zu werden, aber auch ja nie speziell aufzufallen, so gut als möglich zu sein, in allem, was ich tat. Aber richtig wohl fühlte ich mich nicht.

Permi Jhooti, die Vorzeige-Fussballerin war ein scheues Mädchen?

■ Sehr sogar. Ich glaube, ich war eine Spätzünderin. Lange blieb ich eine Aussenseiterin.



Haben Sie unter dieser Rolle gelitten?

■ Als Kind lebt man einfach, man hat keinen Vergleich, man ist sich nicht bewusst, was da abläuft. Aber ich realisierte natürlich, dass unsere indische Kultur unendlich anders ist als die britische. Das schon.

Inwiefern bekamen Sie diese kulturellen Unterschiede zu spüren?

■ Am einfachsten ist es am Beispiel der Liebe zu erklären: Für meine Eltern war klar, dass Sie für mich eine Ehe arrangieren werden.

Hat Sie das gestört?

■ Und wie! Schliesslich wuchs ich in Europa auf, und war von den Ideen hier geprägt. Ich hätte für mich einen dritten Weg gewünscht: Nicht eine arrangierte Ehe mit einem Inder, gleichzeitig wollte ich nicht völlig ausscheren und einen Mann gegen den Willen meiner Eltern heiraten, sondern jemanden, den sie auch akzeptieren konnten.

Es kam anders: Sie verliebten sich in Ihren Fussball-Trainer, genau wie das im Film «Bend it like Beckham» auch vorkommt.

■ Ja, und ich verlobte mich auch mit ihm. Leider starb mein Vater, bevor ich ihm davon erzählen konnte, so dass ich diesen dritten Weg nicht richtig vollziehen konnte.

Heute sind Sie mit einem anderen Mann verheiratet, und er ist der Grund, warum Sie in die Schweiz gezogen sind. Wie hat er es geschafft, Sie mit nach Basel zu bringen?

■ Da muss ich ein wenig ausholen: Als ich mit 18 für mein Studium nach London zog, begann mein Leben erst richtig. Ich realisierte, dass ich mit meinen indischen Eltern anders aufwuchs als die meisten Engländer, dass ich aber deswegen nicht weniger zähle.

Hatten Sie Minderwertigkeitskomplexe?

■ Nicht direkt, aber ich hatte verinnerlicht, dass ich anders bin. Und nun erlebte ich plötzlich, voll akzeptiert zu werden, einfach sich sein zu können, ohne viel erklären zu müssen. Ich wurde erfolgreich im Fussball und eine bekannte DJ, es lief viel, es lief gut. Als mein Mann, er ist übrigens Engländer, schliesslich einen Job in Basel angeboten bekam, war ich offen für Neues. Und als ich hier ankam, war etwas Magisches in der Luft. Ich fühlte: Hier komme ich endlich bei mir an, hier kann ich neu beginnen.



36

Permi Jhooti, 37, ist als Tochter indischer Immigranten in Nordengland aufgewachsen – und wurde Fussballprofi. Der Film «Bend it like Beckham» erzählt ihre Geschichte. Seit drei Jahren lebt sie mit ihrem Mann in Basel und arbeitet als Informatikerin in der Herzforschung an der Uni Basel.

Warum neu beginnen?

■ London ist eine sehr schnelle, aber auch sehr oberflächliche Stadt. Das tat mir gut damals. Aber mit der Zeit begann mich dieser unglaubliche Individualismus der Leute zu stören.

Hat der Wunsch nach mehr Gemeinschaftssinn mit Ihrer indischen Herkunft zusammen?

■ Es tönt komisch, aber ich glaube, das stimmt. Ich liebe es, Menschen zusammenzubringen, und ich will echte Freunde haben, mit denen ich viel Zeit teilen kann, das ist etwas vom Wichtigsten für mich. Und das hat viel mit der indischen Kultur zu tun.

Wie haben Sie in Basel Freunde gefunden?

■ Da war Glück dabei. Und ich bin ein offener Mensch: Durch die Arbeit habe ich Freunde gewonnen – vor allem aber auch durch den Sport. Ich spiele ja auch hier Fussball.

Sie spielen bei Concordia Basel...

■ ... und im Novartis- und im Universitäts-Club. Ohne Fussball könnte ich nicht sein. Auch wenn ich es jetzt nicht mehr professionell mache, sondern einfach zum Spass. Für Fussball fühle ich eine grosse Leidenschaft. Dieses Gefühl, mit dem ganzen Körper und mit dem Geist dem Ball hinterher zu jagen, im Team stark zu sein – und gleichzeitig zu wissen: Wenn Du diesen Ball hast, dann gehört er allein Dir!

Wie war das als Frau in einem Männersport?

■ Das war für mich nichts Aussergewöhnliches. Als Tochter indischer Immigranten war es für mich normal, anders zu sein, als die anderen. Und ich wusste, dass ich kämpfen muss, um akzeptiert zu werden.

Insofern hat Ihnen Ihr Fremdsein geholfen, Ihren Traum zu verwirklichen?

■ Vielleicht, ja. Ich war geübt, mich durchzusetzen. Im Fussball führte ich dann ähnliche Kämpfe wie im realen Leben.

In der Debatte rund um Migration und Integration wird immer wieder gesagt, Sport fördere die Integration. Ist das nicht ein zu simples Rezept?

Oltre confine per passione

Permi Jhooti, 37 anni, figlia di immigrati indiani nell'Inghilterra del nord, sognava sin da bambina di diventare una calciatrice professionista. Il suo sogno si è realizzato: è diventata la prima calciatrice professionista asiatica d'Inghilterra. Una storia molto simile è stata oggetto di un film di successo: «Bend it like Beckham». Il film è stato visto da milioni di spettatori. Da tre anni Permi Jhooti vive col marito a Basilea e lavora come informatica nel quadro della ricerca in ambito cardiaco presso l'Università di Basilea. Suona per la Concordia di Basilea ed è attiva nel mondo intero in veste di ambasciatrice della FIFA per la creazione di società e campionati di calcio femminili.

37

■ Überhaupt nicht! Ich spielte Fussball, weil ich auf dem Feld nicht nach meinen Kleidern oder meinen Eltern beurteilt wurde, sondern nach meinem Können. Ich bin dank dieser Sportart als Person gewachsen. Fussball gab mir Kraft und Selbstvertrauen – aber auch die Einsicht, dass ich allein verantwortlich bin für mein Leben.

Sie haben es weit gebracht, Ihre Geschichte ist mit dem Film «Bend it like Beckham» weltbekannt geworden und nun touren Sie als Frauenfussball-Botschafterin durch die Welt. Was wollen Sie mit diesem Amt erreichen?

■ Fussball ist die berühmteste Sportart der Welt. Als Botschafterin will ich ein Vorbild sein und die Entwicklung des Frauenfussballs fördern. Im März zum Beispiel versuche ich in Indien herauszufinden, was die Frauen, die Fussball spielen möchten, brauchen. Das Schwierige ist, dass es sich manchmal um Anfängerinnen handelt, zum Teil aber auch um Elitespielerinnen.

Frustriert Sie der Kampf um Anerkennung als Frau im Fussball manchmal?

■ Nein! Ich finde im Gegenteil, man sollte endlich aufhören zu sagen, der Fussball sei ein Männersport. Es gibt auf dieser Welt so viele Frauen, die Fussball spielen – und in Neuseeland ist es gar ein typischer Frauensport.

Das ist aber eher eine Ausnahme.

■ Egal, wichtig ist: Wenn wir die Frauen immer wieder speziell behandeln, bleiben sie die Exoten. Und das wollen wir doch eben nicht.

Viele Nationen, eine Mannschaft

Die Globalisierung hat auch vor dem Spitzensport nicht halt gemacht. Je erfolgreicher die Clubs, desto «zusammen gewürfelter» die Teams. Auch im Spitzensport entfalten ausländerrechtliche Bestimmungen Wirkung, sei dies im Hinblick auf die Einreise, den Aufenthalt oder die Einbürgerung. Bei Verhandlungen zwischen Spielern, Clubvorständen und Spielervermittlern spielt die Nationalität eine wichtige Rolle.

Viele Stars von Spitzenclubs kommen aus der Fremde. Die Namen des Spielerkaders des Handballclubs ZMC Amicitia verdeutlichen die internationale Zusammensetzung: Radoslav Antl, Edin Basic, Jan-Henrik Behrends, Daniel Fellmann, Marcel Hess, Tobias Hodel, Nicolas Ivakno, Vladan Krasavac, Frank Løeke, Ricardo Rüegg, Andy Schmid, Tomas Stranovsky, Michal Svajlen und Marko Vukelic. Der ZMC Amicitia hat mit seiner Strategie Erfolg, die Fans sind begeistert. Nicht anders sieht es aus im Volleyball. Der ersten Damenmannschaft von Voléro Zürich gehören für die Saison 2007-2008 folgende Spielerinnen an: Sladjana Eric, Robyn Ah Mow-Santos, Irina Volchkova, Ana Antonijevic, Natasa Krsmanovic, Olga Tocko, Norisha Campbell, Branka Sekulic, Ivana Djerisilo, Natalya Mammadova, Sanja Tomasevic, Anja Spasojevic, und Marina Vujovic. Die 17-jährige Nadine Jenny, die in der Juniorinnen-Nationalmannschaft spielt, ist die einzige Schweizerin im Team von Voléro. Sie ist jung und hat Potential. Bei grossen Wettkämpfen stehen jedoch ihre erfahrenen Kolleginnen auf dem Feld. Nadine Jenny fiebert auf der Spielerinnenbank mit.

Sportlerinnen und Sportler aus EU-Staaten

Um Erfolg zu haben, sind Spitzenclubs auf Nachwuchstalente angewiesen. Die Förderung junger Hoffnungsträger ist deshalb ein dringendes Anliegen. Die Nachfrage nach erfolgversprechenden einheimischen Spielerinnen und Spielern ist gross, das Angebot eingeschränkt. Da wagen Clubs schon mal einen Blick über die Landesgrenzen. So tat es kürzlich der Handballclub LC Brühl – und er wurde fündig. Nachdem sich die aus Österreich stammende Tamara Bösch bei Probetrainings sehr gewandt und sicher präsentiert hatte, wurde sie für zwei Jahre verpflichtet. Der Erfolgsausweis des 19-jährigen Talents kann sich sehen lassen. Bisher absolvierte sie 67 Partien in der österreichischen U20, in der A-Nationalmannschaft kam sie bereits 21 Mal zum Einsatz. Tamara Bösch ist auch wegen ihrer Staatsangehörigkeit ein Glücksfall. Als EU-Europäerin profitiert sie vom Freizügigkeitsabkommen. Wenn ihr von einem Schweizer Club ein Vertrag in Aussicht gestellt wird, ist es ihr freier Entscheid, einzureisen, hier zu leben und zu arbeiten.

Die Zweiteilung der ausländischen Bevölkerung, in Angehörige aus EU-/EFTA-Staaten und in Personen aus Drittstaaten, charakterisiert die schweizerische (und europäische) Migrationspolitik. Während die Rechte für erstere in den EU-/EFTA-Staaten sukzessive angeglichen wurden, müssen letztere weitgehende Einschränkungen in Kauf nehmen. Seit Inkrafttreten der Bilateralen Verträge gilt zwischen der Europäischen Union und der Schweiz das Prinzip der Personenfreizügigkeit. Damit profitiert die Schweizer Bevölkerung von der rechtlichen Gleichstellung, ohne selber Mitglied der Union zu sein. Die Öffnung hat Folgen. Für die Zuordnung scheint der Arbeitsort aussagekräftiger als die Nationalität. An der Fussball-WM in Deutschland bezeichneten die deutschen Reporter Tranquillo Barnetta, einen Hoffnungsträger des Schweizer Nationalteams, nicht als Schweizer, sondern als Spieler von Bayer Leverkusen.

Das «Bosman-Urteil»

Nach dem so genannten «Bosman-Urteil», das am 15. Dezember 1995 die Fussball-Welt in ihren Grundfesten erschütterte, dürfen die Sportverbände die Zahl der europäischen Profisportlerinnen und -sportler in den einzelnen Clubs nicht mehr beschränken. Ausländerklauseln verstossen laut Freizügigkeitsabkommen gegen das Diskriminierungsverbot. Dieses Prinzip gilt im Rahmen der Bilateralen Verträge auch für die Schweiz. Wechselt eine Spielerin, deren Vertrag ausgelaufen ist, in einen anderen europäischen Spitzenclub, dann kann sie das uneingeschränkt tun. Ihr neuer Club hat – laut «Bosman-Urteil» – nicht einmal mehr Transfer-Zahlungen zu leisten. Im Gegensatz zu anderen Sportverbänden stellt man sich im Schweizer Eishockey jedoch bis heute standhaft gegen eine vollständige Öffnung gegenüber Personen aus EU-/EFTA-Staaten: Die Beschränkung auf eine maximale Anzahl Spieler pro Team betrifft alle Ausländer, unabhängig ihrer Nationalität.

Vereine rekrutieren ihre Spieler nicht nur in EU-/EFTA-Staaten, sondern rund um den Erdball. Sportlerinnen und Sportler aus Drittstaaten fallen jedoch nicht in den Geltungsbereich des Freizügigkeitsabkommens. Von einem Club dürfen sie nur unter Vertrag genommen werden, wenn dieser in einer der beiden obersten Spielklassen positioniert ist. Neben einem Vertrag benötigen die Sportler eine behördliche Bewilligung. Hierzu müssen sie bestimmte Kriterien erfüllen. Zusammen mit der Swiss Football League hat das Bundesamt für Migration solche entwickelt: Ein Sportler aus einem Drittstaat muss über eine «mehrjährige solide Wettkampferfahrung auf internationalem Niveau» verfügen, mindestens drei Jahre in den obersten Ligen gespielt haben und während eines Jahres an professionellen nationalen Meisterschaften mit regelmässigen Einsätzen teilgenommen haben. Wenn sie diese Voraussetzungen erfüllen, erhalten sie von der kantonalen Migrationsbehörde in der Regel eine zeitlich befristete und für einen spezifischen Aufenthaltsweg bestimmte Kurzaufenthaltsbewilligung. Diese gibt ihnen die Möglichkeit, bis zum Ablauf des Vertrags in der Schweiz zu arbeiten.

Der Bundesrat legt jährlich die Höchstzahl der Bewilligungen fest, die durch die Kantone an qualifizierte Arbeitskräfte aus Drittstaaten erteilt werden dürfen. Von diesem Kontingent gingen 2007 69 Bewilligungen an den Basketball, 59 Bewilligungen an den Fussball, 57 Bewilligungen an den Eishockey und 43 Bewilligungen an den Volleyball. Damit gingen rund 4 Prozent der für den gesamten schweizerischen Arbeitsmarkt bestimmten Kurzaufenthaltsbewilligungen auf das Konto des Spitzensports.

Junge Talente

Gerade im Fussball werden nicht nur Stars, sondern auch vielversprechende Nachwuchstalente in Drittstaaten rekrutiert (siehe auch Artikel «Marchandises achetales et revendables» auf Seite 42»). In Übereinstimmung mit dem Reglement der

FIFA erteilt das Bundesamt für Migration zwar Arbeitsbewilligungen an minderjährige Fussballer. Sie dürfen jedoch nur als Studenten in die Schweiz einreisen. Sie dürfen in den Clubs trainieren, bei Meisterschaftsspielen aber nicht eingesetzt werden.

Auch in diesem Bereich erfolgt die Zulassung über die kantonalen Migrationsbehörden. Um Missbräuche zu verhindern, werden die für den ausländerrechtlichen Vollzug verantwortlichen kantonalen Behörden in den Weisungen des Bundes über die Zulassung von Sprach- bzw. Sportschüler aufgefordert, diesem Bereich grösste Aufmerksamkeit zu schenken. Nicht ohne Grund: Immer wieder werden erschütternde Fälle aufgedeckt. In südamerikanischen oder afrikanischen Ländern werden junge Talente gekauft, nach Europa gebracht. Hier werden sie teuer weiterverkauft oder, bei ungenügender Leistung, auf die Strasse gestellt. Die Transferrechte sind oftmals im Besitz von sogenannten Spielervermittler. Auch der FIFA-Präsident Sepp Blatter ist sich bewusst, dass vom Handel mit Fussballern immer mehr Leute profitieren; Leute, die sich des Fussballs bedienen, statt ihm zu dienen. Welche Summen tatsächlich fliessen, bleibt in dieser wenig transparenten Branche ein Geheimnis.

Bewilligungsverweigerung

Es sind die Kantone, die über die Zulassung entscheiden, der Bund hat lediglich ein Veto-Recht. Von diesem Recht macht er ab und zu Gebrauch. So geschehen im Dezember 2007, als sich das Bundesamt für Migration gegen die Erteilung einer Kurzaufenthaltsbewilligung an Momodou Ceesay stellte. Früh war der Spieler aus Gambia in der internationalen Fussballwelt aufgefallen. Im Januar 2006 gelang es GC, den damals 17-jährigen Ceesay mit einer Absichtserklärung an sich zu binden. Von Januar bis April 2006 trainierte er bei GC. Um das «aussergewöhnliche Fussballtalent» in die erste Mannschaft integrieren zu können, beantragte GC gleich nach Erreichen von dessen Volljährigkeit eine Aufenthaltsbewilligung. Diese erteilte das Amt für Wirtschaft und Arbeit des Kantons Zürich (AWA) kurz darauf. Das Bundesamt für Migration aber widerrief den Entscheid. Es war der Ansicht, Momodou Ceesay gelte ohne vorhergehende regelmässige Einsätze als Profi in einer nationalen Meisterschaft nicht als qualifizierte Arbeitskraft. GC konterte, dass es in der Schweiz nachweislich keinen gleichaltrigen Fussballspieler mit vergleichbaren Qualitäten gäbe und zog den Fall vor Bundesverwaltungsgericht. Dieses bestätigte jedoch den Entscheid des Bundesamts für Migration.

Neben der Ausstellung von Bewilligungen verfügen die Bundesbehörden über ein weiteres migrationspolitisches Steuerungsinstrument: die Erteilung von Visa. Um überhaupt in die Schweiz einreisen zu können, brauchen Personen aus Drittstaaten ein Visum. Dieses wird über die diplomatische Vertretung im Herkunftsland ausgestellt. Die Botschaften üben bei der Erteilung von Visa grosse Zurückhaltung aus. Ein Visum erhalten Sportler, wenn sie zu einem internationalen Wettkampf eingeladen werden. Auf diese Weise kamen die

Spieler des Fussballclubs Social von Yaoundé in Kamerun im Jahr 2003 in die Schweiz. Auf Einladung der Turnierorganisatoren im genferischen Meinier wurde ihnen eine Einreiseerlaubnis ausgestellt. Mit viel Engagement nahmen sie am Turnier teil, spielten – und tauchten vor der Rückreise unter. Keiner der Spieler wurden je wieder gesehen.

Für die Teilnahme an Veranstaltungen müssen auch die Fans aus Drittstaaten Visa beantragen. Für die EURO 08, welche in zwei Staaten ausgetragen wird, haben die Behörden Massnahmen ergriffen, um den Gästen die Einreise und den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Mit dem speziellen EURO-2008-Visum kann man problemlos in die Schweiz und nach Österreich reisen.

«Instanteinbürgerung»?

Während die Zahl der EU-/EFTA-Sportler in Spitzenclubs nicht eingeschränkt werden darf, steht es den nationalen Sportverbänden frei, für Spieler aus Drittstaaten Ausländerklauseln festzulegen. Im Jahr 2005 wurde die Zahl der Drittstaaten-Ausländer auf der Ebene der Fussball Super League von 5 auf 4 und auf der Ebene der Challenge League von 3 auf 2 gesenkt. Es ist also im Interesse der Clubs, wenn sie Spieler unter Vertrag nehmen können, die in einem Drittstaat geboren, aber in einem europäischen Land eingebürgert worden sind. Denn durch die doppelte Staatsangehörigkeit belasten sie das Ausländerkontingent nicht. Diese Eigenschaften besitzen beispielsweise der italienisch-brasilianische Tiago Calvano und der französisch-guineische Kamil Zayatte von Young Boys. Ein fussballerischer Glücksfall sind die zahlreichen «eingebürgerten Türken»: zum Beispiel Eren Derdiyok, Baykal Kulaksizoglu, Erhan Kavak oder Gürkan Sermet.

Dass im Schweizer Nationalteam viele Secondos spielen, gehört inzwischen zum Allgemeinwissen auch von Nicht-Fussballfans. So gehören zum Stammkader Johan Djourou (Schweiz/Elfenbeinküste), Philippe Senderos (Schweiz/Spanien), Tranquillo Barnetta (Schweiz/Italien), Valon Behrami (Schweiz/Kosovo), Ricardo Cabanas (Schweiz/Spanien), Blerim Džemaili (Schweiz/Mazedonien), Hakan Yakin (Schweiz/Türkei) oder Johan Vonlanthen (Schweiz/Kolumbien). Von den 37 Spielern, die anfangs April zum A-Kader gehörten, spielen übrigens 13 in der Schweiz.

Doppelbürger sind auch Mladen Petric und Ivan Rakitic. Petric kam als Kleinkind in die Schweiz, Rakitic wurde hier geboren. 2002 erhielt Mladen Petric und fünf Jahre später Ivan Rakitic je ein Angebot für das schweizerische und das kroatische Nationalteam. Sie mussten sich entscheiden. Denn wer einmal für ein Nationalteam gespielt hat, kann in keinem anderen eingesetzt werden. Nach langem Überlegen entschieden sich beide

für den Einsatz im kroatischen Nationalteam. Ein nachvollziehbarer Entscheid: Kroatien liegt im Ranking der Nationalteams auf Platz 12, die Schweiz auf Platz 40. Ein bedauerlicher Entscheid: So, wie die beiden in ihren Clubs und im Nationalteam spielen, wären sie eine willkommene Verstärkung für das Schweizer Team.

Wenn ein «herausragendes öffentliches Interesse» besteht, dann ist in Deutschland ein beschleunigtes Einbürgerungsverfahren möglich. Wer Deutsch kann, drei Jahre im Land ist und eine Integration in die Verhältnisse erkennen lässt, wird eingebürgert. Im Bereich des Sports finden regelmässig solche «Instanteinbürgerungen» statt. Gilt das auch für die Schweiz? Wie alle anderen Einbürgerungskandidaten müssen auch Sportler die Wohnsitzerfordernisse erfüllen, integriert sein und einen einwandfreien strafrechtlichen Leumund vorweisen. Wenn diese Kriterien erfüllt sind und der Spitzensportler Aussicht hat, nach

Tante nazioni, un'unica squadra

La globalizzazione non si è fermata nemmeno dinanzi allo sport d'élite. Più una società sportiva ha successo, più diventa internazionale. Ma qual è l'iter da seguire per gli sportivi stranieri che desiderano praticare la loro disciplina nei club svizzeri? La distinzione tra cittadini UE/AELS e cittadini di Stati terzi caratterizza viepiù la politica migratoria svizzera (e europea), riflettendosi anche nello sport. Gli sportivi dell'UE/AELS godono dei medesimi diritti degli sportivi svizzeri, mentre per l'ammissione di atleti provenienti da Stati terzi vigono condizioni più severe. Per entrare nella squadra nazionale occorre il passaporto svizzero. Per la naturalizzazione, gli sportivi non godono di nessun agevolamento e devono adempiere tutti i presupposti come qualsiasi altro candidato.

der Einbürgerung in einer schweizerischen Nationalmannschaft zu spielen, dann sind die Behörden bereit, das ausserordentlich langwierige Verfahren zu beschleunigen. Eine «Instanteinbürgerung» aber gibt es nicht.

41

Es war die Liebe, die den Spitzensportler Donghua Li in die Schweiz brachte. Für seine sportliche Laufbahn war seine Migration ein grosses Hindernis. Er konnte nicht mehr für China an internationalen Wettkämpfen teilnehmen. Aber auch in der Schweiz trainierte er weiter hart. Verschiedene nationale Turnieren gewann er. Schweizermeister durfte er sich aufgrund kurzfristiger Reglementsänderungen aber nicht nennen. Donghua Li beschloss, sich einbürgern lassen. Als er die Kriterien erfüllt hatte, traten die Behörden auf sein Gesuch ein. 1994, mit 26 Jahren, wurde er endlich Schweizer und Mitglied in der Schweizer Nationalmannschaft. Endlich konnte er wieder an internationalen Wettkämpfen teilnehmen. Trotz seines fortgeschrittenen Alters drehte Donghua Li noch einmal richtig auf. Die Erfolge blieben nicht aus. Für die Schweiz wurde er Weltmeister am Pferdbauschen. Wenige Monate später erkämpfte er sich den Europameistertitel. An der Olympiade in Atlanta holte Donghua Li für die Schweiz die Goldmedaille. Für ein Land, das es ihm nicht leicht gemacht hatte.

Der kleine ausländerrechtliche Parcours durch den Spitzensport zeigt, dass die landläufige Meinung, für Spitzensportler gelte Sonderrecht, nicht zutrifft. Vielmehr kann am Beispiel des Sports aufgezeigt werden, wie sich politisch ausgehandelte ausländer- und migrationsrechtliche Bestimmungen in der Praxis umsetzen lassen: mit der freien Clubwahl für Schweizer und EU-Europäer, mit der «Qual der Wahl» der Doppelbürger, aber auch mit dem Karriereknick oder -ende für den jungen Fussballer aus Afrika.

Marchandises achetables et revendables

Les footballeurs professionnels connaissent une forte mobilité tant sur le plan spatial que temporel. Au cours de leur carrière, ils sont régulièrement appelés à circuler entre plusieurs villes et pays. Nous présentons ici le cas des joueurs d'Afrique sub-saharienne qui transitent chaque année en Suisse. Dans la mesure où ils tendent à être considérés par leurs agents et par les clubs qui les emploient avant tout comme des marchandises achetables et revendables au meilleur offrant, leur intégration est rarement un objectif.

Mobilité importante

Le cas de la Suisse est comparable à celui des autres principaux pays européens. Environ 40 pour cent des joueurs actuellement sous contrat pour des équipes de Super League, le plus haut niveau de compétition nationale, ont grandi dans un pays étranger. La proportion de footballeurs étrangers a fortement augmenté au cours des dernières années grâce à l'élargissement des quotas limitant leur nombre. Désormais, un club de Super League peut employer jusqu'à 17 joueurs ayant passé moins de 36 mois entre l'âge de 15 et de 21 ans dans un club helvétique («joueurs non formés localement»), quelle que soit leur nationalité. Cette limite est de 13 footballeurs pour les clubs de Challenge League, le deuxième niveau de compétition nationale. Si de plus en plus d'étrangers jouent dans les clubs professionnels suisses, les footballeurs helvétiques sont aussi de plus en plus nombreux à évoluer à l'étranger. Au mois de juin 2007, ils étaient environ 80.

Qu'il s'agisse des footballeurs étrangers en Suisse ou des joueurs suisses à l'étranger, leur carrière professionnelle comporte une importante mobilité. L'Observatoire des footballeurs professionnels a calculé qu'à l'échelle des meilleures ligues européennes, un joueur change de club au bout de 2 ans et 10 mois. Cette moyenne est plus élevée pour les footballeurs évoluant dans leur pays d'origine (3 ans et 4 mois) que pour les étrangers (2 ans et 7 mois). La question de l'intégration des footballeurs étrangers dans les villes et pays par lesquels ils transitent au cours de leur carrière doit être analysée à la lumière des caractéristiques spécifiques du marché du travail dans lequel ils sont insérés.



La Suisse, pays-tremplin

Jusqu'au début des années 1980, les footballeurs étrangers arrivaient en Suisse après avoir généralement déjà accompli une assez longue carrière professionnelle dans leur pays d'origine. Cette situation a progressivement changé au fil des années. L'âge moyen des joueurs étrangers dans les clubs du premier niveau de compétition helvétique est passé de 28,9 ans entre 1977 et 1982, à 25,1 ans entre 1997 et 2002. Entre ces mêmes périodes, la part des footballeurs africains et latino-américains parmi les étrangers est passée de 12,8% à 54,2%. Cette augmentation s'est faite au détriment des joueurs provenant de pays européens, dont la proportion parmi les étrangers a diminué de 87,2% à 43,2% (Poli 2005).

La nouvelle donne migratoire dans le football suisse s'explique essentiellement par des raisons économiques. Les moyens à disposition des équipes helvétiques n'ont en effet pas évolué de la même manière que ceux des clubs situés dans les principaux championnats européens. L'augmentation de l'argent payé par les télévisions pour les droits de retransmission des matchs a été bien plus importante dans les pays démographiquement forts que dans les petits pays tels que la Suisse. Ainsi, lors des dix dernières années le montant annuel des droits de télévision perçu par les clubs de Premier League anglaise est passé de 97 millions à 1,05 milliards d'euros, alors qu'en Suisse, il n'a augmenté que de 5,15 millions à environ 9 millions d'euros.

Dans ce contexte économique défavorable, les clubs suisses n'ont plus les moyens d'attirer des joueurs étrangers expérimentés et recrutent des jeunes footballeurs prometteurs provenant de pays où le rapport entre la qualité et le prix des joueurs est particulièrement avantageux (Brésil, Argentine, Uruguay, Sénégal, Nigeria, Cameroun, Côte d'Ivoire et Ghana notamment). Des réseaux de transfert composés d'agents de joueurs, d'entraîneurs et de dirigeants des clubs se sont progressivement mis en place pour approvisionner le «marché» suisse de jeunes talents extra-européens.

Si jusque dans les années 1980, un club suisse ne recrutait qu'un nombre restreint d'étrangers dans l'optique de renforcer son contingent sur le long terme, il cherche désormais à détecter des jeunes dans l'optique de les mettre en valeur et de les retransférer contre de l'argent à des équipes disposant de plus de moyens. De la même manière, si par le passé, un joueur étranger venait en Suisse pour y terminer sa carrière et entamer sa reconversion professionnelle, il arrive aujourd'hui surtout dans l'espoir de rebondir dans un autre pays où les salaires versés aux joueurs sont sans commune mesure avec ceux versés en Suisse. L'ancien joueur du FC Sion et du FC Bâle Hervé Tum résumait ainsi son projet migratoire: «Pour moi la Suisse, la France ou l'Europe, c'est la même chose. Il n'y pas d'attachement particulier. Je suis là, je fais un travail. Je peux avoir des relations avec des gens, mais je ne suis pas lié à un lieu. Si je me lie, c'est comme si je venais me finaliser là, m'enfermer, alors que, pour moi, le futur se situe ailleurs.»

Le projet migratoire des footballeurs étrangers transitant par la Suisse peut cependant se modifier avec le temps en fonction des performances réalisées. En effet, seule une minorité d'entre eux accède à des championnats plus importants. Dans la plupart des cas, les joueurs restent en Suisse plus longtemps que ce qu'eux-mêmes, les dirigeants de leurs clubs et leurs agents ne l'avaient prévu. Bon gré mal gré, ils se retrouvent ainsi souvent confrontés au défi de l'intégration.

Le cas des footballeurs d'Afrique subsaharienne

La citation d'Hervé Tum illustre un point de vue largement partagé par les autres quinze footballeurs camerounais ou sénégalais interviewés entre 2003 et 2006. Au départ, leur passage par la Suisse n'était censé durer qu'un an ou deux. Au bout du compte, seuls quatre joueurs ont connu des trajectoires de carrières ascendantes, soit un départ vers un club étranger plus fortuné. Quatre autres footballeurs sont repartis à l'étranger vers des clubs moins performants, trois en France et un au Sénégal. Les huit autres joueurs se trouvent toujours en Suisse: cinq jouent dans un club professionnel et deux dans un club amateur. Un joueur vit toujours en Suisse, sans contrat de travail. Cette situation est très difficile à supporter dans la mesure où un footballeur non-communautaire ne peut rester légalement dans le pays que s'il dispose d'un employeur. Les joueurs afri-

cains sont ainsi souvent obligés de renouveler leur contrat coûte que coûte, peu importe les conditions offertes. Ceci explique aussi leur traitement salarial, souvent en dessous de normes légales en vigueur (Poli 2004b).

La précarité du statut légal des joueurs africains en Suisse est également un important frein à leur intégration. La période précédant la fin de chaque contrat est vécue avec angoisse, de peur de tomber dans la clandestinité. Chaque année, de nombreux footballeurs africains sont confrontés à cette expérience, ce qui les empêche d'investir plus de temps et d'énergie dans l'entretien de liens sociaux durables et d'une possible reconversion en dehors du monde du football. Le risque de ne plus avoir de contrat et, donc, de permis de séjour pèse sur eux comme une épée de Damoclès. Ces joueurs doivent en outre faire face à la pression exercée par la famille dans leur pays d'origine, qui attend d'eux un soutien financier qu'ils ne peuvent le plus souvent pas fournir. C'est une des raisons qui explique que le retour au pays n'est envisagé qu'en dernier recours.

Le footballeur: une marchandise monnayable

Le footballeur est plus qu'un travailleur. Il est aussi une marchandise que des intermédiaires tels que les agents de joueurs vendent et achètent. Le marché de transfert des footballeurs permet à des joueurs provenant de pays pauvres d'accéder aux meilleurs clubs européens, où ils gagneront des salaires mirobolants. Dans ce marché, la Suisse se positionne comme pays tremplin, par lequel les footballeurs africains et latino-américains transitent avant d'atterrir dans des pays où les clubs ont plus de ressources financières. Pourtant, à l'épreuve des faits, seule une petite minorité des joueurs connaît des trajectoires de carrière ascendantes.

Les autres footballeurs doivent modifier leur projet migratoire en cours de route, pour rester en Suisse plus longtemps qu'ils ne l'avaient prévu. Dans ce cas, d'après nos entretiens, la volonté d'intégration est réelle, mais ce processus est rendu ardu par les difficultés liées au fait que leur titre de séjour est conditionné au permis de travail. Cette situation rend les footballeurs non-communautaires plus vulnérables vis-à-vis de leurs agents et des dirigeants des clubs que les joueurs nationaux ou communautaires, ce qui aboutit régulièrement à des abus et à des exploitations. Considérés avant tout comme des marchandises, l'intégration des footballeurs africains et latino-américains en Suisse apparaît comme un but non recherché.

Käuflich und wiederverkäuflich

Lange Zeit unterstand die Zulassung ausländischer Spieler in professionellen Fussballclubs der Schweiz einer strengen Kontingenzierung. In den vergangenen zehn Jahren wurden diese Einschränkungen allmählich aufgeweicht, um den freien Personenverkehr sicherzustellen. Der Anteil von Spielern ausländischer Herkunft hat in der Folge stark zugenommen. Schweizer Fussballer haben Angebote von Clubs im Ausland angenommen, und ausländische Spieler wurden von helvetischen Clubs rekrutiert. Letztere weisen ein immer jüngeres Profil auf und stammen grossmehrheitlich aus Ländern Afrikas und Südamerikas. Die Rekrutierungspraxis unterliegt dabei oftmals einer spekulativen Taktik, um den «Wert» der Spieler heraufzusetzen. Vor diesem Hintergrund wird auch klar, dass Integration für sie kaum je ein Thema ist. Für die afrikanischen Nachwuchstalente stellt Integration ohnehin selten ein Ziel dar, nicht zuletzt wegen ihres oft prekären Aufenthaltsstatus.

Bibliographie

- Poli, Raffaele, 2004a, Les migrations internationales des footballeurs. Trajectoires de joueurs camerounais en Suisse. Neuchâtel: Editions CIES.
- Poli, Raffaele, 2004b, Les footballeurs africains en Suisse. Victimes de discrimination salariale. Dans: TANGRAM, 15: 79-84.
- Poli, Raffaele, 2005, Les professionnels africains dans les clubs suisses de football. Des «pionniers» maghrébins à l'exode et à la circulation des joueurs d'Afrique noire (1960-2002). Dans: Sandra Bott, Thomas David, Claude Lützelshwab et Janick-Marina Schaufelbuehl (éditeurs), Suisse-Afrique (18e-20e siècles): de la traite des Noirs à la fin du régime de l'apartheid. Münster: Lit Verlag, 283-296.
- Poli, Raffaele et Ravenel, Loïc, 2007, Annual Review of the European Football Players' Labour Market / Etude annuelle du marché du travail européen des footballeurs. Neuchâtel: Editions CIES.

Ödön von Horváth

Sportmärchen

Start und Ziel

Manchmal plaudern Start und Ziel miteinander.

Es sagt das Ziel:

«Stände ich nicht hier — — — wärest du ziellos!»

Und der Start sagt:

«Das ist schon richtig; doch denke: wäre ich ziellos — — — was dann?»

«Das wäre mein Tod.»

Da lächelt der Start:

«Jaja — — — so ist das Leben, Herr Vetter!»

Vom artigen Ringkämpfer

Manche Menschen besitzen das Pech zu spät geboren worden zu sein. Hätte zum Beispiel der Ringkämpfer, den dies Märlein des öfteren ringen sah, Sonne und Sterne nur tausend Jahre früher von der Erde aus erblickt, so wäre er wahrscheinlich Begründer einer Dynastie geworden — — — so aber ward er nur Weltmeister.

Nichtsdestotrotz war er artig gegen jedermann. Selbst gegen unartige Gegner, selbst gegen ungerechte Richter. Nie hörte man ihn murren — — — er verbeugte sich höflich und rang bescheiden weiter; und legte alles auf beide Schultern.

So ward er Beispiel und Ehrenmitglied aller Ringkämpfer-Kongregationen.

Eines Nachts nun (es war nach seinem berühmten Siege über den robusten kannibalensischen Herkules) setzte sich Satan in persona an sein Bett und sprach wie eine Mutter zu ihrem Kinde: «Ach, du mein artiges zuckerstüsses Würmchen, wenn du mir folgst und den bösen Erzengel besiegst, so schenk ich dir auch etwas Wunderwunderschönes!»

«Was denn?», frug gar neugierig unser braver Ringkämpfer.

«Die Welt!» flüsterte Satan und stach mit dem Zeigefinger in die Luft.

Doch gähnte der artige Knabe:

«Danke dafür — — — bin ja bereits Weltmeister.»

Über das Meer

Sowohl noch nie als auch schon oft habt Ihr folgende Geschichte gehört:

Ein nüchternes Brustschwimmen wollte nach Amerika. Es sprang zu Le Havre ins Meer und schwamm — — —

Tagelang. Jahrelang.

Jedoch mitten am Meere wurde es müd.

Schliefe ein und träumte — — —

Tagelang. Jahrelang.

Und erwachte als romantisches Rückenschwimmen.

Das Sprungbrett

Ein Sprungbrett ärgerte sich grün und gelb, da es ständig nur solche Gedanken spann:

«Bei Poseidon! Es ist doch empörend, dass sich diese Springer nur dann in die Höhe schnellen können, wenn sie mich niederdrücken!»

Und an einem heißen Sommersonntagnachmittag riss ihm endlich die Geduld: als nun Einer, der es durch seine zahllosen Kopfsprünge am häufigsten gedemütigt hatte, zum Salto ansetzend es zum ixtenmal brutal hinabdrückte, brach es sich einfach selber ab.

Dadurch fiel der Springer aber weder auf Hirn noch Hintern, sondern platschte auf seinen Bauch, der platzte. Da war er tot.

Sehr stolz ob dieser gewonnenen Schlacht wiegte sich nun das Sprungbrett auf den Wellen. Doch bald und unerbittlich kam die Erkenntnis, dass der Sieg wohl an der Form, nicht aber am Wesen seiner Lage eine Änderung brachte: denn nun wurde es eben als Balken von ermüdeten Schwimmern missbraucht, die sich auf ihm ausruhten indem sie es niederdrückten.

Moral:

Solange ein Sprungbrett das Schwimmen nicht verbieten kann, solange entgeht keiner seinem Schicksal!

Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Suhrkamp Verlags. Aus: Ödön von Horváth, Gesammelte Werke. Kommentierte Werkausgabe, Band 11 (S. 48, 56, 67, 82): Sportmärchen und andere Prosa und Verse, © Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M. 1988.



47

Ödön von Horváth (1901-1938), österreichisch-ungarischer Dichter und Verfasser zahlreicher Theaterstücke, schrieb auch Prosa. Ödön von Horváth über seine Herkunft: «Sie fragen mich nach meiner Heimat, ich antworte: ich wurde in Fiume geboren, bin in Belgrad, Budapest, Pressburg, Wien und München aufgewachsen und habe einen ungarischen Pass – aber Heimat? Kenn ich nicht. Ich bin eine typisch alt-österreichische Mischung: magyarisch, kroatisch, deutsch, tschechisch – mein Name ist magyarisch, meine Muttersprache ist deutsch.»

Impressionen aus dem Fitness-Studio

Eine Kundin mit Migrationshintergrund im Fitness-Studio: ein Versuch, mit persönlichen Impressionen das Integrationspotential dieser Sportstätte in den Blick zu rücken.

Seit dreieinhalb Jahren wohne ich in der Deutschschweiz, und seit dreieinhalb Jahren ist das Fitness-Studio mein zweites Zuhause. Fast jede Woche verbringe ich dort zwei bis drei Vormittage. Was ich aus gesundheitlichen Gründen und mit wenig Begeisterung angefangen habe, ist fester Bestandteil meines sozialen Lebens geworden. Wie ist es dazu gekommen?

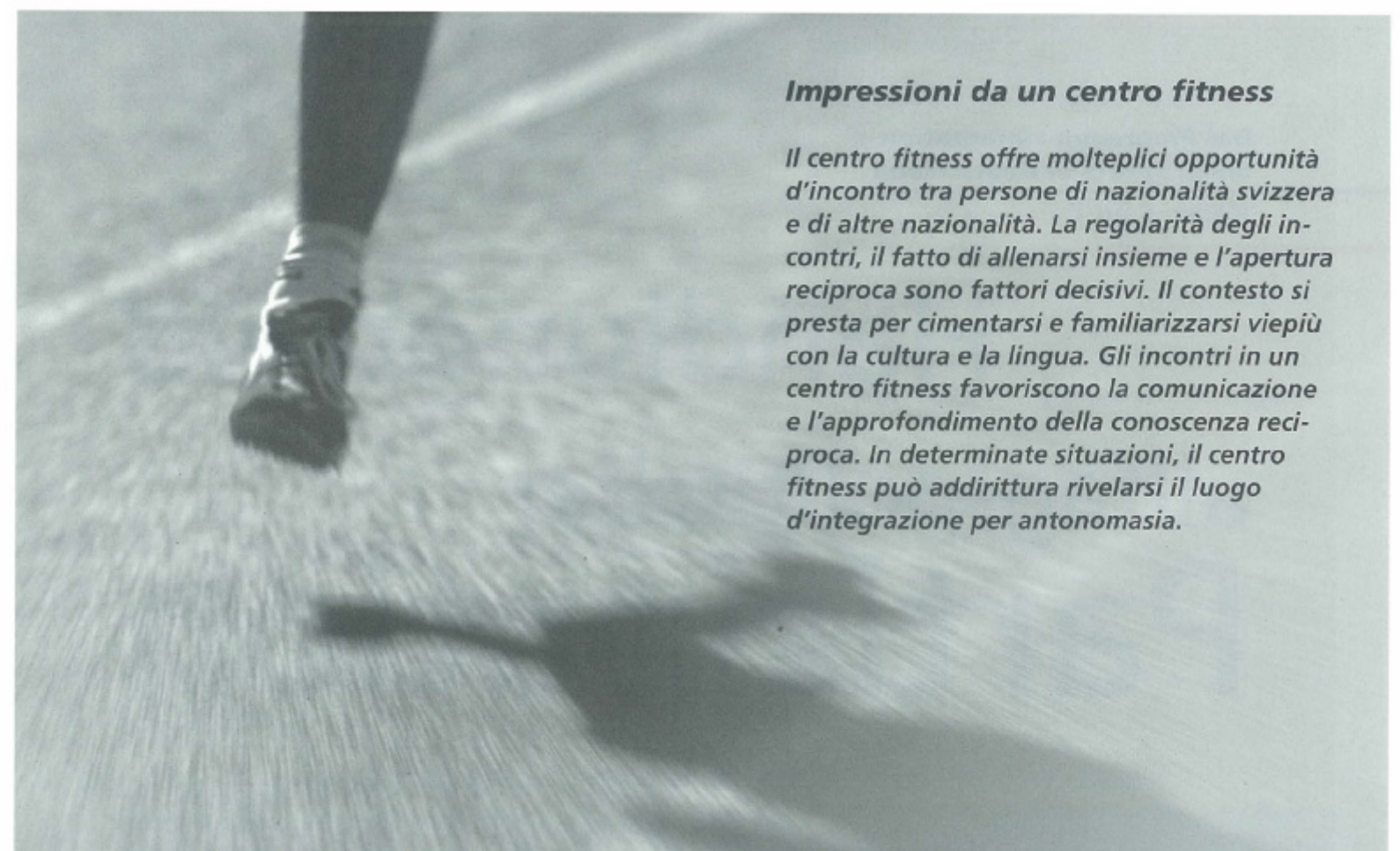
Zwei Faktoren waren entscheidend. Zuerst war es der Eindruck, dass die Leute, mit denen ich in Kontakt kam, freundlich und angenehm waren; sei es die Dame am Empfang, der Trainer oder andere Kunden und Kundinnen. Wenn man neu an einem Ort ist und niemanden kennt, ist solch ein Eindruck von zentraler Bedeutung. Ich hatte schon in anderen Ländern gewohnt und wusste, wie wichtig das ist. Diesmal war es besonders bedeutsam, da fünf Monate vor meiner Ankunft meine Mutter gestorben war, zu der ich eine sehr enge Beziehung hatte. Der erste Eindruck, willkommen zu sein, hat sich später bestätigt. Damit ist der zweite Faktor angesprochen: Wenn ich schon viel Zeit im Fitness-Studio verbringen musste, wollte ich sie nutzen, um etwas über die Schweiz und deren Leute zu lernen. Je stärker ich in meine beruflichen Tätigkeiten als Autorin (zu Hause) und als Lehrerin an internationalen Schulen eingebunden war, umso wichtiger ist mir dies geworden. Das Fitness-Studio ist nämlich der Ort, an dem ich am meisten von Interaktionen mit Einheimischen profitieren kann.

Von Schränken und Osterhasen

In der Damengarderobe benutze ich immer einen Schrank an einer bestimmten Stelle. So treffe ich oft dieselben Frauen. Dies hat mit der Zeit geholfen, Kontakte aufzunehmen, Gespräche zu führen und hat sogar die Erwartung geweckt, eine bestimmte Person wieder zu sehen. Diese simplen Dinge schaffen ein Gefühl von Nicht-alleine-Sein. Eine dieser Bekannten legte einen Zettel in meine Stiefel, mit der Bitte, dass ich sie per E-Mail kontaktiere. Ich war überrascht und hatte wieder dieses schöne Gefühl, hierher zu gehören. Jetzt kommunizieren wir per E-Mail, wenn die Schrankgespräche nicht stattfinden können!

Einer der Trainer, der mich durch seine ausgezeichneten Coachingfähigkeiten immer wieder sehr gut unterstützt, bemerkte einmal, dass ich ihn etwas fragen wollte, aber etwas zögerte. Ich hatte folgendes Problem: Mein Mann und ich hatten so viele Süßigkeiten zu Ostern geschenkt bekommen, dass wir gar nicht mehr wussten, was wir mit den vielen Osterhasen anfangen sollten. Sie wegzwerfen kam nicht in Frage, und so schleppte ich einen Schokoladenhasen in der Sporttasche ins Fitness-Studio, in der Hoffnung, ihn weiterzuschicken. Ich fragte den Trainer also, ob er den Hasen vielleicht gerne hätte. Und ob! Er freute sich wie ein Kind darüber! Was ich bis heute nicht ganz nachvollziehen kann: Essen Schweizer und Schweizerinnen wirklich so viel Schokolade?

Während einiger Monate stand eine für mich schwierige Balanceübung auf dem Programm. Dabei muss man sich so bewegen, dass man betrunken wirkt. Ein achtzigjähriger Fitnesskollege fragte mich einmal: «War es der Wodka vom letzten Abend?» Ich verlor beim Lachen die Balance und musste wieder von vorne anfangen. Seither freuen wir uns, wenn wir uns wiederssehen.



Impressioni da un centro fitness

Il centro fitness offre molteplici opportunità d'incontro tra persone di nazionalità svizzera e di altre nazionalità. La regolarità degli incontri, il fatto di allenarsi insieme e l'apertura reciproca sono fattori decisivi. Il contesto si presta per cimentarsi e familiarizzarsi viepiù con la cultura e la lingua. Gli incontri in un centro fitness favoriscono la comunicazione e l'approfondimento della conoscenza reciproca. In determinate situazioni, il centro fitness può addirittura rivelarsi il luogo d'integrazione per antonomasia.

49

Die Begegnungen im Fitness-Studio haben mein Leben bereichert: Eine wunderbare Fitnesskollegin sandte mir eine Postkarte aus den Ferien, eine Trainerin liess mir eine DVD aus, mit andern Trainierenden werden inmitten der Geräte politische Gespräche geführt. Meine anfängliche Skepsis dem Fitness-Studio gegenüber ist damit der Erkenntnis gewichen, dass selbst dieser Ort Integration fördern kann. Die wenigen negativen Erfahrungen bezogen sich auf die Raumbenutzung, die aus meiner Sicht als kulturell bedingt zu erklären ist. Ein Beispiel zur Erläuterung: Ich konnte bis heute nicht herausfinden, wann ich Leute störe, wann ich meine Kleidung, Sporttasche, usw. beim Umkleiden auf der Bank auspacke. Manchmal werde ich mit bösen Blicken taxiert, manchmal mit einem Lächeln angeschaut. Wann nehme ich zuviel Raum ein, wann nicht?

Integrative Aspekte

Integration ist ein heikler und «heisser» Begriff. Nach 16 Jahren Weltenbummel ist meine persönliche Einstellung dazu, dass Integration ständiges Lernen bedeutet, dass es aber auch heisst, sich an einem Ort wohl fühlen zu können.

Aus der Erfahrung im Fitness-Studio kann ich drei Lernbereiche bezeichnen: Ich konnte fachlich, sprachlich und kulturell profitieren. Ich erwarb Wissen über Anatomie und Gesundheit und darüber, was das Training zur Erhaltung der Gesundheit beitragen kann. Ich lernte viele Begriffe in der neuen Sprache: Mein Wortschatz hat sich von Körperteilnamen über Bewe-

gungsverben bis zu Umgangformeln bedeutend erweitert. Fehlt nur noch das Lernen des Dialekts: Leider finden fast alle Gespräche auf Hochdeutsch statt, da die Leute automatisch auf Hochdeutsch wechseln, wenn sie meinen Akzent hören.

Schliesslich hat auch ein Lernprozess betreffend das kulturelle Wissen eingesetzt. Kultur interpretiere ich als «die Regeln», die ein friedliches, konstruktives Zusammenleben ermöglichen. Ich habe u. a. gelernt, wie wichtig die Regelmässigkeit in der Ausübung der Aktivitäten ist, d.h. wenn man am gleichen Wochentag, zur gleichen Uhrzeit im Studio ist, erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, immer dieselben Leute zu treffen. Das wiederum baut gemeinsame Erlebnisse auf, die die Kommunikation fördern. Weiter ist das Erlernen und Benutzen von Vornamen von immenser Bedeutung. Jeden Tag die Leute mit Namen zu begrüssen, öffnet viele Türen. Dies verstärkt sich, wenn man die Begrüssung mit einem Lächeln, mit Augenkontakt, ja sogar mit Körperkontakt unterstreicht.

Das Fitness-Studio ist für mich ein Ort der Geborgenheit und Integration geworden. Integration ist ein lebenslanger Lernprozess, eine Herausforderung, aber auch ein Wohlgefühl. Jeder Tag und jeder Ort bieten neue Chancen, egal was auf unseren «Papieren» steht.

Mónica S. Dulcic Ferraris ist freie Autorin im Feld Interkulturelle Bildung. Ausserdem ist sie als Lehrerin und Examinatorin für Spanisch im Verbund der internationalen Schulen tätig.

Handlungsfeld alltagspolitischer Partizipation

Das nationale Programm «Integration durch Sport» in Deutschland bezieht ausdrücklich auch Sportvereine in die Integrationsarbeit ein. Sie können auf besondere Integrationspotentiale verweisen. Allerdings muss betont werden, dass noch viel zu tun ist, um das Potential in praktische Integrationsarbeit umzusetzen.

«Sport ist gelebte Integration.» Dieser öffentlichkeitswirksame Slogan gibt das Thema vor für ein sehr umfangreiches und vielschichtig angelegtes nationales Integrationsprogramm, das vom deutschen Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) massgeblich finanziert und von den Sportorganisationen des Deutschen Olympischen Sportbunds (DOSB) in eigener Regie durchgeführt wird. Neben niedrighschwelligem Sportangeboten in Form von ein- und mehrtägigen projekt-förmigen Veranstaltungen (z.B. sportliche Nigthevents oder Feriencamps), «interkulturellen Qualifizierungsmassnahmen» für die Betreuer von Integrationsgruppen und dem Einsatz von so genannten «Starthelfern» bei der Einrichtung neuer Integrationsgruppen wird das Programm vor allem von den knapp 500 «Stützpunktvereinen» getragen, die sich durch ein «hohes Potential und vielfältige Erfahrungen in integrativer und pädagogischer Arbeit» auszeichnen (DSB 2001) und deshalb für eine sportbezogene Integrationsarbeit mit Personen mit Migrationshintergrund prädestiniert sein sollen.

Wenn sich die nachfolgenden Überlegungen auf diese «Stützpunktvereine» konzentrieren, dann nicht zuletzt deshalb, weil ihnen aus wenigstens drei Gründen ein besonderes gesellschaftliches Gewicht zukommt: Zum einen stellt der vereinsorganisierte Sport in Deutschland die grösste Personenvereinigung dar, zum anderen haben sich Zugewanderte den Sportvereinen in erheblicher Zahl bereits angeschlossen, und schliesslich sind es gerade die Sportvereine, die auf besondere Integrationspotentiale verweisen können. Allerdings: Die Differenz zwischen möglichen Integrationschancen und tatsächlichen Integrationsleistungen sollte dabei klar markiert werden, denn Integrationschancen dürfen nicht unbesehen gleichgesetzt werden mit Integrationsleistungen, Integrationspotentiale bedürfen erst noch der Umsetzung in praktische Integrationsarbeit.

Hinsichtlich der Chancen lassen sich in analytischer Absicht drei Dimensionen auseinander halten: eine soziale, eine kulturelle und eine «alltagspolitische» Dimension. Diese Integrationsdimensionen lassen sich einerseits als Zielperspektiven verstehen, auf die hin eine sportbezogene Integration ausgelegt werden kann und sollte. Sie können aber auch als Messgrössen genutzt werden.

Soziale Integration: Kontakte, Beziehungen, Bindungen

Der vereinsorganisierte Sport stellt ein Handlungsfeld dar, auf dem soziale Kontakte deshalb «problemlos» hergestellt werden können, weil er auch für Migranten leicht zugänglich ist. Sport – das gilt zumindest für viele traditionelle Sportarten des Wettkampfsports – wird «auf der ganzen Welt» nach gleichen Regeln und in ähnlichen Modalitäten ausgeübt. Migranten

können deshalb sozusagen «aus dem Stand» mitmachen. Hinzu kommt seine «flächendeckende» Verbreitung, so dass Sportgelegenheiten eigentlich überall vergleichsweise gut erreichbar sind.

Der Sport im Verein bietet Gelegenheit, soziale Kontakte zu verstetigen und soziale Beziehungen zu entwickeln. Denn er fördert regelmässige Kontakte z.B. durch den Anschluss an eine Sportgruppe und «dichtere» Interaktionen (z.B. beim regelmässigen Training in einer Mannschaft). Man kommt immer wieder mit denselben Personen zusammen, die man zunehmend besser kennen lernen kann.

Über die häufigen Interaktionen können soziale Bindungen zu «Vereinskameraden» und zum Verein entstehen. Zumindest für die einheimischen (deutschen) Sportvereinsmitglieder ist die grosse Bindungsbereitschaft der Mitglieder – über alle Altersgruppen hinweg – empirisch gut dokumentiert: Wer sich einem Sportverein einmal angeschlossen hat, der nimmt auch am «Vereinsleben» teil, fühlt sich seinem Verein verbunden und hält seine Mitgliedschaft längerfristig aufrecht (z.B. Baur & Burmann, 2003). Entsprechende Befunde für Sportvereinsmitglieder mit Migrationshintergrund liegen nicht vor, jedoch darf angenommen werden, dass sich auch diese, ein aufgeschlossenes Vereinsklima vorausgesetzt, auf festere und dauerhaftere Vereinsbindungen einlassen werden.

Kulturelle Integration: Kulturtechniken und soziale Normalitätsmuster

Auch wenn Sport ohne differenziertere verbale Kommunikation auskommen kann, gelingt Verständigung über Sprache sicherlich besser, wobei der Sport ganz unterschiedliche Anlässe zur Verbesserung der Sprachkompetenz bietet. Denn in den Sportgruppen treibt man nicht nur gemeinsam Sport, der zur sprachlichen Verständigung anregt. Man unterhält sich vielmehr darüber hinaus auch über andere, z.B. über «persönliche Angelegenheiten». Der besondere Charme solcher Anlässe besteht darin, dass sprachliche Verständigung in konkreten Situationen gefordert ist, in denen man sozusagen in «spielerischer» Form lernt und wo es zum Lernen nicht des erhobenen «pädagogischen Zeigefingers» bedarf.

Der Vereinssport bietet zudem Gelegenheit, sich mit kulturell eingefärbten sozialen Normalitätsmustern auseinander zu setzen. Weil Sportvereine keine «geschlossenen» Organisationen darstellen, ergeben sich dort auch viele alltägliche Situationen, in denen man die dafür «sozial passenden» Verhaltensmuster kennen lernen und erproben kann: Dates vereinbaren, Diskussionen führen, Konflikte austragen usw. Der

Umgang mit Gesundheit, Schönheitsideale und das Körpermanagement, aber auch die Geschlechtlichkeit, sind immer auch kulturell geprägt. Und da diese Muster auch im Sport zum Tragen kommen und dort von den Mitgliedern «vorgelebt» werden, können sie Anlass zu wechselseitigem, interkulturellem Lernen geben.

Alltagspolitische Integration: Mitsprache, Mitwirkung


Die Entwicklung von politischem Interesse und demokratischer Partizipation beginnt im Alltag. Dabei wird den Sportvereinen ein besonders hoher Stellenwert eingeräumt: Sie sind freiwillige Vereinigungen, in denen Selbstorganisation auf der Basis demokratischer Entscheidungsstrukturen das zentrale Organisationselement darstellt (Baur & Braun, 2003). Daraus resultieren spezifische Integrationspotentiale.

Sportvereine können zur demokratischen Mitsprache anregen. Denn auf der Basis demokratischer Entscheidungsstrukturen können die Mitglieder ihre sportbezogenen Interessen artikulieren und in Entscheidungsprozesse einspielen. Es liegt auf der Hand, dass Mitglieder durch ihre Partizipation am Vereinsleben demokratische Entscheidungsstrukturen kennen und in ihnen agieren lernen.

Mitglieder können über ein freiwilliges, bürgerschaftliches Engagement an der Gestaltung der Vereinspolitik und des Vereinslebens mitwirken. Es ist im Übrigen nicht zu erkennen, dass das Mitglieder-Engagement abnehmen würde. Ein Viertel der Mitglieder ist nach wie vor zur Übernahme eines Vereinsamtes bereit, und mindestens ebenso viele engagieren sich auf einer informellen Ebene (Baur et al., 2003) – und dafür müssten sich eigentlich auch Mitglieder mit Migrationshintergrund gewinnen lassen.

Gerade Mitglieder mit Migrationshintergrund können «Vermittler-Rollen» übernehmen und sich an der Netzwerkarbeit beteiligen. Sie können beim Knüpfen von Netzwerken in Kooperation von Sportvereinen, kulturellen Einrichtungen und ethnischen Vereinigungen und Organisationen mitwirken.

Sportvereine können damit einen Beitrag zur Vermittlung «allgemeiner» demokratischer Erfahrungen leisten. Bezogen werden kann auf die Annahmen der Politischen Kultur-Forschung, wonach Freiwilligenvereinigungen als «Schule der Demokratie» wirken: In ihnen bestehen demnach nicht nur Partizipationsgelegenheiten innerhalb der jeweiligen Vereinigung. Vielmehr können «allgemeines» politisches Interesse geweckt, demokratisches politisches Handeln angeregt und demokratische Werte vermittelt werden. Von derartigen Partizipationschancen profitieren auch die Mitglieder mit Migrationshintergrund, sofern es gelingt, diese in das Vereinsleben und in die Vereinspolitik einzubinden, etwa indem man ihnen verantwortungsvolle Ämter überträgt.



Orientierungsmarken für die Umsetzung

Die Integrationspotentiale sind benannt, die der Umsetzung in eine praktische Integrationsarbeit erst noch bedürfen. Allerdings sind folgende Orientierungsmarken zu beachten, die die Umsetzung in die Praxis anleiten können:

■ Sportvereine können einen massgeblichen Beitrag zur Integration von Migranten und der verschiedenen Migrantengenerationen dann leisten, wenn es ihnen gelingt, diese als Mitglieder zu gewinnen. Die dazu erforderlichen Integrationsprozesse laufen jedoch nicht quasi-automatisch ab, und Sport wirkt nicht per se integrativ. Vielmehr bedarf es sozialpolitisch durchdachter Konzepte für eine «Integration durch Sport» und durchdachter *sozialpädagogischer Arrangements* für eine vereinsorganisierte Integrationsarbeit.

■ Ohne Rückgriff auf Konzepte interkulturell orientierter Sozialpädagogik dürfte ein solches Unterfangen nur schwerlich gelingen. Eine kompetente Integrationsarbeit wird eine gute Balance zwischen Anregung und Anleitung auf der einen Seite und Eigeninitiative und «Selbsterfahrung» auf der anderen Seite finden müssen. Der Erfolg einer vereinsorganisierten Integrationsarbeit liegt im *situationsgebundenen und erfahrungsgeliteten Lernen*.

■ Eine Erfolg versprechende Integrationsarbeit muss mit *Qualifizierungsmassnahmen für Betreuer* gekoppelt werden, die sich in vielen Fällen diese interkulturellen sozialpädagogischen Kompetenzen erst noch aneignen müssen. Das bundesweite Programm «Integration durch Sport» beinhaltet deshalb ein «Qualifizierungsmodul».

■ Darüber hinaus sollten gezielt «Vermittler-Rollen» etabliert werden, und es sollte eine Kooperation in Netzwerken angestrebt werden. In dem einen wie in dem anderen Fall wäre es wünschenswert, Mitglieder mit Migrationshintergrund zu gewinnen, die sich mit besonderem Engagement für «die Sache der Migranten» einsetzen würden, und die zugleich als «erfolgreiche Vorbilder» wirken können.

■ Eine vereinsorganisierte Integrationsarbeit muss *zielgruppenorientiert* angelegt sein. Die vorliegenden Forschungsarbeiten belegen durchweg, dass Migranten keine homogene Gruppe darstellen. Da sich die verschiedenen Migrantengruppen in sehr unterschiedlichen Lebenslagen befinden, sollte die Integrationsarbeit auf deren spezifische Situationen zugeschnitten werden.

■ Zielgruppenorientierung heisst in diesem Zusammenhang zugleich *Geschlechterdifferenzierung*. Denn wir wissen schon seit Längerem, dass sich etwa muslimische Mädchen und Frauen mit einer Sportbeteiligung sehr viel schwerer tun als die muslimischen Männer. Aber auch in anderen Migrantengruppen dürfen «die feinen Unterschiede» in der sozialen Geschlechterkonstruktion und deren Konsequenzen für eine Sportbeteiligung nicht übersehen werden.

■ Für eine vereinsorganisierte Integrationsarbeit empfehlen sich präzise und konkrete *Zielsetzungen*, wobei die bereits erörterten Integrationsdimensionen ein heuristisches Raster abgeben können. Wenn die Ziele klargelegt sind, sollten diese in «operative» Prozess-Konzepte umgesetzt werden: In welchen Schritten will man sich welchen Zielen annähern?

■ Eine vereinsorganisierte Integrationsarbeit kann sich nicht auf eine einseitige Anpassung der Migranten an die

52

Jürgen Baur ist Professor und Leiter des Arbeitsbereichs Sportsoziologie/Sportanthropologie an der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität Potsdam. Einer seiner Arbeitsschwerpunkte ist die Vereinsforschung. Derzeit leitet er eine Evaluationsstudie über das nationale Programm «Integration durch Sport» in Deutschland.
www.sport.uni-potsdam.de/soziologie.html

La participation politique, un champ d'action au quotidien

Le programme national allemand intitulé «L'intégration par le sport» incorpore aussi expressément dans le travail d'intégration les associations et les clubs sportifs pouvant faire valoir des potentiels d'intégration particuliers: l'intégration sociale devrait bien leur réussir, d'une part, parce que les relations et les contacts sociaux peuvent intervenir d'une manière relativement facile et que, sur cette base, des liens sociaux peuvent se tisser entre sportifs. D'autre part, du fait que les sociétés de sport sont aussi intégrées dans leur environnement social et sociétal, elles peuvent stimuler les personnes d'origine étrangère à l'apprentissage (inter)culturel par le biais d'échanges concernant les techniques culturelles et les modèles sociaux de normalité. Enfin, en tant qu'organisations basées sur le volontariat, elles offrent un champ d'action de «participation politique au quotidien» où s'applique la codécision démocratique, où se révèle l'engagement du citoyen et où un travail de réseau peut être accompli par-delà les appartenances nationales. Ces organisations sportives agissent donc quasiment comme des «écoles de la démocratie». Il est vrai qu'avec tout cela, on n'évoque que des potentiels d'intégration, qui nécessiteront encore une mise en œuvre dans la pratique sociale. Cet article énumère encore quelques-unes des orientations à prendre pour que ce travail d'intégration réussisse.

«deutschen Sportvereine» und – darüber hinaus – an die deutsche Aufnahmegesellschaft konzentrieren. Sie ist vielmehr als ein wechselseitiger Prozess zu konzipieren und zu praktizieren. Das meint zum einen, dass den am Sport interessierten Migranten Anpassungsbereitschaft und «Integrationswilligkeit» abverlangt wird. Das meint zum anderen aber auch, dass von den Sportvereinen und ihren Mitgliedern eine gewisse Aufgeschlossenheit und *interkulturelle Sensibilität* verlangt werden muss.

■ Integrationsarbeit muss längerfristig angelegt sein. Denn solche Prozesse vollziehen sich nicht von heute auf morgen. *Längerfristigkeit* ist vor allem dann angesagt, wenn man nicht nur flüchtige Kontakte zwischen Einheimischen und Zugewanderten herstellen, sondern eine weiterreichende Integration erreichen will, bei der Mitglieder mit Migrationshintergrund sich in das Vereinsleben einbringen, Bindungen aufbauen, an der Vereinspolitik partizipieren und damit ihre unmittelbare Lebenswelt mitgestalten.

■ Vereinsorganisierte Integrationsarbeit sollte *Nachhaltigkeit* anstreben. Vor allem dann, wenn sie projektförmig begonnen wird und zunächst zeitlich begrenzt ist, sollte eine feste Etablierung nach Projektende anvisiert werden – damit erfolgreiche Massnahmen nicht früher oder später wieder verpuffen.

■ Eine vereinsorganisierte Integrationsarbeit kann auf *Evaluation* nicht verzichten. Eine fortlaufende und ehrliche Selbstevaluation ist dabei ebenso angemessen wie eine gelegentliche systematische Aussenevaluation. Denn darauf aufbauend sind begründete und «empirisch geprüfte» konzeptionelle Fortschreibungen und praktische Weiterentwicklungen erst möglich.

Literatur

- Baur, J. & Braun, S., Hg., 2003, Integrationsleistungen von Sportvereinen als Freiwilligenorganisationen. Aachen: Meyer & Meyer.
- Baur, J., Braun, S., Burrmann, U. & Nagel, M., 2003, Wer macht die Vereinspolitik in Sportvereinen? In: J. Baur & S. Braun, Hg., Integrationsleistungen von Sportvereinen als Freiwilligenorganisationen Aachen: Meyer & Meyer: 268-302.
- Baur, J. & Burrmann, U., 2003, Engagierte oder desengagierte Sportvereinsjugend? Vereinspolitische Partizipation und freiwilliges Engagement von Jugendlichen in Sportvereinen. In: J. Baur & S. Braun (Hg.), Integrationsleistungen von Sportvereinen als Freiwilligenorganisationen Aachen: Meyer & Meyer: 584-633.
- Deutscher Sportbund, 2001, Konzeption Programm «Integration durch Sport». Frankfurt am Main: Deutscher Sportbund.

Une idéologie tenace

L'idéologie de l'intégration par le sport s'est développée en France depuis les années 1980, encouragée par des politiques publiques, portée par la croyance dans les vertus intégratrices «naturelles» du sport, mais aussi par l'enthousiasme aveuglant d'une partie des chercheurs qui s'y sont penchés.

Une des raisons pour lesquelles l'expression «intégration par le sport» s'est développée au cours des années 1980 en France tient à la diversification des lieux institutionnels de la pratique sportive. En dehors des institutions traditionnelles, telles les fédérations sportives, l'école ou l'armée, la pratique sportive s'est considérablement développée dans d'autres secteurs: les entreprises y ont trouvé le moyen d'en tirer des profits économiques, et, accessoirement, des profits symboliques par l'image positive véhiculée par le sport; la pratique «libre» ou «sauvage», hors cadre institutionnel, s'est elle aussi considérablement développée. Plus étonnante est son apparition dans le secteur de l'animation socioculturelle et de la prévention: à l'exception notoire des Maisons de Jeunes et de la Culture, ce secteur s'est souvent positionné contre l'idéologie

sportive traditionnelle, et ses représentants refusaient – et certains refusent toujours – de voir dans le sport un moyen d'éducation populaire et d'émancipation de l'être humain.

Le développement des activités physiques et sportives

Des données chiffrées issues de diverses enquêtes menées à la fin des années 1980 ont permis de constater que la place du sport dans le secteur socioculturel s'est effectivement développée (Koebel 2002). Même si ce secteur a des contours mal définis, on peut y dénombrer quelque 12'000 structures spécifiques. Une analyse secondaire des résultats de l'enquête «employeurs» d'un contrat d'études prospectives (Itaque 2000) fait apparaître que, dans plus de 45% des structures, les activités physiques et sportives (APS) apparaissent comme l'un des quatre principaux domaines d'activités. Une autre enquête portant sur plus de 2'000 entreprises confirme ces résultats et les précise: les APS sont l'activité principale de 12% des structures, et viennent en seconde position pour 6% d'entre elles. Ainsi, ce seraient plus de 5'000 structures qui organisent des APS, dont environ 1'500 en ont fait leur activité principale (Koebel 2002).

Des résultats comparables peuvent être obtenus en analysant le personnel salarié dans les structures socioculturelles: les «animateurs sportifs» représentent ainsi 7% de la famille animation (hors personnel pédagogique occasionnel) et 10% des «animateurs socioculturels» (et assimilés) catégorisés par l'Institut National de la Statistique et des Études Économiques (INSEE); c'est-à-dire environ 10'000 salariés.

La plupart des emplois types en relation avec le sport ne sont pas spécifiques au secteur de l'animation socioculturelle. Ce qui les différencie, c'est qu'ils s'intègrent dans un contexte sociopolitique et institutionnel particulier: les APS sont considérées avant tout comme outil et support d'animation ou d'inter-

vention sociale, au service d'un projet ou d'une politique d'intégration socioculturels, et non au service d'une logique de profit économique, politique, médiatique, pédagogique ou encore proprement «sportif».

Néanmoins, on voit apparaître ce que l'on appelle de plus en plus fréquemment des «animateurs socio-sportifs». Ils sont présents dans les structures qui ont une politique d'animation de proximité en direction de publics en difficulté, dans des zones géographiques concernées par des politiques volontaristes de l'Etat, de certains établissements publics ou des collectivités territoriales, qui assurent le financement de projets, dont certains visent l'intégration par le sport. Ces financements – souvent initiés par des organismes publics puis relayés par les collectivités – ont permis d'abord l'embauche de vacataires ou de contrats à durée déterminée pendant les périodes de vacances, puis à terme de créer des emplois plus stables.

Les caractéristiques des animateurs – souvent eux-mêmes des sportifs – font qu'ils sont parfois en contradiction avec les objectifs de la structure qui veut se démarquer du sport et de sa logique compétitive. Cette coexistence d'animateurs issus des filières de formation d'éducation populaire et d'animateurs sportifs issus du milieu fédéral a été renforcée par les successives lois sur le sport, en obligeant les employeurs à recruter des éducateurs sportifs titulaires d'un diplôme homologué.

Ainsi, non seulement les APS sont utilisées de plus en plus dans le secteur socioculturel, mais on trouve aussi de plus en plus de professionnels et de structures qui les utilisent comme activité principale, notamment dans les quartiers sensibles de la politique de la ville, portés et encouragés par des sources de financement spécifiques qui se sont développés au cours des années 1980 et qui ont perduré (en se transformant) jusqu'à aujourd'hui.

Les contradictions des discours sur l'intégration par le sport

Dominique Charrier et Jean Jourdan mettent en évidence que le plébiscite en faveur d'un sport moteur d'intégration du début des années 1980 a fait place au scepticisme ambiant reflet des nombreuses désillusions issues de ces actions (Falcoz & Koebel 2005). Malgré cette prise de distance, les deux auteurs émettent plus qu'une hypothèse: «on peut affirmer que depuis plus de 20 ans le sport est en première ligne dans les zones urbaines sensibles».

Or, lorsqu'on lit le rapport de l'Observatoire national des zones urbaines sensibles paru en décembre 2005, on n'y trouve pas une seule fois le mot «sport». La loi d'orientation et de pro-

grammation pour la ville et la rénovation urbaine du 1er août 2003 ne parle elle non plus du sport. L'annexe de cette loi, qui définit les objectifs et indicateurs de la politique de la ville, ne laisse apparaître aucune trace d'un objectif ou d'un indicateur qui concerneraient de près ou de loin le sport ou les activités physiques et sportives.

Comment se fait-il que le sport puisse être considéré par certains auteurs comme un fait incontournable dans la politique de la ville et dans les pratiques des intervenants dans les quartiers sensibles en France, et que l'on n'en trouve pas une seule trace dans les travaux d'un Observatoire national des politiques de la ville et dans les objectifs de cette politique? Comment expliquer cette apparente contradiction?

Une première explication provient du véritable hiatus qui semble exister entre une vision politique nationale – celle de la politique de la ville dans les quartiers sensibles – et une vision locale – celle des acteurs qui mettent en œuvre localement cette politique.

Quand un responsable national veut étudier les effets d'une politique globale, il ne s'intéresse pas dans le détail aux activités d'animation qui vont contribuer à réaliser un objectif de prévention de la délinquance, surtout si le sport est considéré comme l'un des outils – et de loin pas le seul – servant cet objectif. Pourquoi en effet dans cette perspective séparer les activités physiques et sportives des autres activités pouvant y concourir? Une telle séparation serait tout à fait artificielle.

Inversement, quand des acteurs sont centrés sur le sport ou les APS, qu'ils soient éducateurs, animateurs, formateurs, acteurs politiques ou même chercheurs, ils focalisent leurs analyses et leurs discours sur le sport, et ont – ou donnent parfois – l'impression que celui-ci est plus important que tout le reste. S'ils ont toujours tendance à penser et à croire que leur activité est indispensable, c'est souvent qu'elle est indispensable à leur propre survie et à leur propre reconnaissance sociale. D'où une surévaluation des effets positifs du sport – et plus particulièrement de leur spécialité – et son intérêt pour résoudre toutes sortes de problèmes.

Les politiques d'intégration par le sport

Une autre explication que l'on peut avancer est liée à la spécialisation des ministères. En consultant les lois d'orientation successives de la politique de la ville, on s'aperçoit que le sport y était cité jusqu'au jour où le ministère de la jeunesse, des sports et de la vie associative a pris à son compte le développement d'une notion proche de l'intégration par le sport: «la fonction éducative et sociale du sport, qui vise en particulier l'accès de tous à la pratique sportive et en particulier les publics les plus en difficulté». Le partage des compétences et des moyens entre ministères semble avoir eu pour effet connexe de déresponsabiliser le ministère chargé de la politique de la ville de cette «préoccupation sportive».

Ce qui peut paraître plus étonnant, c'est que les colloques et journées d'études sur la question de l'insertion et de l'intégration par le sport qui ont été organisés depuis la fin des années 1980 ont laissé se développer des discours où l'engouement pour le sport a contribué à brouiller les messages, à laisser se développer – tout en les valorisant – des analyses très subjectives. Là aussi l'enracinement professionnel et l'appartenance institutionnelle peuvent être invoqués pour expliquer l'apparition dans les discours de prises de position emphatiques – ou d'ailleurs de discours critiques – plus que d'analyses objectives étayées par des enquêtes. Les colloques se sont succédés et les approches scientifiques sur les effets de la pratique sportive sur l'intégration de populations en souffrance restent rares voire inexistantes. Alors que l'idée des valeurs intrinsèquement et inconditionnellement attachées au sport continue à dominer, par exemple, au sein du Ministère de la Jeunesse et des Sports. Le plus récent colloque à prétention scientifique (à Salé au Maroc en 2004) est décevant, tant sur les résultats attestant les effets supposés intégrateurs du sport que sur le nombre de chercheurs qui s'y intéressent ou qui y travaillent: parmi les quelque quarante propositions de communications reçues par les organisateurs, seules quelques-unes concernent les effets réels de la pratique sportive sur des populations en difficulté.

La clarification des connaissances sur l'intégration par le sport apportée par l'ouvrage qui a fait suite à ce colloque (Falcoz & Koebel 2005) conduit à établir qu'il n'existe toujours pas de résultats tangibles montrant une intégration par le sport s'opérant de manière automatique et constante. Ce constat conduit à relativiser les discours des acteurs politiques, médiatiques ou sportifs vantant leurs réussites en matière d'intégration par le sport. De plus, il est nécessaire, pour tenter d'évaluer les effets à plus ou moins long terme des pratiques sportives dites intégratives, de prendre en compte de nombreuses variables liées à la pratique, à son encadrement et aux pratiquants eux-mêmes, tout en réalisant des suivis de cohortes sur des périodes longues. Si ce type d'études n'a toujours pas été réalisé en France, autrement que de manière anecdotique, c'est que leur mise en œuvre est extrêmement complexe et coûteuse. Deux éléments renforcent l'absence de ce type de travaux. D'une part, la partie consacrée à l'évaluation au sein d'une politique publique est souvent minimale voire inexistante, ou réalisée de manière lapidaire sans réel souci de méthode ni d'adossement scientifique. D'autre part, le contexte économique du finance-

ment de la recherche en France est de plus en plus dominé par un souci de rentabilité économique. L'une des conséquences de la quasi absence de moyens financiers est le développement d'analyses critiques dont le matériel se limite souvent au recueil de discours sur l'intégration.

Le débat est loin d'être clos en matière d'intégration par le sport. Les acteurs politiques et administratifs des ministères ou des collectivités concernés par les politiques d'intégration par le sport restent pour la plupart empreints du mythe de l'intégration par le sport. De ce fait, les discours développés par ces acteurs et par les médias, en l'absence d'autres types de travaux ou d'études, demeurent dominants et semblent faire preuve d'authenticité. Ils ne peuvent continuer à faire croire que l'on peut s'abstraire d'une analyse scientifique des pratiques dont ils autorisent le développement, quelles qu'en soient les conditions, quelle qu'en soit la formation des acteurs professionnels que l'on engage dans la bataille.





Integration durch Sport – eine zählebige Ideologie

In den letzten 30 Jahren haben sich sportliche Aktivitäten in Frankreich diversifiziert. Einen zunächst ungewöhnlichen Bereich stellen die soziokulturelle Animation und Präventionsprojekte dar. Ungewöhnlich ist dies deshalb, weil deren Promotoren seit den siebziger Jahren entschieden gegen sportliche Aktivitäten eingestellt waren. Über den Sport will man aber jetzt einerseits schwer erreichbare, «problematische» Zielgruppen ansprechen, gleichzeitig aber auch öffentliche Gelder mobilisieren. Die Verfechter von «Integration durch Sport» sind sowohl politische Akteure, Angestellte des öffentlichen Dienstes, die solche Programme finanzieren, aber auch – paradoxerweise – Forschende, die sich der Thematik annehmen. Eingenommen durch die sich bietenden Möglichkeiten auf institutioneller und beruflicher Ebene sind sie nach Meinung des Autors der Ideologie erlegen, dass Sport der Träger von wahren Werten und Tugenden sei.

Bibliographie

- Falcoz, Marc; Koebel, Michel (éd.), 2005, Intégration par le sport: représentations et réalités. Paris: L'Harmattan (coll. Logiques sociales).
- Charrier, Dominique; Jourdan, Jean, 2005, Pratiques sportives et jeunes en difficulté: 20 ans d'innovations et d'illusions... et des acquis à capitaliser. Dans: Falcoz, M. ; Koebel, M. (éd). Intégration par le sport: représentations et réalités: 17-37.
- Koebel, Michel, 2002, Le secteur de l'animation socioculturelle. Dans: Camy, Jean (éd.), Le Roux, Nathalie (coord.), L'emploi sportif en France: situation et tendances d'évolution. Étude réalisée pour le Ministère de l'Éducation Nationale. AFRAPS – RUNOPES: 361-374.
- Itaque, 2000, L'animation socioculturelle. Paris: Ministère de l'emploi et de la solidarité, La Documentation Française.
- Recueil des actes, n.d., Colloque intégration par le sport: mythe ou réalité? Chalons en Champagne 16 octobre 2004. Reims: Université de Reims Champagne Ardenne, Conseil Général de la Marne.

«Tutti uguali» tutti uguali davvero?

Nel progetto di ricerca dedicato al volontariato nell'ambito dello sport giovanile quale prestazione integrativa, la dott.ssa Annelies Debrunner ha analizzato le prestazioni delle associazioni sportive nel quadro del lavoro svolto presso i giovani, in particolare i giovani allofoni. Il progetto, che godeva dell'appoggio della Società svizzera di utilità pubblica, di Swiss Olympics e dell'UFSPÖ, si è concluso nel 2006. Esso si basa su ca. 60 interviste, 12 visite in occasione di allenamenti e partite nonché sullo scambio con altre ricerche e progetti. Lo studio verteva su diverse discipline praticate in squadra (pallacanestro, calcio, pallavolo) nonché su società di nuoto, nelle Città di Frauenfeld, Soletta e Wil SG.

58 Blerim, 15 anni, passa il suo tempo libero con gli amici. Insieme si dedicano ai giochi elettronici e guardano la televisione per almeno tre ore e mezzo al giorno. Blerim non è più attivo in nessuna associazione. Eppure all'età di sei anni giocava già a calcio. Egli racconta di non essere mai riuscito ad emergere, per cui dopo alcuni anni ha abbandonato questo sport. Poi ha provato con lo judo, ma si annoiava. Agli allenamenti di atletica leggera non si faceva che giocare. Lo attraevano gli attrezzi, ma non glieli hanno mai lasciati toccare. E per la ginnastica, che lo interesserebbe, la via è troppo ardua.

Il percorso di associazione in associazione di Blerim è tipico della gioventù. I sociologi sportivi Lamprecht, Murer e Stamm (2005) ritengono che la causa non vada ricercata presso i giovani, ma sia insita altresì in cambiamenti fondamentali a livello di sport e di società. Il comportamento dei giovani non fa che riflettere le tentazioni e le contraddizioni insite in un mondo dello sport commercializzato e differenziato.

Questo comportamento basato sul passaggio da un sodalizio all'altro provoca del lavoro supplementare alle associazioni, sia sul piano organizzativo che nel contatto diretto con i ragazzi e i giovani durante gli allenamenti. In Svizzera vi sono oltre 300'000 volontari attivi in 22'578 associazioni sportive. Queste persone lavorano senza remunerazione tranne piccole indennità per le spese sostenute. In queste associazioni, il 12% degli uomini e il 5,3% delle donne svolgono un volontariato. Le 1'414 società di calcio sono le istituzioni che annoverano il maggior numero di giovani stranieri, in particolare maschi. La proporzione di stranieri varia di società in società. Ci sono sodalizi composti di soli svizzeri, ma anche altri composti esclusivamente di stranieri. Negli juniori del FC Frauenfeld, ca. il 60% dei giocatori sono ragazzi o giovani senza passaporto svizzero. Tale proporzione si situa tra il 30 e il 40% nel FC Soletta. Il FC Wil è composto in ragione del 40% di giocatori stranieri. La proporzione varia di squadra in squadra e le squadre di punta presentano sovente una forte proporzione di stranieri. Anche le squadre di pallavolo e di pallacanestro annoverano un forte numero di giocatori stranieri. Nel nuoto, invece, i giovani stranieri sono piuttosto l'eccezione. Le discipline sportive analizzate nonché il disco su ghiaccio, l'unihockey e le discipline ginniche (atletica leggera, ginnastica a corpo libero agli attrezzi e ginnastica), formano la maggior parte dei ragazzi e dei giovani.

I giovani nelle associazioni

Leo è poco più anziano di Blerim. Apprendista al secondo anno di tirocinio, Leo è un «Secondo» cresciuto in Svizzera. Da tempo membro della società di calcio del suo luogo di domicilio, allena da due anni la squadra degli juniori. Dopo gli allenamenti, che lo occupano due sere alla settimana e spesso anche il sabato, gli resta poco tempo libero. Per lui questo non è un sacrificio, anche se all'inizio il fatto di allenare altri giocatori gli è costato parecchia fatica. Dal punto di vista tecnico era ben preparato dai lunghi anni di pratica del calcio e dai corsi ad hoc. Ma ha faticato a cambiare veste, a passare cioè dal ruolo di giocatore tra i giocatori a quello di allenatore, gerarchicamente al di sopra degli altri.

Leo fa parte della maggioranza di ragazzi e giovani tra i 10 e i 20 anni che sono iscritti a un'associazione sportiva (il 54% degli oltre 550'000 ragazzi e giovani in detta fascia d'età). Tra i maschi tale proporzione è del 66%, mentre tra le ragazze è del 43%. I ragazzi e giovani stranieri presentano una proporzione del solo 44% (Wiegand & Bignasca 2005). La maggior parte dei membri delle società sportive è di età compresa tra i 12 e i 14 anni. All'età di Leo, ovvero dopo la scuola dell'obbligo e dopo 6-8 anni di pratica, molti giovani si allontanano dallo sport. Le cause vanno ricercate nelle molteplici offerte per il tempo libero nonché nella diminuzione del proprio tempo libero legata allo svolgimento di un apprendistato o alla frequenza di una scuola.

Sia Blerim che Leo hanno passato per anni il loro tempo libero in associazioni sportive. La scelta si è portata su una disciplina sportiva che strutturava il loro tempo libero ma che denotava anche una colorazione culturale specifica alle loro origini. Ciò ha influito sullo sviluppo della loro identità personale. Si può dire che sono stati socializzati dallo sport che hanno praticato.

Fattori che promuovono l'integrazione

| | |
|---|---|
| Profilo linguistico | Conversare nella lingua locale. |
| Cultura e struttura dell'allenamento | Processi e rituali. Partecipazione al processo. |
| Contatti con altri strati della società | Presa di contatto, coraggio di stabilire un contatto, curare i rituali di contatto. |
| Cultura dell'associazione | Tecniche sportive, contatti interpersonali nella realtà quotidiana, in situazioni di conflitto, nel contesto della concorrenza, durante le manifestazioni, tipi di contatti, processi, rituali. |
| Struttura dell'associazione | Principi e regolamenti scritti dell'associazione, prescrizioni interne. |
| Familiarità sociale | Accanto alla scuola, il luogo dell'attività sportiva – campo di calcio, palestra – diventa un luogo familiare in cui è possibile stabilire contatti. |
| Volontariato | Partecipazione significa far parte del "nucleo centrale", acquisire la tecnica e farsi un posto nel gruppo. |
| Tempo | Strutturazione del tempo. |
| Corpo | Approccio individuale e collettivo del corpo, del moto, della vicinanza e della distanza. |

Integrazione sociale e culturale nella scuola

L'integrazione sociale e culturale della prossima generazione nella nostra società avviene di regola in due ambiti: il mondo del lavoro e la scuola – con alla base le prestazioni fornite dai genitori. Un ulteriore – terzo – ambito d'integrazione è dato dalle associazioni che si rivolgono ai ragazzi e ai giovani con un passato migratorio e che annoverano tra i loro membri anche coetanei svizzeri.

Il 29,4% dei giovani fino ai 20 anni sono stranieri. I gruppi più cospicui sono costituiti da giovani provenienti dalla Serbia-Montenegro (21,5%), dall'Italia (13%), dal Portogallo (11,6%) e dalla Turchia (6,7%). L'accesso dei giovani stranieri a un'associazione sportiva dipende in particolare da tre fattori. In primo luogo vi è la presenza della disciplina in questione nel Paese d'origine. In Serbia-Montenegro sono molto diffusi pallamano, pallavolo, pallacanestro e calcio. I giovani originari di tale Paese hanno la tendenza a praticare quegli sport.

Il secondo fattore è la motivazione prodotta dalle persone e realtà circostanti: segnali impartiti dalle scuole, insegnanti sensibilizzati, genitori che si interessano allo sport, amici che fanno parte di una società sportiva, possibilità di allenarsi nel quartiere sono altrettanti elementi che possono incoraggiare un ragazzo a praticare uno sport e a iscriversi al primo allenamento. In terzo luogo viene la fedeltà all'associazione sportiva. Ciò dipende in larga misura dalla personalità dell'allenatore nonché dall'apertura testimoniata dal sodalizio nei confronti di culture diverse.

Di regola i ragazzi che si iscrivono a un'associazione sportiva hanno già superato i primi scogli del percorso integrativo. Si tratta dunque di giovani che parlano la lingua del posto, hanno

degli amici che accompagnano nelle loro attività e conoscono in parte la realtà in cui vivono. Il ragazzo che ancora una settimana fa si allenava nella lontana patria africana e che appena messo piede in Svizzera si iscrive al sodalizio del luogo è un'eccezione.

Molte città e società sportive propongono, spesso in collaborazione con associazioni culturali, un'offerta a bassa soglia e invitano i giovani stranieri a partecipare alla vita associativa ad esempio nel quadro delle vacanze. Di regola questo genere di offerte coinvolge le scuole e gode dell'appoggio di altre corporazioni.

Prestazioni integrative come conseguenza indiretta

Durante l'anno dello sport (2005) è stata spesso evocata la funzione integrativa del calcio e di altre discipline e società sportive. Ma la presa di coscienza tarda, forse anche a causa di un modo di pensare poco consapevole. Si dice tutti sono «uguali» ma lo si dice senza riflettere bene alle implicazioni. I responsabili in seno alle società sportive si concentrano soprattutto sulla trasmissione delle conoscenze tecniche e sportive e sul reclutamento delle generazioni future di giocatori.

L'acquisizione di giovani talenti ha una grande importanza, a maggior ragione nelle discipline di punta e specialmente nel calcio. Gli allenatori e i responsabili svolgono però anche un vero e proprio lavoro integrativo, soprattutto nelle squadre di livello più modesto.

Rituali quali prestazioni integrative

In cosa consiste il lavoro integrativo delle associazioni? Le strutture e i rituali sono componenti importanti dell'educazione della prossima generazione nonché della loro integrazione sociale e culturale. Le società sportive denotano una quantità di settori con una rilevanza integrativa – quali le stagioni sportive, le strutture associative e le componenti dell'allenamento, che con il loro ripetersi in maniera quasi identica assurgono a una specie di rituale: ad esempio alcuni elementi o l'intera squadra aiutano a preparare e riordinare gli attrezzi o il materiale. All'inizio dell'allenamento – dopo il benvenuto – è sovente prevista una fase di riscaldamento, seguita dall'allenamento vero e proprio e infine dal rilassamento. Per impartire e afferrare le istruzioni nonché per interagire con gli altri membri del gruppo è importante padroneggiare la lingua. Ora, l'uso della lingua del luogo è ovviamente un importante fattore integrativo.

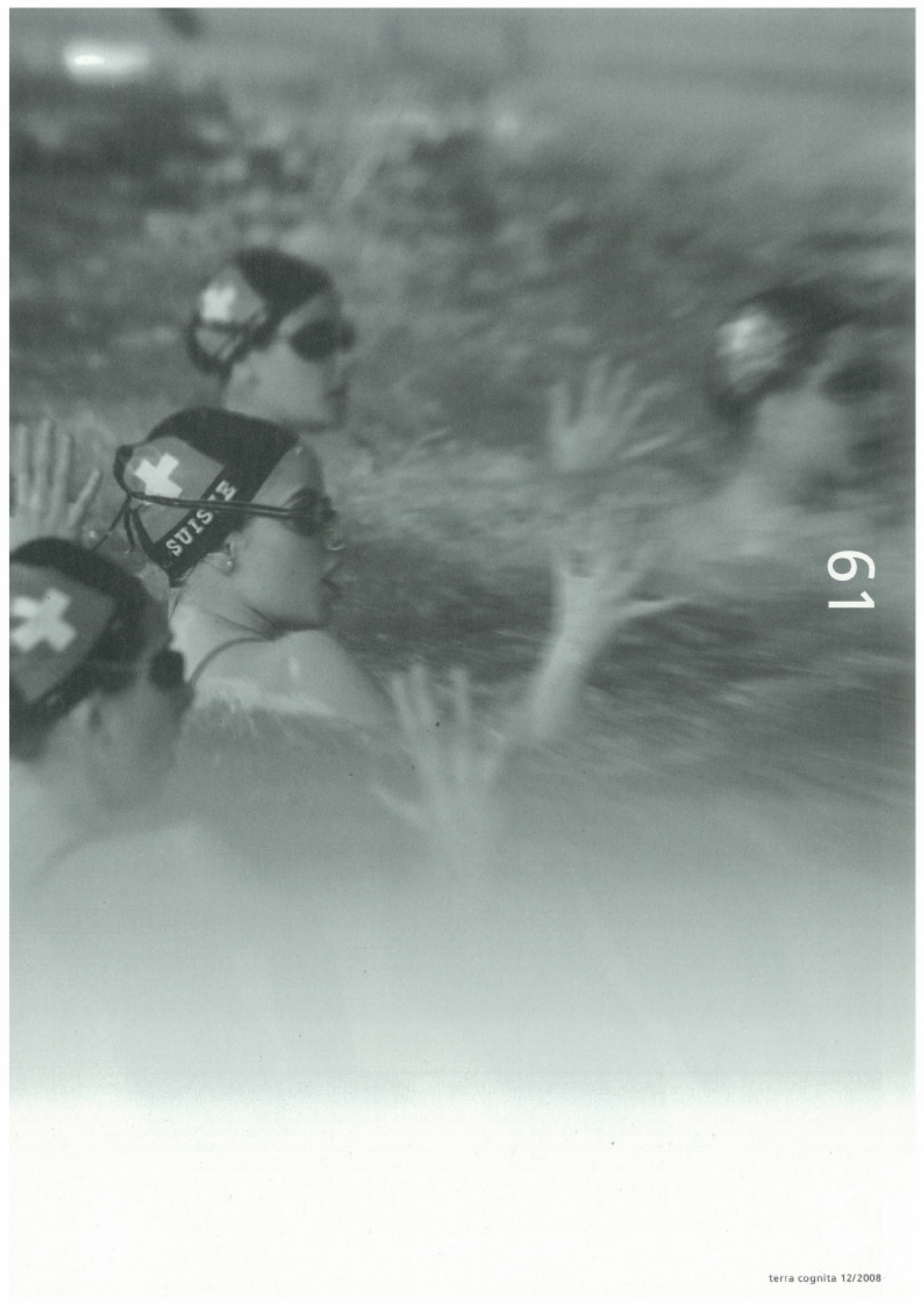
Contemporaneamente, i ragazzi e i giovani sono chiamati a praticare diversi rituali – per esempio la stretta di mano al momento di salutarsi, le diverse prestazioni lavorative che effettuano per il sodalizio – che esprimono il rispetto reciproco.

Collaborazione con i genitori

La collaborazione con i genitori è importante sia per le società sportive in generale che per gli allenatori in particolare. Le associazioni promuovono tale collaborazione organizzando serate informative per i genitori e invitando gli stessi a collaborare in seno all'associazione. È tuttavia difficile – soprattutto per le società di calcio – coinvolgere i genitori. Sarebbe auspicabile che tutti i genitori fossero presenti – non da ultimo in qualità di volontari –, che testimoniassero il loro interesse ai margini del campo e interagissero attivamente nello sviluppo sportivo e personale dei ragazzi e dei giovani. Ora, ciò è assai raro, in particolare presso i genitori di nazionalità straniera. In tale contesto appaiono con evidenza le diverse connotazioni culturali nel contesto dell'educazione e dei progetti di vita. Va detto inoltre che i genitori di altre culture o con una formazione scarsa si sentono sovente estranei rispetto alla nostra cultura d'informazione prettamente scritta.

69

Annelies Debrunner è sociologa e svolge ricerche su diversi temi socio-scientifici. Possiede un proprio istituto di ricerca «Debrunner Sozialforschung & Projekte». www.annelies-debrunner.ch



61

Negli ultimi anni sono nati in Svizzera diversi progetti di integrazione mediante lo sport. Nel 2002, ad esempio, è stato creato in Ticino «un Pallone amico». Trattasi di un'offerta di perfezionamento per allenatori e arbitri di calcio, incentrata in maniera particolare sulla collaborazione dei genitori.

Un compito per la società intera

Nel quadro del loro lavoro con i giovani, i volontari svolgono un compito che concerne l'intera società e che a lungo termine i genitori e la scuola non possono assumere da soli. Si tratta dell'accompagnamento dei giovani verso l'età adulta e in vista di farsi un posto nella società. Il mondo del lavoro parte perlopiù dal presupposto che i giovani al momento di accedere al mer-



cato del lavoro hanno già fatto questo cammino. In una cultura come quella svizzera, in cui l'educazione della gioventù è considerata una questione privata, le associazioni rivestono, accanto alla scuola, una posizione chiave. Nelle associazioni sportive e culturali, come anche in altre comunità, i bambini e i giovani hanno la possibilità di fare un'esperienza di gruppo all'infuori della scuola.

Negli anni Novanta in Germania si è molto dibattuto del ruolo integrativo delle associazioni sportive. I «peer groups», la possibile cattiva influenza e la pressione di gruppo tornano regolarmente al centro dell'interesse. In particolare al momento della pubertà, età in cui il giovane sviluppa la propria identità, staccandosi viepiù dai genitori dal profilo emozionale, temporale e spaziale, l'attività sportiva praticata in gruppo e il tempo libero trascorso con i compagni comportano grossi rischi ma anche importanti opportunità.

I funzionari attivi nelle società di calcio, pallacanestro, pallavolo e nuoto sono solitamente del tutto consapevoli dei rischi insiti nel consumo sconsiderato e incontrollato di sostanze che possono creare la dipendenza. Essi attribuiscono grande importanza all'esempio che gli adulti (specialmente i giocatori) devono dare ai membri più giovani della società sportiva. In questo senso, un giovane come Leo, di cui abbiamo descritto più sopra l'attività di allenatore, effettua un lavoro importantissimo. Gli sforzi integrativi non devono essere delegati a singoli o a organizzazioni quali ad esempio i centri specializzati in materia.

Sarebbe positivo un sostegno finanziario da parte di sponsor – proprio ora che cresce l'entusiasmo per il calcio in vista dell'Euro 08 –, in particolare allo sport praticato dalla base delle società sportive. Una partita amichevole tra junior offre uno scorcio della realtà in cui si muovono i volontari attivi in ambito sportivo, ma anche del modo in cui i giovani impiegano il loro tempo libero.

Insieme ai professionisti

In Svizzera la formazione degli allenatori sportivi e la loro collaborazione con le società sportive sono assicurate da G+S (Gioventù+Sport). Dal profilo tecnico, i corsi costituiscono un'ottima preparazione. Nei prossimi anni occorrerà tuttavia integrare nuove mansioni per quanto concerne la gestione dei conflitti e delle partenze nonché in ambito didattico. Sussistono infatti lacune dal punto di vista del perfezionamento sul tema dell'integrazione sociale e culturale.

«Alle sind gleich» – sind alle gleich?

Mehr als 550'000 10- bis 20-Jährige, oder 54 Prozent, sind in der Schweiz Mitglied eines Sportvereins. Ausländerinnen und Ausländer dieser Altersgruppe betätigen sich mit 44 Prozent weniger oft in einem Sportverein. Mitglieder verbringen einen beträchtlichen Teil ihrer Freizeit in den Clubs. Kinder und Jugendliche werden hier in einem nicht zu unterschätzenden Masse sozialisiert. Abläufe der Trainingseinheiten mit ihren wiederkehrenden Ritualen (Begrüssung, Trainingsablauf, Ausübung der Sporttechniken) sowie das Teilhaben an der Vereinskultur und -struktur beinhalten eigentliche Integrationsanschubfaktoren. Einen Beitrag zur kulturellen Integration leisten diese Clubs insbesondere für Kinder, welche bereits erste Integrationsklippen überwunden haben. Die sportlich-technische und soziale Betreuung in Clubs leisten Trainer und Trainerinnen sowie Vorstandsmitglieder grösstenteils in Freiwilligenarbeit und auf der semiprofessionellen Ebene.

Anche qui sorgono importanti quesiti per il futuro: in che modo le società sportive, in collaborazione con G+S e con altri attori, assicurano la semi-professionalità nelle società sportive? In che misura sono disponibili professionisti (in ambito integrativo e sociale) sul posto? Quando e in che misura occorre procedere a uno scambio d'informazione? Queste domande esulano dal solo ambito dell'integrazione attraverso lo sport e interpellano la politica a livello nazionale affinché metta a punto tempestivamente principi unitari in materia di integrazione.

Bibliografia

- Debrunner, Annelies, 2006, Wer trägt die Verantwortung für die nächste Generation? In: Caritas Sozialalmanach 2007. Schwerpunkt: Eigenverantwortung. Luzern: Caritas. 183-195.
- Grabherr Matthias, Jenny Pieth, 2007, Begegnung durch Bewegung. Handbuch für den Unterricht, Magglingen: Eidgenössische Hochschule für Sport EHSM.
- Lamprecht, Markus, Murer Kurt, Stamm, Hanspeter, 2005, Probleme, Strategien und Perspektiven der Schweizer Sportvereine. GFS-Schriften 26. Sportwissenschaften. Zürich: Gesellschaft zur Förderung der Sportwissenschaften an der ETH Zürich; Band 26.
- Wiegand, Doris. Bignasca, Nicola, 2005, Fünfhundertfünfzigtausend in Aktion. mobile 4/05: 16-19.

63

Kein Allheilmittel, aber ein wunderbares Vehikel

In der Schweiz gibt es eine Vielzahl von Initiativen, sportliche Aktivitäten für die Integrationsförderung zu nutzen. Sportvereine leisten dabei einen besonders wichtigen Beitrag. terra cognita hat Persönlichkeiten mit unterschiedlichem Erfahrungshintergrund eingeladen, zum Integrationspotential von Vereinen Stellung zu nehmen.

terra cognita: Hasan Kanber, Sie sind Integrationsbeauftragter des Fussballverbands Nordwestschweiz. Was heisst Integration für Sie?

■ Kanber: Integration war für mich seit jeher ein Grundanliegen. Am besten lässt sich dies im konkreten Handeln realisieren, auch im Sport. Bei mir ist es nicht anders gelaufen: Ich begann als Jugendlicher Fussball zu spielen und hatte dadurch Zugang zu einem Verein. Es lief unkompliziert, sozusagen auf geschmeidigem Weg. Das kann für alle gelten, egal welcher Herkunft.

Was tut der Fussballverband konkret?

■ Kanber: Der FV Nordwestschweiz vereinigt 104 Vereine vom Fricktal bis Basel-Stadt, Baselland und Solothurn, rund ein Drittel davon sind «ausländische» Vereine. Wir wirken einerseits gegen innen, indem wir helfen, die Strukturen der Vereine zu verbessern, also etwa, dass die Generalversammlungen auch abgehalten werden, dass die Abläufe im Verein transparent sind. Oft gab es «One-Man-Shows» von einzelnen starken Persönlichkeiten, was natürlich nicht zulässig ist. Auf der andern Seite wirken wir gegen aussen. Im FV sind 15'000 aktive Spielerinnen und Spieler organisiert. Uns ist es wichtig, dass diese Menschen als ein zentraler Bestandteil der

zivilen Gesellschaft wahrgenommen werden: Heute wird der Sport auch als Träger von Gesundheitsförderung gesehen. Wir verstehen uns als Teil dieser Sport- und Bewegungspolitik. Wir wollen als das wahrgenommen werden. Der Staat soll nicht nur Ansprüche an Verbände stellen und sie für seine Anliegen in die Pflicht nehmen. Wenn gleichzeitig Subventionen für Sportverbände gestrichen werden, steht das im Widerspruch zu den proklamierten Zielen der Gesundheitsförderung.

Bruno Schöb, die Interessengemeinschaft St.Galler Sportverbände vereinigt 40 Verbände im Kanton St.Gallen. Was heisst Integration für Sie und was ist «Sport-verein-t»?

■ Schöb: Für mich ist Integration etwas, das täglich und fast überall bewusst oder unbewusst geschieht. Aus gesellschafts- und auch sportpolitischer Sicht heisst das, dass wir uns alle dem Thema praxisbezogen und möglichst ohne Vorurteile annehmen. Vor meiner heutigen Tätigkeit arbeitete ich während 25 Jahren auf einer Gemeindeverwaltung und war ehrenamtlich u.a. acht Jahre Präsident eines Fussballclubs und sechs Jahre Präsident des St.Galler Kantonal-Fussballverbandes. 2004 kam dann die Anfrage an mich, ob ich das Projekt «Sport verein-t» aufbauen und die IG-Geschäftsleitung übernehmen würde. Es gab lediglich eine Grundidee zum Thema «Integration und Sport», alles Weitere musste entwickelt werden.

Mit «Sport-verein-t» wurden in einer Charta fünf Zielsetzungen definiert, eine betrifft die Integration. Es war wichtig, sich nicht auf das Thema Integration zu beschränken, sondern weitere aktuelle Themen wie «Organisation, Ehrenamt, Konflikt-/Suchtprävention, Solidarität» einzubinden. Verbände und Vereine, welche diese Charta als Ehrenkodex anerkennen und überzeugende Massnahmen zu deren Umsetzung ergreifen, werden von uns mit einem jeweils zwei Jahre gültigen Qualitätslabel ausgezeichnet. Sie profitieren von verschiedenen Unterstützungsangeboten der IG und auch von örtlichen Behörden, welche dieses Gütesiegel bereits offiziell anerkannt haben. Die bisher gemachten Erfahrungen sind über Erwar-

positiv. Die Vereine werden klar gestärkt, und gleichzeitig profitiert die Gesellschaft vom ehrenamtlichen Engagement. Das Image der Vereine wird gestärkt, und ihre Leistungen werden vermehrt anerkannt. Das heisst zum Beispiel, dass Vereine von zusätzlicher Unterstützung seitens der örtlichen Behörden profitieren, etwa bei der Juniorenförderung oder bei der Nutzung von Infrastruktur. Wir vergeben ausserdem einen Bonus bei der Sport-Toto-Subvention. Dieser finanzielle Anreiz ist allerdings nur am Anfang wichtig.

Werden diese Vereine überprüft?

■ Schöb: Selbstverständlich. Für das Controlling sind die Mitgliedsverbände verantwortlich. Diese haben Personen, die das ehrenamtlich ausüben. Die Geltungsdauer des Gütesiegels ist bewusst relativ kurz. Zentral ist, dass Prozesse in Gang gesetzt werden und dass nach zwei Jahren eine Art Standortbestimmung vorgenommen werden kann.

Welcher Art sind die Indikatoren betreffend Integration?

■ Schöb: Das ist je nach Sportart unterschiedlich. Beim Fussballverein z. B. ist es wichtig, dass aufgezeigt wird, wie mit dem erfahrungsgemäss relativ hohen Anteil an Migranten konkret umgegangen wird, ob etwa altersangepasste Elternabende durchgeführt werden, wenn nötig mit interkulturellen Übersetzern. Oft sind dies Leute aus dem Verein selbst, die nicht nur die Sprache übersetzen, sondern auch die Inhalte gut rüberbringen können. Andere Sportarten stehen vor ganz anderen Herausforderungen: So haben z. B. Bergsportvereine, Skiclubs oder Schützenvereine das Problem zu lösen, wie sie überhaupt an die Migrationsbevölkerung herankommen. Und da zeigt sich, dass die Leute kreativ werden. Sie organisieren Firmenanlässe, kontaktieren Leute in ihrem persönlichen Umfeld, schaffen Brücken zu den Schul- und Gemeindebehörden, usw.

Robert Schmuki, Sie kommen aus einem andern Umfeld, der soziokulturellen Animation. Was hat «Midnight-Basketball» mit Integration zu tun?

■ Schmuki: Zunächst zu meinem Hintergrund: Ich bin «sportgeschädigt», habe bei GC Fussball gespielt, war Schweizer Meister mit den Junioren, habe dann zu Basketball gewechselt und berufsmässig als Basketball-Trainer gearbeitet. Später studierte ich Architektur und wurde Stadtplaner. In der Stadtplanung wurde immer wieder der fehlende Freiraum für

Jugendliche thematisiert. Wir eroberten deshalb die «heilige Kuh» Turnhalle und zwar Samstagabend, dann, wenn die Jugendlichen unterwegs sind, also zwischen abends um neun und eins in der Früh. Wir wollten diese Räume öffnen und mit dem Hilfsmittel Sport den Jugendlichen etwas anbieten. Zunächst haben wir mit 30 Jugendlichen gerechnet. Im Schnitt waren es dann über 80. Ursprünglich wurde nur Basketball gespielt, heute sind auch Fussball, Volleyball, Tischtennis und Unihockey dabei. Bei «Midnight-Basketball» gibt es keine festen Mannschaften, sie werden immer wieder neu gemischt, und so kann es auch vorkommen, dass man mit jemandem spielen muss, den man nicht unbedingt mag. Sport ist ein wunderbares Vehikel, um die Leute zusammenzubringen. Es ist etwas Elementares, es geht um Bewegung, und das spricht die Jugendlichen an.

Wer kommt zu Midnight-Basketball?

■ Schmuki: Es kommen vor allem sozial schlechter gestellte Jugendliche, die über wenig Mittel zum Ausgehen verfügen. Viele sind Migrantinnen und Migranten. Wir übergeben den Jugendlichen Verantwortung, und sie nehmen diese mit grossem Engagement wahr. So sind sehr viele albanischstämmige Jugendliche zu Leitern ausgebildet worden. Sie sind sehr stolz auf ihre Rolle.

Das klingt alles sehr harmonisch. Gibt es keine Probleme?

■ Schmuki: Wir arbeiten seit 9 Jahren, hatten etwa 4'000 Veranstaltungen und nur eine einzige Eskalation. Es ist eben zentral: Wenn Wertschätzung entgegengebracht wird, Verantwortung übergeben wird, wird diese auch wahrgenommen. Der grösste Teil der Teilnehmenden ist zwischen 14 und 17 Jahre alt, es sind dies also die «Bösen», von denen wir in der Zeitung lesen. Viele von ihnen haben andere Sportvereine mit 12 und 13 Jahren verlassen. Wir füllen eine Lücke. Die Jugendlichen kommen nicht wegen dem Sport, sondern aus sozialen Gründen: Das andere Geschlecht ist dort, die Freunde sind dort.

Ist Sport also ein ideales Mittel der Integration? Kritische Stimmen sagen, man solle den Sport nicht mit allen möglichen gesellschaftspolitischen Fragen belasten, und andere begehren der Entwicklung im Projektbereich mit Skepsis, da es heute angesagt ist, Integrationsprojekte im Sportbereich durchzuführen. Was halten Sie davon?

■ Schöb: Ich fände es fahrlässig, wenn die Integrationsfrage im Sportverein nicht thematisiert würde. Natürlich ist Sport kein Allheilmittel, auch unser Projekt erhebt diesen Anspruch nicht. Zu einer guten – wohlgemerkt gegenseitigen Integration – braucht es verschiedene Mosaiksteine. Einer davon ist der Sport. Und wenn Vereine bereit sind, diese Aufgabe bewusst und seriös zu übernehmen, dann soll diese freiwillige Leistung auch gewürdigt werden. Kritische Stimmen, die meinen, jetzt profitiere man nur von Geldern und man überfordere die Vereine – von der Chancengleichheit über Gesund-

heitsförderung bis zur Gewaltprävention etc.– greifen zu kurz. Respekt, Fairness und Wertschätzung sind Aspekte, die für unsere Gesellschaft generell von entscheidender Bedeutung sind. Und so gesehen ist es richtig und wichtig, wenn diesbezügliches ehrenamtliches Engagement auch Anerkennung findet.

■ Kanber: Ich kann Herrn Schöb nur beipflichten. Integration muss in allen gesellschaftlichen Bereichen stattfinden, auch im Sport. Ich möchte hier speziell auch die Rahmenbedingungen erwähnen, in denen Integration erfolgen soll und muss. Gerade wenn ich an die Junioren denke, muss hier ein Umdenken stattfinden. Sie sollten stärker von finanziellen Beiträgen profitieren können. Wir arbeiten ausserdem mit einem Bonus-Malus-System, bei welchem u.a. auch beurteilt wird, ob fair gespielt wird, ob bei den Fans Gewalt angewendet wird oder nicht. Hier werden Anreize geschaffen, die sich positiv auf die Integration auswirken.

■ Schmuki: Ich denke, es gibt ein strukturelles Problem bei den Sportvereinen. In den letzten 20 bis 30 Jahren wurden die Auflagen an die Verbände grösser, die Kosten für die Anlagen sind angestiegen, im Rahmen von New Public Management sollten Turnhallen nur noch kostendeckend abgegeben werden. Es steckt ein Potential in diesen Vereinen, und dieses muss man stützen. Sie sollten nicht leistungsorientiert arbeiten müssen. Zentral ist, dass man dem Team als Team Raum gibt. Man muss gemeinsam Erfolge erleben können, aber man muss auch über Misserfolge sprechen und sie verarbeiten können. Das schafft Selbstvertrauen, gibt Selbstwertgefühl.

Gibt es Sportarten, die sich besonders gut für Integrationsförderung eignen?

■ Kanber: Wenn wir die Migrationsbevölkerung anschauen, muss man sagen: Fussball steht zuoberst. Fussball ist im Vergleich zu andern Sportarten relativ günstig, spricht alle Schichten an und ist vielerorts ein gesellschaftliches Happening. Andere Sportarten wie etwa Tennis oder Handball sind in gesellschaftlich höheren Schichten anzutreffen. So gesehen

müsste man sich gerade bei diesen Clubs fragen, wie sie sich für Migrantinnen und Migranten öffnen könnten.

■ Schöb: Prinzipiell kann jede Sportart Integration fördern. Natürlich gibt es finanziell aufwändigere Sportarten wie etwa den Wintersport. Ich bin jedoch sehr erfreut, wie offen und erfolgreich diese oder z. B. eher traditionell ausgerichtete Schützenvereine mit ihren Integrationsbemühungen sein können. Es ist auch legitim, dass sie mit integrationswilligen Migranten den Vereinsnachwuchs sichern. Der Umstand, dass vor allem über persönliche Kontakte neue Mitglieder gefunden werden, macht beide Seiten zu Gewinnern. Zu wünschen wäre übrigens, dass sich hier auch Ausländervereine jeder Art hier einklinken. Das geschieht noch zu wenig.

■ Schmuki: Der Wintersport wäre für mich ein besonders wichtiges Thema für die Integration. Ich stelle fest, dass die Turnhallen im Februar voll mit jungen Migrantinnen und Migranten sind, da zu dieser Zeit die Schweizer in die Skiferien fahren. Ankommen im neuen Heimatland müsste doch auch heissen, dass man Skifahren lernt. Das ist zwar nicht der klassische Vereinssport, aber ein Land mit Bergen und Schnee müsste doch zugewanderten jungen Menschen diesen Zugang ermöglichen. Hier besteht noch Handlungsbedarf.

Wenn von Integration die Rede ist, geht es meist um die Ebene Schweizer-Ausländer. Sehen Sie auch andere Aspekte?

■ Schmuki: Aus der Perspektive der Stadtplanung sind wir häufig mit der Frage konfrontiert: Wie bringen wir die Jugendlichen dazu, dass nicht der gesamte Platz für Fussball verwendet wird? Dass z. B. ein Kleinkind noch mit dem Fahrrad seine Kreise ziehen kann. Es hat auch mit der Mädchenthematik zu tun. Haben sie Platz im öffentlichen Raum oder werden sie verdrängt? Es muss ausserdem ganz klar gesagt werden: Es geht nicht nur um Schweizer und Ausländer, sondern auch darum, wie etwa Bosnier mit den Schwarzafricanern umgehen, wie die Spanier mit den Italienern. Ich erlebe auch die ethnisch homogenen Clubs, wie ich sie im Basketball kenne, als extrem problematisch.

Es gibt die These, ethnisch homogene Clubs gerade von Ausländern könnten zur Integration beitragen, indem sie das Selbstwertgefühl steigern. Wie ist das zu beurteilen?

■ Kanber: In den achtziger Jahren waren so genannte Ausländervereine Untersektionen des Ortsfussballvereins. Zwar waren Schweizer dabei, aber eine wirkliche Durchmischung hat nicht stattgefunden. Ich verstehe, dass man das Bedürfnis hat, mit den eigenen Landsleuten zu spielen. Was mir aber Sorge macht, ist, wenn z. B. Angehörige einer Grossfamilie aus der Türkei nur noch unter sich sein wollen und etwa andere Türken keinen Zugang zum Club erhalten.

■ Schmuki: Der Überhang von ausländischen Jugendlichen trägt dazu bei, dass «Midnight-Basketball», auch «Jugo-Ball» genannt wird. Schweizer Eltern haben oft Vorbehalte:

Hasan Kanber ist Integrationsbeauftragter des Fussballverbands Nordwestschweiz und Mitglied des Grossen Rats der Stadt Basel.

Robert Schmuki ist Geschäftsleiter von «Midnight Basketball» und Mit-Organisator des interdisziplinären Kongresses «Sport kann alles?», welcher am 15. Mai 2008 in Winterthur stattfindet.

Bruno Schöb ist Geschäftsleiter der IG St.Galler Sportverbände und Projektleiter von «Sportverein-t». Informationen unter: www.sport-verein-t.ch

Simone Prodoliet führte das Gespräch.

Pas une panacée, mais un véhicule fantastique

Il y a en Suisse une multitude d'initiatives et d'activités sportives qui peuvent être utilisées pour encourager l'intégration des étrangers. Les sociétés de sport apportent une contribution particulièrement importante à ce processus. terra cognita a invité des personnalités provenant d'horizons divers à s'exprimer sur le potentiel d'intégration des clubs de sport. Leur bilan est positif: le sport est un véhicule fantastique pour encourager l'intégration.

67

«Da schicken wir unsere Jugendlichen nicht hin.» Wir versuchen dann, mit den Betroffenen Gespräche zu führen, was meistens erfolgreich ist, aber öfters auch harzig. Was die national oder ethnisch homogenen Clubs betrifft: Ich bin skeptisch, was das Integrationspotenzial anbelangt. Man weiss auch, dass diese Clubs Mühe haben, Schiedsrichter zu finden, weil diese nicht bereit sind, sozusagen zwischen «Nationalmannschaften» zu pfeifen.

■ Schöb: Wenn ich im Ausland wäre, würde ich wohl auch die Nähe zu Schweizern suchen – deshalb verstehe ich den Wunsch, mit Landsleuten zusammen Sport betreiben zu wollen. Ausschlaggebend ist für mich aber, welche Clubkultur der Verein pflegt, ob man sich gegen aussen vollkommen abschottet oder ob eine Offenheit besteht.

Was würden Sie sich wünschen, um in Zukunft den Bereich Integration und Sport besser fördern zu können?

■ Schmuki: Es sollten nicht unnötige Hürden zu überwinden sein. Nach 8 Jahren Arbeit mit Hauswarten scheint mir wichtig: Die öffentliche Anerkennung von Integration und Sport, die von Vereinen geleistet wird, sollte auch bei Hauswarten ankommen.

■ Kanber: Ich möchte, dass Persönlichkeiten wie die Yakins Brückenbauer werden. Ausserdem sollten Angebote beim Unterricht für heimatliche Sprache und Kultur dem Sport etwas Platz einräumen. Bewegung fördert lernen.

■ Schöb: Die bisherigen Resultate von «Sport verein-t» sind derart positiv, dass ich eine Ausdehnung des Pionierprojektes auf andere Kantone begrüssen würde. Die bedürfte jedoch der Unterstützung von übergeordneten Institutionen, wie etwa des Bundesamts für Sport oder von Swiss Olympic. «Sport-verein-t» baut Brücken für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und spricht ganz direkt Menschen an, welche sich sonst kaum konkret für praxisgerechte Integration interessieren.

Vielen Dank für das Gespräch!

Sport und Bewegung für alle

Der Bundesratsentscheid, die Massnahmen zur Integration von Zugewanderten zu verstärken, begünstigt auch die Integrationsförderung im und durch den Sport. So wird dem Bundesamt für Sport (BASPO) von 2009 bis 2012 jährlich ein Betrag von einer halben Million Franken für die Führung eines Kompetenz-Zentrums für Sport und Integration zur Verfügung stehen. Das Zentrum baut auf bisher erarbeiteten Erkenntnissen auf und hat zum Ziel, die Sport- und Bewegungsförderung bei der Migrationsbevölkerung zu verstärken.

89

Ein wichtiges Angebot zur Förderung der aktiven Freizeitgestaltung, das einen Grossteil der Kinder und Jugendlichen zusammen führt, aber auch Erwachsene aller Alterskategorien fasziniert, ist der Sport. Über 22'000 Sportvereine stehen prinzipiell allen Interessierten offen. Neben der eigentlichen sportlichen Tätigkeit, die in idealer Weise nach dem Motto «Kopf, Herz und Hand» physische, psychische und soziale Elemente kombiniert, wirkt sich verbindlich-regelmässiges Engagement in einem Sportverein positiv auf das soziale Zusammenleben, das Erlernen der hiesigen Sprachen, den Bildungserfolg und sogar auf die berufliche Eingliederung aus. Besonders integrationsfördernde Voraussetzungen schafft das nationale Förderungswerk Jugend+Sport (J+S). Von den J+S-Angeboten pro-

fitieren jährlich ungefähr 550'000 Jugendliche zwischen 10 und 20 Jahren. J+S-Trainings finden immer unter kundiger Anleitung statt – im Jahre 2006 z.B. engagierten sich über 50'000 Leitende.

Noch gibt es aber Handlungsbedarf bei der Umsetzung dieses Integrationspotentials. Gewisse soziale Aus- oder Abgrenzungstendenzen benachteiligen die ausländische Bevölkerung weiterhin. Dass Zugewanderte in vielen Sportverbänden und -vereinen untervertreten sind, hängt unter anderem mit Informationsdefiziten zusammen – aber auch mit Hemmschwellen und Barrieren. Fest steht zudem, dass Erwachsene mit Migrationshintergrund in Sportvereinen kaum ehrenamtliche Funktionen übernehmen. Anders präsentiert sich die Situation beim Fussball und in einigen Kampfsportarten, wo Aktivmitglieder mit Migrationshintergrund proportional gut bis übervertreten sind. Kulturelle Vielfalt wirkt hier einerseits bereichernd und leistungssteigernd (siehe Fussballnationalmannschaft), andererseits besteht – latent bis manifest – vor allem im Kampfsportbereich ein wachsendes Konfliktpotential.

Ziele und Zielgruppen

Mit dem Aufbau eines Kompetenz-Zentrums am BASPO sowie der Nutzung bestehender Sportförderprogramme soll das Thema Integration im und durch den Sport nachhaltig verankert werden. Zeitlich beschränkte Aktivitäten werden in langfristige, vertiefte Interventionen überführt. Erklärtes Ziel ist es, die Chancengleichheit zu verbessern und die Partizipation der ausländischen Bevölkerung zu erhöhen, was zu einer besseren Einbindung der Migrationsbevölkerung in das soziale Netzwerk des Sports führen soll. Dieses Netzwerk muss in der Lage sein, Menschen mit unterschiedlicher Herkunft und unterschiedlichen Lebensbedingungen, Stärken und Schwächen zum Nutzen aller aufzunehmen. Dies fördert das Verständnis füreinander und bietet die Chance, Konflikte zu bearbeiten und zu bewältigen.

Um diese Ziele zu erreichen, werden Interventionsansätze wie Modellprojekte, Aus- und Weiterbildungsmodule, Lehrmittel, Dienstleistungen usw. für drei Zielbereiche und -gruppen entwickelt:

■ Für die öffentliche Schule: Die Schule soll die aktive Freizeitgestaltung, insbesondere der jungen Zugewanderten fördern. Indem sie Kinder und Jugendliche aktiv in lokale Sportvereine vermittelt, profitiert sie auch selber.

■ Für den organisierten (vereins-gebundenen) Sport: Einerseits geht es darum, Sportvereine mit hohem Migrantenanteil zu unterstützen, zu stärken und in Konfliktfällen zu entlasten. Andererseits sollen Sportvereine ohne Mitglieder mit Migrationshintergrund zu deren Rekrutierung und Eingliederung motiviert und befähigt werden. Migrantenvereine, die es in den meisten grösseren Städten gibt, sollen im Hinblick auf ihre integrationsfördernde Wirkung unterstützt werden.

■ Für den nicht-organisierten (vereins-ungebundenen) Sport: Sport- und Bewegungsförderung soll zusammen mit Migrantinnen und Migranten geschehen; (offene) Sozialarbeit soll durch sportspezifische Integrationsförderung ergänzt werden; in Quartieren und Gemeinden sollen offene Sportförderangebote den Zugewanderten besser zugänglich gemacht werden.

Konkrete Massnahmen

Sportspezifische Massnahmen, die zur Verbesserung der Integration der ausländischen Bevölkerung beitragen, wurden bisher am BASPO in verschiedenen Themenbereichen entwickelt, erprobt und verschiedenen Zielgruppen zugänglich gemacht. Diese Arbeit soll künftig mit der erforderlichen Systematik und Konsequenz in folgenden drei Schwerpunktbereichen weitergeführt werden:

■ Im Bereich «Forschung und Entwicklung» geht es um anwendungsorientierte Ansätze zur Stärkung der Verbindung von Schule und Verein, um Fragen des Umgangs mit kultureller Vielfalt im Sport (v.a. in Vereinen), um die vertiefte Erforschung der integrativen Wirkung des Sports sowie der Überprüfung bisher erfolgter Massnahmen. Ausserdem soll die seit anfangs 2008 zur Verfügung stehende Informationsbroschüre zur Bewegungs- und Sportförderung (siehe Infothek) breit zugänglich gemacht und wirksam eingesetzt werden.

Sport et mouvement pour tous

La décision du Conseil fédéral de renforcer les mesures en faveur de l'intégration des immigrants touche également l'encouragement de l'intégration par le sport. Ainsi, de 2009 à 2012, l'Office fédéral du sport disposera chaque année d'un demi-million de francs pour diriger un Centre de compétence pour le sport et l'intégration. Le Centre se basera sur les connaissances acquises jusque-là et aura pour objectif de renforcer la promotion du sport et des activités physiques auprès de la population migratoire.

■ Im Vordergrund von «Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen» steht die Erarbeitung von zielgruppen-adäquaten Modulen. Sportstudierende, Lehrkräfte, Trainer, J+S-Leiterinnen etc. sollen sich mit der Thematik schon in der Grundausbildung auseinandersetzen. Zudem werden für die jeweiligen Zielgruppen Möglichkeiten der Weiterbildung geschaffen. Dabei besteht die Chance, die zahlreichen Angebote der Sport- und Bewegungsförderung (z.B. Erwachsenensport, schweiz.bewegt, Selbstverteidigungskurse à la PALLAS usw.) im Hinblick auf die integrations-kompatible Thematik zu überprüfen. Schliesslich stellt auch die geplante Ausweitung des J+S-Alters auf 5- bis 10-Jährige eine integrations-spezifische Chance dar.

■ Das Handlungsfeld «Vernetzung, Unterstützung, Dienstleistung» steht noch in Entwicklung. Ein für 2008 geplanter Austauschworkshop mit potenziellen Partnern soll Klarheit darüber verschaffen, wie Vernetzung gewinnbringend zum Tragen kommen und politische Legitimation verschaffen kann: über Internetplattformen, Konferenzen oder gezieltes Einbringen von Expertenwissen in relevante nationale und regionale Gremien. Zentral ist aber auch, dass innovative Projekte unterstützt und finanziert werden können, um Knowhow zu erzielen. Schliesslich stellt Information ein unverzichtbares Element dieses Bereichs dar. Die vielfältige Arbeit des Kompetenz-Zentrums wird einem breiteren Publikum bekannt gemacht.

Offiziell nimmt das Kompetenz-Zentrum seine Arbeit erst im Jahr 2009 auf. Die Zeit davor wird jedoch aktiv genutzt. Im Vordergrund stehen Kooperationen mit diversen Partnern: Weiterführung des Projekts «Begegnung durch Bewegung» mit der Swiss Academy for Development (SAD), Publikation und Verbreitung der Informationsbroschüre «Bewegung ist Leben» im Rahmen von «MigesSport», Betreuung von Sportprojekten im Zusammenhang mit den «Projets Urbains» (Quartierentwicklung und Integration unter Federführung des Bundesamtes für Raumentwicklung are) sowie die Entwicklung von Weiterbildungsmodulen für Lehrerinnen und Trainer.

Anton Lehmann ist Sozialwissenschaftler (lic.rer.pol.) und Diplomtrainer. Er ist Dozent und wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Eidg. Hochschule für Sport Magglingen / Bundesamt für Sport (BASPO). Er ist Autor und Mitherausgeber zahlreicher Publikationen zum Thema Integration und Sport. (vgl. Infothek)

Se rencontrer grâce au mouvement

Le mouvement et le sport, domaines qui font partie de notre société, sont aussi impliqués dans le processus d'intégration des étrangers. L'offre incroyablement vaste en matière de mouvement et de sport, ouvre non seulement de multiples possibilités et de formes de participation, mais elle donne également un accès ludique à d'autres secteurs de notre société civile. Le mouvement et le sport, domaines qui font partie de notre société, sont aussi impliqués dans le processus d'intégration des étrangers. L'offre incroyablement vaste en matière de mouvement et de sport, ouvre non seulement de multiples possibilités et de formes de participation, mais elle donne également un accès ludique à d'autres secteurs de notre société civile.

L'activité physique pratiquée en commun permet des rencontres par-delà les barrières linguistiques et culturelles. C'est surtout dans le cadre du sport organisé (sociétés et clubs de sport, école) que des rencontres sont possibles encore ailleurs que sur le terrain de jeu à l'occasion de nombreuses manifestations sociales. Toutefois, les migrants sont confrontés, tant en ce qui concerne le sport individuels que le sport organisé, à divers obstacles, tels que les coûts, la barrière linguistique, le rejet et le manque d'informations.

C'est sur cette toile de fond que la Swiss Academy for Development (SAD) et la Haute école spécialisée fédérale de sport de Macolin (HESS) ont réalisé, de début 2005 à mi-2007, un projet intitulé «Se rencontrer grâce au mouvement – Intégration sociale par le biais du mouvement et des activités sportives». Ce projet visait à faciliter l'intégration des enfants et des jeunes issus d'un contexte migratoire grâce au mouvement et aux activités sportives.

L'école en tant qu'intermédiaire et bénéficiaire

C'est l'école qui a été choisie comme intermédiaire et comme champ d'intervention. Plusieurs écoles et enseignants partenaires ont fourni une précieuse contribution en tant qu'intermédiaires afin de faciliter l'accès des enfants et des jeunes au sport et au mouvement. Ces derniers ont ainsi bénéficié, à travers ces interventions, d'un enseignement scolaire enrichi par le biais du mouvement. Voici ce qu'en dit un enseignant du niveau primaire de Neuhausen: «Lorsque les enfants font quelque chose de sensé pendant leurs loisirs, on peut aussi mieux les tenir en classe. Ils ont une vie épanouie et cela se remarque à l'école.»

Avec un groupe d'enseignants, des moyens ont été développés dans le but de renforcer le lien entre les écoles et le sport organisé et de promouvoir les loisirs actifs des enfants et des adolescents. Le corps enseignant a donc intégré le thème «Se rencontrer grâce au mouvement» à l'enseignement de la langue, aux activités sportives de l'école ainsi qu'à d'autres domaines dont le contexte le permettait. Ce sont non seulement les enfants et les jeunes issus de la migration qui ont été pressentis, mais tous les acteurs liés au processus d'intégration des étrangers, et donc aussi les enfants et les jeunes de nationalité suisse, les parents ainsi que les organismes sportifs leaders.

Un guide pratique destiné à l'enseignement

Les différentes réalisations des enseignants ont été accompagnées et évaluées. Les acquis qui en furent tirés ont été consignés dans un guide pratique destiné à l'enseignement qui contient des suggestions pour l'aménagement de l'enseignement et des modules pour les enseignants et les élèves. Ce guide permet d'accompagner progressivement les enfants et les jeunes vers la pratique de loisirs actifs et les offres proposées par le sport organisé.

Les instructions pour la mise en œuvre de ce thème dans l'enseignement sont divisées en trois étapes successives, à savoir: «mobiliser – essayer – s'investir».

Begegnung durch Bewegung

Wenn Integration die Partizipation aller an den verschiedenen Bereichen des Lebens und des Alltags bedeutet, so haben auch Bewegung und Sport einiges dazu beizutragen. Nicht nur bietet das vielfältige Bewegungs- und Sportangebot verschiedene Möglichkeiten und Formen der Partizipation – über die Bewegung eröffnet sich auch ein spielerischer Zugang zu anderen gesellschaftlichen Bereichen. Vor allem im organisierten Sport (Sportvereine, Klubs, Schulsport) sind Begegnungen auch neben dem Spielfeld an zahlreichen sozialen Anlässen möglich. Migrantinnen und Migranten sehen sich jedoch sowohl im Individual- als auch im organisierten Sport mit Hindernissen wie z.B. Kosten, Sprachproblemen, Ablehnung oder Informationsdefiziten konfrontiert. Das Projekt hatte zum Ziel, diese Herausforderungen anzugehen. Entstanden ist ein Handbuch, welches die soziale Integration von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund unterstützen kann.

La première étape vise à sensibiliser les élèves aux loisirs actifs et à les informer sur les offres existant sur le plan local. Une présentation ou une affiche sur le propre hobby d'un élève éveille l'intérêt de ses camarades et stimule leur envie de découverte. En classe, mais aussi en dehors de l'enseignement régulier, par exemple, lors d'une journée consacrée à un projet ou d'une sortie à la piscine ou à la patinoire, plusieurs activités possibles sont proposées sur le plan local. La combinaison information et pratique éveille l'enthousiasme des élèves et les prépare à l'étape suivante.

La deuxième étape donne un aperçu de l'univers du sport organisé. Les élèves peuvent s'y essayer et expérimenter différentes activités dans le contexte de l'entraînement régulier, pendant les visites de moniteurs de sport à l'école ou lors de manifestations familiales. Les enfants qui y participent déjà activement invitent d'autres camarades à leur entraînement ou constituent de petits groupes pour faire des essais concrets. Les expériences vécues en commun dans le cadre d'une nouvelle activité soudent les enfants et élimine les obstacles à l'accès.

Afin que les élèves s'investissent, il importe que les expériences vécues puissent être travaillées et discutées en classe lors de la troisième étape en classe, ceci à travers des discussions, des rédactions ou des dessins.

Effets de l'approche développée

L'évaluation des réalisations n'a pas seulement fourni des enseignements précieux pour la rédaction du guide, mais aussi sur l'atteinte des objectifs et les effets de cette approche.

La comparaison avec un groupe témoin démontre que cette intervention n'a pas permis d'augmenter de manière significative le taux d'appartenance à un groupe, à une société ou à un club de sport. Néanmoins le feedback du corps enseignant concernant l'intervention a été excellent. Selon leur évaluation, la mise en œuvre en classe des conseils prodigués par le guide a permis de faire des pas importants pour l'encouragement, par le biais du mouvement et des activités sportives, de l'intégration sociale des enfants et des jeunes. Les élèves ont appris à connaître tant les différentes offres sur le plan local que les ac-

tivités déjà pratiquées par leurs camarades. Les activités sportives et le mouvement aussi bien à l'école que dans la vie quotidienne ont gagné en importance. L'intervention a également été très appréciée des élèves. Ce qu'ils ont vécu ensemble à cette occasion a suscité chez eux beaucoup d'enthousiasme et a soudé aussi bien les enfants d'une même classe que les différentes classes.

«Les répercussions du projet sont importantes, tant dans l'enseignement en classe que sur le terrain de jeu. Je vois que des enfants de différents âges jouent au football ensemble – dans leur langue, en allemand ou même sans parler. Ils ont pris conscience qu'ils pouvaient faire cela ensemble. C'est un grand pas que l'on ne doit pas sous-estimer» commente une enseignante d'une petite classe de Berne.

Les activités qui sont proposées sensibilisent les enfants, leur ouvrent des horizons et renforcent leur sens de la collectivité. Les propos du corps enseignant indiquent toutefois que pour maîtriser la dernière étape dans une offre de société, le soutien complémentaire des parents et une ouverture d'esprit de la part des sociétés concernées sont nécessaires. En avoir pris conscience donne des pistes pour approfondir la thématique «Se rencontrer grâce au mouvement».

Ce guide peut être commandé sur www.basposhop.ch et est téléchargeable en format PDF sur www.sad.ch.

Jenny Pieth est ethnologue et cheffe de projet dans le secteur du dialogue interculturel de Swiss Academy for Development (SAD). Elle est aussi collaboratrice scientifique auprès de l'Office fédéral du sport (OFSP) à Macolin.

Matthias Grabherr est maître d'éducation physique II diplômé et collaborateur scientifique à la Division Mouvement et santé de la Haute école spécialisée fédérale de sport de Macolin (HESS).

Interessen im Widerstreit

Eskalierende Streite um Dispensationen vom Turn-, Sport- oder Schwimmunterricht oder vom Skilager, die bis vor höchste Gerichtsinstanzen gelangen, sind nicht häufig. In den meisten Fällen gelingt den Migrationsfamilien und den staatlichen Schulbehörden der Interessenausgleich zwischen kulturell-religiösen Anliegen, der Wahrung öffentlicher Interessen des Staates und der Sicherung der Bildungsrechte der Kinder.

72 Bis heute gelangte nur ein Streitfall bis zum Schweizerischen Bundesgericht. 1991 beantragte Herr A. bei der Schulpflege Dietikon, dass seine Tochter aus religiösen Gründen vom Schwimmunterricht zu dispensieren sei, da der islamische Glaube das gemeinsame Schwimmen beider Geschlechter verbiete. Die Tochter besuchte damals die zweite Primarschulklasse. Die kantonalen Instanzen lehnten das Begehren ab. Herr A. gelangte mit seinem Anliegen an das Bundesgericht.

Der Schwimmunterrichtsentscheid von 1993

Das Bundesgericht hiess die Beschwerde von Herrn A. am 18. Juni 1993 gut (BGE 119 Ia 178). Es führte aus, dass bei der Ausgestaltung der Schulpflicht unter Umständen auf die Glaubens- und Gewissensfreiheit Rücksicht genommen werden müsse: «Das öffentliche Interesse an der Einhaltung des Schulobligatoriums ist abzuwägen gegenüber dem Interesse der Geschwister, als Familie ihren Glaubensvorstellungen nachleben zu können. (...) Diese stehen vor der Alternative, entweder einem staatlichen oder einem religiösen Gebot zuwiderhandeln zu müssen. Daraus ergibt sich nicht nur die Gefahr eines Ge-

wissenskonflikts, sondern auch einer Auseinandersetzung zwischen Schule und Familie, unter der insbesondere das betroffene Kind leiden könnte. Erst wenn das Kindeswohl unter der Befolgung von Glaubensvorschriften konkret und in massgeblicher Weise belastet würde, rechtfertigte es sich, das Kindesinteresse über das Elternrecht zu stellen. Dies träfe etwa zu, wenn die Gesundheit des Kindes gefährdet oder wenn es in seiner Ausbildung in einem Masse eingeschränkt würde, dass die Chancengleichheit – einschliesslich derjenigen zwischen den Geschlechtern – nicht mehr gewahrt wäre, beziehungsweise wenn es Lehrinhalte nicht vermittelt erhielte, die in der hiesigen Wertordnung als unverzichtbar gelten.» (Erwägung 8).

Kaum ein Entscheid des höchsten Gerichts ist in der Öffentlichkeit so ausführlich, emotional und kontrovers diskutiert worden wie dieser. Warum? Frühere Entscheide des obersten Gerichts zu Dispensationen an religiösen Feiertagen wurden öffentlich kaum kommentiert; Dispensationen an Samstagen für Jüdinnen und Juden oder an religiösen Feiertagen werden z.B. in allen Kantonen gewährt. Die Antwort ist einfach: Die Praxis zu religiös motivierten Dispensationsbegehren, Bekleidungsfragen und ähnlichen Sachverhalten in den Bereichen Turnen, Schwimmen oder Sportlager zeigt, dass Mädchen weitaus häufiger betroffen sind als Knaben. Es handelt sich gewissermassen um ein geschlechtsspezifisches Phänomen. Hier liegt auch der Grund für ein verstärktes Unbehagen im Umgang mit diesen Anliegen: Während Gesuche für Dispensationen an einzelnen Wochentagen oder religiösen Feiertagen Mädchen und Knaben gleichermaßen betreffen, sind Begehren um Freistellung vom Schwimm- und Turnunterricht, von Schullagern und Schulausflügen erstens fast immer geschlechtsspezifisch und betreffen zweitens Fragen von Moral und Sittlichkeit.

Rechtlich ausgetragene religiös oder kulturell motivierte Auseinandersetzungen zwischen Staat und Eltern, die Turn- und Schwimmlektionen betreffen, sind nicht neu. Sie sind auch kein exklusives Phänomen der Immigration. So gibt es Behördenentscheide und Urteile über Dispensationen oder Sport-

schullager zu Anliegen von Eltern, die einer «eingesessenen» Glaubensgemeinschaft angehören. Ob Mädchen Hosen tragen dürfen und den Turnunterricht besuchen müssen, beschäftigte z.B. deutsche Gerichte schon vor zwanzig Jahren. Mit der Einwanderung von Menschen mit stark religiös geprägter Lebenshaltung stellen sich dem säkularen Rechtsstaat in diesem Zusammenhang nicht grundsätzlich neue Fragen, auch wenn die Problematik akzentuierter erscheint. In der Regel geht es um die Frage der Kleidung oder um die mit Turnen und Schwimmen verbundene «gemeinsame» Körperlichkeit von Mädchen und Knaben. Der Grund für diese Konflikte liegt bei der Bedeutung, die dem weiblichen Verhaltenskodex in allen traditionell-konservativen Religionsgruppen zugeschrieben wird. Dies hat zur Folge, dass Mädchen viel stärker als Knaben den Spannungen zwischen den Werthaltungen ihrer familiären Herkunft und den Anforderungen der Schule ausgesetzt sind.

Kritikerinnen und Kritiker brachten vor, der Entscheid des Bundesgerichts missachte den Grundsatz der Gleichbehandlung von Mädchen und Knaben und führe die Gesellschaft zu einem konservativen, frauenfeindlichen Menschenbild zurück. Aus gleichstellungspolitischer Sicht kann mit gutem Grund vorgebracht werden, dass die Verwirklichung der Menschenrechte von Frauen nicht aufgrund kulturellrelativistischer Überlegungen aufgeschoben werden darf. Die Gleichstellungsrechte der Mädchen müssten theoretisch dazu führen, dass prinzipiell keine Form von Ungleichbehandlung toleriert werden darf. Wenn einzelne Eltern privilegierende Rechte (z.B. die Dispensation vom Schwimm- und Turnunterricht für ihre Töchter) erhalten, kann dies dazu führen, dass der Staat gleichstellungswidriges Verhalten toleriert oder sogar stützt. Genau dies wurde dem Bundesgericht im besprochenen Schwimmunterrichtsfall vorgeworfen. Das Verhältnis zwischen frauenpolitischen Anliegen und dem Schutz von Minderheiten mit stark traditionell-konservativer, religiöser Ausrichtung ist daher grundsätzlich konfliktgeladen, was in den polarisierenden Diskussionen in Europa über Dispensationen, Kleiderfragen und religiöse Symbole in der Schule deutlich spürbar ist.

Aus integrationspolitischer Sicht kann demgegenüber argumentiert werden, dass es Dispensationen den Eltern erleichtern können, ihre Überzeugungen und die Anforderungen der öffentlichen Schule zu vereinbaren. Sie erleichtern unter Umständen auch den Kindern die heikle Gratwanderung zwischen ihrem religiös-traditionell geprägten familiären Umfeld und der säkularen Schule und vermeiden dadurch übermässige Konflikte.

Aus grund- und menschenrechtlicher Sicht ist die Problematik eine Frage der Gewichtung der verschiedenen Interessen. Auf diese Weise ist auch das Bundesgericht an den heiklen Fall herangegangen. Doch um welche Interessen geht es eigentlich?

Rechte von Eltern und Kindern, Pflichten des Staates

Das (religiöse) Erziehungsrecht der Eltern ist auf Verfassungsebene durch das Recht auf Privat- und Familienleben und die Religionsfreiheit geschützt; gesetzlich verankert ist es im Zivilgesetzbuch. Auch die Kinderrechtskonvention anerkennt die vorrangige Verantwortung der Eltern für die Erziehung des Kindes und verpflichtet die Staaten dazu, die Rechte der Eltern zu achten. Welche religiösen oder «kulturellen» Inhalte Eltern bei der Erziehung als wesentlich ansehen und welche Werte sie ihren Kindern vermitteln wollen, soll ihnen überlassen sein.

Die Rechte der Kinder stimmen teilweise mit den Rechten der Eltern überein, teilweise stehen sie im Konflikt mit diesen. Die wichtigsten Rechte von Kindern im interkulturellen Zusammenhang auf der Ebene der Verfassung sind das Diskriminierungsverbot, das Recht auf Schutz der körperlichen und psychischen Unversehrtheit, das Recht auf Bildung, das Recht auf Achtung der religiösen Überzeugung, die Sprachenfreiheit, das Recht auf Familienleben und das Anhörungsrecht. Auch der Erhalt der kulturell-religiösen Identität von Kindern, die einer Minderheit angehören, ist ein Wert, der zu schützen ist. Art. 30 der Kinderrechtskonvention fordert die Staaten ausdrücklich auf, in den Grenzen des Kindeswohls und unter Abwägung der anderen Rechte der Kinder dafür besorgt zu sein, dass Angehörige von Minderheiten ihre Kultur, Sprache und Religion frei leben können. Kinder haben einerseits einen Anspruch darauf, in die Gesamtgesellschaft mit all ihren Optionen integriert zu werden und ohne Diskriminierung in den Genuss aller Rechte zu gelangen, andererseits haben sie aber auch ein Recht darauf, nicht durch unverhältnismässige staatliche Massnahmen von den Eltern, ihrer Religion und «Kultur» entfremdet zu werden. Die erwähnten Konflikte entzündeten sich an der Spannung, die sich aus diesen oftmals gegenläufigen Interessen oder Rechten der Kinder ergibt, die der Staat zu wahren hat.

Seit der Ratifizierung der Kinderrechtskonvention im Jahr 1997 müssen urteilsfähige Kinder und Jugendliche auch in der Schweiz angehört werden, wenn es um schulische und andere Verfahren geht, die ihre Interessen betreffen. Auf ihre Ansichten ist angemessen, d.h. unter Abwägung aller anderen Faktoren, Rücksicht zu nehmen. Mit 16 Jahren sind die Jugendlichen ausserdem religionsmündig und bestimmen ihre Glaubenszugehörigkeit selber.

Öffentliche Interessen und das Recht des Kindes auf Bildung verlangen, dass der Staat seinen schulischen Bildungsauftrag wahrnimmt und allen Buben und Mädchen diskriminierungsfrei Grundschulbildung verschafft. Das Verbot der Diskriminierung aufgrund des Geschlechts ist nicht nur in der Bundesverfassung, sondern auch im internationalen Menschenrechtsschutz verankert. Das UNO-Abkommen zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau von 1979 und die beiden UNO-Menschenrechtspakete von 1966 verbieten die Diskriminierung

von Frauen und Mädchen in der schulischen Erziehung, in Beruf, Familie und Gesellschaft. Die Bundesverfassung und die internationalen Abkommen verpflichten den Staat, für die tatsächliche Gleichstellung von Mädchen und Knaben zu sorgen, was auch die Bekämpfung von diskriminierenden Praktiken in der Erziehung – in Schule und Familie – umfasst.

74 Kinder und Jugendliche haben einen Anspruch darauf, dass der Staat über die Einhaltung der Rechte, wie sie die Kinderrechtskonvention, andere internationale Abkommen, die Verfassung und das Gesetzesrecht definieren, angemessen wacht. Art. 11 Abs. 1 der Bundesverfassung von 1999 hält fest, dass Kinder und Jugendliche nicht nur einen Anspruch auf Schutz ihrer Unversehrtheit, sondern auch auf Förderung ihrer Entwicklung haben. Art. 3 der Kinderrechtskonvention stellt zudem den wichtigen Grundsatz auf, dass das Kindeswohl bei allen behördlichen Entscheidungen zum vorrangigen Kriterium gemacht werden muss.

Kohärenz von Integration und Kindeswohl

Fast alle kantonalen Schulgesetze oder -verordnungen halten fest, dass der Schulbesuch nicht nur eine Pflicht, sondern auch ein Recht der Schülerinnen und Schüler darstellt. Die Schulgesetzgebung regelt zudem die Grundsätze der Dispensationspraxis; diese Formulierungen sind meist sehr offen. Ergänzt werden sie in manchen Kantonen durch Weisungen oder Richtlinien. Das Volksschulamt des Kantons Zürich hat z.B. im Juli 2003 Richtlinien für den Umgang mit religiösen Anliegen von muslimischen Schülerinnen und Schülern erlassen. Diese halten fest, dass der Turn- und Schwimmunterricht grundsätzlich für alle obligatorisch, jedoch besondere Kleidung zulässig ist. Eltern, die eine Dispensierung wünschen, sind anzuhören und es ist abzuklären, unter welchen Umständen doch eine Teilnahme möglich wäre. Der Kanton Bern hat im November 2007 neue Richtlinien publiziert, die z.B. die Dispensation vom Schwimmunterricht unter bestimmten Umständen erlaubt. Die neuen Richtlinien des Kantons Basel-Stadt betreffend den Schwimm- und Turnunterricht halten fest, dass generell keine Dispense mehr erteilt werden, dass jedoch Turnen und Schwimmen mit Ganzkörperkleidung zulässig ist.

Die offenen Formulierungen in den (meisten) kantonalen Schulgesetzen und -verordnungen haben den Vorteil, dass sie Kompromisse zulassen und den Schulbehörden den notwendigen, situationsangepassten Ermessensspielraum geben. Sie haben den Nachteil, dass ohne klare Regelungen die Lehrerschaft oder Schulkommissionen bei mitunter schwierigen Abwägungsfragen alleine gelassen werden. Es ist deshalb notwendig, kantonale Richtlinien oder Weisungen zu erlassen, die als Weg-



weiser dienen. Solche Leitlinien liegen auch im Interesse einer rechtsgleichen Praxis. Die Weisungen sollten klarstellen, dass der Schulbesuch Pflicht und eine (geschlechtsspezifische) Befreiung von einzelnen Fächern oder Lektionen aus religiösen Gründen nur unter aussergewöhnlichen Umständen in Frage kommt.

Entscheidungen, die das Kind in einen schweren Konflikt mit den Eltern stürzen und das Misstrauen der Eltern gegenüber dem Staat verstärken, liegen unter Umständen (längerfristig) nicht in seinem Interesse. Ein Kind ist nicht eine erwachsene, autonome Person, sondern steht in umfassender finanzieller und emotionaler Abhängigkeit von seinen Eltern. Diese Tatsache darf nicht auf Kosten des Kindes ausser Acht gelassen werden. Die Anliegen der Eltern müssen bei einer Abwägung der Interessen aber insofern sekundär bleiben, als in erster Linie die Ansprüche des Kindes zu wahren sind (Art. 3 Kinderrechtskonvention). Entsprechend den Vorgaben der Kinderrechtskonvention hat der Staat jene Entscheidung zu treffen, die der Verwirklichung der Rechte von Mädchen am besten dient. Weder im Interesse der Gleichstellung, noch im Interesse der Toleranz gegenüber unterschiedlichen Wertehaltungen sollte zu Lasten des Kindes ein Exempel statuiert werden. Mit der Frage, was den Kindern kurz- und längerfristig am besten dient, gewinnt man den notwendigen Abstand von dieser Polarisierung. Dabei ist es zentral, die betroffenen urteilsfähigen Kinder oder Jugendlichen anzuhören und auf ihre Meinung Rücksicht zu nehmen. Ist ein Kind fähig, die Situation zu erfassen und die Konsequenzen einer Entscheidung zu verstehen, müssen seine Beurteilungen und Wünsche ernst genommen werden. Möchte ein Kind das Bildungsangebot entgegen dem Willen der Eltern ohne Einschränkung nutzen, so ist diesem Wunsch zu entsprechen.

Das Bundesgericht hat seinen Entscheid vor 14 Jahren gefällt, auf dem Erfahrungshintergrund von 1993 und unter den konkreten Vorgaben des damaligen Falles. Wie es heute einen ähnlich gelagerten Fall beurteilen würde, ist schwer abzuschätzen. Möglicherweise würde eine Regelung, die Dispensationen verweigert, aber das voll bekleidete Baden erlaubt, höchstrichterlicher Prüfung standhalten. Die Einräumung von Dispensationen muss dann eine nicht verhandelbare Grenze finden, wenn zentrale Bildungsinhalte betroffen sind (und somit das Recht auf Bildung der Kinder unverhältnismässig beeinträchtigt wird) oder wenn ein Entgegenkommen nicht den längerfristigen Interessen dient. Zudem muss es bei Ausnahmen bleiben: Geschlechtsspezifisch motivierte Dispensationen dürfen nicht leichtfertig, gewissermassen in vorausseilender Toleranz, gewährt werden. Es liegt im Interesse der betroffenen Kinder, dass sich der Staat zwar um eine Vermittlung bemüht, es andererseits den Eltern auch nicht zu einfach macht. Was den Turn- und Schwimmunterricht anbelangt, so können den Eltern

Dispenses de leçons de gymnastique et de natation

En 1991 le Tribunal fédéral a rendu un arrêt concernant la dispense des cours de natation accordée à une fille pour motifs religieux. Cet arrêt a fait couler beaucoup d'encre et a été l'objet de discussions émotionnelles et controversées dans l'opinion publique. Contrairement aux demandes de dispenses pour motifs de fêtes ou de jours de repos religieux, les dispenses de leçons de gymnastique et de natation ou la participation à des camps de sport touchent beaucoup plus fréquemment les filles que les garçons. La mise en œuvre des droits de l'homme pour les personnes de sexe féminin ne devrait pas être différée sur la base de réflexions relatives à la culture. La relation entre les postulats politiques en faveur des femmes et la protection de minorités à fortes obédiences traditionnelles-conservatrices d'origine religieuse est dès lors forcément susceptible d'être conflictuelle. D'un point de vue de politique d'intégration, on peut en revanche arguer que les dispenses accordées aux enfants permettent aux parents de concilier plus facilement leurs convictions avec les exigences de l'école publique. Elles permettent aux enfants d'avancer plus facilement sur la corde raide entre un environnement familial strictement traditionnel et religieux et les valeurs séculières développées au sein de l'école; on évite ainsi à ces enfants des conflits excessifs. Toujours est-il que du point de vue du droit fondamental et des droits de l'homme, cette problématique est une question de pondération des différents intérêts à défendre, à savoir ceux de l'enfant, ceux des parents et ceux de l'école.

Alternativen angeboten werden (z.B. konforme Kleidung). Sind Sportlager betroffen, beruht das Misstrauen der Eltern oftmals auf Missverständnissen und Unkenntnis über die Betreuungsverhältnisse in einem solchen Lager. Daher gilt: Je besser Eltern in Entscheidungsprozesse integriert werden, desto grösser sind die Chancen für die Kinder auf eine Entwicklung, die es ihnen ermöglicht, ihre Religion oder kulturelle Herkunft mit den Optionen der Gesellschaft zu verbinden.

**Judith Wytenbach ist Fürsprecherin und
Oberassistentin am Institut für Öffentliches
Recht der Universität Bern.**

Zwischen Vorurteilen, Diskriminierung und Spass am Sport

Migrantinnen und Fussball? Geht das überhaupt zusammen? Was haben Frauen und Mädchen mit Migrationshintergrund denn im Konkreten mit einer der letzten unverstellten Bastionen «richtiger Männlichkeit» zu tun?

Mit dem Thema betreten wir sehr schnell unwägbares und steinigtes Gelände. Zwar wird in der Regel sowohl von Sportfunktionären als auch von Politikerinnen über das grosse Integrationspotential von Sport im Allgemeinen und von Fussball im Besonderen gesprochen. Fussball scheint gar die einzige reale Partizipationsmöglichkeit für viele Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund zu sein.

Unabhängig davon, dass Fussball an sich weder Jugendliche zu «besseren», friedvolleren oder sozial engagierten Mitmenschen macht und ohne das entsprechende pädagogische Konzept keinesfalls zu einer erfolgreichen Teilhabe an Gesellschaft beitragen kann, muss darauf hingewiesen werden, dass üblicherweise beim Thema Fussball und Integration eine Hälfte der Kinder und Jugendlichen, nämlich Mädchen und junge Frauen schlichtweg vergessen werden. Im Fokus des allgemeinen Interesses steht der männliche Jugendliche mit Migrationshintergrund. Beim Thema Migrantinnen und Fussball sind wir mit unterschiedlichen Ausschlussmechanismen konfrontiert.

Erfolgreiche Frauen in einem männlichen System

Fussball war und ist in Deutschland immer noch exklusiv männlich konnotiert (im Unterschied z. B. zu den USA). Das männliche System Fussball bleibt dadurch vital, dass sich auf den unterschiedlichsten Ebenen (Vereine, DFB, FIFA, UEFA, Fanclubs, Fanprojekte) Männer oder männlich bestimmte

Institutionen begegnen und aufeinander beziehen. Dabei tritt eine Reihe von harten Fakten immer wieder in den Hintergrund: Fussballspielende Frauen befinden sich seit Jahren auf einem Siegeszug, seien es die internationalen Erfolge der Frauennationalmannschaft (Welt- und Europameisterinnen, Olympiasiegerinnen) oder die Tatsache, dass der Mädchenfussball boomt wie nie zuvor. Trotzdem werden Fussball spielende Mädchen und Frauen immer noch als Exotinnen betrachtet.

Migrantinnen und Sport

Betrachten wir das Thema Fussball und Frauen bezüglich Integration, sind wir mit einem weiteren Herrschaftsverhältnis unserer Gesellschaft konfrontiert: Der Mehrheitsgesellschaft fällt es schwer, Zuwanderung als eine Tatsache und mehr noch als einen Gewinn anzusehen. Dieses Unvermögen spiegelt sich auch im Sport und im Fussball wieder. Die wenigen Untersuchungen, die sich mit dem Thema Sport und Migration jenseits von publicity-wirksamen positiven Annahmen kritisch mit der Frage nach dem integrativen Potential von Fussball auseinandersetzen, haben die Mädchen nicht im Blick. Die Forschungen, die sich explizit mit dem komplexen Feld von Sport, Migration bzw. Integration und Gender beschäftigen, kommen zu ganz erstaunlichen Feststellungen.

Die Frage, wie wichtig Sport für Migrantinnen ist, ist vor dem Hintergrund des dürftigen Datenmaterials allerdings nicht umfassend zu klären. Wenn Migrantinnen, insbesondere Mädchen türkischer Herkunft, Sport treiben, tun sie es sehr selten in Sportvereinen. Der Anteil türkischer Mädchen, die in Vereinen engagiert sind, liegt überproportional niedrig im Vergleich zu deutschen Mädchen aber auch verglichen mit dem Engagement türkischer Jungen. Diese Mädchen sind jedoch keinesfalls als «sportabstinent» zu bezeichnen. Viele türkische Mädchen treiben innerhalb ihrer Community Sport, engagieren sich in eigenen Vereinen oder suchen kommerzielle Sportstudios auf. Zusätzlich greifen viele Projekte, die gezielt mit jungen Mig-

rantinnen arbeiten, das zunehmende Interesse der Mädchen am Fussball auf, bilden Mädchenteams und organisieren Mädchenfussballturniere.

Spezielle Räume für Migrantinnen

Viele junge Migrantinnen bevorzugen Räume, die anders als das traditionelle Sportvereinswesen nicht «rein deutsch» geprägt sind. Das ist nicht weiter verwunderlich. Neuere Erhebungen zum Thema Integration durch Sport verweisen auf den alltäglichen Rassismus, der sich auch in Sport- und Fussballvereinen wiederfindet. Dieser alltägliche Rassismus, dem viele Zugewanderte auch auf Fussballplätzen begegnen, kann Ausgrenzungserfahrungen verstärken und bewirken, dass sich diese bewusst aus der Mehrheitsgesellschaft zurückziehen.

Ein weiterer Grund für das geringe Engagement türkischer Mädchen in Sportvereinen liegt in der traditionell patriarchalen Struktur vieler türkischer Einwanderungsfamilien. Mädchen und Frauen, die sich innerhalb der Community bewegen und dort Sport treiben, erscheinen für Väter und Brüder besser kontrollierbar. Parallel hierzu, und das stellt eine bisher wenig beachtete Erkenntnis dar, gibt es einen kleinen, aber stetig wachsenden Anteil hochsportlicher türkischer Mädchen. Die Sportarten, die diese Mädchen bevorzugen, sind in der Regel männlich konnotiert, wie etwa Kampfsportarten oder Fussball. Es scheint also einen ganz besonderen Reiz für junge Migrantinnen zu geben, sich dort zu beweisen. Bemerkenswert ist, dass gerade hochsportliche türkische Mädchen häufig von ihren Vätern unterstützt werden. Aktive Fussballerinnen verweisen grundsätzlich auch auf die wichtige Rolle von Vätern oder Brüdern für ihre Fussballsozialisation.

Fussball als emanzipatorische Strategie

In einer der wenigen Untersuchungen zum Thema Mädchen und Fussball verweist Claudia Kugelmann auf positive Effekte von Fussball für die Entwicklung von Mädchen:

■ Fussballspielen gibt den Mädchen das Gefühl etwas Besonderes zu sein. Dies kann wesentlich zur Stärkung des Selbstbewusstseins beitragen.

■ Fussballspielen ermöglicht den Mädchen, gleichaltrigen Geschlechtsgenossinnen und Jungen etwas zu beweisen. Sie können so Anerkennung und Status hinzu gewinnen.

■ Die Mädchen erweisen sich als Könnerrinnen in einer gesellschaftlich anerkannten (und männlichen) Sportart.

Ragazze e donne migranti nel calcio

È possibile conciliare questo binomio? Cos'hanno in comune le ragazze e donne con un passato migratorio con quest'ultimo bastione della «virilità vera»? L'autrice illustra i vantaggi che la pratica del calcio offre alle giovani migranti: rafforza la loro autostima, dà loro un riconoscimento e uno statuto, offre loro la possibilità di affermarsi grazie al loro talento in una disciplina sportiva (perlopiù riservata agli uomini) socialmente riconosciuta. Perché tali aspetti possano essere sfruttati al meglio, occorre fare in modo che numerose ragazze e donne possano continuare a gustare il piacere di giocare a calcio!

Für junge Migrantinnen können diese positiven Effekte einen zusätzlichen Gewinn bedeuten, gelten doch muslimische Mädchen in der üblichen gesamtgesellschaftlichen Wahrnehmung als Opfer. Die bisherigen Ergebnisse weisen darauf hin, dass der Fussballsport ein emanzipatorisches und stärkendes Potential für Mädchen besitzt. Junge Migrantinnen haben damit die Möglichkeit, die ihnen von der Mehrheitsgesellschaft zugeschriebene Opferrolle zu überwinden.

Fussball scheint hier ein geeignetes Mittel zu sein, sich von sexistischen und rassistischen Zuschreibungen zu befreien und einen eigenen Lebensentwurf zu entwickeln. Gleichzeitig können diese positiven Befunde nicht darüber hinwegtäuschen, dass es für fussballspielende Migrantinnen immer noch ungleich schwerer ist, Wahrnehmung und Anerkennung für Engagement und Leistung zu bekommen. Die Trainerin einer Mädchenmannschaft von *Türkiyem Spor* berichtet über die Widerstände und Schwierigkeiten, mit denen fussballbegeisterte Mädchen konfrontiert sind. Die Leistungsbereitschaft und der persönliche Einsatz, den Willen, Fussball zu spielen auch gegen väterliche Interessen durchzusetzen, werde selten gewürdigt, und die Integrations- und Emanzipationsmöglichkeiten, die der Fussball auch für junge Migrantinnen bereit hält, würden kaum wahrgenommen. Damit sich dies langfristig ändert und das Integrationspotential des Fussballs für Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund umfassend genutzt werden kann, ist zu wünschen, dass sich viele Mädchen und Frauen ihren Spass am Spiel auch weiterhin nicht nehmen lassen!

Esther Lehnert ist promovierte Erziehungswissenschaftlerin, Mitarbeiterin der Mobilien Beratung gegen Rechtsextremismus (mbr) in Berlin und darüber hinaus freiberuflich u. a. als Trainerin für sozialpädagogische Fanprojekte tätig.

Philippe Dubath

Zidane et moi

Nanon, ce soir, j'ai envie de te parler de lui, de te dire pourquoi je l'aime.

Pourquoi certains matins, dans le parfum du dernier café et dans l'élan du départ, je n'ai plus de main libre pour caresser ton épaule. L'une est prise par la maigrelette serviette de cuir où dorment d'ennuyeux papiers professionnels. L'autre tient un sac de toile gonflé et repu, lourd, mal fermé, d'où montent des senteurs d'humidité et de transpiration rassies. Une manche de pull, une lisière de linge, la pointe d'une chaussure terreuse pendouillent en surface. La journée, je le sais, sera légère: j'ai rendez-vous avec lui.

Non, je n'ai pas d'amant, et pourtant il s'agit bien d'amour. Affection serait trop léger. Passion serait trop romantique. Amour est le mot adapté à ce sentiment qui me pousse depuis des décennies à vivre avec un ballon près de moi. A la maison, dans la voiture, dans le jardin, il y en a toujours un qui roule ou dort.

Si je le frôle, si je le vois, là, inerte, il m'arrive de l'animer de la main. Mais je préfère le tâter, l'éveiller, le humer, le vouloir, l'appeler de mon pied droit.

Oui, j'aime le ballon de tout mon pied. J'aime le football. Et j'ai envie de te dire ce soir comment cela est arrivé, pourquoi cela me rend heureux.

Mon premier vœu n'est pas que tu comprennes. Il est que tu saches.

Je crois que tout commença un soir de novembre, dans la fin des années cinquante. Je devais avoir sept ans. Mon père m'avait emmené pour la première fois au stade de la ville.

Le football me prit donc par l'épaule en cette nuit de brume pour ne plus me lâcher. On ne peut pas dire que je sus le séduire. J'avais reçu rapidement un ballon de vrai cuir, mais je n'eus pas le temps de rêver à un avenir de joueur dont on parle dans les journaux et à la télévision. Confronté à ma lenteur, à mon dos fragile et à une paresse indomptable, je compris rapidement que je n'étais pas du bois dont on ferait une célébrité. J'aurais aimé, cela m'eût convenu, que le football puisse se

jouer sans qu'il soit nécessaire de courir, et que seule compte l'adresse même statique à manier le ballon. Mais ce n'était pas cela du tout.

Il fallut partir. Le travail manquait à mon père. Il fallut quitter ce menu ordinaire et tranquille, mon chez-moi, ma terre, mon camp.

Donc il fallut partir. Et, quand on part, on arrive quelque part. Pour moi, ce fut la Suisse. Catholique, Français avec un accent marqué, timide, si timide, rougeoyant pour un simple regard appuyé, c'était beaucoup. Rien dans mon nouvel univers ne ressemblait à ce que j'avais connu. Mon premier professeur, au premier jour d'école helvétique, me souhaita d'ailleurs une bienvenue pétaradante.

Monsieur R. posa à la classe une question mathématique, à laquelle je répondis, empressé, un peu lèche-bottes, soulagé de connaître la réponse: «Quatre-vingt-six!». On ne m'avait pas prévenu, mais il se chargea de me mettre au courant. Prenant à témoin les vingt-huit élèves heureux de s'intéresser d'encore plus près à ce jeune sauvage venu d'une autre planète, il me traita de va-nu-pieds. «Va-nu-pieds». Car ici – il l'expliqua en très long et en très large – on disait huitante-six et rien d'autre.

Tu penses bien, Nanon, ce surnom me resta quelque temps, et je perdis dans l'incident quelques-uns des derniers millimètres d'assurance qui me restaient.

J'allais probablement vers le drame, je me laissais glisser vers la solitude volontaire et l'agressivité: on trouve les défenses qu'on peut quand tout va de travers. Mais il restait le ballon. Le football. Et quand tu aimes le ballon, il finit forcément par te faire tomber sur quelqu'un de gentil avec qui tu pourras, pour commencer et en attendant mieux, parler avec les pieds.

Il y eut Philippe, un voisin plus âgé qui me proposa son jardin comme terrain d'amitié. Tous les deux, nous y jouâmes des matches sans fin entre le cerisier et le poirier instaurés buts des quatre saisons. Sa mère, une courte femme aux seins pointus et

longs comme des betteraves, fut le premier arbitre de ma carrière, puisque de sa cuisine elle veillait à ne pas laisser passer un seul gros mot. Les cartons jaunes et rouges n'existaient pas, mais les privations de tartines à quatre heures, si! J'exagère: dans nos jours de sagesse, le beurre et la confiture faisaient plier la tranche de pain. Mais c'est vrai qu'elle avait de sacrés seins...

Il y eut Bernard, qui m'apprit que des matches se tenaient régulièrement après l'école dans un parc public. Le football n'y était pas encore interdit, la création spontanée enfantine et adolescente n'y était pas encore remplacée par ces petits engins de couleurs, des motos, des grenouilles, des tracteurs montés sur ressort, réservés aux tout-petits, qui occupent aujourd'hui dans les villes la majorité des surfaces vertes où trônent des écriteaux affichant un ballon barré d'un trait rouge.

Dans ce parc, c'était formidable. Je n'avais jamais à dire huitante ou quatre-vingts puisque les scores de nos matches n'atteignaient pas cette altitude. De même, mon accent «frouisien», comme disaient les vilains, ne gênait personne puisque des accents, il en venait de partout. Et s'il m'arrivait d'être un peu, un tout petit peu marginalisé, je me retrouvais en fraternelle compagnie avec les Italiens dont j'avais appris les surnoms. J'étais le Frouisien, ils étaient les Ritais, les Magutes, fils d'immigrés que pas mal de Suisses regardaient de haut en ce temps-là. Je les aimais bien. Je cherchais de l'amitié et ils me rassuraient. Tard dans la soirée, j'écoutais de mon lit leurs pères qui fumaient et parlaient dans la rue, quand les volets des maisons suisses étaient fermés depuis longtemps.

Nanon, tu le devines, tu le vois bien, c'est au football que mes angoisses s'estompaient. Dans ces parcs publics, dans le jardin des copains, puis plus tard, quand je devins membre d'un club, dans ces drôles de vestiaires de bois où l'on apprenait à se montrer nus. Sur les terrains, on se fichait de ce qu'il y avait avant et de ce qu'il y aurait après. Je n'y étais plus timide, je pouvais y exister librement, semblable à mes copains d'origines si variées. Je venais de découvrir qu'en football la différence n'était pas une maladie honteuse.

Les copains. Je revois leurs jambes, l'état de leurs chaussures de foot, leur habileté à jouer davantage que leurs visages. J'entends leurs voix, et me reviennent le rythme de leurs dribbles, leur manière de garder la balle, de courir. De rire et de protester. Ils étaient de toutes les couleurs, de toutes les religions, cheveux crépus ou cheveux plats, yeux de braise et accents éclatants, peau du Sud ou pommettes en feu, cuisses de fil de fer ou mollets de bois nouveaux. Ils se montraient tendres, susceptibles, ou durs comme de la caillasse, prétentieux, modestes. Certains avaient déjà des têtes de faux-monnayeurs et d'autres des bouilles de prêtres, d'instituteurs ou de footballeurs. Comme vont les choses: un ballon, et la famille du parc public, sans père, sans mère, sans surveillant, sans autorité adulte, était créée et vivait sa petite vie.

Au club, qui offrait l'avantage de nous entraîner régulièrement, et de nous faire jouer de vrais matches le week-end avec de vrais maillots contre de vraies équipes d'autres vrais clubs, j'étais bien aussi. On arrivait sur le terrain, l'entraîneur nous donnait deux ou trois ballons, et c'était fait, comme au parc, comme partout, nous conversions avec les pieds.

Je veux dire que, quand tu passes le ballon à quelqu'un d'autre, pour toi cet autre est quelqu'un. Une personne. Tu l'as vu, tu l' observes, tu tiens compte de lui, il est instantanément lié à toi, et une conversation s'installe de pied à pied. L'autre est là, et sans lui il n'y aurait pas de jeu. Sans toi non plus. Bien lui passer le ballon, c'est déjà le respecter. Le lui prendre, c'est exister. On est deux, trois, dix, et on fait rouler ce qu'on appelle le «cuir» avec la certitude inconsciente qu'il ne pourra pas devenir carré et immobile d'une seconde à l'autre, qu'il va continuer à rouler, donc que chacun finira par le retoucher tôt ou tard.

Ma conviction fut donc vite établie que, parmi ces frères terreaux et transpirants, parmi ces potes aux trognes universelles, je n'avais pas à avoir peur. Ils me donneraient toujours quelque chose, et ce serait au minimum le ballon, d'une passe toute simple. Je repense à Giovanni. Un caractère plutôt ombrageux, une volonté machiste de s'amuser seul et longtemps avec le ballon avant de le passer. On râlait beaucoup contre Giovanni. Il quittait volontiers le terrain après avoir menacé tout le monde de ses poings lourds. Il ne frappa jamais personne et, s'il n'était pas là un jour, il nous manquait, la famille n'était pas complète.

Extrait du livre «Zidane et moi», Philippe Dubath, 2002, Editions de l'Aire, Vevey. Passages publiés avec l'accord des Editions de l'Aire.

Philippe Dubath, né en Lorraine et vivant actuellement sur les rives du Léman, est journaliste et photographe. Atypique, il concilie avec talent l'art, la littérature, l'amitié et le sport populaire.

Un'esperienza coinvolgente ... per tutti

«Roligan» è un progetto ticinese dell'Associazione StarTI, rivolto a squadre di calcio, genitori e società calcistiche, che intende favorire l'integrazione degli stranieri in ambito sportivo e di quartiere attraverso il confronto, l'espressione, l'ascolto e la formazione dei monitori sportivi.

Le azioni del progetto si focalizzano su due agglomerati di Bellinzona, «Ravecchia» e «Semine», di cui, tradizionalmente, l'uno si contraddistingue per una popolazione multiethnica, l'altro per una comunità prevalentemente autoctona. Strategicamente, mirando a società sportive locali, si cerca di generare un effetto moltiplicatore. Oltre ai giovani sportivi vengono coinvolti tutti gli attori presenti sulla scena sportiva e non. Si intende migliorare la conoscenza di sé e degli altri per trovare i giusti equilibri tra il nuovo che arriva, con tutto il suo bagaglio di esperienze e di competenze, e il contesto socioculturale in cui vuole inserirsi. Lo stesso percorso operativo è proposto agli svizzeri in senso inverso. Si tratta di creare un luogo d'incontro neutro dove le persone collaborano per raggiungere una serie di obiettivi comuni. Appoggiandosi a due gruppi di sostegno (una rete sportiva e sociosanitaria locale e un gruppo multiethnico), appositamente istituiti, sono analizzate mediante una serie di animazioni interattive le diverse problematiche e in seguito proposti, sulla base dei risultati scaturiti, momenti di formazione e realizzate una cartina di quartiere con i luoghi di ritrovo e una festa conclusiva.

Applicazione di diverse strategie

Tramite un percorso di animazioni, incontri e formazione si è cercato di accompagnare i diversi attori, proponendo loro una serie di attività, alla scoperta delle proprie potenzialità individuali e di gruppo. L'essere umano per funzionare in modo ottimale deve star bene con sé stesso e con gli altri. La domanda

spontanea che dovrebbe sorgere è cosa facciamo concretamente per potenziare questo aspetto? La capacità di prestazione è indubbiamente allenabile attraverso la condizione fisica, la tecnica, la tattica e la psicologia, ma ciò non basta, bisogna occuparsi anche del benessere. Essi ci permettono di influire positivamente sulla nostra condizione e sulla realtà circostante. Ogni attore della comunità sportiva (giovane, monitore, dirigente, genitore, arbitro e supporter) è coinvolto e partecipa alla vita del club. Si mettono in comune tutti quegli elementi che rappresentano dei valori salutistici (animazioni interattive). Applicando diverse strategie metodologiche, si fanno emergere le esperienze significative nella vita del singolo e della comunità sportiva. Si fa un lavoro di scansione e di sintesi dei valori salutistici negativi e positivi. Si evidenziano le risorse individuali e collettive e, grazie ad esse, si avvia un processo di ottimizzazione del clima interno ed esterno al club, sfruttando la nuova consapevolezza comunitaria. Ogni attore diventa fonte di conoscenza rimanendo aperto agli altri. Oltre al know-how messo in comune, la formazione puntuale offre ulteriori strumenti pratici. Ogni attore funge da protagonista del proprio benessere e di quello della comunità.

Concretizzazioni

Una rete sportiva e sociosanitaria locale è stata costituita per affrontare in modo più adeguato eventuali adattamenti alle differenti azioni del progetto. Ne fanno parte i rappresentanti delle autorità politiche, degli enti di prevenzione locale, della scuola e delle istituzioni sportive. Inoltre, un gruppo di sostegno multiethnico è stato creato con voce consultiva. Il ruolo del rappresentante delle circa dieci etnie è quello di elaborare strategie operative ottimali in merito alle varie culture. Funge da moltiplicatore rispetto agli obiettivi del progetto e da stimolatore dei differenti comparti etnici. Ha pure il compito di individuare e attivare eventuali risorse già presenti sul territorio. Tramite l'organizzazione di animazioni interattive di scansione delle risorse, la comunità sportiva è coinvolta in un lavoro di riflessione e autoanalisi. Fondamentale è la partecipazione di tutti gli attori a queste animazioni: dirigenti, allenatori, coach, giocatori, genitori, tifosi e arbitri. I risultati permettono

Eine überzeugende Erfahrung

«Roligan» heisst das Projekt des Tessiner Vereins StarTi, das sich Integrationsprozessen im Rahmen von sportlichen Aktivitäten widmet. Dabei wird unterschiedlichen Aspekten Rechnung getragen: sowohl der Geselligkeit, die bei der Begegnung von Menschen unterschiedlicher Herkunft eine wichtige Rolle spielt, als auch der Aus- und Weiterbildung von Sporttrainern und Verantwortlichen von Sportverbänden. Das Projekt ist aus der Sicht der Projektleitenden sehr erfolgreich verlaufen und kann als Anregung für ähnliche Initiativen gelten.

81

poi di definire le attività future. Tutte le persone direttamente coinvolte nella formazione sportiva sono invitate a seguire una formazione modulare concernente l'integrazione sociale. Nella formazione sono privilegiati argomenti quali la gestione del gruppo, le relazioni, le emozioni, la motivazione, la diversità e i valori.

Le attività sul terreno

Dopo un lungo periodo di intensa preparazione nell'ambito del progetto, nel corso del quale sono state create le basi per il lavoro e costituiti i vari gruppi di supporto, sono iniziate con molto entusiasmo le attività sul terreno, a diretto confronto con gli interessati. In tutte le animazioni sono presenti i ragazzi, i genitori, i responsabili del raggruppamento e gli allenatori. Interessante è il confronto tra di loro. I ragazzi dichiarano i loro bisogni agli adulti, i quali accolgono i bisogni dei ragazzi e presentano le loro osservazioni e i loro bisogni. Questo scambio è estremamente importante perché è possibile mettere a confronto, in tempo reale, desideri e bisogni, con la realtà. I temi sui quali verte maggiormente la discussione, riguardano il materiale, la presenza dei genitori alle partite, il lavoro dell'allenatore che spesso si trova a dover organizzare non solo gli allenamenti ma anche le trasferte, la pulizia delle maglie ecc.

Indubbiamente, il presente progetto volge lo sguardo ben oltre il semplice contesto sportivo. Infatti, uno degli obiettivi fondamentali degli incontri organizzati è di fare in modo che ogni attore in gioco possa assumersi la propria responsabilità, attivandosi e integrandosi così maggiormente nella società.

Roberto Schneider è Vicepresidente dell'Associazione StarTi, associazione promotrice indipendente di progetti riguardanti la prevenzione del disagio in ambito sportivo.

Gesellschaftlichen Realitäten Rechnung tragen

82

Fussball ist von starken Emotionen begleitet, welche nicht selten in Gewalt münden. Dies nicht nur auf dem Fussballplatz, sondern auch auf der Zuschauertribüne und der Strasse, zwischen Spielern und unter den Zuschauern. Auch auf den Schweizer Fussballplätzen ist das Klima in den letzten Jahren rauer geworden. Zunehmend werden auch Schiedsrichter und Trainer angegriffen. Häufig werden Spannungen zwischen einheimischen und ausländischen Teams oder innerhalb der Mannschaften als Ursache genannt. Um diesen Konfliktsituationen vorzubeugen, hat Caritas gemeinsam mit dem Inner-schweizerischen Fussballverband das Projekt «Teamply» lanciert.

Die Ursachen zunehmender Gewalt auf und neben Fussballplätzen bei Mentalitätsunterschieden der Akteure zu suchen, greift zu kurz. Im Sport widerspiegeln sich gesellschaftliche Realitäten. Sportlicher Wettkampf ist auch Austragungsort und Regulator sozialer Konflikte und bietet Raum für den Kampf um soziale Anerkennung und Chancengleichheit. Erlebte Diskriminierungen und Verunsicherungen durch erschwerte Partizipation auf struktureller, sozialer, kultureller und persönlicher Ebene finden in der Emotionalität rund um das sportliche Spiel

ihr Ventil. Andererseits eignet sich gerade der Sport für Massnahmen zur Gewaltprävention und zur Integrationsförderung. Hier können Jugendliche positive Erfahrungen mit der soziokulturellen Vielfalt unserer Gesellschaft erleben, vorausgesetzt ihr sportliches Interesse und Talent wird in einem fairen und teamorientierten Geist gefördert. Im Rahmen sportlicher Aktivitäten lassen sich in mehrfacher Hinsicht Themen des gegenseitigen Respekts in einer Gesellschaft der Vielfalt und des transkulturellen Dialogs angehen: von bewusst antidiskriminatorischer Arbeit bis zu eher lockeren Anlässen der transkulturellen Begegnung.

Die Herausforderungen des Trainerjobs

Eine Bedarfserhebung des kantonalen Sportamtes und des kantonalen Integrationsdelegierten bei den Luzerner Sportvereinen hat einen grossen Bedarf nach Fortbildungen im Umgang mit Spannungen und Konflikten gezeigt, insbesondere bei den Junioren-Trainern von Fussballvereinen. In den meisten Fussballteams sind Jugendliche verschiedenster Herkunft vertreten. Die soziokulturelle Vielfalt der Fussballteams stellt eine Chance, aber auch eine grosse Herausforderung für die Fussballvereine dar. Neben der Förderung fussballerischer Leistungen nehmen die Vereine auch ein grosses soziales Engagement wahr. Die Meinung eines Trainers dazu: «Der Trainerjob wird immer anspruchsvoller. Man ist nicht mehr nur für das rein Sportliche verantwortlich, sondern auch für das Pädagogische. Das Umfeld, die Familie, Lehrer und Freunde aber auch der kulturelle Hintergrund eines Spielers sind entscheidend für das Verhalten eines jungen Fussballers. Der Caritas-Kurs Teamply unterstützt die Trainer im Umgang mit diesen weichen Faktoren und hilft mit, ein friedliches Klima zu schaffen.»

Fairplay und Teamplay fördern

Im Breitenfussball werden die Fussballtechnik und -taktik meist sehr kompetent vermittelt, doch fehlt es gerade Junioren-Trainern oft an Hintergrundwissen zu sozialen und transkulturellen Kompetenzen. Insbesondere sind sie bei Konflikten innerhalb der Mannschaft oder zwischen Mannschaften sowie im Umgang mit Randgruppen im Verein überfordert. Hier setzt das Caritas Projekt «Teamplay – Fortbildung für Fussballtrainer» an, welches gemeinsam mit dem Innerschweizerischen Fussballverband entwickelt und 2007 als Pilotprojekt in der Innerschweiz durchgeführt wurde. Basierend auf einer Bedarfserhebung bei den Innerschweizer Jugend- und Sport-Coaches wurden von Januar bis März 2007 über 40 Juniorentrainer gezielt geschult, damit sie besser mit Spannungen sowie (interkulturellen) Konflikten zwischen Jugendlichen verschiedener sozialer und kultureller Herkunft umgehen, Diskriminierungen erkennen und diese durch präventive Massnahmen verhindern können. Die Trainer setzten sich mit Besonderheiten der (transkulturellen) Kommunikation, mit Entstehungsmechanismen von Vorurteilen und Stereotypen sowie rassistisch motivierter Gewalt auseinander. Sie verfügen nun über fachliche und methodische Kenntnisse, um den Teamgeist und eine konstruktive Gruppendynamik in ihren vielfältigen Mannschaften sowie ein konstruktives Klima beim Spiel mit anderen Mannschaften zu fördern. Neben fachlichen Inhalten standen der Austausch von Erfahrungen, Lösungsvorschläge und konkrete Tipps für das Training und die Elternarbeit im Zentrum. Zwischen den einzelnen Modulen setzten die Teilnehmenden das Gelernte im Trainingsalltag um.

Auch Markus Blättler und Othmar Erni haben an einem dieser Kurse teilgenommen. In Blättlers Juniorenteam stammt rund ein Drittel des Kaders aus Einwandererfamilien, da ist ein feines Gespür des Trainers wichtig. Othmar Erni, Trainer der D-Junioren des GC Gunzwil, hat miterlebt, wie eine Situation eskalieren kann, wenn ein wichtiges Meisterschaftsspiel verloren wird. Der «Schiri» habe einen schlechten Tag gehabt, seine 12- und 13-jährigen Spieler auch. Die Spieler beschimpften den Schiedsrichter aufs Gröbste und Erni verlor die Kontrolle über sein Team. Heute weiss er, wie er in heiklen Situationen zu reagieren hat. Er würde seine Mannschaft nach dem Schlusspfiff zusammenziehen, mit ihnen den Match nochmals durchgehen, damit sich die Emotionen etwas beruhigen können. Viele Fragen bezüglich konkreter Konfliktprävention und -intervention wurden in den anschliessenden vier Coaching-Treffen besprochen. Die Kursleitenden von Caritas begleiteten

Le football est un genre de sport très prisé en Suisse et dans le monde entier; il provoque des émotions fortes qui dégénèrent souvent en violence, non seulement sur le terrain de football, mais également dans les gradins et dans la rue. Cette violence ne se déchaîne pas qu'entre joueurs, mais aussi entre spectateurs. Ces dernières années, le climat s'est dégradé sur les terrains de football suisses. Des arbitres et des entraîneurs sont agressés. On attribue souvent ces violences à des tensions entre équipes autochtones et étrangères ou entre les joueurs d'une même équipe. Afin de prévenir ces situations conflictuelles, Caritas a lancé le projet «Teamplay», en étroite collaboration avec l'Association de football de Suisse centrale.

interessierte Trainer bei der Umsetzung der Kursinhalte. Aktuelle Fragen aus dem Trainingsalltag konnten dabei bearbeitet und die Vernetzung und gegenseitige Unterstützung zwischen den Trainern intensiviert werden: «Besonders wertvoll war für mich der Erfahrungsaustausch in Gruppen. Ich denke man ist mit dieser proaktiven Vorgehensweise auf einem guten Weg im Fussballverband.»

Grosse Nachfrage nach «Teamplay»

Mit dem Projekt «Teamplay» haben sich neue Wege für die Integrationsförderung und Konfliktprävention im Sportbereich geöffnet. Die enge Zusammenarbeit zwischen Caritas und dem Innerschweizerischen Fussballverband sorgten für die notwendige Nähe zum Fussball sowie das Fachwissen und die entsprechende Praxiserfahrung. Dies hat massgebend zum Projekterfolg beigetragen. Das Fortbildungsangebot stiess bei den Fussballtrainern und den Sportverbänden auf grosses Interesse. Die Module wurden ins Ausbildungsprogramm des Innerschweizerischen Fussballverbands integriert und die Ausweitung auf weitere regionale Fussballverbände ist für 2008 vorgesehen.

Die Auszeichnung mit dem Schweizer Integrationspreis 2007 der Eidgenössischen Ausländerkommission (EKA) anerkennt diesen Beitrag zur Konfliktprävention im Fussball, damit dieser sein Integrationspotential voll entwickeln kann. Das Projekt wurde durch den Integrationskredit des Bundes und von der Fachstelle für Rassismusbekämpfung finanziert.

Monika Eicke ist seit 1990 im Integrationsbereich tätig. Heute leitet sie die Abteilung Integration & Soziale Projekte bei Caritas Schweiz und ist Studienleiterin und Dozentin des Masters of Advanced Studies in Managing Diversity, eine Kooperation der Caritas Schweiz und der HSLU Luzern.



Fréquenter le stade: Dépasser les clivages liés à l'origine

Alors que les promoteurs du football le présentent comme un langage universel, son image est aussi souvent associée à la violence ou à la xénophobie de certains de ses supporters. En Suisse, le public qui se rend au stade est pourtant méconnu. Une étude menée auprès des spectateurs de Neuchâtel Xamax propose d'analyser dans quelle mesure le stade peut aussi être un lieu favorisant des formes de sociabilité qui dépassent des clivages d'origine géographique.

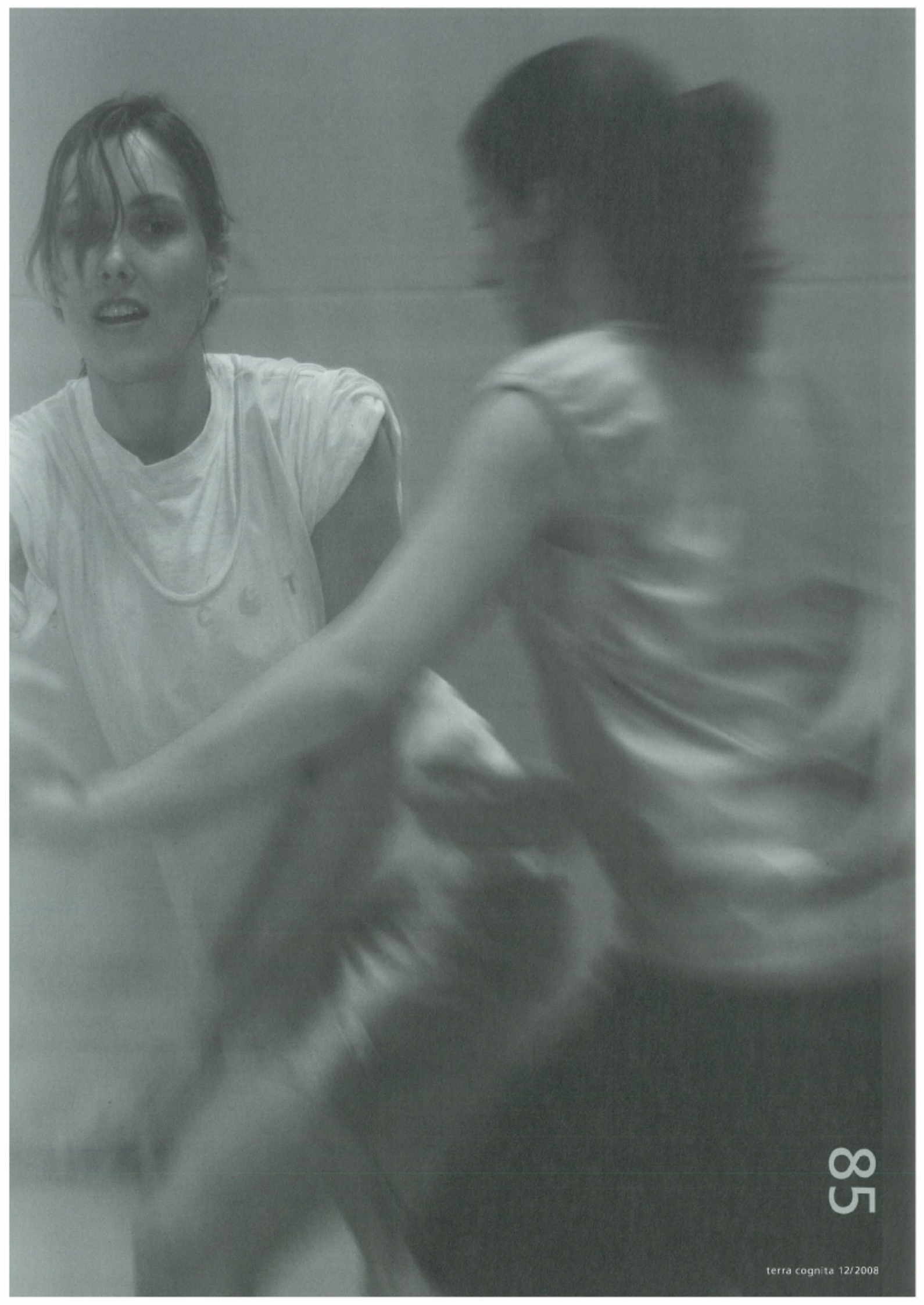
Le football est incontestablement un phénomène de société majeur. Autant agent que produit de la mondialisation, ce sport s'est diffusé aux quatre coins de la planète. Véritable langage universel, ses promoteurs le décrivent comme un objet capable de rassembler des personnes provenant de tous les horizons, rejoignant ainsi un discours politique et médiatique plus général qui associe sport et intégration.

Si le football est un loisir pratiqué, il est également un spectacle qui draine semaine après semaine un public nombreux et coloré. Au cours de la saison 2006-2007, plus de deux millions d'entrées ont ainsi été comptabilisées dans les stades de Super et de Challenge League, les deux catégories de jeu les plus élevées en Suisse. Malgré l'importance de ce chiffre, les gradins helvétiques demeurent largement méconnus. Les rares études qui se sont intéressées aux stades se sont focalisées sur les phénomènes de hooliganisme et de xénophobie, phénomènes qui ne concernent pourtant qu'une petite partie des spectateurs et qui semblent faire de ces environnements des lieux propices à l'exclusion.

Une recherche, soutenue par l'Office fédéral du sport dans le cadre du programme «Sport et Mouvement 2004-2007», se propose dès lors de passer les pratiques du public de l'équipe de Neuchâtel Xamax au peigne fin. En s'appuyant sur deux enquêtes par questionnaire réalisées en octobre 2006 au stade de la Charrière à La Chaux-de-Fonds et en avril 2007 au nouveau stade de La Maladière à Neuchâtel, elle a pour objectifs d'une part de décrire le profil des spectateurs et d'autre part d'analyser leurs habitudes autant partisans que sociales de fréquentation du stade. Les résultats obtenus permettent d'envisager une réflexion concernant le rôle que ce lieu joue en ce qui concerne l'intégration de certains groupes de population, en particulier ceux issus de la migration.

De l'interaction à l'intégration

Le plus souvent, dans le champ d'étude consacré aux migrations, l'intégration désigne les processus d'incorporation de populations nouvellement installées au sein d'une population d'accueil. Ceux-ci reposent sur la réduction progressive des différences économiques, sociales, culturelles et/ou identitaires, entre individus ou groupes d'origines distinctes. La perspective retenue dans le cadre de cette étude s'écarte de cette définition. L'approche choisie, dite «interactionniste», envisage l'intégration comme un processus qui repose sur le dialogue et le partage d'expériences communes. En ce qui concerne les



populations issues de la migration, la démarche vise donc à déterminer si le stade de football est un lieu qui favorise des formes d'investissement personnel et de sociabilité dépassant les clivages d'origines géographiques.

Des migrants peu nombreux

D'emblée, l'analyse de la présence dans le stade de différents groupes de population indique que les personnes issues de la migration y sont sous-représentées, ce qui tend à relativiser son rôle en matière d'intégration. En mesurant des tendances à partir de la nationalité, il apparaît par exemple que les étrangers n'y constituent que le dixième des effectifs contre plus du double (environ 23%) au sein de la population neuchâteloise. Plus étonnant, ceux-ci représentent même actuellement le tiers de membres licenciés auprès de l'Association suisse de football. Les caractéristiques de la population étrangère du canton, fortement composée d'hommes âgés de 20 à 65 ans, profil démographique très présent dans le stade, renforcent encore ce constat.

Les choix méthodologiques ne semblent pas en cause. Les taux de réponse (près de 60% pour les deux enquêtes) ainsi que le nombre important de formulaires retournés (au total, plus de 1'700), limitent considérablement les biais que pourraient induire des difficultés de compréhension d'un questionnaire distribué uniquement en français. En outre, la sous-représentation des étrangers se vérifie de manière stable quel que soit le niveau de formation. Par ailleurs, en ce qui concerne spécifiquement les étrangers, il convient d'écarter l'éventualité que leur faible présence soit liée à un effet dû à l'acquisition de la nationalité suisse. A ce titre, les doubles nationaux constituent par exemple aussi un groupe sous-représenté.

Absence de processus d'exclusion

Si les étrangers se rendent moins au stade que les Suisses, le stade n'est pas perçu par ceux-ci comme un lieu qui leur est hostile. Ainsi, seuls 11% d'entre eux (contre 13% pour les ressortissants helvétiques) jugent leur rapport avec les autres spectateurs comme indifférent ou mauvais, l'écrasante majorité at-

tribuant à cet environnement une dimension amicale. L'analyse de la répartition dans le stade des différents groupes de population, ne révèle aucune concentration liée à l'origine, au contraire d'autres types de clivages notamment intergénérationnels. Dans un même ordre d'idées, le travail d'observation effectué au stade n'a pas permis d'identifier, dans le cas de Neuchâtel Xamax, des manifestations xénophobes flagrantes (cris de singes adressés aux joueurs de couleur, utilisation de symboles relevant de l'extrême droite) qui feraient clairement du stade un lieu de l'entre-soi et du rejet de l'Autre.

Les obstacles à l'attachement

Comment dès lors interpréter la sous-représentation des étrangers, et plus généralement celle des populations issues de la migration? Les réponses données aux questionnaires et les entretiens menés plus spécifiquement avec des supporters issus de la migration permettent d'identifier trois éléments d'explication. Tout d'abord, il ressort que l'attachement à l'équipe se développe surtout pendant l'enfance. Plus de la moitié des personnes interrogées ont commencé à suivre Neuchâtel Xamax avant 15 ans – plus des trois quarts avant 25 ans. Pour une grande partie des migrants, le fait de ne pas avoir vécu cette période de vie en Suisse limite de facto leur présence au stade.

Ensuite, le deuxième élément repose sur le rôle important joué par la famille dans la fréquentation du stade. Cette logique étant souvent absente chez les migrants, ce facteur favorise à nouveau la présence d'autochtones.

Enfin, le troisième frein est le niveau peu élevé du championnat suisse par rapport aux compétitions étrangères. Dans un contexte où il est toujours plus facile de suivre des équipes à distance, et notamment pour les migrants, des équipes de leur pays d'origine, le faible attrait du football helvétique ne favorise pas un attachement pour un de ces représentants. A ce titre, il est intéressant de relever que même parmi les personnes interrogées au stade, une grande majorité déclare être supporters, en plus de Neuchâtel Xamax, d'au moins une équipe de leur pays d'origine.

Des pratiques sociales et convergentes

Malgré leur sous-représentation, les personnes issues de la migration fréquentent le stade de la même manière que les autochtones. Plusieurs éléments, comme l'assiduité, la propension à afficher les couleurs de l'équipe ou la connaissance de sa composition, indiquent que l'implication des spectateurs ne varie pas selon l'origine.

Le stade est aussi, et quel que soit le profil sociodémographique, un lieu de forte interaction sociale. On s'y rend autant entre amis qu'en famille, on y retrouve presque systématiquement des connaissances et, dans plus d'un cas sur deux, on y a fait de nouvelles rencontres qui ont pu avoir des prolongements

Roger Besson travaille en tant qu'assistant de recherche de l'enseignement à l'Institut de Géographie de l'Université de Neuchâtel. Il a participé à différentes études portant sur des questions de migration. Il poursuit une thèse consacrée aux rapports entre sports et territoires sous l'angle du public.

Raffaele Poli est géographe et sociologue et travaille comme collaborateur scientifique au Centre international d'étude du sport. Il soutiendra une thèse intitulée «Production de footballeurs, réseaux marchands et mobilités professionnelles dans l'économie globale. Le cas des joueurs africains en Europe».

Integration in der Fangemeinde?

Eine Studie der Universität Neuenburg zeigt am Beispiel von Xamax Neuenburg, dass Migrantinnen und Migranten nur einen kleinen Teil des Fussball-Publikums ausmachen. Die Untersuchung legt dar, dass dies nicht auf Diskriminierungen zurückzuführen ist, sondern dass eine Reihe von andern Gründen dafür verantwortlich ist: ein mangelnder Bezug zu einer lokalen Fussballmannschaft in den Jugendjahren, spezielle familiäre Traditionen, sich für einen bestimmten Club zu begeistern. Verstärkt wird dieses Phänomen durch den Umstand, dass der Schweizer Fussball im Vergleich zu Turnieren zwischen ausländischen Mannschaften auf eher schwaches Interesse stösst. Jene Migrantinnen und Migranten, die jedoch auf den Zuschauertribünen anwesend sind, legen ein absolut vergleichbares Verhalten an den Tag wie ihre Schweizer Kolleginnen und Kollegen. Innerhalb einer Fangemeinde findet somit Integration statt.

87

dans d'autres contextes. Seule une infime minorité déclare une pratique complètement solitaire. Certains résultats tendent à indiquer que le stade joue pour les migrants un rôle social plus important que pour les locaux. Par exemple, les migrants se rendent au stade dans un contexte plus souvent extra-familial, plus propice au développement de nouvelles connaissances.

Le potentiel intégrateur du stade existe. Ce lieu est en effet propice au partage d'expériences communes et à l'interaction sociale et ne se caractérise pour les personnes issues de la migration ni par des processus d'exclusion, ni par des processus de ségrégation. C'est dire qu'une fois le pas franchi, le migrant qui se rend au stade fréquente rapidement le stade de la même manière que le non migrant. Toutefois, la présence de migrants est limitée par différents effets de seuil, lié à l'âge auquel on s'attache à l'équipe, au rôle de la tradition familiale et au niveau peu attractif du championnat suisse. Le potentiel intégrateur est donc peu exploité. Pour dépasser les effets de seuil constatés, il pourrait être souhaitable de promouvoir davantage les équipes locales auprès des personnes qui s'installent dans la région.

Bibliographie

Besson, Roger et Poli, Raffaele, 2007, S'intégrer en étant «supporter». L'intégration des personnes issues de la migration par le supportérisme. L'exemple de Neuchâtel Xamax. Neuchâtel: Institut de Géographie et Centre International d'Etudes du Sport.

Besson, Roger et Poli, Raffaele, 2007, Des étrangers dans le stade? Composition du public de Neuchâtel Xamax et inter-

Pioniere in der Fanarbeit

Die Gruppe startete 1996 ohne grosses Konzept, heute ist «Gemeinsam gegen Rassismus» ein Vorbild für andere Anti-Rassismus-Aktionen. Ein ehrenamtlich funktionierender, vorwiegend junger Vereinsvorstand engagiert sich gegen Rassismus in und um Fussballstadien. Im Vordergrund stehen Flagge zeigen, aktives Vorleben positiver Fankultur und selbstbewusste Präsenz im umkämpften Sozialraum Stadion. Die eigentliche Sozialarbeit mit rechtsgerichteten Fans wird jedoch bewusst den Profis überlassen, denn diese ist, wie man aus Deutschland weiss, höchst anspruchsvoll.

Als wir, eine kleine Gruppe kritischer Berner Fans, 1996 bei den Young Boys (YB) mit dem Slogan «Gemeinsam gegen Rassismus» als Haupt- und Trikotsponsor einstieg, waren wir ein lockerer Haufen, noch ohne klares Konzept in unseren Hinterköpfen. Sicher, ein paar Vorbilder hatten wir, wie die St.-Pauli-Fans in Hamburg oder die «Schalker gegen Rassismus». Aber wir konnten ja nicht wissen, dass unsere vorerst eher plakative Aktion in konkrete Fanarbeit und in einen Unterstützungsverein mit über 400 Mitgliedern münden würde. Und in einen eigenen Fantreff namens «HalbZeit» (ab 1998).

Kam dazu, dass wir für Schweizer Verhältnisse Pionierarbeit leisteten. Das heisst konkret: anfänglich wenig bis gar keine Unterstützung, zum Beispiel seitens des Fussballverbands, immer dem Geld nachrennen müssen und immer wieder darauf hinweisen, dass es auch hierzulande ein Gewalt- und Rassismusproblem in den Stadien gibt.

Die stetig wachsende Gruppe rund um «Gemeinsam gegen Rassismus» bediente sich einer stark pragmatischen, teilweise intuitiven Vorgehensweise, die man aber als Rezept auf andere, vergleichbare Projekte übertragen könnte:

■ Wir haben den direkten Kontakt zu rechtsradikalen, nicht-diskussionsbereiten und/oder gewaltbereiten Fans mit wenigen Ausnahmen gemieden, um uns nicht aufreiben zu lassen. Und auch, weil uns das geeignete Personal und das fachliche Knowhow, zum Beispiel für Aussteigerhilfe, fehlen.

■ Durch gegen uns gerichtete gewalttätige Aktionen (wie Versprays unseres Lokals oder Klau eines Transparents während des Spiels) und verbale Attacken, zum Beispiel im Internet, haben wir uns nicht provozieren lassen.

■ Unsere Devise lautete vielmehr: mit gutem Beispiel vorangehen, eine originelle, gewaltfreie Fankultur entwickeln

und vorleben. Mit ausgewählten Aktionen, zum Beispiel im Rahmen der europäischen «FARE Action Week», zeigen wir immer wieder selbstbewusst Flagge.

■ Im Stadion hiess das gleichzeitig: Raum zurückerobern. Denn vor dem Beginn unserer Aktivitäten hatten sich die «Hools» ziemlich breit gemacht und viele Leute, vor allem Familien mit Kindern, Frauen und Ausländer, aus dem Wankdorf vertrieben.

■ Durch den augenfälligen Zusammenschluss der «positiven Kräfte» im Stadion ergab und ergibt sich für unentschlossene Fans ein neues Angebot: gewaltfreie und anti-rassistische Fankultur statt primitives Herumgrölen, handgreifliche Pöbeleien, Hitlergrüsse.

■ Wir schufen auch ausserhalb des Stadions Strukturen, nicht zuletzt, um den Zusammenhalt langfristig zu sichern: mit dem HalbZeit-Lokal, mit unserer Website www.halbzeit.ch, mit dem Newsletter und der Möglichkeit, Mitglied zu werden.

■ Dazu kam der Austausch mit verwandten Gruppen und Dachorganisationen im In- und Ausland. Und die Zusammenarbeit mit zahlreichen Organisationen wie Eishockeyverband oder des in Äthiopien aktiven Vereins «Sport the Bridge». Auch die Zusammenarbeit mit YB haben wir stets gepflegt.

■ Im Sinn der Prävention waren wir Anlaufstelle für Schulen oder für einzelne Schülerinnen und Schüler, die Material für Vorträge brauchten oder eigene Aktionen starteten.

Nach mehr als zehn Jahren Praxis dürfen wir als immer noch ehrenamtliche Organisation positive Bilanz ziehen. Unsere Ideen haben vielerorts Fuss gefasst und sind in zahlreiche andere Projekte eingeflossen. Im Stadion hat sich die Situation nachhaltig verbessert (abgesehen von Auswärtsspielen, wo wir weniger präsent sind). Es gelang uns vor allem immer wieder, «Rassismus und Fussball» zu thematisieren – im Stadion, aber auch in den Medien.

Direkte Arbeit mit Rechten

Unsere Aktion zeigt auch, wie wichtig es ist, wenn Fans selber Stellung nehmen und die Vielfalt von Fankultur aufzeigen. Aus sozialpädagogischer Sicht darf man sich jetzt aber zu Recht die Frage stellen, was mit denjenigen Personen passiert, die sich unseren Aktionen verschliessen. Der Schweizer Fan-Experte David Zimmermann sagt, dass sich hier vielmehr «die offene Jugendarbeit mit einem aufsuchenden und gerechtigkeitsorientierten Ansatz ins Spiel bringen» müsse. Zimmermann, der früher Fanarbeiter in Nürnberg und Zürich war und heute für das Bundesamt für Sport die EURO 08 im Fanbereich vorbereiten hilft, beruft sich unter anderem auf den deutschen Sozialwissenschaftler Franz-Josef Krafeld: Der gerechtigkeitsorientierte Ansatz diene als Grundlage für die Arbeit mit rechts-

gerichtetem Klientel. Die Jugendlichen abzuholen, um einen Prozess mit ihnen zu machen, hin zu einem «subjektgeleiteten Streben nach mehr Gerechtigkeit in einer zivilen, humanen Streitkultur» ist laut Krafeld der Grundgedanke des gerechtigkeitsorientierten Ansatzes. Das ist heikle Arbeit, weil man damit auch «bewusst die professionelle Beziehungsarbeit mit Menschen, die teils erschreckende Auffassungen vertreten, in den Mittelpunkt» stellt.

Ein Hochseil-Akt, der nicht immer gut geht, wie unter anderem Lothar Bönisch, ebenfalls ein spezialisierter Wissenschaftler aus Deutschland, in einer Studie feststellt: «Der Fehler, der von Jugendarbeiter/innen häufig begangen wird, liegt darin, sich zu

Faire Fans an der EURO 08

Fanbetreuung ist in den letzten Jahren unverzichtbarer Bestandteil internationaler Fussballturniere geworden. Seit 2004 werden diese Massnahmen von der UEFA gefördert. Das Programm «Fanbetreuung» der EURO 08 stützt sich auf drei Pfeiler:

■ «Fan-Botschaften» sind fixe Anlaufstellen für ausländische Fans, in denen sie Informationen, Tipps und Hilfestellungen in ihrer Muttersprache erhalten. Die «Fan-Botschaften» befinden sich in jeder Host City an zentraler Lage. Ein Team ist für die Fans während dem Turnier da.

■ Informationsmaterial: Die Website www.fanguide2008.net stimmt die Fans im Vorfeld auf das Turnier ein und gibt wertvolle Tipps über die jeweiligen Host Cities. «Fan-Guides» informieren die Fans, wenn sie vor Ort sind.

■ Internationale Vernetzung: Bereits im Vorfeld wird der intensive Kontakt zu den internationalen Fanbetreuungs- und Fan-Organisationen gesucht, um deren Bedürfnisse zu evaluieren und ihren Aufenthalt optimal vorbereiten zu helfen.

All diese Massnahmen dienen dazu, dass sich die Fans – auch jene, die eher «low budget» reisen – während des Turniers wohl, gut aufgenommen und ernst genommen fühlen. Damit wird stark an der Stimmung und Atmosphäre des Turniers gearbeitet, was wiederum die beste Prävention von Konflikten ist.

von David Zimmermann,
Koordinator Fanbetreuung im Rahmen der Euro 08.

schr als Anwalt der Jugendlichen zu sehen. Damit geht zuweilen eine unreflektierte Akzeptanz der Person des Jugendlichen einher, wobei der Akzeptanzbegriff in der Praxis unter Umständen ungenügend verstanden und interpretiert wird. Eine Person zu akzeptieren bedeutet nicht, alles und jedes Verhalten unweigerlich zu tolerieren.»

Konkrete Elemente der direkten Arbeit mit rechtsgerichteten Jugendlichen sind laut Zimmermann:

■ **Ansprechen, Kontakt aufnehmen:** Auch und gerade bei rechtsgerichteter Klientel ist die Beziehungsebene ein entscheidender Faktor, um in der Arbeit mit ihnen erfolgreich zu sein. Gruppierungen, die sich über ihr provokantes Auftreten definieren, sind gegenüber allem, was von Aussen kommt, feindselig eingestellt. Der Prozess der Vertrauens-Gewinnung kann daher ziemlich lang sein.

■ **Grenzen ziehen:** Jugendliche wollen Grenzen austesten. Rechtsgerichteten Jugendlichen muss konsequent klar gemacht werden, dass man ihren Standpunkt nicht in Ordnung findet.

■ **Information:** Die Einstellung rechtsgerichteter Jugendlicher beruht auf Informationen, denen meist ein Vorurteil, Gerüchte oder aus dem Zusammenhang gerissene Medienberichte zugrunde liegen. In der Arbeit mit diesen Jugendlichen muss man solche Falschinformationen korrigieren.

■ **Aktionen:** Auch rechtsgerichtete Jugendliche haben positive Ressourcen, die es zu entdecken gilt. Sie erhalten jedoch meist nur Feedbacks darüber, was sie falsch machen. Vielleicht sollte man einmal auch das zu loben, was sie richtig machen. In soziokulturellen Aktionen können rechtsgerichtete Jugendliche Ressourcen entdecken.

■ **Ausstiegshilfen:** Es gibt immer wieder Leute, die zwar aussteigen wollen, dies aber wegen der enormen Gruppen-Kohäsion nicht schaffen. Es ist die Aufgabe der offenen Jugendarbeit, hier Ausstiegshilfen zu bieten.

Erfahrungen im Eishockey und Handball

Allein diese Auflistung zeigt, dass im «Sozialraum Stadion» Profis ans Werk gehen müssen, wenn es um die direkte Arbeit mit Skins oder Neo-Nazis geht. Kein Zufall deshalb, dass wir Vorstandsmitglieder von «Gemeinsam gegen Rassismus» stattdessen lieber thematisch (Gewalt, Sexismus) und geografisch (Solidaritätsspiele mit dem FC Prishtina Kosova) expandierten. Und auch ein paar Ausflüge in andere Sportarten wagten – mit völlig neuen Erfahrungen. Beim Eishockey verlief die Zusammenarbeit mit dem Verband, ausgehend von einem gravierenden Vorfall gegen zwei schwarze Spieler in Weinfelden TG, sehr fruchtbar. Das Risiko für ähnliche Vorfälle ist allerdings, trotz fremdenfeindlichem Potenzial, klein: allein aufgrund der Tatsache, dass es praktisch keine schwarzen Spieler im Schweizer Eishockey gibt und die Ausländer (Kanada, Skandinavien) hohen Idolstatus geniessen.

Wenig Risiko auch im Schweizer Handball. Dort gibt es zwar verschiedene Spieler, die im Fussball aufgrund ihrer Herkunft einiges befürchten müssten (zum Beispiel aus Ex-Jugoslawien). Aber das eher zurückhaltende, akademische Handball-Publikum ist rassistischen Anpöbeleien abhold. Nach einer Umfrage unsererseits unter allen Nationalliga-Vereinen stellten 15 Handball-Klubs ihre Trikotfläche unentgeltlich für unsere Sticker zur Verfügung. Die gleiche Umfrage stiess im Fussball auf ein ganz mageres Echo. Ausser bei YB natürlich.

90

Urs Frieden ist Journalist und Kommunikationsberater in Bern. Er ist Gründer und Präsident von «Gemeinsam gegen Rassismus» und «HalbZeit» (www.halbzeit.ch). Er ist zudem Mitgründer der Fanarbeit Bern und Mitglied der Fankommission der Swiss Football League (SFL). Für das Grüne Bündnis sitzt er seit 2005 im Berner Stadtparlament.

«Ensemble contre le racisme»

Urs Frieden décrit, à travers l'exemple de l'association qu'il a créée en 1996 «Ensemble contre le racisme», dans quel cadre un jeune comité fonctionnant essentiellement bénévolement peut s'engager contre le racisme dans l'environnement d'un stade de football. Au premier plan leur action vise à agiter le drapeau, donner l'exemple d'une culture de supporters positive et afficher une présence dans l'espace social houleux qu'est le stade. Mais le travail social proprement dit avec les fans d'extrême droite est sciemment laissé aux professionnels, car comme on en a fait l'expérience en Allemagne, cette tâche est extrêmement exigeante.



Sicherheitsrisiko Fussballfan?

Für die EURO 08 werden über eine Million Tickets verkauft, davon ca. 510'000 für die Spiele in der Schweiz. In den drei Wochen des Fussball-Turniers werden in der Schweiz zwischen einer und 3,2 Millionen Gäste erwartet. terra cognita befragte das Bundesamt für Polizei (fedpol) zu den Vorkehrungen im Sicherheitsbereich.

terra cognita: Welches sind die Aufgaben von fedpol in Bezug auf die Sicherheit der EURO 08?

■ Guido Balmer: Die Sicherheitskräfte der Schweiz werden ihren Einsatz in den ordentlichen Strukturen und Abläufen bewältigen. Das Bundesamt für Polizei erfüllt alle Aufgaben im Rahmen seiner Zuständigkeiten und verstärkt sein «Bundeslagezentrum» zu einem so genannten «Police Information and Coordination Center» (PICC). Dieses liefert während der EURO 2008 allen Partnern laufend ein umfassendes Lagebild und steuert den Einsatz der polizeilichen Delegationen aus Teilnehmer-, Anrainer- und Transitstaaten.

Die Zuteilung der Mannschaften für die Austragung der Spiele in der Schweiz hat zu positiven Reaktionen geführt. Gehören die Fans aus den betreffenden Ländern zu den «guten» Fangemeinden?

■ Die der Schweiz zugelassenen Parteien bilden in Bezug auf Hooliganismus aus heutiger Sicht ein mittleres Risiko. Verschiedene Mannschaften (Portugal, Italien, Türkei etc.) haben aufgrund ihrer grossen Zahl von Landsleuten in der Schweiz oder wegen ihrer geografischen Nähe einen hohen Fanmobilisierungsgrad. Wir gehen aufgrund von Erfahrungen der UEFA und der schweizerischen Zentralstelle Hooliganismus heute

davon aus, dass das Fanverhalten in den Stadien bei den Supportern aller acht Teams, die ihre Gruppenspiele in der Schweiz austragen, nicht grosse Risiken bergen wird.

Welche Vorkehrungen werden getroffen?

■ Eine Grossveranstaltung wie die EURO 2008 stellt jedes organisierende Land vor grosse Herausforderungen. In solchen Fällen ist internationale Polizeizusammenarbeit unverzichtbar. Hier gibt es bewährte Kooperationsmechanismen, die sich auf das Europaratsübereinkommen über Gewalttätigkeiten und Fehlverhalten von Zuschauern bei Sportveranstaltungen und insbesondere bei Fussballspielen und auf ein spezielles EU-Handbuch stützen. Beide Dokumente stützen sich auf jahrzehntelange Erfahrungen von Sicherheitskräften in ganz Europa und regeln die Zusammenarbeit umfassend und detailliert.

Wie ist die Situation für die Schweiz zu beurteilen?

■ Nur ein kleiner Teil der Besucher wird die EURO 2008 für Zwecke nutzen, welche die erhoffte friedliche Atmosphäre beeinträchtigen können. An der WM 2006 waren es etwa 0,5 Promille aller Gäste, die Probleme verursachten. Der friedliche Fan ist die Regel. Das wird an der EURO 2008 nicht anders sein. Natürlich werden Fans einzelner Nationalmannschaften während der EURO 2008 laut sein und hin und wieder über den Durst trinken. Dabei werden sie sich vielleicht anders verhalten als Einheimische. Nicht jedes Verhalten, das von unseren im Alltag gültigen Normen und Gepflogenheiten abweicht, ist jedoch kriminell oder gar eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit. Bei der Beurteilung des Fan-Verhaltens ist Augenmass gefragt. Dessen sind sich die Sicherheitskräfte der Schweiz bewusst.

Wie wird präventiv vorgegangen, um allfällige Ausschreitungen zu verhindern?

■ Um gewaltbereiten Fans den Zugang zum Fussballfest zu verunmöglichen, wird man über vier «Filter» verfügen: 1. Keine Tickets für bekannte Gewalttäter; 2. Ausreise-

Dans les coulisses d'EURO 08

Plus d'un million de billets ont été vendus pour l'EURO 2008, dont quelque 510'000 pour les matches qui se dérouleront en Suisse. On attend de 1 à 3,2 millions de spectateurs au cours des trois semaines de ce tournoi de football. L'Office fédéral de la police estime qu'il y a relativement peu de risques que des actes de violence excessifs soient commis par les supporters. Néanmoins, les mesures préventives en matière de sécurité sont préparées avec soin; elles sont centrées sur la philosophie 3-D, à savoir dialoguer, désamorcer, défendre. On fera appel à des policiers connaissant bien le contexte, appelés «Spotters», pour identifier précocement les fans à risque.

sperre für gewaltbereite Fans in ihrem Heimatland; 3. Einreisesperre und wo nötig Ausweisungen aus der Schweiz und 4. Identifizierung durch polizeiliche Szenekenner (so genannte «Spotter» im Sinne des englischen Verbs «to spot» = «erspähnen, herausfinden») an den Hauptschauplätzen.

Die Schweizer Sicherheitskräfte werden beim Einsatz zu Gunsten der EURO 2008 auch die so genannte 3-D-Philosophie anwenden. Die drei «D» stehen für Dialog, Deeskalation und Durchgreifen. Dialog meint freundliches, unterstützendes, hilfsberechtigtes und präventives Auftreten. Deeskalation steht für deeskalierende Worte und Signale zur Schlichtung von kleineren Störungen der öffentlichen Ordnung. Durchgreifen meint konsequentes Einschreiten gegen Störer, Gefährder und Gewalttätige.

Das erste D ist das A und O dieses Einsatzes. In einem ersten Schritt wird die Polizei mit Störern das Gespräch suchen. Sie wird vielleicht fragen, wo sie ihre Unterkunft haben, ob sie ein Spiel besuchen wollen, bei welchem Public Viewing sie das Spiel ansehen wollen etc. In dieser Phase ist die Polizei sichtbar und überall präsent (normale Patrouillen, zu Fuss in normaler Uniform). Diese Präsenz soll das Gefühl von Sicherheit vermitteln und ist ein sehr wichtiger Aspekt bei der Verhinderung von Ausschreitungen.

Mit welchen Bildern von Fangemeinden wird operiert?

■ Das «Handbuch mit Empfehlungen für die internationale polizeiliche Zusammenarbeit und Massnahmen zur Vorbeugung und Bekämpfung von Gewalttätigkeiten und Störungen im Zusammenhang mit Fussballspielen von inter-

nationaler Dimension» unterscheidet nur zwei Fan-Kategorien: Den «Nicht-Risiko-Fan» und den «Risiko-Fan». Der «Risiko-Fan» ist dabei die Ausnahme. Das Handbuch hält überdies fest, dass es «von grosser praktischer Bedeutung» ist, «über die soziale Identität der verschiedenen (Unter-)Gruppen der Fans, über ihre Werte und Normen, ihre Absichten und Ziele, ihre Vorstellung von richtigem und anständigem Verhalten, ihre Vorurteile und ihre Erwartungshaltung gegenüber anderen Gruppen sowie über ihre Begegnungen mit diesen Gruppen in der Vergangenheit und über alle Details von besonderer Bedeutung Bescheid zu wissen und diese zu bewerten». Diese Arbeit ist von spezialisierten Polizistinnen und Polizisten zu leisten. Sie müssen dazu Kontakte zu Fans und zu deren Betreuern pflegen und über eine breite Szenekenntnis verfügen, weshalb sie als «polizeiliche Szenekenner» bezeichnet werden.

Suchen Sie den direkten Kontakt zu einzelnen Gruppen? Gibt es «Brückenbauer»?

■ Polizeiliche Szenekenner aus allen Teilnehmer-, Anrainer- und Transitstaaten werden im Einsatz stehen. Sie stellen uns aktuelle Informationen über die Fanszene aus ihrem Land zur Verfügung, beobachten und begleiten die Fans bei der An- und Abreise aus ihren Heimatstaaten – immer mit dem Ziel, gewaltbereite Fangruppen, also Risiko-Fans, frühzeitig zu identifizieren, damit wir die nötigen Massnahmen treffen können. Wenn möglich, wirken die Szenekenner deeskalierend auf ihre Fan-Gruppen ein, nötigenfalls unterstützen sie uns bei der Tatbestandsaufnahme bei Straftätern aus ihren Heimatländern. Sie sind indes unbewaffnet und verfügen über keine hoheitlichen Zwangsbefugnisse.

Guido Balmer ist Sprecher des Bundesamts für Polizei fedpol und leitet im «Teilprojekt Sicherheit EURO 2008» der öffentlichen Hand das «Subteam Presse/Medien».

Sexworkers für Fans?

Für die Zeit der Fussball-Europameisterschaft 2008 in der Schweiz hat sich eine breite Koalition aus Frauen-, Männer- und Menschenrechtsorganisationen, Fachstellen für Gleichberechtigung, Beratungsstellen, Hilfswerken, kirchlichen Organisationen und Gewerkschaften zu einer Kampagne gegen Frauenhandel zusammengefunden. Denn Frauenhandel findet immer statt, gestern, heute und auch während der Euro 08.

Um Frauenhandel handelt es sich, wenn Frauen mit falschen Versprechungen angeworben, wie Waren verkauft werden, gegen ihren Willen Arbeiten unter ausbeuterischen Bedingungen leisten müssen, keinen oder einen sehr geringen Verdienst erzielen und Gewalt erleiden. Frauenhandel findet jeden Tag statt, so auch während sportlichen Grossanlässen. Doch wie die Erfahrung in Deutschland während der Fussballweltmeisterschaft 2006 zeigte, ist nicht zwingend mit mehr Opfern zu rechnen. Aufgrund der damals irrtümlich in die Welt gesetzten Zahl von 40'000 zusätzlichen Zwangsprostituierten brach vor der WM 2006 in Deutschland eine regelrechte Hysterie aus. Kampagnen zur Sensibilisierung und Prävention starteten. Hotlines wurden eingerichtet. Auch repressive Massnahmen wie Einreisekontrollen oder Razzien wurden diskutiert. Nach der WM wurde festgestellt, dass die Zahl der Opfer von Menschenhandel nicht angestiegen war.

Die Zahl der Opfer wird auch bei der Euro 08 kaum zunehmen. Laut Bundespolizei muss von jährlich 1500 bis 3000 betroffenen Personen ausgegangen werden. Rund 150 von ihnen finden pro Jahr Beratung und Unterstützung im «FIZ Makasi», der schweizweit einzigen spezialisierten Beratungsstelle für Opfer von Frauenhandel. Die Schätzungen für «normale» Zeiten sind ohnehin erschütternd genug: 600'000 bis 2,4 Millionen Frauen und Mädchen werden weltweit Opfer von Menschenhandel. 120'000 bis 250'000 betroffene Frauen und Kinder gelangen nach Europa, wo sie als Billigarbeitskräfte oder in der Sexarbeit ausgebeutet werden. Die Gewinnsummen werden alleine in Europa auf 7 bis 14 Milliarden Dollar geschätzt. Es ist ein äusserst profitables Geschäft mit sehr geringem Risiko für Täter und Täterinnen, zur Verantwortung gezogen zu werden. In der Schweiz gab es 2005 nur gerade 11 Verurteilungen wegen Menschenhandels, die bisher höchste Verurteilungsquote.

Erkennung und Schutz der Opfer

Die gegenwärtige Ausländerpolitik hat den Kampf gegen die illegale Migration im Fokus, in der Schweiz wie in vielen europäischen Ländern. Dies verunmöglicht eine autonome Migration der Frauen, macht sie von Vermittlern abhängig, die Reise, Visa, Arbeitsplatz etc. organisieren und dafür überhöhte Gelder kassieren. Die Betroffenen sind bei ihrer Einreise schon hoch verschuldet, werden damit erpresst und ausgebeutet. Sie müssen diese Schulden abarbeiten. Aber Einreisebeschränkungen taugen nicht als Mittel zur Prävention von Menschenhandel. Nach Ansicht des FIZ besteht die beste Prävention gegen Menschenhandel gerade darin, reguläre Arbeitsmöglichkeiten für Migrantinnen zu schaffen. Zudem wäre ist ein veränderter Blick auf die «illegal anwesende» Migrantin notwendig: Ist sie Opfer einer Straftat? Wird sie ausgebeutet, missbraucht? Steckt sie in einer Zwangslage?

Campagna Euro 08 contro la tratta delle donne

Bei der Beurteilung solcher Fragen ist es zentral, zwischen Prostitution und Frauenhandel zu unterscheiden: Nicht jede Prostituierte ist ein Opfer von Frauenhandel. Frauen, die sich für die Arbeit in der Prostitution entschieden haben, müssen eine sichere Arbeitssituation, weniger Diskriminierung und mehr Rechte erhalten. Opfer von Frauenhandel hingegen brauchen Schutz und Sicherheit, sind meist traumatisiert und benötigen professionelle Unterstützung.

Heute können nur diejenigen Opfer eine kurzfristige Aufenthaltsregelung erwarten, die es wagen, gegen die Täter auszusagen. Die Gelegenheit, den Opferschutz im neuen Ausländergesetz zu verbessern, wurde verpasst. Es gibt keinen Rechtsanspruch auf eine Aufenthaltsbewilligung für die Dauer von Opferschutzmassnahmen. Dies ist umso unverständlicher, als die Aussagebereitschaft nicht von einem umfassenden Opfer- und Zeuginnenschutz begleitet wird.

Verbesserte Kooperation

Einige Verbesserungen haben sich in den letzten Jahren aufgrund der vermehrten Zusammenarbeit auf operativer Ebene entwickelt: So hat die Zahl der kantonalen «Runden Tische» zugenommen: Heute bestehen in neun Kantonen institutionalisierte Formen der Kooperation zwischen Strafverfolgungsbehörden, Migrationsbehörden und dem FIZ sowie der Opferhilfe. Konkret bedeutet dies, dass die Sensibilisierung bei den Behörden gewachsen ist, so dass heute mehr Polizisten ernsthaft ermitteln anstatt Frauenhandel als Kavaliersdelikt zu vernachlässigen. Mehr Staatsanwälte oder Geschädigtenvertreter unterstützen die betroffenen Frauen, ihre Rechte einzufordern, und mehr Vertreter der Migrationsbehörden erteilen Aufenthaltsbewilligungen an Opfer von Frauenhandel. Handlungsbedarf besteht allerdings weiterhin bei den Gerichten, die nach wie vor zu milde Strafen aussprechen.

Die Kampagne

Die Träger- und Mitgliedsorganisationen der Kampagne Euro 08 gegen Frauenhandel wollen die Gelegenheit nutzen, um Menschen jeden Alters und aller Interessensbereiche auf diese schwere Menschenrechtsverletzung aufmerksam zu machen. Insbesondere Freier werden zu verantwortungsvollem Handeln aufgefordert. Ohne Nachfrager wäre Frauenhandel nicht ein solch lukratives Geschäft. Freier müssen sich bewusst sein, dass sie die Wahl haben: Sie können verantwortungsvoll handeln und bei Verdacht auf Frauenhandel den Opfern den Zugang zu einer Beratungsstelle ermöglichen oder aber sich hinter ihrer anonymen Konsumentenrolle verstecken.

Il campionato europeo di calcio è l'occasione per sensibilizzare un pubblico vasto e eterogeneo, e in particolare anche i clienti di prostitute, circa la problematica della tratta delle donne, rilevando la necessità di meglio proteggere le vittime. La campagna «Euro 08 contro la tratta delle donne e la prostituzione forzata» è promossa da 25 associazioni di soccorso, organizzazioni per i diritti umani, di aiuto alle donne e agli uomini, servizi specializzati per l'uguaglianza, centri di consulenza, organizzazioni ecclesiastiche e sindacati. La campagna informativa sulla tratta delle donne in Svizzera intende mobilitare l'opinione pubblica contro tale grave violazione dei diritti umani.

Auf politischer Ebene setzt sich die Kampagne gegen repressive Massnahmen gegenüber Migrantinnen ein. Angestrebt wird ein Paradigmenwechsel: Statt der Kampf gegen die illegale Migration sollen der Schutz der Opfer und die Bekämpfung des Frauenhandels im Zentrum stehen. Deshalb wird die Trägerschaft eine Petition mit politischen Forderungen an den Bundesrat und die eidgenössischen Räte richten. Auch auf kantonaler Ebene sind Verbesserungen notwendig: In einigen Kantonen sind Kooperationen der involvierten Stellen kaum entwickelt. Dies wirkt sich direkt auf den Opferschutz aus. Die Kampagne fordert deshalb schweizweit gültige Standards für den Umgang mit Opfern, um der Willkür Einhalt zu gebieten.

Informationen zur Kampagne unter
www.frauenhandeleuro08.ch

Literatur

- Jegher, Stella, Thesen zum Thema Menschenhandel, Menschenrechte und Migration. In: Widerspruch 1/2007
- Moret, Joëlle, Denise Efonayi-Mäder, Fabienne Stants, 2007, Menschenhandel in der Schweiz: Opferschutz und Alltagsrealität. Neuenburg: SFM.
- Prasad, Nita, Babette Rohner, Ban Ying, Berlin, FIZ Rundbrief 38, WM 2006 und der Menschenhandel, Mai 2006.
- UNO, 2000, Zusatzprotokoll zur Verhütung, Bekämpfung und Bestrafung von Menschenhandel, insbesondere des Frauen- und Kinderhandels, zum UNO Übereinkommen gegen die grenzüberschreitende organisierte Kriminalität (sog. Palermo-Protokoll). New York.
- Vermot-Mangold, Ruth-Gaby, Menschenhandel und Zwangsprostitution an Grossanlässen? Ein Referat der Co-Präsidentin der Kampagne Euro 08 gegen Frauenhandel. Juni 2007

Doro Winkler ist Ethnologin und Soziologin und ist zuständig für Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising beim FIZ, der Fachstelle für Frauenhandel und Frauenmigration.

95

**Infothek:
Für Sie gelesen und
gesehen
Infothèque:
Lu et vu pour vous
Infoteca:
Letto e visto per Lei**

Die Infothek enthält in einem ersten Teil Hinweise auf Bücher und Materialien zum Schwerpunktthema. Die Auswahl konzentriert sich dabei auf neuere Publikationen. Im zweiten Teil dieser Rubrik werden Neuerscheinungen rund um Themen zu Migration und Integration vorgestellt.

L'infothèque contient, dans une première partie, des références bibliographiques et des matériaux sur le thème en question. Notre sélection d'ouvrages se concentre sur des parutions récentes. La rubrique «Vient de paraître», rend nos lecteurs attentifs aux nouvelles parutions consacrées au thème de la migration et de l'intégration.

L'infoteca contiene, in una prima parte, indicazioni concernenti libri e documenti sul tema in questione. La scelta porta essenzialmente su pubblicazioni recenti. La rubrica «Nuove pubblicazioni» illustra pubblicazioni interessanti relative ai temi della migrazione e dell'integrazione.

Thema Sport und Integration

Thème Sport et intégration

Tema Sport e integrazione

Bücher und Materialien Ouvrages de référence Libri e documenti

Annual Review of the European Football Players' Labour Market.

Etude annuelle du marché du travail européen des footballeurs.

Raffaele Poli, Loïc Ravenel

The 2007 issue of the Annual Review of the European Football Players' Labour Market exclusively presents numerous statistics on the 2744 players employed by the 98 clubs of the five top European leagues (England, Spain, Italy, Germany, France) during the 2006/2007 season. Richly illustrated and accessible to the general public, this bilingual Review (English-French) reveals the main trends of European professional football. Data refer principally to the thematic of training, international recruitment and professional mobility of players.

L'édition 2007 de l'Etude annuelle du marché du travail européen des footballeurs présente en exclusivité de nombreuses statistiques sur les 2744 joueurs employés par les 98 clubs des cinq meilleures ligues européennes (Angleterre, Espagne, Italie, Allemagne, France) lors de la saison 2006/2007. Richement illustrée et destinée à un large public, cette étude bilingue (français et anglais) illustre les principales tendances de l'évolution du football européen. Les données produites se réfèrent principalement aux thématiques de la formation, du recrutement international et de la mobilité professionnelle des joueurs.

Fremdenfeindlichkeit und Rassismus bei Fussball- und Eishockey-Fans.

La xénophobie et le racisme chez les supporters de football et de hockey sur glace.

David Zimmermann

Die Broschüre beruht auf dem Schlussbericht des Fanprojektes Zürich. Sie ermöglicht Nichteingeweihten einen facettenreichen Einblick in die Szene. Aufgrund seiner Erfahrungen als Mitarbeiter des Fanprojektes Zürich stellt David Zimmermann, unter Beizug der Meinung namhafter Fachleute, praktische Vorgehensweisen vor, die der Deeskalation von Gewaltmomenten und der Prävention von rechtsextremen und insbesondere fremdenfeindlichen und rassistischen Tendenzen dienen.

La brochure s'appuie sur le rapport final du projet de Zurich. Les non-initiés pourront se faire une idée des multiples aspects que revêt cette scène. Sur la base des expériences qu'il a faites en tant que collaborateur du projet, David Zimmermann donne – en faisant appel à l'avis de spécialistes renommés – des conseils pratiques pour contribuer à la désescalade de la violence et à la prévention des manifestations de l'extrémisme de droite, notamment des tendances xénophobes et racistes.

Bern: Fachstelle für Rassismuskämpfung FRB / Service de lutte contre le racisme SLR 2005
Bestellung/commande:
www.edi.admin.ch/shop/

Football et identités. Les sentiments d'appartenance en question.

Raffaële Poli (dir.)

Dans cet ouvrage collectif, six auteurs provenant de trois horizons disciplinaires (ethnologie, géographie, sociologie) examinent le rôle joué par le football dans l'expression identitaire au travers d'exemples essentiellement européens et latino-américains, mais aussi africains et asiatiques. Au-delà des variations géo-historiques rencontrées, l'utilisation de la pratique pour la (re)production d'une identité impose comme une constante anthropologique.

Neuchâtel: Centre international
d'étude et de sport CIES 2005
ISBN 2-940241-13-9, CHF 25.-

Les migrations internationales des footballeurs: Trajectoires de joueurs camerounais en Suisse.

Raffaële Poli

Dans le football professionnel européen, les joueurs, parce qu'ils changent souvent d'équipe, connaissent une très forte mobilité. A partir d'une définition applicable au terrain footballistique des concepts de globalisation, de transnationalisme et de circulation migratoire, cet ouvrage propose un cadre théorique pour rendre compte de ces mouvements. L'approche adoptée, en mettant en exergue la dualisation de l'économie du football en cours dans le contexte de la globalisation, souligne la nécessité pour un nombre grandissant d'équipes d'avoir recours à des joueurs «bon marché» provenant de pays défavorisés. A cet effet, à l'image des entreprises multinationales, de nombreux clubs européens, ainsi que les agents de joueurs, tissent «par le haut» des réseaux transnationaux visant à une délocalisation du recrutement et de la production des footballeurs. Les joueurs ainsi transférés se trouvent pris dans un système spéculatif dans lequel les clubs européens poursuivent une stratégie visant à l'obtention d'une plus-value à travers une revente.

Neuchâtel: Centre international
d'étude et de sport CIES 2004
ISBN 2-940241-10-4, CHF 25.-

Handbuch

«Begegnung durch Bewegung».

Matthias Grabherr, Jenny Pieth

Kinder und Jugendliche lernen Unbekanntes kennen, entdecken Bekanntes neu und finden Zugang zu Bewegung und Sport. Das Bewusstsein von Lehrpersonen, Eltern und Sportleitenden für die soziale Integration und die aktive Freizeitgestaltung, insbesondere auch von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund, wird geschärft. Das Handbuch «Begegnung durch Bewegung» beinhaltet Arbeits-, Planungs- und Auswertungshilfen, beschreibt konkrete Aktivitäten und liefert dazu passende Arbeitsblätter. Durch die dazugehörige Praxis-CD lassen sich diese auf die jeweilige Situation anpassen.

Maglingen:
Bundesamt für Sport 2007
ISBN 978-3-907963-53-1
CHF 20.-

Intégration par le sport.

Représentations et réalités.

Marc Falcoz, Michel Koebel (dir.)

A travers leurs regards sociologique, ethnologique et historique, les auteurs présentent les résultats de leurs recherches sur l'intégration par le sport, à travers l'immigration, les quartiers sensibles, le milieu carcéral. Ils remettent en cause le discours dominant des acteurs du monde politique et associatif: le sport aurait des vertus intégratrices par nature. Même si les effets de la pratique sportive sont loin d'être négligeables, ils dépendent du contexte de leur organisation, des caractéristiques et des compétences de ceux qui les mettent en oeuvre.

Paris: L'Harmattan 2005
ISBN 2-7475-8571-9, € 23.40

SportZeiten.

Sport in Geschichte, Kultur und Gesellschaft

Die Zeitschrift erforscht die kulturelle und gesellschaftliche Bedeutung des Sports im historischen Prozess: seinen Eigenwert, aber auch seine Verzahnung mit Politik, Ökonomie und Massenmedien, seine Rolle in Erziehung und Zivilisierung, seine Bedeutung für die Gemeinschafts- und die Identitätsbildung, für gesellschaftliche Integration ebenso wie für das Streben nach Distinktion und sozialen Prozessen. Die Ausgabe 3/2006 widmet sich den Themen: Sport in der Zeit des Nationalsozialismus, Sport und Kalter Krieg sowie Jüdischer Sport.

Göttingen: Verlag Die Werkstatt
ISSN 1617-7606,
Abo € 67.60, Einzelheft 10.-



Stadion.

Internationale Zeitschrift für Geschichte des Sports

Die mehrsprachige Zeitschrift publiziert Beiträge von Sporthistorikern, Fachleuten aus Anthropologie, Archäologie, Pädagogik, Soziologie und Philosophie. «Stadion» richtet sich nicht nur an Fachwissenschaftler, sondern darüber hinaus an alle, die über die historische Betrachtungsweise an einem vertieften und differenzierten Verständnis von Sport, Spiel, Leibeserziehung, und Körperkultur interessiert sind.

Köln: Academia Verlag
ISSN 0172-4029,
Abonnement € 45.–,
Einzelheft € 26.–

Die Schweiz in Form. Sport und Nation in einem kleinen Land.

Michael Gamper

Die Schweiz hat Sportler-Stars wie Martina Hingis und Roger Federer oder Top-Funktionäre wie Sepp Blatter und Adolf Ogi hervorgebracht. Dennoch gilt das Land nicht mal sich selbst als Sport-Nation. Das hat gute Gründe. Welche, zeigt anekdotenreich und spannend Michael Gamper, Sportpublizist der NZZ am Sonntag. Er zeichnet damit im UNO-Jahr des Sports 2005 den «personal fitness chart» Helvetias.

München, Wien:
Nagel & Kimche 2005
ISBN 978-3-312-00366-2,
CHF 29.–

Sport.

Tangram 14/2004

Der Sport ist keine «rassismusfreie» Zone. Doch gerade der Sport bietet eine Vielzahl von Begegnungsmöglichkeiten zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft, Hautfarbe und Religion. Auf spielerische Weise und beim fairen Wettkampf kann der Sport viel dazu beitragen, Vorurteile und Ängste abzubauen. Die kann jedoch nur gelingen, wenn auf den verschiedenen Ebenen entsprechende Massnahmen ergriffen werden, wie das Beispiel Fussball zeigt.

Bien qu'il offre de nombreuses possibilités de rencontres entre personnes d'origine, de couleur de peau et de religion différentes, le sport n'échappe pas au racisme. Il peut, dans une large mesure, contribuer à éliminer peurs et préjugés, sur un mode ludique et dans un esprit de



compétitivité et de correction, mais ce n'est possible que si l'on prend les mesures adéquates à divers niveaux, comme le montre l'exemple du football.

Anche se moltiplica le occasioni d'incontro tra persone di origine, colore della pelle e religione diversa, lo sport non è al riparo dal razzismo. Grazie alla sua dimensione ludica e a un sano agonismo, lo sport può contribuire a sconfiggere pregiudizi e paure. È tuttavia indispensabile adottare appropriati provvedimenti a tutti i livelli per impedire talune forme di degenerazione, come nel caso del calcio.

Bern: Eidgenössische Kommission gegen Rassismus EKR / Commission fédérale contre le racisme CFR / Commissione federale contro il razzismo CFR
Bestellungen / Commandes / Ordinanze:
ekr-cfr@gs-edi.admin.ch, gratis
Website: www.ekr-cfr.ch

Integritation – Intégration – Integrazione.

mobile 2004/5

Der Sport ist ein Spiegel der Gesellschaft und somit nicht frei von rassistischen Erscheinungen. Gerade er bietet aber Menschen ausländischer Herkunft die Möglichkeit zur sozialen Integration und kann bei Einheimischen die Angst vor dem Fremden abbauen. Doch wie muss der Sport inszeniert werden, damit er diese Funktion erfüllen kann? Es gibt keine abschliessende Antwort auf diese Frage, jedoch viele Ideen, Versuche und Projekte, die in die richtige Richtung gehen.

Le sport peut-il contribuer à l'intégration des jeunes étrangers ou renforce-t-il des sentiments racistes latents? Miroir de la société, le sport n'échappe pas aux phé-

nomènes liés au racisme. Mais il peut offrir aux personnes d'origine étrangère la possibilité de s'intégrer socialement et contribuer à réduire chez les autochtones la peur de l'étranger.

Lo sport è lo specchio della società e quindi non è esente nemmeno da manifestazioni razziste. Tuttavia, alle persone di origine straniera offre la possibilità di integrarsi socialmente e agli autoctoni di abbattere il muro di paura che li separa da chi non proviene dalla stessa cultura. Ma sotto quale luce deve presentarsi lo sport per adempiere a questo compito così particolare e delicato? Una risposta concreta a questa domanda non c'è, esistono solo idee, esperimenti.

Maglingen: Bundesamt für Sport BASPO / Office fédéral du sport OFSPO / Ufficio federale dello sport UFSPO 2004
Download: www.mobile-sport.ch



Neuerscheinungen Vient de paraître Nuove pubblicazioni

Migrations- und Integrationspolitik Politique de la migration et de l'intégration Politica della migrazione e dell'integrazione

Jahrbuch für Migrationsrecht
2006/2007.

Annuaire du droit de la migration
2006/2007.

Alberto Achermann, Martina Caroni,
Astrid Epiney, Walter Kälin, Minh Son
Nguyen, Peter Uebersax

Das neue «Jahrbuch für Migrationsrecht» befasst sich schwerpunktmässig mit dem Thema der «Entfernungs- und Fernhaltmassnahmen», also namentlich mit der Wegweisung, der Ausweisung und der Ausschaffung von Ausländerinnen und Ausländern und deren Durchsetzung mittels Zwangsmassnahmen. Das neue Ausländergesetz und das revidierte Asylgesetz führen zu zahlreichen Neuerungen, die zu vertiefter Untersuchung Anlass geben. So wird beispielsweise seit Anfang 2007 eine neue Zwangsmassnahme in Form der Durchsetzungshaft angewendet. Einige Grundfragen, namentlich die Frage der Verhältnismässigkeit der Entfernung, die sich im Begriff der Zumutbarkeit manifestiert, bleiben unter altem und neuem Recht die gleichen. Dargestellt wird im Weiteren die Rechtslage in der Europäischen Union bezüglich Fragen der Ausweisung, die Auswirkungen auf die Schweiz entfaltet. Eine Abhandlung widmet sich den menschenrechtlichen Schranken der Weg- und Ausweisung. Aus aktuellem Anlass findet sich schliesslich ein Beitrag zu den neuartigen Integrationsverpflichtungen u.a. mittels «Integrationsvereinbarungen», die mit dem Ausländergesetz eingeführt werden.

Les mesures d'éloignement constituent le thème central du nouvel «Annuaire du droit de la migration»; sont abordés en particulier le renvoi et l'expulsion des étrangers, ainsi que les mesures d'exécution forcée de ces décisions. La loi sur les étrangers et la loi sur l'asile révisée introduisent de nombreuses nouveautés, qui sont l'occasion d'un examen approfondi. À titre d'exemple, une nouvelle mesure de contrainte, la détention pour insoumission, peut être mise en oeuvre depuis le début de l'année 2007. Certaines questions fondamentales, notamment la proportionnalité des mesures d'éloignement, restent cependant inchangées dans le nouveau droit. La situation juridique dans l'Union européenne et son influence sur la Suisse est également abordée, ainsi que les limites au renvoi et à l'expulsion imposée par le respect des droits de l'homme. Enfin, une contribution traite de la question des nouvelles exigences d'intégration, notamment par le biais d'un «contrat d'intégration», introduites par la loi sur les étrangers.

Bern: Stämpfli 2007
ISBN 978-3-7272-2762-2.
CHF 75.-

Diaspora sri lankaise en Suisse. Die srilankische Diaspora in der Schweiz.

Joëlle Moret, Denise Eflonayi, Fabienne
Stants

Quelque 42'000 personnes d'origine srilankaise vivent en Suisse, dont la grande majorité sont des Tamouls. Leur bonne intégration structurelle va de pair avec une insertion sociale et culturelle volontairement limitée, en particulier de la première génération.

Rund 42'000 Personen srilankischer Herkunft leben in der Schweiz, sie sind grösstenteils Tamilen. Die gute strukturelle Integration geht mit einer gewollt beschränkten gesellschaftlichen und kulturellen Einbindung vor allem der ersten Generation einher.

Bern: Bundesamt für Migration
BFM / Office fédéral de la migration
ODM 2008
Website: www.bfm.admin.ch

Migrations: genre et frontières – frontières de genre.

Magaly Hanselmann, Karine Lempen,
Natalie Benelli, Magdalena Rosende,
Janine Dahinden (dir.)

Le numéro aborde la problématique des migrations dans une perspective de genre à partir de recherches menées en Suisse. Comme dans la plupart des pays du continent européen, les migrations n'ont pas retenu l'attention des chercheur(s) en Suisse jusqu'à il y a quelques années. Les études permettent certes de mieux connaître les conditions de migration que les femmes vivent et affrontent. En réunissant les articles fondés sur des études menées en Suisse et intéressés par la dimension sexuée des phénomènes migratoires, l'objectif est de pointer des pistes pour de futures recherches sur cette thématique.

Nouvelles Questions Féministes 26/1
Lausanne: Editions Antipodes 2007
ISBN 978-2-940146-79-6,
CHF 29.-

Migrant Integration Policy Index

Jan Niessen, Thomas Huddleston,
Laura Citron

Der «Migrant Integration Policy Index» (MIPEX) analysiert anhand von über 130 Politikindikatoren in den Bereichen Arbeitsmarktzugang, Familienzusammenführung, langfristiges Aufenthaltsrecht und Einbürgerung, politische Partizipation und Antidiskriminierung die Integrationsstrategien in 25 EU-Mitgliedsstaaten, in Kanada, Norwegen und der Schweiz. Hierdurch entsteht ein umfassendes Abbild der gesetzlichen und politischen Rahmenbedingungen für Integration in Europa. Der MIPEX vergleicht diese Rahmenbedingungen mit internationalen Massstäben und ermöglicht so auch einen transparenten Vergleich verschiedener Integrationsansätze.

Le «Migrant Integration Policy Index» (MIPEX) analyse, au moyen de 130 indicateurs de politique dans les domaines de l'accès au marché du travail, du regroupement familial, du droit de séjour à long terme et de la naturalisation, de la participation politique et de la non-discrimination, les stratégies d'intégration au sein des 25 Etats-membres de l'Union européenne, du Canada, de la Norvège et de la Suisse. Cet instrument permet d'avoir un vaste reflet des conditions-cadre légales et politiques concernant l'intégration en Europe. Le MIPEX compare les conditions-cadre aux étalons internationaux et permet ainsi une comparaison transparente des différentes ébauches en matière d'intégration.

Bruxelles: British Council &
Migration Policy Group 2007
Website: www.integrationindex.eu

Migration – ein Beitrag zur Entwicklung?

Schweizerisches Rotes Kreuz (Hg.)

Bis vor kurzem wurden Migrierende, darunter an erster Stelle Flüchtlinge und schlecht qualifizierte Arbeitskräfte, vor allem als Problem wahrgenommen. Nationalstaaten betrachteten Migration als Hindernis für Entwicklung. Seit jedoch nachgewiesen werden konnte, dass die Summe der Rücküberweisungen von Migrierenden weltweit jene der internationalen Entwicklungshilfe um mehr als das Doppelte übersteigt, gilt Migration als Chance für die wirtschaftliche und soziale Entwicklung. Die Fachpublikation bietet einen Überblick über die Positionen und Fragen, die diese Debatte bestimmen: Gibt es Wege einer Rückführung des Know-hows von Migrierenden in die Herkunftsländer, und welche Rolle spielt die Diaspora in diesem Prozess? Tragen Rücküberweisungen von Migrierenden zur ökonomischen Entwicklung ihrer Herkunftsregion bei oder ist ihr Effekt negativ, weil sie Abhängigkeit erzeugen? Und wie stellt sich die offizielle Schweiz diesen Herausforderungen?

Zürich: Seismo 2007
ISBN 978-3-03777-052-8,
CHF 38.–


Les couleurs de la perte.

La construction identitaire des migrant(e)s en situation d'acculturation

Raquel Fernandez Iglesias

Avec le temps, le migrant devient-il irrémédiablement un «étranger partout»? Se retrouve-t-il dans un continuel «entre deux» ou sur les deux à la fois? Où est son chez soi: ici, là-bas, au milieu, nulle part? Pourquoi apparaît un vocabulaire en termes de perte et non pas de gain lorsque les personnes migrantes se remémorent leur parcours migratoire? Les discours produits à l'égard de l'immigration résultent le plus souvent de l'imposition de «percevoir l'immigré, de le définir, de le penser ou, plus simplement, d'en parler toujours en référence à un problème social». L'immigré repré-





sente un danger vis-à-vis d'une identité nationale idéalisée selon des critères d'homogénéité et de monoculturalité qui vont à l'encontre de la pluralité existante. A travers une démarche compréhensive, l'auteure prend le contre-pied de cette injonction normative et élabore, à partir de sa propre expérience migratoire, une recherche sur la construction identitaire de 8 personnes migrantes. Ses analyses mettent en avant la singularité des expériences vécues en même temps que les contraintes communes qui les traversent.

Genève: Cahiers de la section des sciences de l'éducation 112 de l'Université de Genève 2007
ISBN 2-940195-41-2, CHF 20.-

103

Wo steht die Schweizer Migrationspolitik?

Où en est la politique migratoire de la Suisse?

Caritas Schweiz/Suisse (Hg./Éd.)

Die Welt ist in Bewegung. Frauen und Männer von unterschiedlicher Herkunft und Ausbildung wandern zwischen allen Teilen der Welt. Migration ist nicht nur in der Schweiz ein wichtiges Thema – sie ist international eine der grossen gesellschaftlichen Herausforderungen. Caritas Schweiz legt im neuen Positionspapier zum Thema Migration die Entwicklungen der letzten Jahre in Europa und in der Schweiz dar, erklärt Ursachen und Folgen und durchleuchtet die zentralen Bereiche der aktuellen Schweizer Migrationspolitik. Das Positionspapier plädiert für eine weltoffene Haltung und fordert die Politik dazu auf, nicht nur innerhalb der Schweizer Staatsgrenze, sondern international nach Lösungen zu suchen.

Le monde est en mouvement. Des hommes et des femmes d'origines et de formations diverses migrent dans toutes les régions du monde. La migration est un sujet brûlant non seulement en Suisse mais c'est aussi un des plus grands défis de société sur le plan international. Dans sa nouvelle prise de position, Caritas

Suisse expose les récents développements observés en Suisse et en Europe. Elle en explique les causes et les conséquences et met en lumière les principaux aspects de l'actuelle politique migratoire de la Suisse. La prise de position de Caritas Suisse plaide pour une attitude ouverte au monde et somme les décideurs politiques de chercher des solutions à l'échelle internationale, plutôt que de se contenter d'agir à l'intérieur des frontières nationales.

Luzern: Caritas-Verlag 2007
ISBN 978-85692-109-6, CHF 18.–

Die «Jugo-Schweiz» – Klischees, Provokationen, Visionen.

Philipp Kämpf

Viele Schweizer suchen ihre Identität, indem sie sich vom Fremden abgrenzen: «Ich weiss zwar nicht, was ein Schweizer ist, aber ich weiss, dass ich kein «Jugo» sein will.» Des Schweizers Lieblings-Sündenbock hat einen Namen auf «-vić». Das Buch über die «Jugo-Schweiz» geht den entsprechenden Klischees kritisch auf den Grund. Im Alltag recherchierte Begebenheiten, ungewohnte Eindrücke und Fakten, Bedenkliches, teils auch Humoristisches ergibt ein facettenreiches Bild, um in eine positive Vision des Miteinander zu münden. Fazit: Der «Jugo» existiert vor allem in Schweizer Köpfen. Probleme aus der südosteuropäischen Einwanderung sind meist eingebildet oder von Politikern in Kampagnen-Zeiten herbeigeredet. Vielleicht ist es gerade die kulturelle Nähe zwischen Zagreb und Zürich, die gewisse Schweizer irritiert. Dies zeigen auch die Interviews mit erfolgreichen Einwanderern wie Ex-Mister-Schweiz Robert Ismajlović, Schriftstellerin Dragica Rajčić oder Fussballer Sreto Ristić. Statistisches zur ex-jugoslawischen Bevölkerung, zu Sprachen und Religionen, aber auch zu den Herkunftsstaaten von Slowenen, Kroaten, Bosniern, Serben, Montenegrinern, Kosovaren und Mazedoniern runden das Buch ab – wohlthuende Fakten im medial überhitzten Thema «Balkan».

Zürich/Chur: Rüegger Verlag 2008
ISBN 978-3-7253-0892-7, CHF 24.–

La Suisse au rythme Latino.

Dynamiques migratoires des Latino-Américains.

Claudio Bolzman, Myrian Carbajal, Giuditta Mainardi (dir.)

Les Latino-Américains installés en Suisse, même si leur nombre a augmenté ces dernières années, demeurent peu visibles, par rapport à des migrants d'autres provenances. L'étude des migrations latino-américaines en Suisse est intéressante à plus d'un titre. La diversité des causes de départ et des motivations nous rend attentifs à la nécessité de développer une vision plus complexe des migrations contemporaines. L'importante proportion de femmes dans ces populations contredit les images traditionnelles d'une migration concernant principalement des hommes jeunes, et souligne la nécessité d'inclure dans les études, de manière plus systématique, des approches de genre. Les «sans-papiers», relativement nombreux parmi les Latino-Américains, nous obligent à nous interroger sur les rapports Nord-Sud, les politiques migratoires, les réseaux informels de solidarité, etc. Des interrogations également au niveau des conséquences sur les conditions de vie de l'absence d'un statut juridique reconnu, et autour du travail social et de la santé communautaire auprès de ces populations.

Genève: ies 2007
ISBN-978-2-88224-078, CHF 47.–

Ethnizität und Migration. Einführung in Wissenschaft und Arbeitsfelder.

Brigitta Schmidt-Lauber (Hg.)

Die Publikation trägt Forschungsansätze zum Themenfeld Ethnizität und Migration zusammen und führt in Aufgabengebiete speziell für Ethnologinnen und Ethnologen ein. Experten bieten Überblicke zum Forschungsstand ihres jeweiligen Bereichs und stellen Grundlagenwissen zu Forschungsperspektiven, Fragestellungen und Berufsfelder zur Verfügung.

Berlin: Reimer Verlag 2007
ISBN 978-3-496-02797-3,
CHF 48.–

Demografie Démographie Demografia

Perspectives des migrations internationales 2007.

International Migration Outlook 2007.

OCDE/OECD

La question des migrations internationales est au cœur des priorités politiques des pays de l'OCDE. Cette publication annuelle analyse les développements récents des mouvements et des politiques migratoires dans tous ces pays. Elle souligne l'importance croissante prise par les flux de travailleurs immigrés hautement qualifiés, de travailleurs temporaires et d'étudiants. Elle met en évidence l'augmentation des flux d'immigrés en provenance d'Inde, de Chine, d'Europe de l'Est et d'Afrique et confirme la tendance à la féminisation des flux. Cette édition met l'accent sur l'évolution de l'emploi et du taux de participation des immigrés avec une attention particulière aux emplois dans les services.

International migration has jumped up the policy agenda in OECD countries. This annual publication analyses recent developments in migration movements and policies in these countries. It underlines the growing importance of inflows of highly qualified workers, temporary workers and students. It highlights the increased immigration from India, China, Eastern Europe and Africa, and confirms the tendency towards the feminisation of this movement. This edition focuses on the employment situation and the participation rate of immigrants, particularly on jobs in the services sector.

Paris: OCDE 2007
ISBN 978-92-64-03301-6, € 75.–

Gaining from migration. Towards a new mobility system.

Jeff Dayton-Johnson et al.

Das OECD-Entwicklungszentrum hat die Empfehlungen von Experten im Hinblick auf die Evaluierung der EU-Migrationspolitik und Erarbeitung einer mit der Entwicklungszusammenarbeit abgestimmten Strategie zur Steuerung und bestmöglichen wirtschaftlichen Nutzung von Migration zusammengestellt. Vor dem Hintergrund eines Rückgangs des einheimischen Arbeitskräftepotentials in der EU aufgrund des demographischen Alterungsprozesses sehen die Experten Bedarf für ein «System gesicherter und gut regulierter Arbeitskräftemobilität». Angestrebt werden sollte daher ein System zirkulärer Arbeitskräftemigration zwischen Entsende- und Aufnahmeländern, die Verbesserung der politischen Partizipationsmöglichkeiten und des Zugang der Zugewanderten zum Bildungswesen sowie der Abstimmung der Migrationspolitik mit der Entwicklungszusammenarbeit. Migrantenorganisationen sollen finanziell gefördert und in die Ausarbeitung von Arbeitsmarkt-, Integrations- und Entwicklungspolitik einbezogen werden.

Paris: OECD 2007
ISBN 978-92-64-03740, € 24.–

Kinder und Jugendliche mit ausländischem Pass in der Schweiz.

Enfants et adolescents avec un passeport étranger en Suisse.

Werner Haug, Marcel Heiniger,
Sylvie Rochat

Gegenwärtig lebt über eine halbe Million Kinder und Jugendliche mit ausländischem Pass in der Schweiz. Wer sind sie, woher kommen sie und wie unterscheiden sie sich von ihren schweizerischen Altersgenossen bzw. den erwachsenen Ausländerinnen und Ausländern? Diese Kurzanalyse liefert Grundinformationen über Zahl, Herkunft, Dynamik und soziale Lage der ausländischen Kinder und Jugendlichen in der Schweiz. Sie präsentiert wichtige Kennzahlen und Indikatoren in grafischer Form mit kurzen erläuternden Texten, welche wenn möglich die zeitliche Entwicklung in den letzten 25 Jahren miteinbeziehen. Dies erlaubt, Zusammenhänge und Entwicklungen zu erkennen und tagesaktuelle Ereignisse, welche ausländische Kinder und Jugendliche betreffen, vor einem breiteren Hintergrund einzuordnen.

Un demi-million d'enfants et de jeunes titulaires d'un passeport étranger vivent actuellement en Suisse. Qui sont-ils, d'où viennent-ils et comment se distinguent-ils de leurs contemporains suisses ou des adultes de nationalité étrangère? Cette brève analyse fournit des informations de base sur leur nombre, leur provenance, leur dynamique et leur situation sociale. Elle présente des chiffres-clés et des indicateurs sous forme de graphiques et textes explicatifs qui illustrent dans la mesure du possible l'évolution des 25 dernières années. Ces séries historiques permettent d'identifier des relations et des évolutions et de placer les événements actuels concernant ces enfants et jeunes étrangers dans un contexte plus large.

Demos. Informationen aus der
Demografie / Bulletin d'information
démographique 2/2007
Neuchâtel: Office fédéral de la statistique
OFS / Bundesamt für Statistik
BFS 2007
ISBN 978-3-303-01235-2, CHF 7.–

Statistiques «ethniques» et protection des données dans les pays du Conseil de l'Europe.

Patrick Simon

L'hétérogénéité des pratiques de collecte entre les Etats européens s'est accrue avec le développement des nouvelles dispositions juridiques contre les discriminations, d'une part, et de protection des minorités ethniques ou nationales, d'autre part. Les incitations à collecter des données renseignant sur les situations rencontrées par les personnes ou groupes exposés aux discriminations se multiplient avec la volonté d'entrer dans une phase d'égalité effective, sinon dans la mise en place de mesures positives susceptibles de faire progresser les droits de l'Homme en Europe. Pour répondre aux exigences des lois maintenant transposées dans la plupart des droits nationaux, la production de statistiques détaillées est devenue un enjeu de premier ordre.

Strasbourg: Conseil de l'Europe 2007
Website: www.coe.int

(Politische) Partizipation Participation (politique) Partecipazione (politica)

Mitreden und Mitgestalten. Strukturelle Partizipation in den Kantonen.

Se responsabiliser et s'engager: Participation structurelle dans les cantons.

Eidgenössische Ausländerkommission
EKA / Commission fédérale des étrangers
CFE (Hgl. éd.)

Wo dürfen Ausländerinnen und Ausländer in der Schweiz an die Urne? Wo gibt es eine Stadtpräsidentin, die keinen Schweizer Pass vorzuweisen hat? Welche Kantonspolizei beschäftigt Ausländerinnen? Welches Richteramt verlangt nicht das Schweizer Bürgerrecht? Welcher Kanton verfügt über ein Integra-

tionsgesetz, welcher über ein Leitbild zur Integration? Wie können Ausländer-Organisationen bei Vernehmlassungen mitwirken? Das föderale System der Schweiz macht es ziemlich schwierig, Fragen zu den Mitwirkungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten von Ausländerinnen und Ausländern zu beantworten. Die Zusammenstellung vergleicht die Partizipationsformen in den verschiedenen Kantonen. Sie regt an, Modelle aus anderen Kantonen zu prüfen und im eigenen Kanton neue Mitwirkungsmöglichkeiten ins Auge zu fassen.

Où les étrangers peuvent-ils se rendre aux urnes dans notre pays? Où y a-t-il une présidente de municipalité qui n'a pas de passeport suisse? Quelle police cantonale emploie des étrangers? Quelle magistrature cantonale n'exige pas que le juge ait la nationalité suisse pour exercer ses fonctions? Quel canton dispose d'une loi sur l'intégration et lequel dispose d'une charte sur l'intégration? Comment les organisations des étrangers peuvent-elles participer à la procédure de consultation? En raison du système fédératif de notre pays, il est difficile de répondre à ces questions ou à des questions analogues concernant les possibilités de coopération et de codécision des étrangers. L'étude compare les formes de participation dans les différents cantons. Elle vise à examiner les modèles dans d'autres cantons et à envisager de nouvelles possibilités de participation dans son propre canton.

Bern: EKA/CFE 2007
Download: www.eka-cfe.ch/d/Doku/themen/partizipation.pdf

Diskriminierung bei der Einbürgerung.

Discrimination dans le cadre des naturalisations.

Discriminazioni nelle procedure di naturalizzazione.

Eidgenössische Kommission gegen Rassismus EKR / Commission fédérale contre le racisme CFR / Commissione federale contro il razzismo CFR

Die EKR befasst sich in dieser Studie unter dem Blickwinkel möglicher Diskriminierung mit den aktuellen Einbürgerungsverfahren auf der Gemeindeebene und den parlamentarischen Vorstössen zu diesem Thema.

La publication de la CFR examine, sous l'angle des discriminations potentielles, les procédures de naturalisation appliquées actuellement à l'échelon communal et les interventions parlementaires portant sur ce thème.

Nella sua ultima pubblicazione, la CFR ha esaminato, nell'ottica di possibili discriminazioni, le procedure di naturalizzazione a livello comunale e gli interventi parlamentari in materia.

Bern: EKR/CFR 2007
Bestellungen / Commandes /
Ordinazioni:
ekr-cfr@gs-edi.admin.ch, CHF 7.–

La situation des étrangers au regard de la Convention européenne des Droits de l'Homme.

Hélène Lambert

Le droit de la Convention européenne des Droits de l'Homme applicable aux étrangers s'est considérablement enrichi ces dernières années. En vingt-cinq ans, le nombre d'Etats parties à la Convention a doublé et l'éventail des droits et des libertés qu'elle protège s'est élargi avec l'adoption de nouveaux protocoles. Le Protocole n° 11 a réformé les organes et les mécanismes de contrôle de la Convention afin de faire face à l'augmentation du nombre d'affaires. Le volume de ces dernières continuant à croître, de nouvelles modifications importantes ont été apportées avec le Protocole n° 14 dont l'entrée en vigueur permettra d'améliorer le fonctionnement de la Cour européenne des Droits de l'Homme. Le Protocole n° 12 a, quant à lui, étendu l'interdiction de la discrimination énoncée à l'article 14 de la Convention à «tout droit prévu par la loi». Dans le même temps, la démographie a beaucoup évolué. L'intégration des Etats de l'Union européenne s'est renforcée, favorisant la mobilité de leurs citoyens tandis que les pressions politiques et économiques provoquaient un afflux de réfugiés et de demandeurs d'asile d'Europe et d'ailleurs.

Strasbourg: Conseil de l'Europe
2007
ISBN 978-92-871-6155-0, € 13.–

Le droit de vote des étrangers. *Migrations – Société 114*

Le numéro spécial porte sur les questions du droit de vote des étrangers dans différents pays de l'Europe.

Paris: CIEMI 2007, € 15.–
website: www.ciemi.org

**Interkulturelle Kommunikation
Communication interculturelle
Comunicazione interculturale**

**alle anders – alle gleich zum dran
bleiben. Projektideen und Tipps für
die eigene Umsetzung.**

**tous différents – tous égaux: un cap à
garder. Réaliser un projet: exemples
et conseils.**

**tutti diversi – tutti uguali. Per conti-
nuare così! Idee per progetti e consi-
gli per l'attuazione.**

*Alexis Gabadinho, Philippe Wanner,
Janine Dahinden*

Zum Abschluss der Kampagnenaktivitäten in der Schweiz wurde eine Schlusspublikation erarbeitet. Sie gibt Einblick in 15 realisierte Projekte aus der ganzen Schweiz, welche exemplarisch für die vielen anderen Projekte stehen, die in dieser Zeit realisiert wurden. Die Kampagnenleitung erhofft sich, dass die Projekte mit den zusätzlich enthaltenen Informationen (Literaturtipps, Projektfonds-Adressen, Praxishilfen) Ideen für zukünftige Aktivitäten liefern.

Pour marquer la fin de la campagne suisse, une publication a été préparée. Elle présente 15 projets réalisés durant la campagne dans toutes les régions du pays et qui pourront servir d'exemples pour bien d'autres projets. Les responsables de la campagne en Suisse espèrent en effet qu'ils donneront avec les informations supplémentaires (bibliographie, coordonnées des fonds de financement et autres aides pratiques) des idées pour de nouvelles activités.

Al termine delle attività svolte in Svizzera nel quadro della campagna è stato pubblicato un documento conclusivo in cui sono presentati 15 progetti a titolo di esempio per i numerosi progetti realizzati in tutto il Paese durante la campagna. I responsabili della campagna auspicano che i progetti daranno spunto a nuove

idee e che gli interessati troveranno tutte le informazioni necessarie (indicazioni bibliografiche, indirizzi di fondi per il finanziamento, ausili per la prassi) in vista di ulteriori progetti e attività.

Website:
www.alleanders-allegleich.ch

**Transkulturell handeln – Vielfalt
gestalten. Zur Bedeutung transkul-
tureller Kompetenzen in einer
Gesellschaft der Diversität.**

Monika Eicke, Bettina Zeugin

Unsere Gesellschaft wird immer mehr von globalen Einflüssen geprägt. Die Mobilität wird grösser, die Lebensgestaltung individueller. Menschen mit unterschiedlichsten Wertvorstellungen, Lebensstilen und religiösen Glaubensrichtungen leben und arbeiten nebeneinander. Um auf diese gesellschaftlichen Veränderungen reagieren zu können, braucht es transkulturelle Kompetenzen. Caritas Schweiz beleuchtet in ihrem Diskussionspapier die Ursachen und Hintergründe der gesellschaftlichen Diversität und zeigt die Vorteile des transkulturellen Ansatzes auf. Das Papier dient als Orientierung für die Praxis und ist ein Beitrag für die Integrationsarbeit in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen.

Luzern: Caritas Verlag 2007
ISBN 978-3-85592-107-2,
CHF 16.–

**Beheimatung durch Kultur. Kultur-
orte als Lernorte interkultureller
Kompetenz.**

Institut für Kulturpolitik (Hg.)

Der Sammelband aus Deutschland dokumentiert Projektergebnisse, die im Rahmen bundesweiter Initiativen in verschiedenen Bereichen von Kunst und Kultur durchgeführt wurden, vom Museum über das Jugendzentrum und die Migrantenorganisation bis zur Schule.

Essen: Klartext Verlag 2007
ISBN 978-3-89861-778-9, € 17.–

**Schlüsselkompetenzen der interkul-
turellen Kommunikation. Ein Anfor-
derungsprofil für Soziale Arbeit im
Ausland.**

Corinne Gnepf

Das Konzept der interkulturellen Kompetenz zeigt auf, welche Schlüsselkompetenzen für gelingende interkulturelle Kommunikation notwendig sind. Die meisten der geforderten Kompetenzen des Anforderungsprofils für Soziale Arbeit im Ausland sind identisch mit jenen, die in der Sozialen Arbeit im Allgemeinen benötigt werden. Zu diesen Basiskompetenzen kommen zusätzlich spezifische und allgemeine Kulturkompetenzen dazu. Gemeinsam bilden sie den Schlüssel zu erfolgreicheren interkulturellen Interaktionen.

Bern: Edition Soziothek 2007
ISBN 978-3-03796-188-9,
CHF 23.–

**Sprache
Langue
Lingua**

**Grandes et petites langues.
Pour une didactique du plurilinguis-
me et du pluriculturalisme.**

*George Alao, Evelyne Argaud, Martine
Derivry-Plard, Hélène Leclercq (éds.)*

Cet ouvrage regroupe les textes présentés lors du colloque international «Grandes» et «petites» langues et didactique du plurilinguisme et du pluriculturalisme. Modèles et expériences qui s'est tenu à l'initiative de l'Institut national des langues et civilisations orientales (INALCO). Il s'agissait de mobiliser internationalement les acteurs concernés par une réflexion sur une didactique du plurilin-

guisme et du pluriculturalisme en construction en Europe. En se donnant pour objet d'identifier les modèles didactiques et leur circulation d'une langue à l'autre, ces travaux interrogent, chacun selon l'angle spécifique de son terrain, de son contexte ou des pratiques analysées, ce que le sens commun désigne par «grandes» et «petites» langues. Celles-ci sont appréhendées ici en tant que représentations sociales et catégorisations qui fluctuent au gré des histoires nationales, des renversements géopolitiques et des visions du monde traversées par les profondes mutations résultant de la mondialisation.

Bern et al.: Peter Lang 2008
ISBN 978-3-03911-578-5,
CHF 79.–

**Arbeit
Travail
Lavoro**

**Arbeitswelten. Integrationschancen
und Ausschlussrisiken.**

**Mondes de travail. Chances d'intégration
et risques d'exclusion.**

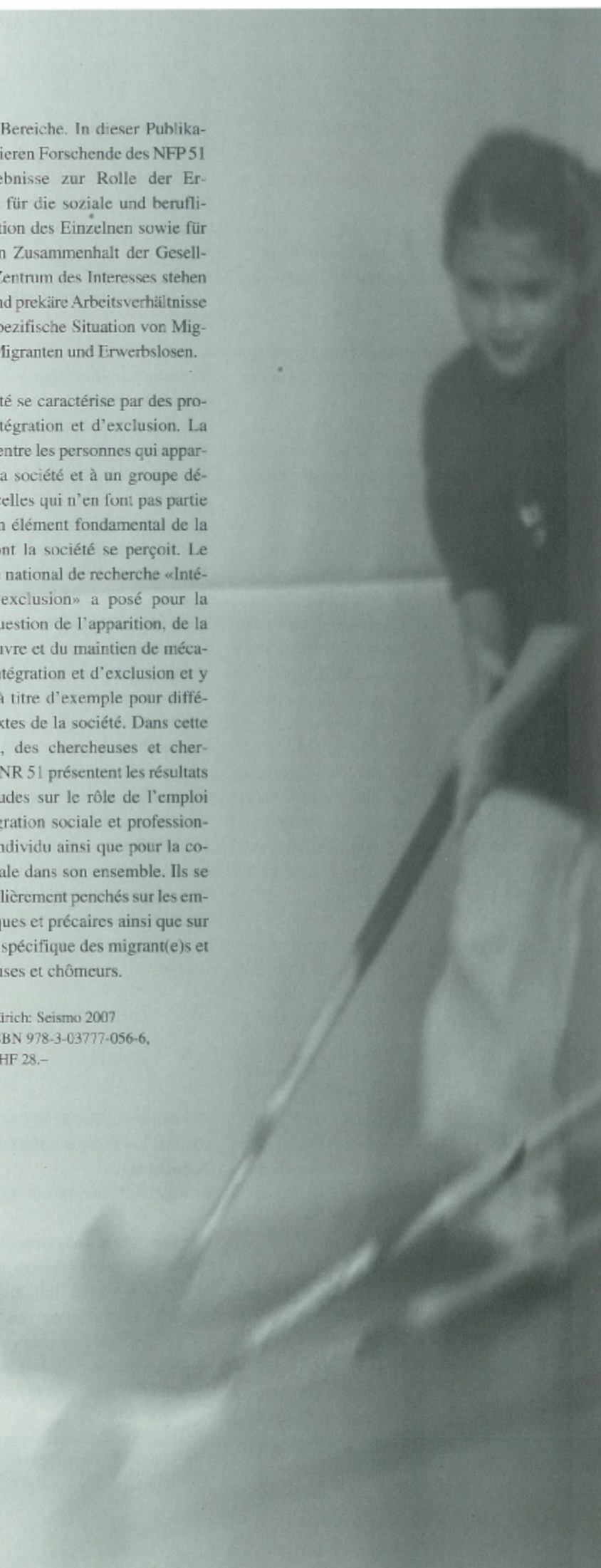
*Andrea Baechtold, Laura von Mandach
(Hg./dir.)*

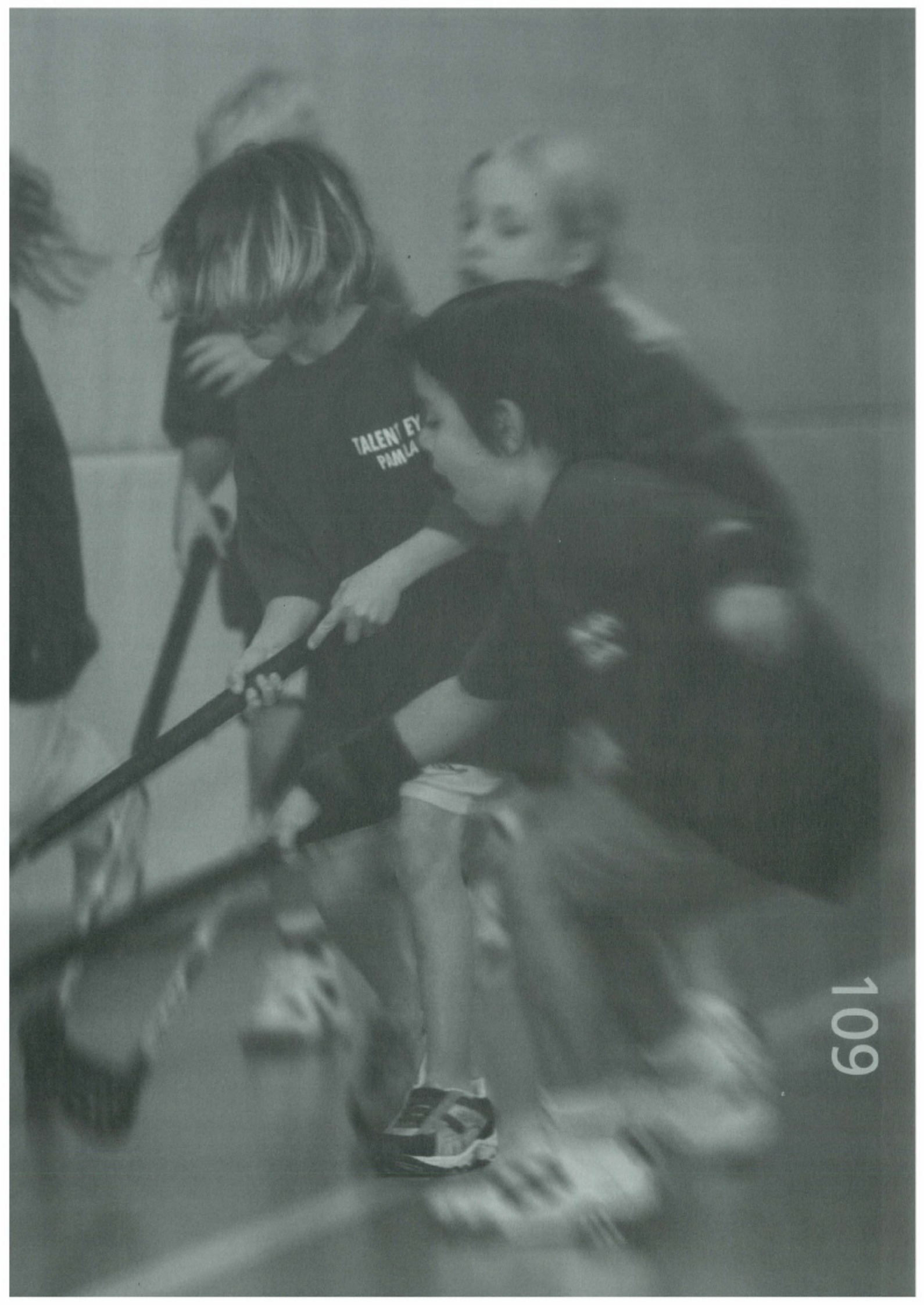
Jede Gesellschaft ist gekennzeichnet von Prozessen der Integration und der Ausgrenzung. Die Unterscheidung, wer zur Gesellschaft und zu einer bestimmten Gruppe gehört und wer nicht, ist grundlegend für das gesellschaftliche Selbstverständnis. Das Nationale Forschungsprogramm «Integration und Ausschluss» stellte für die Schweiz die Frage nach Entstehung, Durchsetzung und Aufrechterhaltung von Integrations- und Ausschlussmechanismen und beantwortete sie exemplarisch für mehrere gesell-

schaftliche Bereiche. In dieser Publikation präsentieren Forschende des NFP 51 Studienergebnisse zur Rolle der Erwerbsarbeit für die soziale und berufliche Integration des Einzelnen sowie für den sozialen Zusammenhalt der Gesellschaft. Im Zentrum des Interesses stehen atypische und prekäre Arbeitsverhältnisse sowie die spezifische Situation von Migrantinnen, Migranten und Erwerbslosen.

Toute société se caractérise par des processus d'intégration et d'exclusion. La distinction entre les personnes qui appartiennent à la société et à un groupe déterminé et celles qui n'en font pas partie constitue un élément fondamental de la manière dont la société se perçoit. Le Programme national de recherche «Intégration et exclusion» a posé pour la Suisse la question de l'apparition, de la mise en œuvre et du maintien de mécanismes d'intégration et d'exclusion et y a répondu à titre d'exemple pour différents contextes de la société. Dans cette publication, des chercheuses et chercheurs du PNR 51 présentent les résultats de leurs études sur le rôle de l'emploi pour l'intégration sociale et professionnelle de l'individu ainsi que pour la cohésion sociale dans son ensemble. Ils se sont particulièrement penchés sur les emplois atypiques et précaires ainsi que sur la situation spécifique des migrant(e)s et des chômeuses et chômeurs.

Zürich: Seismo 2007
ISBN 978-3-03777-056-6,
CHF 28.–





**Auswählen und ausgewählt werden.
Integration und Ausschluss von
Jugendlichen und jungen
Erwachsenen in Schule und Beruf.**

**Choisir et être choisi. Intégration et
exclusion des jeunes et jeunes adultes
dans la scolarité et l'emploi.**

*Hans-Ulrich Grunder, Laura von
Mandach (Hg./éd.)*

Die Publikation präsentiert Studienergebnisse des Nationalen Forschungsprogramms «Integration und Ausschluss» zu Mechanismen und Dynamiken, die während der Schulzeit, des Übergangs von der Schule zur Berufsausbildung und bei den ersten Erfahrungen in der Arbeitswelt integrierend und ausschliessend wirken.

Dans cette publication, le PNR 51 présente les résultats d'études sur les mécanismes et les dynamiques d'intégration et d'exclusion qui agissent pendant la scolarité, à la transition de l'école à la formation professionnelle et lors des premières expériences dans le monde du travail.

Zürich: Seismo 2007
ISBN 978-3-03777-048-1,
CHF 28.-

**Remittance Behaviour of Serbian
Migrants living in Switzerland.**

*Mathias Lerch, Janjine Dahinden,
Philippe Wanner*

Given the growing importance of migrant remittances for transition economies, their impact on economic development is a major policy concern. The study focuses on the supply side of these financial flows by assessing the remittance behaviour of Serbian migrants in Switzerland, one of the major immigrant countries in Europe. The majority of Serbs in Switzerland are involved in interpersonal economic transfers to Serbia. The large majority of senders use informal remittances channels. An economic integration of the migrant households, as well as close transnational rela-

tions increase not only the likelihood to remit but also the amounts transferred. The stability of remittances may depend on future migration flows, since the amounts sent drop when length of stay increases.

Neuchâtel: SFM 2007
Download: www.migration-population.ch/fileadmin/sfm/publications/tr/s_51.pdf

**Wohnen / Raumplanung
Habitat / Aménagement du territoire
Abitato / Pianificazione del territorio**

**Integrale Projektmethodik für
Innovation und Entwicklung in
Quartier, Gemeinde und Stadt.**

Alex Willener

Ob Jugendarbeit, Gesundheitsförderung, Soziokultur, Lokale Agenda 21, Entwicklungszusammenarbeit oder Quartier- und Stadtentwicklung: Meist spielen ähnliche methodische Ansprüche und Grundhaltungen eine Rolle. Sie lassen sich mit den aus der Wirtschaft stammenden Projektmanagementrezepten nicht bewältigen. Das vorliegende Werk baut auf dem reichhaltigen Projekt-Erfahrungsschatz der soziokulturellen Animation auf. Die dort entstandene Projektmethodik wird so erweitert, dass sie in einer Vielzahl von Situationen, Settings und Kontexten anwendbar ist. Eine wichtige Rolle spielen Arbeitsprinzipien wie Empowerment, Partizipation, Geschlechter-Gerechtigkeit, Vielfalt gestalten oder nachhaltige Wirkung. Das von der Praxis her abgeleitete neue Projektmodell unterscheidet zwei Grundfunktionen: die Projektintervention und das Projektmanagement. Ihr Zusammenspiel macht die Kunst der Projektmethodik aus. Gespräche mit erfahrenen Projektleitenden aus verschiedenen Arbeitsfeldern ergänzen den methodischen Teil mit praktischen Erfahrungen.

Luzern: Interact 2007
ISBN 978-3-906413-43-3,
CHF 45.-

**Personenfreizügigkeit und
Wohnungsmarkt.**

Silvio Graf, Armin Jans, Daniel Sager

Die Studie, die vom Bundesamt für Wohnungswesen in Auftrag gegeben wurde, untersucht den Einfluss der Personenfreizügigkeit auf den Wohnungsmarkt.

Grenchen: Bundesamt für Wohnungswesen 2007
Website: www.bwo.admin.ch

**Integration und Quartierentwicklung
in mittelgrossen und kleineren Städten der Schweiz.**

Michal Arend

Integrationsprobleme kumulieren sich häufig in Agglomerationsgebieten. Im Rahmen des «Berichts Integrationsmassnahmen» (Bundesratsentscheid vom 22. August 2007) fördert der Bund deshalb die Quartierentwicklung in ausgewählten städtischen Gebieten. Die vorliegende Studie liefert Entscheidungsgrundlagen, welche Quartiere als Pilotprojekte, so genannte «Projets urbains», unterstützt werden sollen. Im Fokus liegen insbesondere mittelgrosse Städte und Agglomerationsgemeinden, die von bestehenden und sich kumulierenden Integrationsdefiziten betroffen sind und die notwendigen integrationsfördernden Institutionen noch nicht aufgebaut haben. Bei der Interpretation der Studie ist zu beachten, dass eine direkte Vergleichbarkeit zwischen den Gemeinden nicht möglich ist und die Probleme und Aussagen im situativen Kontext zu werten sind.

Bern/Grenchen: Bundesamt für Migration & Bundesamt für Wohnungswesen 2008
Website: www.bfm.admin.ch

Sozialpolitik
Politique sociale
Politica sociale

Zu wenig. Dimensionen der Armut.
Ursula Renz, Barbara Bleisch (Hg.)

Arm zu sein bedeutet immer auch, in der einen oder anderen Weise zu wenig zu haben. Doch wie wenig ist zu wenig? Und wovon hat zu wenig, wer als arm gilt? Lässt sich Armut bei uns mit der Armut in Entwicklungsländern vergleichen und wenn ja, anhand welcher Massstäbe? Wie nehmen wir Armut wahr – und wo und weshalb übersehen wir sie? Worin zeichnet sich Armut in Industrieländern aus, und welche Herausforderungen stellt sie an den Sozialstaat? Welche ökonomischen und technischen Strategien der Armutsbekämpfung werden gegenwärtig in Politik und Wissenschaft diskutiert? Das Buch wirft Schlaglichter auf ganz unterschiedliche Dimensionen dessen, was es heissen kann, zu wenig zu haben.

Zürich: Seismo 2007
ISBN 978-3-03777-050-4,
CHF 38.–

Psychologie / Gesundheit
Psychologie / Santé
Psicologia / Salute

Transkulturelle Kompetenz. Lehrbuch für Pflege-, Gesundheits- und Sozialberufe.
Dagmar Domenig (Hg.)

Wie können Pflegendе, Hebammen und andere Fachpersonen im Gesundheits- und Sozialbereich auf die Bedürfnisse und Lebenswelten von Migrantinnen und Migranten situations- und kontextgerecht eingehen? Wie können sie ihre

transkulturelle Kompetenz erhöhen? Wie kann die Gesundheitskompetenz von Zugewanderten und ihrem Umfeld gestärkt werden? Wie können Gesundheits- und Sozialeinrichtungen Rahmenbedingungen schaffen, die eine transkulturell kompetente Arbeit fördern? Antworten auf diese Fragen gibt das ursprünglich unter dem Titel «Professionelle transkulturelle Pflege» erschienene Buch, das in der 2. Auflage in wesentlichen Teilen vollständig überarbeitet und erweitert wurde.

Bern: Hans Huber 2007
ISBN 978-3-456-84256-1,
CHF 84.–

Wie gesund sind Migrantinnen und Migranten?

Qu'est-ce qu'on sait de l'état de santé des populations migrantes?

Bundesamt für Gesundheit / Office fédéral de la santé publique (Hg./éd.)

Die Broschüre fasst die Erkenntnisse aus dem «Gesundheitsmonitoring der schweizerischen Migrationsbevölkerung (GMM)» zusammen, das 2004 in Anlehnung an die Schweizerische Gesundheitsbefragung (SGB) durchgeführt wurde. Dabei wird der Frage nachgegangen, worauf die oft schlechtere Gesundheits-situation von Zugewanderten zurückzuführen ist.

La brochure résume les résultats tirés du «Monitoring de l'état de santé de la population migrante en Suisse (GMM)», effectué sur le modèle de l'Enquête suisse sur la santé (ESS) menée en 2004. La publication présente les principaux éléments ressortant d'une analyse des données du GMM, qui cherchait à identifier les facteurs responsables de la situation souvent plus défavorable des migrants en matière de santé.

Bern: BAG/OFSP 2007
Website: www.bag.admin.ch

Migration und Gesundheit.
Kurzfassung der Bundesstrategie Phase II (2008-2013).

Migration et santé.
Résumé de la stratégie fédérale phase II (2008 à 2013).

Bundesamt für Gesundheit / Office fédéral de la santé publique (Hg./éd.)

Chancengleichheit im Gesundheitsbereich ist eine wichtige Voraussetzung zur Integration der Migrationsbevölkerung. Die Publikation gibt Einblick in die Gesundheitssituation der Migrantinnen und Migranten in der Schweiz sowie in die Grundzüge der Bundesstrategie Migration und Gesundheit 2008-2013.

L'égalité des chances dans le système de santé est un facteur clé de l'intégration de la population migrante. Cette publication informe sur l'état de santé et le comportement sanitaire des migrants et migrantes en Suisse et résume la stratégie fédérale Migration et santé 2008 à 2013.

Bern: BAG/OFSP 2008
Kostenlos erhältlich auf Deutsch, Französisch, Italienisch oder Englisch. / Disponible gratuitement en français, allemand, italien ou anglais.
Website: www.miges.admin.ch



Gewalt / Krisen
Violence / crises
Violenza / crisi

Frühprävention von Gewalt und Aggression. Ergebnisse des Zürcher Präventions- und Interventionsprojektes an Schulen.

Manuel Eisner, Denis Ribeaud, Rahel Jünger, Ursula Meidert

Seit vielen Jahren nimmt die öffentliche Besorgnis über das Ausmass von Gewalt bei Kindern und Jugendlichen zu. Nicht unberechtigt wird daher von der Wissenschaft erwartet, dass sie in Zusammenarbeit mit öffentlichen Institutionen einen Beitrag zur besseren Prävention von Gewaltphänomenen in unserer Gesellschaft leistet. Aus diesem Grund haben Stadt und Universität Zürich im Jahr 2000 ein Projekt gestartet, in dem in enger Zusammenarbeit die Wirkung von zwei Programmen der Frühprävention in Schule und Familie untersucht werden sollte. Hieraus ist die im deutschsprachigen Raum bislang aufwändigste Feldstudie zur Bestimmung der Wirksamkeit von universeller Prävention mit Hilfe eines experimentellen Designs geworden.

Zürich/Chur: Rüegger 200
ISBN 978-3-7253-0880-4,
CHF 44.-

Traite des personnes en Suisse: quelles réalités, quelle protection pour les victimes?

Menschenhandel in der Schweiz: Verstärkter Schutz gefordert.

Joëlle Moret, Denise Efonyi-Mäder, Fabienne Stants

La problématique de la traite d'êtres humains a pris une ampleur considérable au cours des dernières années, tant dans la sphère médiatique que dans l'agenda politique de la plupart des gouvernements et de nombreuses ONG. Pourtant, en Suisse comme ailleurs, les connaissances sur ce thème complexe sont encore lacu-

naires. Cette étude a pour objectif de combler certaines de ces lacunes, en établissant un état des lieux des différentes facettes de la traite des personnes en Suisse, avec en point de mire la protection sociale des victimes et les politiques publiques en la matière. Un objectif supplémentaire de l'étude est d'analyser la faisabilité et les modalités d'une évaluation quantitative du phénomène en Suisse.

Der soziale und rechtliche Schutz für Opfer von Menschenhandel in der Schweiz ist ungenügend. Zwar wurden in jüngster Zeit in einzelnen Kantonen Fortschritte erzielt und auf Bundesebene wurden die gesetzlichen Rahmenbedingungen verbessert. Opfer von Menschenhandel, bei denen es sich vorwiegend um Frauen handelt, werden jedoch immer noch zu oft wegen Zuwiderhandlungen gegen das Ausländerrecht als Straftäterinnen wahrgenommen, statt als Opfer eines Verbrechens. Soziale Unterstützung an Opfer des Menschenhandels ist zwar gesetzlich vorgesehen. Sie ist in der Praxis aber schwer zugänglich. Das Schweizerische Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien (SFM Universität Neuchâtel) stellt in einer Studie fest, dass der Menschenhandel in der Schweiz weniger in den Händen grosser krimineller Netzwerke liegt. Viel eher wird er von Einzelpersonen organisiert.

Neuchâtel: SFM 2007
ISBN 978-2-940379-09-5,
CHF 30.-

Geschlechtssensible Gewaltprävention in der (interkulturellen) Jugendarbeit als Beitrag zu einer Kultur der Menschenrechte.

Ute Schad

Die Auseinandersetzung mit gewaltfördernden Männlichkeitsnormen ist eine Herausforderung für die Jungen- und Mädchenarbeit. Geschlechtssensible Gewaltprävention und Menschenrechtsbildung bedingen einander. So wie die (interkulturelle) geschlechtssensible Gewaltprävention der Menschenrechtsperspektive bedarf, so braucht auch die

Menschenrechtsbildung, insbesondere in ihrer Funktion als Ansatzpunkt für die Gewaltprävention, die Genderperspektive und die Thematisierung von Männlichkeitsbildern. Die Auseinandersetzung mit Homophobie gehört zu den Herausforderungen geschlechtssensibler Gewaltprävention.

Bern: Edition Soziothek 2007
ISBN 978-3-03796-184-1,
CHF 40.-

Strafbarkeit von Zwangsheiraten und arrangierten Heiraten.

Répression des mariages forcés et des mariages arrangés.

Bundesamt für Justiz / Office fédéral de la Justice

Der Bericht des Bundesrates unterscheidet zwischen arrangierten und erzwungenen Heiraten. Während eine arrangierte Heirat zwar von Dritten initiiert, aber aus freiem Willen beider Ehegatten geschlossen wird, verletzt eine erzwungene Heirat das Selbstbestimmungsrecht der betroffenen Person in schwerwiegender Weise und stellt eine Menschenrechtsverletzung dar. Wie der Bundesrat schreibt, hat der Staat die Pflicht, die von Zwangsheirat betroffenen und bedrohten Personen zu schützen, indem er präventiv und repressiv gegen Zwangsheiraten vorgeht und Auswege aus erzwungenen Ehen bietet. Der Bericht gibt einen Überblick über das geltende Recht und geht auch auf die Regelungen in anderen europäischen Ländern ein. Der Bundesrat kommt zum Schluss, dass die heutigen Bestimmungen weitgehend genügen, um Zwangsheiraten zu bekämpfen.

Dans son rapport, le Conseil fédéral distingue les mariages forcés des mariages arrangés, lesquels découlent certes de l'initiative de tiers mais où les conjoints restent libres de conclure leur union. Le mariage forcé, lui, représente une violation des droits de l'homme, parce qu'il enfreint gravement le droit de la personne concernée à l'autodétermination. Comme le dit le Conseil fédéral, l'Etat a

113

le devoir de protéger, par des actions préventives et répressives, les personnes affectées ou menacées par un mariage forcé. Il doit aussi leur offrir des solutions pour en sortir. Le rapport donne une vue d'ensemble du droit en vigueur et présente les règles prévalant dans d'autres pays européens. Le Conseil fédéral conclut que les dispositions actuelles suffisent largement pour lutter contre les mariages forcés.

Bern: EJPD/DFJP 2007
Download: www.ejpd.admin.ch

Mit mir nicht. Mit dir nicht.

Jael Bueno, Barbara Dahinden,
Beatrice Güntert

Das Handbuch enthält Anleitungen, wie das Thema sexuelle Gewalt in Schulklassen und Jugendgruppen bearbeitet werden kann. Neben geschlechtsspezifischen Aspekten wird dabei auch der Migrationskontext berücksichtigt, denn für Jugendliche mit Migrationshintergrund ist sexuelle Gewalt oft herkunftsbedingt tabuisiert.

Zürich: Verlage Pestalozzianum und Interact 2008, CHF 25.–
Website:
www.verlagpestalozzianum.ch

Religion Religione

Von den Verpflichtungen des interreligiösen Dialogs. Die St.Galler Erklärung für das Zusammenleben der Religionen und den interreligiösen Dialog.

Vertreterinnen und Vertreter von neun Religionen legen dar, was der Dialog zwischen den Religionen für sie bedeutet. Ist er eine Selbstverständlichkeit? Oder gibt es auch Schwierigkeiten und Hindernisse? Bundesrat Pascal Couchepin und Gret Haller, Publizistin und ehemalige Ombudsfrau für Menschenrechte in Bosnien und Herzegowina, gehen der

Frage nach, welches das Verhältnis von Staat und Religion in einer aufgeklärten, liberalen Gesellschaft ist und wie sich dieses geschichtlich entwickelt hat. Weitere Beiträge befassen sich mit der Bedeutung der St.Galler Erklärung für die Arbeitswelt und für die Rechtsetzung. Und schliesslich wird anhand einiger konkreter Beispiele gezeigt, wie interreligiöser Dialog in der Praxis aussehen und wie er gefördert werden kann.

St.Gallen: Sabon-Verlag 2007
ISBN 978-3-907928-65-3,
CHF 20.–

Religionsvielfalt im Kanton Luzern.

Universität sowie Kanton und Stadt Luzern

Übersicht über die im Kanton ansässigen Religionsgemeinschaften mit Adressen und Kurzbeschreibung der diversen Zentren, Gebetsräume, Kirchen und Vereinigungen.

Bezug: martin.baumann@unilu.ch

Antirassismus / Diskriminierung Antirassisme / Discrimination Antirazzismo / Discriminazione

Die Anwendung der Strafnorm gegen Rassendiskriminierung.

L'application de la norme pénale contre la discrimination raciale.

L'applicazione della norma penale contro la discriminazione razziale.

Fabienne Zanol, Gabriella Tau,
Sabine Kreienbühl

Basierend auf der Entscheidungssammlung, die auf der Website der EKR öffentlich zugänglich ist, befasst sich die Studie mit der Gerichtspraxis von 1994 - 2004 zur Rassendiskriminierungs-Strafnorm.

Untersucht und kommentiert wird die Anwendung von Art. 261bis StGB durch die verschiedenen Rechtsinstanzen.

S'appuyant sur le recueil de jugements publié sur son site web, la CFR examine les jugements rendus entre 1995 et 2004 à propos de la norme pénale contre le racisme. Cette étude commente et analyse l'application de l'article 261bis CP par les différentes instances juridiques.

Basandosi sulla banca dati delle sentenze relative alla norma penale contro il razzismo, consultabile sul suo sito Internet, la CFR esamina la prassi adottata nell'applicazione della norma penale dal 1995 al 2004. Lo studio analizza e commenta la giurisprudenza sull'articolo 261bis del Codice penale nei diversi gradi di giudizio.

Bern: Eidgenössische Kommission gegen Rassismus EKR/Commission fédérale contre le racisme CFR / Commissione federale contro il razzismo 2007
Bestellungen / Commandes / Ordinanze: ekr-cfr@gs-edi.admin.ch, gratis

Kein Volk von Schafen – Rassismus und Antirassismus in der Schweiz.

Georg Kreis

Das Buch von Georg Kreis, Historiker und seit 1995 Präsident der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus (EKR), untersucht, wie es um Rassismus und Antirassismus in der Schweiz steht. Kreis präsentiert eine faktenreiche Analyse und zeigt auf, was es bedeutet, in einer multikulturellen Gesellschaft zu leben, welche Instrumente gegen Rassismus bestehen, und wer vor wem geschützt werden muss.

Zürich: Salis Verlag 2007
ISBN 978-3-905801-11-8,
CHF 29,80

**Jugendliche und Rechtsextremismus:
Opfer, Täter, Aussteiger.**

**Les jeunes et l'extrémisme de droite:
victimes, acteurs ou repentis.**

*Ueli Mäder, Wassilis Kassis, Martin
Schmid, Marco Storni, Thomas Gabriel,
FRB / SLR*

In der Broschüre fasst die Fachstelle für Rassismusbekämpfung drei Studien zusammen, in der Jugendliche und junge Erwachsene im Zentrum des Forschungsinteresses stehen, ob als potentielle Täter, als Opfer oder als Aussteiger aus der rechtsextremen Szene.

Dans la présente brochure, le service de lutte contre le racisme résume deux études dans lesquelles les chercheurs se sont intéressés aux jeunes et aux jeunes adultes, qu'ils soient auteurs potentiels, victimes ou qu'ils essaient de rompre avec la scène de l'extrême droite.

Bern: Fachstelle für Rassismusbekämpfung FRB / Service de lutte contre le racisme SLR 2007
Website: www.edi.admin.ch/shop/

**Rechtsextremismus bekämpfen:
wirksame Massnahmen und griffige
Arbeitsinstrumente für Gemeinden.**

**Combattre l'extrémisme de droite:
mesures efficaces et instruments de
travail à l'intention des communes.**

*Miryam Eser Davolio, Matthias Drilling,
Thomas Widmer, Christian Hirschi,
FRB / SLR*

Die Broschüre fasst zwei Studien zur Wirksamkeit von Interventionen und Massnahmen zusammen. Die beiden Studien richten sich an Praktikerinnen und Praktiker, die in ihrer täglichen Arbeit auf Gemeindeebene mit der Problematik des Rechtsextremismus konfrontiert sind.

La brochure résume deux études sur l'effet des interventions et des mesures de lutte contre l'extrémisme de droite. Les deux articles s'adressent aux personnes qui sont confrontées à la problématique de l'extrémisme de droite dans leur travail quotidien au niveau communal.

Bern: Fachstelle für Rassismusbekämpfung FRB / Service de lutte contre le racisme SLR 2007
Website: www.edi.admin.ch/shop/

**Opfer rassistischer Übergriffe.
Grundlagen für die Beratungsarbeit.**
Tanja Gysi, Nicole Pfyf

Die Rassismus- und Diskriminierungsdiskussion ist geprägt durch die Täterperspektive und Präventions- bzw. Bekämpfungsbemühungen. Doch was ist mit den Menschen, welche Opfer von rassistischen Übergriffen werden? Betroffene erhielten erst in den letzten Jahren mehr Beachtung. Menschen, welche aufgrund ihrer Rasse, Ethnie, Religion, sichtbaren Andersartigkeit (z.B. Hautfarbe, Gesichtsstruktur) oder nationalen Zugehörigkeit negativ beeinträchtigt, diskriminiert und angegriffen wurden, sollen kompetent unterstützt werden können. In der Beratung von Rassismuskriegsopfern sind spezifisches Fachwissen und ein Problembewusstsein gefragt. Dabei sind bestimmte Techniken (aktives Zuhören), Methoden (Dialogförderung) und Konzepte (Empowerment) hilfreich, damit die Opfer wieder zu Akteuren werden können.

Bern: Edition Soziothek 2007
ISBN 978-3-03796-197-1,
CHF 42.-

**Historische Perspektiven
Perspectives historiques
Prospettive storiche**

**Enzyklopädie Migration in Europa.
Vom 17. Jahrhundert bis zur
Gegenwart.**

*Klaus J. Bade, Pieter C. Emmer, Leo
Lucassen, Jochen Oltmer (Hg.)*

Migration und Integration prägen die europäische Geschichte seit ihren Anfängen. Heute stehen sie aus aktuellen Gründen im Mittelpunkt öffentlicher Aufmerksamkeit. Viele Europäer halten die neuen Herausforderungen für eine historische Ausnahmesituation. Sie irren. Wanderungsbewegungen waren seit je Teil der europäischen Geschichte. Die Vielfalt der Gruppen, die sich innerhalb Europas bis heute über die Grenzen staatlicher, kultureller und sozialer Räume bewegten oder von ausserhalb nach Europa zuwanderten und dies weiter tun, ist nur wenigen bewusst. Dieser Mangel an Information hat deutliche politische und gesellschaftliche Folgen. Das notwendige Wissen über Migration und Integration stellt die neue Enzyklopädie übersichtlich, klar und kompetent bereit – von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart. Der erste Teil behandelt alle europäischen Regionen und Länder in ausführlichen Überblicksartikeln. Im zweiten Teil folgen mehr als 220 Lexikonartikel. Diese beleuchten das Thema detailliert: Es geht um afrikanische Sklaven in Europa, Glaubensflüchtlinge, Schweizer Söldner, Zwangsarbeiter im Zweiten Weltkrieg, Saisonarbeiter, politische Flüchtlinge und Vertriebene, Tessiner Baumeister, russische Studentinnen in der Schweiz, albanische Siedler in Italien, pakistanische Einwanderer in Grossbritannien, Tamilen in West- und Mitteleuropa, deutsche Siedler in Russland, irische Arbeiter in England und viele andere.

Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung 2007
ISBN 978-3-03823-384-8,
CHF 148.-

Auf dem Weg zum ethnisch reinen Nationalstaat? Europa in Geschichte und Gegenwart.

Mathias Beer (Hg.)

Der Prozess der modernen Nationalstaatsbildung war von Anfang an gewaltdurchtränkt – nach aussen und nach innen. Wie man sich feindselig vom Nachbarstaat abgrenzte, so grenzte man im Landesinnern all jene aus, die aus der Sicht des Staatsvolkes als nicht dazu gehörig, als fremd galten. Um die ethnische Homogenität der Nation zu erreichen, war jedes Mittel Recht. Assimilierung, Umsiedlung, Vertreibung und Vernichtung der einmal hinausdefinierten religiösen, sprachlichen oder ethnischen Minderheiten prägten die neuere europäische Geschichte. Und heute? Wie vertragen sich Nationalstaat und das Streben nach nationaler Homogenität mit den Herausforderungen der Moderne, mit Globalisierung, Migration, demographischem Wandel und europäischem Einigungsprozess? In diesem Buch antworten Experten – mit Blick in die Vergangenheit und die Gegenwart.

Tübingen: Attempto Verlag 2007
(2., aktualisierte Auflage)
ISBN 978-3-89308-397-8,
CHF 33.80

Staatsbürgerschaft und Nation. Ausschließung und Integration in der Schweiz 1848-1933.

Regula Argast

Die Studie untersucht die Entwicklung des Schweizer Bürgerrechts zwischen der Bundesstaatsgründung im Jahr 1848 und der Verankerung einer restriktiven Einbürgerungs- und Niederlassungspolitik in der Zwischenkriegszeit. Im Zentrum ihrer Untersuchung stehen der staatsbürgerliche Ein- und Ausschluss wechselnder Bevölkerungsgruppen und die Frage nach den Ursachen für die Gewährung oder Verweigerung des Schweizer Bürgerrechts. Dabei wird deutlich, dass die Regeln der Gewährung zwischen Bund, Kantonen und Gemeinden immer wieder neu ausgehandelt und koordiniert werden mussten. Erst im und nach dem Ersten Weltkrieg verband sich eine nationalisierte und ethnisierte Furcht vor «Überfremdung» mit der traditionellen Abwehrhaltung der Bürgergemeinden.

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007
ISBN 9783525351550, CHF 74.80

**Reportagen / Porträts und Geschichten
Reportages / portraits et histoires
Cronache / ritratti e storie**

Spagat. Mütter und Töchter in der Migration.

Margrit Pfister

Der Dokumentarfilm zeigt in einem bunten Kaleidoskop von Interviews und Alltagsszenen die Vielfalt der Beziehungen zwischen Müttern und Töchtern aus verschiedenen Herkunftskulturen und mit ganz unterschiedlichem Migrationshintergrund in den stürmischen Zeiten der Pubertät – im doppelten Spagat zwischen dem generationenbedingten und dem migrationsbedingten Wertewandel, erzählt differenziert vom Ringen der Töchter um Selbstbestimmung, ohne den Zusammenhalt mit der Familie aufs Spiel zu setzen. Von aussen besehen bewegen sich die Töchter mit Leichtigkeit «in zwei Welten»: in den überlieferten Familienstrukturen, den ethischen Werten und religiösen Traditionen der Herkunftskultur ihrer Eltern und ihrem neuen Umfeld.

DVD, 60 Min.
Verleih: www.mundointerpret.ch/mehr/spagatverleih.html



10 für Deutschland. Gespräche mit türkeistämmigen Abgeordneten.

Mely Kiyak

Warum machen Sie Politik, Frau Akgün? Was wollen Sie bewegen, Herr Özdemir? – In vielen deutschen Parlamenten sitzen Abgeordnete, die ihre eigenen oder familiären Wurzeln in der Türkei haben. Was motiviert sie, sich in ihrer Stadt, für ihr Land, politisch zu engagieren?

Liegt ihnen Integrationspolitik näher als andere Themen? Mely Kiyak hat nachgefragt und sprach mit zehn türkeistämmigen Abgeordneten. Sie gehören verschiedenen Parteien an und sind Mitglieder deutscher Kommunal- und Landesparlamente, des Bundestags oder des Europäischen Parlaments. Ihre Themen sind Mely Kiyak, politische Journalistin und Tochter kurdischer Einwanderer aus der Türkei, bestens vertraut. Ebenso hartnäckig wie charmant fordert sie klare

Positionen: zum neuen Zuwanderungsgesetz oder dem Verhältnis zum Islam. Sie will wissen, welche persönlichen Ideale türkeistämmige Mandatsträger leiten und welchen Schwierigkeiten sie im politischen Alltag begegnen. Ihre Porträts zeigen auch die Menschen hinter ihrem politischen Amt.

Hamburg: Edition Körber-Stiftung
2007
ISBN 978-3-89684-068-4, € 4,-

**Die italienischen Vereine in der Schweiz
Les associations italiennes en Suisse
Le associazioni italiane in Svizzera**

Morena La Barba

In der Schweiz gibt es eine Vielzahl italienischer Vereine. Viele von ihnen sind in den sechziger und siebziger Jahren entstanden. Wo diese Vereine heute stehen und was Italienerinnen und Italiener über die Generationen hinaus bewegt, wird in diesem Film dargestellt.

En Suisse, il existe un grand nombre d'associations italiennes. Nombre d'entre elles ont été créées dans les années 1960 et 1970. Quelle est leur situation aujourd'hui et qu'en pensent les nouvelles générations? C'est ce qui est présenté dans ce film.

In Svizzera vi è un gran numero d'associazioni italiane. Molte di loro sono state create negli anni 1960 e 1970. Quale è la loro situazione oggi e cosa pensano le nuove generazioni? È quanto illustrato in questo film.

DVD, 35 Min. / 58 Min.
Genève: Controttempo-Morena La Barba 2007
Bezug / Commandes / Ordinazioni:
morena.labarba@socio.unige.ch

117

Über das Definieren von Identitäten

Identitätspolitik wird sowohl von Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft als auch von Vertreterinnen und Vertretern von Minderheiten betrieben. Auch im Kontext von Migration und Integration wird von Identitätsbildung und der damit verbundenen Politik gesprochen – und zwar ebenso engagiert und pointiert von Einheimischen und Zugewanderten. Im Zentrum der Debatten steht die Frage nach der Beschaffenheit und der Ausdrucksweise des «wir» gegenüber dem «andern».

Verfolgt man die Diskussionen rund um «die» Identität «der» Schweizer und derjenigen «der» Ausländer wird schnell deutlich, dass sich nicht einfach zwei Lager im Sinne einer Innen- oder Aussensicht ausmachen lassen. Vielmehr zeigt sich bei näherer Betrachtung, dass sich je nach Interessenlage und gesellschaftlicher Position auch innerhalb von Alteingesessenen und Zugewanderten unterschiedliche Sichtweisen artikulieren. Was «schweizerische» Identität ist, ist ebenso umstritten wie die Frage, was denn das «Fremde» beinhaltet und charakterisiert – und zwar sowohl aus der Perspektive der Mehrheitsgesellschaft als auch aus derjenigen der Migrationsbevölkerung, der sprachlichen oder religiösen Minderheiten.

Wer sind «wir», wer sind die «andern»? Welche Kriterien muss jemand erfüllen, um sich der schweizerischen Staatsbürgerschaft würdig zu erweisen? Weshalb haben sich algerische und bosnische Kulturvereine in islamische Zentren umbenannt? Was heisst «schweizerische» Identität im Kontext einer pluralistischen Gesellschaft? Wie verhalten sich ausländische Communities im «Exil», wenn sich in ihrer Heimat politische Veränderungen abzeichnen? **terra cognita 13** wird sich dieser und weiterer Fragestellungen annehmen und den unterschiedlichen Umgang mit Identitätspolitik thematisieren.

Enjeux identitaires

Les enjeux identitaires concernent aussi bien les représentants de la société majoritaire que les représentants des minorités. Dans le contexte de la migration et de l'intégration on parle également de formation de l'identité et, partant, de la politique qui y est liée – objet d'un discours engagé et précis tant de la part des autochtones que des immigrés. Comment ce «nous» se caractérise-t-il et s'exprime-t-il par opposition à «l'autre»? Cette question est au cœur des débats.

Si l'on suit les discussions qui ont lieu autour de l'identité des Suisses et celle des étrangers, on s'aperçoit vite qu'il ne s'agit pas tout simplement de deux camps, l'un avec une perception interne et l'autre une perception externe. En effet, en y regardant de plus près, on constate qu'il existe les perceptions les plus diverses, selon les groupes d'intérêt et la position sociale des individus, tant pour les groupes de personnes qui sont là depuis longtemps que pour ceux qui viennent d'arriver. Ce qui constitue l'identité «suisse» est tout aussi contesté que la question qui caractérise «l'étranger», tant de la perspective de la société majoritaire que de celle de la population immigrée et des minorités linguistiques ou religieuses.

Qui sommes-«nous», qui sont les «autres»? A quels critères doit-on répondre pour se montrer digne de la citoyenneté suisse? Pourquoi certaines associations culturelles algériennes et bosniaques ont-elles été renommées Centres islamiques? Que signifie l'identité «suisse» dans le contexte d'une société pluraliste? Comment les communautés étrangères en «exil» se comportent-elles lors de changements politiques? **terra cognita 13** se consacrera entre autres à ces interrogations aux diverses manières d'appréhender les enjeux identitaires.

Questioni identitarie

Le questioni identitarie sono l'appannaggio dei membri della società maggioritaria come anche dei rappresentanti delle minoranze. Anche nel contesto della migrazione e dell'integrazione si parla di sviluppo identitario e della politica a esso connessa – e se ne parla in maniera altrettanto impegnata e pronunciata sia nel campo degli autoctoni che in quello degli immigrati. Al centro dei dibattiti vi è la consistenza e il modo di esprimersi del «noi» rispetto al «gli altri».

Seguendo le discussioni attorno all'identità degli svizzeri e a quella degli stranieri si osserva rapidamente che è impossibile ridurre tale complessità a due campi di visione: uno interno e l'altro esterno. Un'osservazione attenta mostra altresì che gli interessi personali e la posizione sociale degli individui articolano ciascun gruppo (autoctoni e immigrati) in punti di vista e modi di vedere diversi. Voler definire l'identità svizzera è altrettanto problematico quanto voler illustrare ciò che comporta e caratterizza il termine «straniero» – e questo, sia dal punto di vista della società maggioritaria che da quello della popolazione migrante, delle minoranze linguistiche o religiose.

Chi siamo «noi»? Chi sono «gli altri»? Quali criteri si devono adempiere per essere degni della cittadinanza svizzera? Come mai talune associazioni culturali algerine o bosniache hanno adottato la denominazione di centri islamici? Cosa significa «identità svizzera» nel contesto di una società pluralistica? Come si comportano le comunità straniere in «esilio» di fronte a cambiamenti politici che si delineano nella loro patria? **terra cognita 13** si china su questi e altri quesiti, tematizzando molteplici approcci delle questioni identitarie.

- terra cognita 1 «Welche Kultur? Quelle culture?»*
- terra cognita 2 «Bildung/Formation»
- terra cognita 3 «lurrrar/arbeiten/travailler/lavorare»
- terra cognita 4 «einbürgern/naturaliser»*
- terra cognita 5 «wohnen/habitat»
- terra cognita 6 «Gewalt/Violence/Violenza»
- terra cognita 7 «Ouvverture»
- terra cognita 8 «Créations suisses»
- terra cognita 9 «Welche Integration?/Quelle integration?»
- terra cognita 10 «Sprachen/Langues/Lingue»
- terra cognita 11 «Die Medien/Les médias/I media»

* vergriffen/épuisé/esauroito

Für weitere kostenlose Exemplare von terra cognita sowie für das Abonnement der Zeitschrift wenden Sie sich an:

Pour obtenir gratuitement d'autres exemplaires de terra cognita et un abonnement de la revue s'adresser à:

Per ottenere gratuitamente esemplari supplementari di terra cognita e l'abbonamento alla rivista indirizzarsi a:

Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen EKM
 Commission fédérale pour les questions de migration CFM
 Commissione federale della migrazione CFM
 Federal Commission on Migration FCM
 Quellenweg 9, CH-3003 Bern-Wabern
 ekm@bfm.admin.ch

www.terra-cognita.ch

- Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen EKM
- Commission fédérale pour les questions de migration CFM
- Commissione federale della migrazione CFM
- Federal Commission on Migration FCM

Sport bewegt, Sport verbindet und trennt, Sport lässt niemanden kalt. Was hat Sport jedoch mit der Migrationsthematik zu tun? Sehr viel, vertieft man sich mit den verschiedensten Aspekten, die sich aus der Beschäftigung mit diesem Thema ergeben. terra cognita zeigt, wie über Sport (nationale) Identitätsbildung stattfindet, portraitiert erfolgreiche Sportlerinnen und Sportler ausländischer Herkunft, die über ihre Karriere eine neue Heimat gefunden haben, fragt nach dem Zusammenhang von «Integration & Sport» und zeigt auf, dass auch Sport Motor für Migrationsbewegungen ist.

Le sport fait bouger, le sport unit et divise, le sport ne laisse personne indifférent. Mais en quoi est-il lié à la thématique de la migration? De fait, il l'est plus qu'on l'imagine et on s'en rend compte dès que l'on approfondit les divers aspects. terra cognita illustre la manière dont l'identité (nationale) se forme par le biais du sport, brosse le portrait de sportifs à succès de provenance étrangère qui ont trouvé une nouvelle patrie et s'interroge également sur les rapports de connexité entre l'intégration et le sport en montrant que le sport, lui aussi, est un moteur des mouvements migratoires.

Lo sport stimola, riunisce, separa: non lascia nessuno indifferente! Ma cosa c'entra lo sport con la migrazione? Ebbene, c'entra eccome! Scrutando attentamente i vari aspetti di questa tematica si scopre, come fa terra cognita, che lo sport ha un ruolo importante nella formazione dell'identità (nazionale). Questa edizione presenta sportivi di successo di origine straniera che, grazie alla loro carriera, sono riusciti a trovare una nuova patria. Analizzando il nesso tra integrazione e sport, terra cognita illustra come anche lo sport funge da motore per i moti migratori.

